WALLIS UND CHAMONIX.

Von

F. O. WOLF UND A. CERESOLE.

Mit 82 Illustrationen von J. WEBER, R. RITZ, X. IMFELD
und E. METTON
nebst 6 Karten.

ZWEITER BAND.

ZÜRICH
Verlag, Druck und Illustration von ORELL FÜSSLI & Co.

Inhalt.

	Seite
Sitten und Umgegend. Von F. O. Wolf	469—548
Martinach und die Dransethäler. Von F. O. Wolf	549—692
Chamonix und der Montblanc. Von Alfred Ceresole	693—764
Von St. Maurice bis zum Genfersee. Von F. O. Wolf	765—832

Karten-Beilagen.

Sitten und die Diablerets im Massstab von 1 : 200,000	509
Evolena im Massstab von 1 : 100,000	544
Das Bagnesthal im Massstab von 1 : 110,000	644
Der Grosse St. Bernhard im Massstab von 1 : 200,000	660
Chamonix und der Montblanc im Massstab von 1 : 300,000	732
St. Maurice im Massstab von 1 : 202,000	812

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite
Das Rhonethal von Siders nach Sitten	471
Sitten	474
Gang durch die Stadt und Umgebung	482
Kathedrale	484
St. Theodulskirche	486
Cardinal Schinner	487
Haus Supersaxo	490
Das Rathhaus	491
Die Hügel von Valeria und Tourbillon	492
Mayens de Sion	495
Mont d'Orge	496
Flora des mittleren Rhonethales	499
Venetzdenkmal	503
Nähere und entferntere Ausflüge	508
a) Ayent und der Rawilpass	508
Statistik der Weinberge im Wallis	511
b) Das Berggelände von Savièse und der Sanetsch	514
Wildhorn, Oldenhorn, Diablerets	523
c) Le Pas de Cheville	524
d) Das Eringerthal	526
Die Wege nach Evolena	535
Die Poststrasse nach Evolena	539
Das Hérémencethal	539
Evolena	541
Martinach vor alter Zeit	551
Das heutige Martinach	567
Ausflüge in die Umgebung Martinach's	572
Das Rhonethal bis St. Maurice	572
Branson, Folaterres und Umgegend	579
Pierre à Voir	580
Die Bäder von Saxon und die Marmorbrüche von Saillon	588

Seite

Gorges du Durnand, Lac de Champey, Catogne 593
Mont d'Arpille und Col de la Forclaz 606
Die Wege von Martigny nach Chamonix 609
Ueber Tête-Noire 610
Ueber den Col de Balme 617
Ueber Salvan 620
Salvan. Histoire et mœurs 622
Kleinere Ausflüge 626
Grössere Ausflüge und Besteigungen 627
Die Dransethäler 634
Orographie 635
Odoget durch die Dransethäler 641
Das Bagnesthal 641
Kleinere Ausflüge 652
Pässe 655
Höhere Bergbesteigungen 656
Das Entremontthal und der grosse St. Bernhard... 661
Der grosse St. Bernhard 667
Topographie 669
Klima 670
Sehenswürdigkeiten 670
Geschichtliche Notizen 670
Zerstörung der römischen Anstalten. Die ersten christlichen Gründungen. Neue Verheerungen durch die Barbaren 677
Der heil. Bernhard von Menthon und dessen Wirken 680
Die Flora des Grossen St. Bernhard 686
Das Ferret-Thal 689
Chamonix ehemals und heute 695
Nach Chamonix 699
Chamonix. Das Thal. Das Dorf. Die Bevölkerung... 707
Historische Notizen 713
Der Montblanc 717
Die Besteigungen des Montblanc 724
Spaziergänge und kleinere Ausflüge 738
Führer, Clubhütten und Gletscher 749
Sagen und alte Gebräuche 757
Verschiedenes 763
Der Engpass bei St. Maurice 767
St. Maurice 770
Geschichtliche Notizen 771
Sehenswürdigkeiten in St. Maurice... 776
Die Umgegend von St. Maurice 779
Vérolliez und Epinassey 779
Die Einsiedelei „Notre-Dame du Sex“ 780

Seite

Die Feengrotte (Grotte aux Fées) 782
Nach Bex 784
Einige entferntere Ausflüge 785
Die Heilbäder von Lavey 787
Geschichtliche Notizen 787
Lage 788
Analyse, Wirkung und Anwendung der Quelle 790
Hotel- und Badeeinrichtungen 793
Promenaden und entferntere Ausflüge 794
Monthey 797
Val d'Illiez 802
Allgemeine topographische, geologische und botanische Notizen 802
Die Bewohner vom Val d'Illiez 807
Wegweiser durch Val d'Illiez 810
Champéry 813
Die Heilbäder von Morgins 818
Spaziergänge und Ausflüge 822
Vouvry und der Lac de Tanney 823
Von Vouvry zum Genfersee 829

SITTEN

UND

UMGEGEND.

Das Rhonethal von Siders nach Sitten.

Unser letzter Besuch galt *Siders;* wir schwelgten im genussreichen Anblicke der lieblichen Gegend des *„Sirrum amœnum“* und sind nun gespannt nach *Sitten,* dem alterthümlichen *„Sedunum caput“,* zu wandern, um auch des Landes Hauptstadt und dessen schönste und gesegnetste Gefilde kennen zu lernen.

In kürzester Zeit durcheilen wir mit der Eisenbahn die Strecke von Siders nach Sitten. Diese bietet dem Wanderer nur wenig, was zu erwähnen würdig wäre. Die Thalsohle trägt noch allzu sehr das Gepräge der Verheerungen an sich, welche hier Bergstürze und Ueberschwemmungen verursacht haben und es wird noch manche Jahrzehnte anstehen, bis all' dies Land kultivirbar sein wird, — was wir trotz alledem, Dank der nun überall vollendeten Rhonekorrektionsbauten, hoffen dürfen.

Unser Eisenbahnzug hält an zwei Stationen an, in *Granges* (deutsch *Gradetsch*) und in St. Leonhard. Der erstere Ort, ein armes zerfallenes Dörfchen, war im 13. Jahrhundert ein blühendes Städtchen, ein Castrum, mit mehreren Schlössern, Kirchen, Ringmauern und Thoren. Ein reicher, mächtiger Adel hatte hier seinen Sitz; im 11. Jahrhundert die Grafen von Gradetsch, im 12. und 13. Jahrhundert die *de Tavelli, de Montjovet, de la Tour-Morestel* und Andere. In dieser Zeit

wurden hier schon mehrere Rebsorten*) gebaut, welche sich zwar bis auf heute erhalten haben, aber nun durch bessere, ertragsfähigere Arten nach und nach verdrängt und vielleicht in naher Zeit schon gänzlich vergessen sein werden. Gradetsch und dessen Umgegend wurden durch Bürgerkriege, Pest und Ueberschwemmungen schwer heimgesucht, wie vielleicht kein anderer Theil des Landes — eine bessere Zukunft wird aber auch seinen Ruinen erstehen, geweckt durch die Fortschritte einer rationellen Landwirthschaft, deren neubelebender Hauch immer frischer und fröhlicher das ganze Land durchweht.

Von *St. Leonhard* an, in dessen Nähe 1375 die Oberwalliser Patrioten dem Tyrannen Anton vom Thurm-Gestelenburg, welcher seinen bischöflichen Onkel Widschard Tavelli ermordet hatte, eine blutige Niederlage beibrachten, wird die Gegend wieder freundlicher. Das schmucke Dorf liegt, in Mitte reicher Weinberge und Obstgärten, am Eingange der *Liena-Schlucht,* durch welche der am Rawil entspringende Gebirgsbach *Rière* sich reissend Bahn bricht. Sobald wir die Rière überschritten haben, befinden wir uns auf der Markung von Sitten; die ganze Gegend gewinnt an reicher Ausdehnung, harmonischer Einheit und Erhabenheit — wir betreten den schönsten Theil des schönen Walliserlandes.

Die Eisenbahn führt, mitten durch das Thal, der Rhone entlang, am östlichen Fusse der Hügel von Tourbillon und Valeria vorbei und hält in ziemlicher Entfernung von der Stadt. Auf der ganzen Strecke geniesst man eine interessante Aussicht; der Anblick der reichen, gut cultivirten Gegend wirkt recht wohlthuend auf das Gemüth. Noch vortheilhafter aber und angenehmer gelegen ist die Fahrstrasse. Bald, nachdem man die Brücke der Rière überschritten, kommt man an dem schönen Landsitze *„en Uvrier“* vorüber, in welchem früher die Seidenraupe mit Glück gezüchtet wurde und der heute einem französischen Knabeninstitute zum zeitweiligen

---

***) In alten Titeln von Gradetsch, schon anno 1313, sind nämlich die Rebsorten „Neyrum, Humagny und Reyse“ erwähnt.**

Aufenthalte dient. Von hier an steigt die Strasse immer höher und man erreicht in kurzer Zeit den Fuss der beiden Hügel Sions, welche unsere Blicke schon seit lange immer wieder auf sich gezogen hatten. Dunkler Laubwald, welcher in seinen weiten Armen die auf nacktem Fels thronenden und dem Einsturze erliegenden Ruinen aufzunehmen bereit ist, bekleidet den nördlichen Abhang Tourbillons. Zwischen ihm und dem reichen Rebgelände von „*Claveaux*“ hindurch führt uns der Weg, über den „Plattensturz“ hinunter — und ungeahnt stehen wir plötzlich vor den ersten Häusern Sittens, am Eingange seiner Hauptstrasse, „*die grosse Brücke*“ genannt.

Sitten

(franz. Sion, lat. Sedunum).

Sitten, mit ungefähr 5000 Einwohnern, ist die Hauptstadt des Landes und desswegen Sitz der geistlichen (Bischof und Domkapitel) und weltlichen (Staatsrath, Oberster Gerichtshof und Grosser Rath) Obrigkeit und mehrerer höherer Lehranstalten: Priesterseminar, Rechtsschule, Lyceum und Gymnasium, Real- und Normalschule. Blühender Wein- und Ackerbau, gehoben durch die äusserst thätigen Gesellschaften „Société Sédunoise d'Agriculture“ und „Société vinicole de Sion“. Sittener Weinmost „Walliser Suser“ ist besonders in der Nordschweiz sehr beliebt. Die Ausfuhr an Most und Wein betrug im Jahre 1886: 2,000,000 Liter, im Werthe von 900,000 Franken, und 1,800,000 Kilo Trauben. *Beliebter Traubenkurort!* Ueberdiess bekannt durch sein herrliches Tafelobst (Erste Preise auf den Ausstellungen von Luzern, Freiburg, Zürich, Neuchâtel etc.). Aprikosen, Zwetschgen, Pfirsiche, Mandeln, Feigen, Granaten und besonders Aepfel und Birnen in den schönsten Sorten; und endlich riesige Spargeln.

Sitten besitzt, mit Ausnahme einer blühenden Tabakfabrik, wenig Industrie; im nahen *Brämis* hingegen treffen wir eine bedeutende Hut- und Tuchfabrik, Gerbereien, Bierbrauerei, Dreschereien etc.; in *Chandoline, Brämis* und *Approz* reiche Anthracitminen; in *St. Leonhard* und Umgebung werden prächtige Steinplatten (Cipollino), Gyps und Kalk ausgebeutet und in *Evolenaz* endlich Topf- oder Ofensteine, die besten des Landes.

Sitten gewinnt auch jährlich immer mehr an Bedeutung als beliebter *Aufenthalt für Touristen;* die Hotels in *Sitten* (zur Post!), auf dem *Sanetschpass* und in *Evolenaz* werden mit Recht sehr gelobt.

Am günstigsten überblickt man Sitten in seiner vollen Eigenthümlichkeit auf dem Wege, der gen Mont d'Orge hinaufführt. Amphitheatralisch schmiegt sich die alterthümliche Stadt mit ihren Kirchen und Schlössern an den Fuss des tiefgespaltenen Doppelhügels von Tourbillon und Valeria, in Mitte des breitesten und wärmsten Theils des Rhonethals,

allseitig umschlossen von mächtigen, firnbekränzten Gebirgen. Gewiss ein Landschaftsbild eigenthümlichster Art, das jeden Beschauer mit Bewunderung erfüllt. Ehe wir aber unsere Wanderung durch die Stadt und deren Umgebung antreten, möge eine kurze

geschichtliche Beschreibung*)

derselben hier eine Stelle finden; denn Sitten ist wohl unter allen Schweizerstädten diejenige, welche von Elementen und Menschen am meisten gelitten hat.

„Sitten die Bischoffliche statt, vnnd hauptstatt des gantzen „lands ober vnd nider Walliß | ligt an der rechten seyten des „Roddans auff dem flussz Sitta | wird zue Latin geheissen **Sedunum** | „von den vmbewonenden völkern **Sedun** genennt | sind nit minder „alte vñ bey den Römern verruempte voelker gewesen dann „auch die **Viberi** oberhalb bey vrsprung des Roddans | vnd die „**Verragri** vnderthalb. Dann diser Seduner gedenckt Cesar in „seinen Commentarien | deßgleychen Plinius lib. 3 cap. 20 zellet „die **Sedunos** zwischend den **Viberis** vnd **Verragris**, etc. Es „ist aber auch die statt Sittē ein gar vralte statt | als die nit „allein in die 1000. jar Bischofflichen hof vñ nammen gehebt | „sonder auch lang darnor bey der Römer regierung in etwas „achtung vñ ansähen gestanden ist | auch ein besonderlicher platz „gewesen | darinn die Roemischen fürsten vnnd hauptleüt etwan „gewonet | läger gehalten: vñ so sy über das gebirg auß vnd in „Italiam gereiset | jr ruew vnd herberg alda gehebt | auch etwan „an dem end jre **Trophaea** Sigzeichen od' Cerentitel aufgericht „habend."

Stumpfius,
das eilffte buech vom land Wallis.

Diese von den römischen Schriftstellern erwähnten Thatsachen sind wohl die ältesten Urkunden, welche uns vom hohen Alterthume der Stadt Sitten berichten. Jedoch schon lange bevor die Heere eines Galba die freien Gebirgsvölker des Wallis unterjocht hatten, war Sitten ein bedeutender Ort. Denn die heutige Stadt steht auf einem grossen Gräberfeld,

---

*) Man vergleiche hierüber die Werke von: Simmler, Münster, Stumpfius, de Loges, Schinner, Furrer, Broccard und die Documentensammlungen von de Rivaz und Grenaud.

nicht allein aus der Zeit der Römer, sondern auch der Kelten. Ueberall, in der obern und untern Stadt und auf den umliegenden Hügeln (Pagana!), werden zahlreiche Gräber aus jener Zeit aufgedeckt, in welchen man keltische, kelto-römische und römische Beigaben in Menge fand. Diese Gegenstände, keltische und römische Münzen, Aschenurnen, Klingen aus Eisen, ein Dolch mit eigenthümlichem Griffe aus Bronze, Armspangen, Ohren-, Hals- und Fingerringe, Haarnadeln, Fibulae, Agraffen und andere Schmuckgeräthe etc., sind zum Theil im Alterthumsmuseum auf Valeria aufbewahrt, zum grössten Theil aber auch, besonders früher, ins Ausland verkauft worden.*)

Reelleren Werth aber bieten dem Geschichtsforscher die Inschriften auf den römischen Grab- und Meilensteinen, welche im Podium des Rathhauses zu Sitten aufgestellt sind und vom reisenden Publikum zu jeder Zeit besichtigt werden können. Man gestatte uns, dieselben hier so getreu als möglich wiederzugeben. Schon Stumpfius erwähnt eine derselben; sie lautet:

IM	P CAESARI DIVI I	VLI FILIO
A	VGUSTO · COS · XI ·	IMP · XIII.
T	RIBVNICIAPOTESTATE XVI	
	PATRI PATRIAE	
PON	TIFICI MAXIMO	
CIVI	/ / / TAS SEDVNORVM	
	/ / / PATRONO	

Er hat dieselbe ganz richtig ergänzt und in's „Teütsch“ also übersetzt:

„Dem Römiſchen gebieter vnd Keiſer Auguſto | des vergot-
„teten Julij ſun | der geweſen iſt Burgermeiſter zum eilfften
„mal | Väldherr zum 13. Mal | oberiſter Bunfftmeiſter zum 16.
„mal | ein Vatter des vatterlands | vnd oberiſter Pfaff | etc. hat
„die gemein Burgerſchafft der Seduner | als jrem Patronen od'
„fürtretter | zue eer diſes aufgericht.“

*) Siehe Näheres hierüber im VII. Hefte der Europ. Wanderbilder „Wallis und Chamonix“.

Folgende Inschrift lesen wir auf dem noch gut erhaltenen Meilenstein, welcher, wie auch alle übrigen römischen Monumente, aus sog. römischem Marmor (weissem Jurakalk aus Solothurn) gefertigt ist:

I I MMPP · CCAA
EESS · GALLO T
V O LVSIANO
P. F. AVGG AVEN
LEVG
XVII

Dieser Meilenstein ist zweifelsohne mit denjenigen von Martinach [1]), Bourg-St-Pierre [2]) und *Bernhardsberg* [3]) einereits, und denen von St-Maurice [4]), Massonger, Ollon, St-Tryphon, Villeneuve, Vevey, Lausanne und *Avenches* anderseits in Verbindung zu bringen — schwerlich aber, wie mehrere Gelehrte glaubten, mit Vogogna [5]) am jenseitigen Fusse des *Simplon* oder mit Amsoldingen jenseits des *Sanetschpasses.*

Auf dem Hügel *Valeria* stand ein befestigter römischer Tempel. Die Walliser Geschichtsforscher Furrer und Schinner erwähnen einer Inschrift, welche im Innern der heutigen Valeria-Kirche gestanden haben soll, nun aber nicht mehr zu finden ist und wie folgt gelautet hätte:

Valleria ... Nata Diocletiani Vallery Imp. Aug. Coss. XII. Mater Campani, Praefecti, qui omnibus honoribus in Urbe sacra functi, filium Campanum praefectum Condito Mausoloeo infra Castrum Valleriae sepeliri curavit.

Sie scheint uns neuerer Composition und wurde wahrscheinlich nach folgender Inschrift, welche im Rathhause steht und sehr unleserlich ist, gebildet.

---

[1]) [2]) [3]) [4]) und [5]) Siehe an diesen Orten in Heft VII, VIII und II der Europ. Wanderbilder „Wallis und Chamonix“.

TITI ⸗ CAMPANI
PRISCI . MAXIMI
ANI VIRI CONS ⸗
OMNIBVS . HON
ORIBVS · INVRBE
SACRA . FVNCTIQI
VIXIT . AN . XXxXIII///
me NSS$^{////}_{V}$ NVMDI
////// I. / CPENDA
VALERIANA.C.F.M
ATER ⸗ INFEL FILIO
CARISSIMO ⸗ FIERI
CVRA^{V} SVB ⸗ ASCIA ⸗
D D

Demnach hatte die Festung auf Valeria ihr Dasein und ihren Namen schon seit Römerzeiten und war Sitz der römischen Statthalter, von denen uns die Geschichte zwei Namen aufbewahrt hat, jenen des *Campanus*, Sohnes der Valeria *), welcher im 3. Jahrhundert, unter der Regierungszeit des Kaisers *Diocletianus Vallerius* die Burg erbaut haben soll, und wie man aus nächstfolgender Inschrift ersieht, eines *Pontius Asclepiodotus*, welcher 377 unter dem christlichen Kaiser *Gratian* die durch Maximian zerstörten Tempel wieder aufbauen liess.

DEVOTIONE . VIGENS .
AUGVSTAS . PONTIUS . AEDES . ℟
RESTITVIT . PRAETOR .
LONGE . PRAESTANTIVS . ILLIS.
QVAE . PRISCAE . STETERANT.
TALES . RESPVBLICA . QVERE.
D. N. GRATIANO . AVG . IIII . ET . MER . COS.
PONTIVS . ASCLEPIODOTVS . V . P . P . Ð

*) Im Volksmunde lebte zu allen Zeiten die Legende, dass das Grab des Campanus am Fusse des Hügels von Valeria sich befinde und noch vor wenigen Jahren sah man im Erdgeschosse des Hauses A. de Torrenté in der Schlossgasse einen grossen vorstehenden, röthlichen Stein, der dafür galt. Der gegenwärtige Hausbesitzer liess sein Haus verputzen und — — — den Stein abschlagen!

Folgende Inschrift hingegen befindet sich auf dem Grabsteine, welchen ein römischer Priester zu Ehren seiner Gemahlin, welche ebenfalls Priesterin war, setzen liess:

V ≢ F
M. FLOREIVS . IN
GENVVS . HVIRAL
[1]) FLAMINICVS . ET
FLAMINICAE CO
NIVGI VINIAE FVSCAE

Endlich sehen wir am selben Orte noch das Fragment einer Inschrift, von welcher nur folgende beide Zeilen vorhanden sind:

S. SEDVNENSISS
V STITVTVS PRAES

Unterhalb dieser Zeilen ist ein Kranz mit Tänien und ein Henkelgefäss.

Alle diese Denkmale geben uns keinen Aufschluss über die Zeit der Gründung der Stadt Sitten; deren Ursprung verliert sich in der Nacht der Zeiten. Hingegen dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass dieselbe schon zur Zeit der römischen Herrschaft von Bedeutung gewesen und der Sitz eines Statthalters war, ein Castell mit heidnischem Tempel besass. Die Fundamente des Chors der Kirche auf Valeria werden als Ueberreste derselben angesehen, viele aus jener Zeit stammende gehauene Steine (weisser Jura) wurden zum Bau derselben benützt und sind an manchen Stellen erkenntlich. — Grössere Bedeutung aber gewinnt der Ort von der Zeit an, in welcher die Walliser Bischöfe Sitten zu ihrer Residenz erwählten. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts fielen die Longobarden zu wiederholten Malen raubend und sengend über den St. Bernhardsberg ins Wallis ein, aus welchem Grunde der hl. Heliodorus (585) seinen Bischofssitz von Octodurum (Martinach) nach Sedunum verlegte.

---

[1]) Flaminicus, Flamines = römische Priester, schon von Romulus eingesetzt. Sie trugen auf dem Kopfe das Flamineum, ein feuerrothes Tuch, unter welchem sie die Haupthaare verbargen.

Von da an sind die Schicksale der Stadt von den Ereignissen, welche das Bisthum und die Grafschaft Wallis treffen, unzertrennlich. Nach dem Zerfall des Römerreichs fiel Wallis unter die Herrschaft der *Burgunder* (450—534), auf diese folgten die *Franken* (535—770), sodann *Karl der Grosse* und dessen Nachfolger (770—888) und auf sie das zweite *Burgunderreich,* bis endlich das Land (1034) unter die Botmässigkeit der *deutschen Kaiser* kam. Die Herrscher dieser verschiedenen Dynastien führten vielfache Kriege, in welche Wallis, wegen seiner geographischen Lage, häufig mit verwickelt wurde. Man stritt sich immer wieder um den Besitz des zwar kleinen, aber wegen seiner altberühmten Pässe äusserst wichtigen Landes. Um sich den einmal erworbenen Besitz dieser Pässe zu sichern, war es das Klügste, die freien, kampffähigen Bewohner des Gebirgslandes mit deren Bewachung selbst zu betrauen, und ihren Oberhirten, den Bischof von Sitten, mit der Grafschaft zu belehnen. Mehrere Jahrhunderte hindurch wussten die Bischöfe Stab und Schwert, welche die vielbestrittene „*Karolina*“ ihnen sicherte, in ihrer Hand vereinigt zu behaupten, gegen die immerwährenden Angriffe der *Zähringer* und *Grafen von Savoyen* sowohl, als auch gegen den übermüthigen Adel des Landes selbst. Unzählige Streitigkeiten und Kriege rief dieser Zustand hervor, Krankheiten und Pest, Brand und Verheerungen waren die steten Begleiter und Folgen derselben.

Sitten wurde seit dem Kriege zwischen Rudolph I. und dem deutschen König Arnulph (888) nicht weniger denn achtmal belagert, eingenommen und zerstört, zum letztenmal anno 1798 durch die Franzosen, deren sprichwörtliche Grausamkeit und Plünderungswuth im Gedächtnisse alter Leute bis auf heute in frischem Andenken noch fortlebt. Feuer und Wasser haben sich ebenfalls zu verschiedenen Malen verschworen, das Ihrige zu thun, um den völligen Ruin der Stadt herbeizuführen. Die Jahre 1384, 1414, 1474, 1536 und besonders der 24. Mai 1788 sind solch' traurige Daten, an denen das Feuer dieselbe schrecklich heimsuchte. Am meisten litt Sitten

beim letzterwähnten Brande; 126 Wohnhäuser und mehr als 100 andere Gebäulichkeiten wurden ein Raub der Flammen, ebenso die bischöflichen Schlösser Majorie und Tourbillon, sammt deren Archive mit den kostbarsten Urkunden und der Portraitsammlung aller Walliser Bischöfe. Gewiss ein unersetzlicher Verlust für das Studium der Schweizer- und Wallisergeschichte. Zehn Jahre früher war die letzte grosse Ueberschwemmung durch die Sionne, bei welcher die meisten Keller der Stadt unter Wasser standen und mehrere Häuser einstürzten. Das Forträumen des aufgeschwemmten Schuttes kostete die Gemeindeverwaltung 60,000 alte Thaler.

Trotz all' dieser Heimsuchungen erstand Sitten immer wieder neuverjüngt aus seiner Asche; nicht allein wegen seiner günstigen und fruchtbaren Lage, sondern auch, weil es der Sitz des Bischofs und seines Domkapitels und insbesondere noch, weil die freie Reichsstadt durch ihre Verfassung zu einer andauernden Entwicklung lebensfähig war.

„Jeder Bürger," sagt Furrer in seiner Statistik, „war Freiherr. Die Obrigkeit hatte seit undenklichen Zeiten die Befugniss, alle Kriminalurtheile, die in den mehr als 30 Freigerichten des Landes gefällt wurden, als geborene Richter und Freiherren zu durchgehen und zu bestätigen. Die Regierung ist aristokratisch gewesen. Demzufolge hatte Sitten unter dem Vorsitz eines Bürgermeisters 24 Rathsglieder, die auf Lebenszeit gewählt waren. An den Platz eines Abgehenden wurde ein gewesener Syndik gewählt. Dem Zehnengericht sass ein Grosskastlan vor, der alle zwei Jahre neu gewählt wurde. Der Bannerherr und der Zehnenhauptmann, die im Kriegsrath den Vorsitz hatten, waren lebenslänglich im Amte."

Die Milde der Richter in Sitten war sprichwörtlich und heute noch lesen wir den Wahlspruch derselben:

„Facite judicium et justitium
Et Dominus dabit pacem in finibus vestris,"

ob dem Eingange des altehrwürdigen Rathhauses.

Gang durch die Stadt und Umgebung.

(Man vergleiche: Statistik von Furrer. Description topographique du Département du Simplon par le Dr. Schinner. Statistique du Canton du Valais par Ch.-Louis de Bons. Le Valais historique par l'abbé B. Rameau.)

Zur Zeit der Römer befand sich die Stadt Sitten auf dem engen Raume zwischen den Felsen von Valeria und Majorie und erweiterte sich von da nur langsam, nachdem sie Bischofssitz geworden, bis ans Ufer der Sionne (Sitta, Sitte). Höchst wahrscheinlich war zu jener Zeit die Thalebene zum grössten Theile den Ueberschwemmungen der Rhone und ihrer Zuflüsse,

Château de la Soie. (Ston. Seta.

besonders der Sionne, ausgesetzt und erst nachdem diese gedämmt und der Thalgrund entsumpft, colmatisirt und wieder bewässert war, konnte die Stadt ihre heutige Ausdehnung erreichen. Diess geschah theilweise schon im 9. Jahrhundert; denn aus dieser Epoche stammt der in frühromanischem Styl erbaute Thurm der gegenwärtigen Kathedrale, welche dazumal „Notre Dame du glarier“

hiess. Die im Anfange unseres Jahrhunderts noch existirende Ringmauer hingegen war ein Werk des 13. Jahrhunderts. Zeichnungen und Dokumente aus jener Zeit erwähnen in derselben zuerst vier und dann später acht, zum Theil mit befestigten Thürmen versehene Thore, welche noch bis zum Jahre 1840 jede Nacht regelmässig geschlossen wurden.

Mauern und Thürme sind nun, mit Ausnahme des schlanken Hexenthurms, abgetragen; eine reinere Luft vermag, Gesundheit bringend, die seit neuerer Zeit erweiterten Gassen zu durchwehen, die früher so schmutzige Sionne, welche die Hauptstrasse der Stadt („Grand Pont“ genannt) der ganzen Länge nach durchfliesst, ist nun überdeckt und rings um die Stadt wurden schattenspendende Baumalleen, Spaziergänge und blumenreiche Gärten angelegt. Sitten, so wie Schinner dasselbe anno 1812 oder noch verschiedene frühere Reisebücher schildern, ist heute nicht mehr zu erkennen. Was geblieben, das ist sein herrliches, sonnenreiches Klima, welches die köstlichsten Früchte zur Reife bringt und seine feurigen Weine kocht, sein tiefblauer Himmel, unter dessen immer klarem Zelte sich's so ruhig und zufrieden leben lässt. Neue Strassen wurden geöffnet, neue Gebäude werden jährlich errichtet und die Stadt wird immer mehr den modernen Ansprüchen gemäss verschönert — was aber den Fremden in Sitten anzieht, das sind seine altehrwürdigen Ruinen: die Zeugen seiner vielbewegten Vergangenheit; sein gesundes, äusserst angenehmes Klima*): besonders während der Herbstmonate den Brust- und Nervenkranken so sehr zuträglich, und seine wundervolle Lage: „denn überaus malerisch thronen Tourbillon und Valeria auf hohem Felsen und bilden zu den rücklinigen Bergkuppen einen in Linie, Farbe und Relief unvergleichlich schönen Vordergrund.“

*) Mittlere Temperatur von Sitten ist folgende:

Jahr: 10,61 — Frühling 11,2 — Sommer 19,3 — Herbst 10,5 — Winter 1,2.

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
−0,8	3,2	5,3	11,7	16,5	18,4	20,9	18,7	17,0	10,3	4,3	1,2

Unser erster Besuch gilt einigen sehenswürdigen Gebäulichkeiten der Stadt, vor allem der

Kathedrale.

Ein in neuester Zeit angelegter Blumengarten umhüllt dieselbe und der freundliche Kirchplatz ist durch eine Reihe stattlicher Gebäude, das Regierungsgebäude, das Priesterseminar, den bischöflichen Palast, das Regierungsgebäude, die vom Cardinal Schinner der erbaute, kleinere St. Theodulskirche und die Wohnhäuser der Domherren in beinahe grossstädtischem Style abgeschlossen. Das heutige Gotteshaus stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und wurde in einigen Theilen erst durch den Cardinal Schinner vollendet. Von der schon erwähnten, im 9. Jahrhundert erbauten, ersten Kirche ist nur noch der von Gneiss gebende Thurm vorhanden. Seine eigenthümliche und äusserst massive Construction scheint uns über-so der Landes zur Zeit der Vertheidigungswerk gedient zu haben. Darauf scheinen auch die Geschichte Schiessscharten und die mit Schiessscharten versehenen Mauern zu deuten, dass derselbe ehemals als Vertheidigungswerk gedient mag. So besonders die Schlacht auf der Planta, bei welcher erwähnt, dass an seinem Fusse mehrere Treffen stattgefunden Kröungsmauern zu deuten und auch die Geschichte haben. Der Oberwalliser Patrioten eine Armee von 10,000 Savoyarden am 13. November 1475 auf's Haupt schlugen. An diesen grossen Tag erinnert das Gemälde an der Frontseite der Theodulskirche, auf welchem die Patrone des Landes abgebildet sind und welches bis zu dessen Niederreissung am befestigten Gundisthor hing. In der Kathedrale aber wird je am 14. November von derselben vember von den Kapitelherren, welche stets noch von dieser Schlacht alten Vaterlandsliebe beseelt sind, für die in dieser Schlacht Gefallenen ein feierlicher Seelengottesdienst gehalten und die grosse Glocke verkündet jedes Jahr, an dessen Vorabend, weithin durch's Land die denkwürdige Stunde des glänzend errungenen Sieges.

Das im Thurme befindliche Portal zeigt in seiner Füllung ein alterthümliches Gemälde, die Jungfrau mit dem Jesuskinde darstellend und zu ihren Füssen knieende Bischöfe. Dieses Bild sowohl als auch die Bauart des Portals zeugen von ihrem hohen Alter, führen uns in das 9. Jahrhundert zurück, in die Zeit, in welcher auch die äusserst interessante Kirche in St. Pierre des Clages, zwei Stunden unterhalb Sitten, erbaut wurde. Durch dieses Portal betreten wir das Innere der in gothischem Style erbauten Kirche, deren Ausschmückung (besonders die Glasmalereien und Altäre) zwar reich, aber leider nicht dem Style entsprechend ist.

Die Grundform der Kathedrale ist das Kreuz und auffallenderweise neigt sich der Chor stark zur Linken, erinnernd, wie Kunstkenner glauben, an das Neigen des Hauptes des sterbenden Erlösers. Die ausgezeichnete, für die Grössenverhältnisse der Kirche äusserst klangreiche Orgel wurde im Jahre 1770 von dem Oberwalliser Meister Karlen erbaut und gerade 100 Jahre später durch Merklin in Lyon, bei welchem sich ein Nachkomme des Erbauers, Orgelbauer Konrad Karlen in Glis, in seiner Väter Kunst ausbildete, restaurirt.

Zur Rechten unter der Orgel befindet sich das Grabdenkmal des weisen Erzbischofs von Colocza, *Andreas Gualdo de Pêtra*, welcher im Jahre 1418 durch Papst Martin V. zum Verwalter des Bisthums Sitten eingesetzt und dem durch die Streitigkeiten des Widschard von Raron und seiner Gegner so tief gesunkenen Lande und Bisthume ein hochgepriesener Retter geworden war. „Der Erzbischof war ein gescheider Mann und verwas das Bisthum Sitten in grosser Widerwärtigkeit, und wo er nit gewesen, so wär es gar zu Grunde gegangen, aber durch seine grosse Gescheidigkeit, dass er mit den Wallisern wunderbarlich konnte naher kommen, war das Bisthum errettet.“ (Tschudi.)

Auch der Kirchenschatz, welcher gewöhnlich nur bei feierlichen Prozessionen ausgesetzt wird, ist für Kenner alterthümlicher Kunst eines Besuches wohl werth.

Gegenüber der Kathedrale liegt die

St. Theoduls-Kirche.

Auch diese wurde durch den Cardinal Schinner vollendet und an derselben Stelle erbaut, woselbst schon im 8. Jahrhundert demselben Landespatron ein Heiligthum errichtet worden war. An den Wölbungen der Seitenthüre sieht man in Stein gehauene Figuren, welche die bekannte Legende, laut welcher der Teufel dem hl. Theodor, (später auch Theodul genannt) eine Glocke von Rom nach Sitten tragen musste, darstellen.*) Im zierlich gothischen Chore dieser Kirche hat der Cardinal Schinner die Asche seines Onkels Nikolaus Schinner, seines Vorgängers auf dem bischöflichen Throne zu Sitten, beigesetzt.

Aber nicht nur die beiden Hauptkirchen der Stadt Sitten wurden vom Cardinal vollendet, sondern er errichtete noch mehrere Gebäulichkeiten daselbst, welche jedoch durch spätere Kriege und besonders aber durch die schreckliche Feuersbrunst vom Jahre 1788 zerstört wurden; auch erbaute er ferner die Kirchen in Raron, Niedergesteln und Leukerbad, mehrere Badegebäulichkeiten an letzterm Orte und restaurirte manche Schlösser, besonders im untern Wallis. Ueberall, im ganzen Lande, finden wir noch Denkmale, Zeugen vom Wirken dieses grossen Kirchenfürsten und gewiss wird es uns der Leser nicht verargen, wenn wir seinem Andenken an dieser Stelle einige Zeilen widmen.

Sein Wunsch, in seiner einfachen Theodulskirche zur Ruhe beigesetzt zu werden, konnte zwar nicht in Erfüllung gehen, — denn er starb eines räthselhaften Todes während der Papstwahl Adrians VI., am 17. September 1522 in Rom. Sein hoher Geist aber wird fortleben, wird noch lange über seinem Heimathlande schweben; er möge besonders der studirenden Jugend als glänzendes Beispiel voranleuchten, zum Zeugniss,

---

*) Vergleiche: „Die St. Jodern-Glocke“ im I. Bande, S. 227, der Europäischen Wanderbilder „Wallis und Chamonix“.

dass nicht angeborner Adel und Reichthum den Mann zur wahren Grösse erheben, sondern die durch eiserne Willenskraft erworbenen Kenntnisse und eine hohe, nie zu erschütternde christliche Tugend.

Heute noch sind allenthalben im Lande Helvetien die Lebensumstände des Walliser Bischofs Mathaeus wohl bekannt, sowie auch der mächtige, tief in die politischen Verhältnisse Europa's eingreifende Einfluss des grossen Cardinals; weniger bekannt aber ist dessen *Bedeutung als Gelehrter und Förderer der Wissenschaften.*

In solcher Beziehung finden wir den

Cardinal Schinner

in der uns schon bekannten Schrift*) des hochwürdigen Pfarrer Joller „Einfluss der humanistischen Studien von der Mitte des 15. bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf Ober-Wallis“ geschildert, und dieser Abschnitt möge hier, insbesondere zum Frommen der studirenden Jugend von Sitten, welche in der Theodulskirche gewöhnlich ihren Gottesdienst feiert, eine Stelle finden:

Der geistige Mittelpunkt des wissenschaftlichen Lebens im Rhonethale war unstreitig der Cardinal Schinner. Sehr jung verliess er das väterliche Haus zu *Mühlebach,* um in *Sitten* unter dem Landesschulmeister den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung zu legen. Seinem Wissensdrange genügte aber der dürftige Unterricht, der ihm hier geboten wurde, lange nicht; er zog fort nach der humanistischen Schule an der Aare zu *Bern,* wo damals *Heinrich Wölflein* als Rektor und Lehrer der classischen Literatur grosse Berühmtheit genoss. Von Bern wanderte er nach *Zürich* und verdiente sich, während er am Gymnasium den Studien oblag, als Chorknabe den dürftigen Unterhalt. Von der schönen Limmatstadt begab er sich zur Vollendung seiner Ausbildung nach dem so malerisch gelegenen *Como* in der Lombardei. Hier erlernte er nicht nur das Italienische vollkommen, sondern verlegte sich unter dem berühmten Humanisten und Dichter *Theodor Lucini* auf die classischen Studien mit einem Fleisse und Erfolg, dass er bald an der Spitze der Schule stand und die ganze Zuneigung seines Lehrers gewann. War daher dieser im Vortrage gehindert, so ersetzte ihn Schinner trotz seiner etwas rauhen Aussprache des klang-

---

*) Siehe: Europäische Wanderbilder „Wallis und Chamonix“, I. Band, Seite 157.

vollen Italienischen. So berichtet der gleichzeitige Geschichtsschreiber und Bischof von Como, *Paul Giovio.*

Mit siebenzehn Jahren hatte Matthä das Deutsche, Griechische, Lateinische und Italienische erlernt. In die Beredtsamkeit der Alten drang er so tief ein und eignete sich namentlich die Alles erschütternde Kraft eines Demosthenes in so hohem Grade an, dass ihn als Redner, wie der oben angeführte Giovio hervorhebt, nicht blos die Deutschen, sondern auch die gebildeten Italiener ausserordentlich bewunderten. *Seine Reden bewegten,* wie selbst ein Franzose bemerkt, *die Eidgenossen, wie der Wind die Wogen des Meeres.*

Mit nicht minderem Eifer verlegte er sich auf die Philosophie. Sein Liebling in dieser Wissenschaft war und blieb das unsterbliche Werk des Philosophen *Bœthius de consolatione philosophiæ,* das er immer und immer wieder las. In allen Zweigen der Theologie war er endlich so sehr bewandert, dass ihn *Erasmus* und *Ammonius,* der gelehrte Geheimschreiber König *Heinrich* VIII. von England und später Legat *Leo* X., unbedenklich zu den hervorragenden Theologen rechnen. Aber auch in beiden Rechten erwarb er sich gründliche Kenntnisse, die ihn zum Amte eines öffentlichen Notars und später, da er Landesfürst geworden, zur Anbahnung einer Revision des Landrechtes befähigten. Es ist mithin wohl begründet, wenn ihn ein italienischer Geschichtsschreiber einen Mann nennt, der sich in fast allen Zweigen des menschlichen Wissens hervorgethan. Schon als einfacher Landpfarrer zu Ernen besass er eine sehr bedeutende Büchersammlung. Die Liebe zu den Weisen des alten Roms ergriff ihn so sehr, dass er gerne seine kleine Pfründe für die Schriften Virgils, Ovids und Bœthius hingab. Er arbeitete viel und genoss geringe Nahrung. Ein Stück Holz diente ihm zum Kopfkissen und die Erde zum Lager.

So allseitig gebildet, liebte und schätzte er aber auch die Gelehrten, gleichviel welcher Nation sie angehörten und stand mit ihnen in regem wissenschaftlichem Verkehre. Seine Person umgab er mit lauter Gelehrten. Unter seinen geistlichen Räthen begegnen uns Dr. *Jacob Grand,* Dr. *Peter Magni,* Dr. *Walter Sterren* und Dr. *Constanz Keller;* unter seinen Kanzlern der durch Wissenschaft und Tugend gleich ausgezeichnete Fürst *Franz Chierregato,* der Freund und Legat Leo X.; lange Jahre der fein gebildete Humanist Dr. *Michael Sander,* Dompropst von Breslau und wahrscheinlich auch *Paul Bombasio* von *Bologna,* einer der berühmtesten Griechen und Lateiner seiner Zeit.

Zu fast allen Gelehrten hatte Schinner die freundschaftlichsten Beziehungen und erhielt von ihnen vielfache Beweise von Hochachtung und Verehrung. Der bereits erwähnte *Heinrich Wölflein* von *Bern* widmete ihm (1501) das in zierlichem Latein verfasste Leben des seligen *Bruder Klaus;* der mailändische Dichter *Johann Riffi* (1512) seine Legende; der gelehrte Rechtslehrer zu Basel, *Claudius Cantinucula* sein erstes Werk die *Topica,* und endlich der berühmte *Erasmus* zwei biblische Werke. Andere, wie der edle und gelehrte *Glarean,* unterliessen keine Gelegenheit, sich ihm zu empfehlen. Die berühmten italienischen Dichter *Placidio* von *Piacenza* und *August Cocceiano* von *Brescia* besangen seine für die Unabhängigkeit des hl. Stuhles unternommenen Feldzüge und erfochtenen Siege.

Seinerseits erwies sich aber auch der Cardinal als Mäcen der Gelehrten. Auf besondere Einladung Leo X. war der gelehrte Grieche *Johann Lascaris* nach Rom gekommen, um für junge Griechen eine Schule zu eröffnen. Auf den Wunsch des Papstes überlässt ihm der Cardinal seinen malerisch auf dem Esquilin gelegenen Palast. Schinner vergisst selbst seinen Franzosenhass, wenn ein Gelehrter dieser Nation seiner Hülfe bedarf. *Christoph von Longueil* (Longolius) einer der hervorragendsten Humanisten Frankreichs, unternahm im Sommer 1513 mit zwei Freunden eine wissenschaftliche Reise in das Rhonethal, wie es scheint, zur Zeit als die Sieger von Novara voll Hass gegen die Franzosen heimkehrten. Die drei Franzosen erregten ihren Verdacht, man hielt sie für Spione und griff sie an. Sie aber setzten sich zur Gegenwehr, einer fiel, der andere rettete sich mit Schwimmen über die Rhone, Longueil dagegen fiel schwer verwundet in Gefangenschaft. Bereits dreissig Tage schmachtete er im Kerker ohne Arzt, ohne Pflege, als es ihm gelang, brieflich den Cardinal von seiner traurigen Lage in Kenntniss zu setzen. Tief gerührt befreite ihn dieser aus der Gefangenschaft, liess ihn ärztlich behandeln und nahm ihn auf sein Schloss, bis die Wunden geheilt waren. Erst dann entliess er ihn, aber beschenkt mit einem Reitpferde, reichlichem Reisegeld und einem Geleitsbriefe. So erzählt es der dankbare Longueil selbst.

Mit keinem Gelehrten aber stand der Cardinal auf vertrauterem Fusse, als mit dem Fürsten der damaligen Humanisten, *Erasmus von Rotterdam*. Lässt doch dieser keine Gelegenheit unbenützt, Schinner sich zu empfehlen, dessen Kenntnisse und Verdienste um die Wissenschaft anzupreisen und rühmt sich dieses innigen Verhältnisses zu ihm, selbst wenn es ihm von einem *Hutten* zum Vorwurfe gemacht wird. Der Cardinal seinerseits erwies sich als sein Freund und Gönner bei jedem Anlasse, nahm ihn gegen die leidenschaftlichen Angriffe des Theologen *Jacob Lopez-Zuniga*, Professor zu *Alcala*, mit Entschiedenheit in Schutz und lud den Gelehrten, so oft er mit dem Kaiser in den Niederlanden weilte, zur Tafel, um sich mit ihm vorzugsweise über das Neue Testament unterhalten zu können.

Als Schinner im Spätherbste 1520 nach der Kaiserkrönung mit *Karl* V. von Aachen nach Cöln kam, war *Erasmus* wieder sein Gast. Dieser widmete ihm bald hierauf die auf sein Anrathen verfasste Erklärung der Apostelbriefe des hl. Jakob und des hl. Johannes. Nach dem Reichstag zu *Worms* (1521) begleitete der Cardinal den Kaiser nach *Brüssel* und traf hier mit *Erasmus* wieder zusammen. Er forderte ihn dringend auf, einen Commentar zu dem Evangelium des hl. Matthäus zu schreiben. Trotz mancher Bedenken verfasste Letzterer die Erklärung und eignete sie dem Kaiser *Karl* V. zu, bemerkend, dass er sie auf Zudringen des Cardinals von Sitten geschrieben habe, dessen Rath auch er, der Kaiser, in den wichtigsten Angelegenheiten zu folgen pflege. Nach dem Ableben des Papstes Leo X. (1. Dez. 1521) lebte der Cardinal Schinner bis zu seinem Tode in Rom. Um seinen Freund *Erasmus* ganz in die Interessen der Kirche und des hl. Stuhles zu ziehen, drang er wiederholt in ihn, nach Rom zu übersiedeln, und bot ihm nicht nur Reisegeld, sondern ein jährliches Einkommen von 500 Dukaten an. *Erasmus* aber, welcher Bequemlichkeit und Unabhängigkeit nie zum Opfer bringen konnte, folgte dem

Rufe des Cardinals auch dann nicht, als selbst der edle *Adrian* VI., sein Landsmann, Schinner's Gesuch dringend erneuerte.

Grosse Verdienste endlich hat sich der *Cardinal Schinner* dadurch erworben, dass er, wie die Geschichtsschreiber es ausdrücklich erwähnen, die *Volksschulen des Wallis* auf jede Weise förderte. Wie viel mehr würde er aber hierin geleistet haben, wenn ihm eine ruhige Regierung beschieden gewesen wäre!

Haus Supersaxo.

(In der Gundisgasse.)

Auch der Landeshauptmann *Georg Supersaxo*)*, zuerst Jugendfreund und Gönner des Cardinals, später aber dessen hartnäckigster Feind, hat sich in Sitten einen Palast erbaut, der heute noch in seinem grossen Saale Zeugniss ablegt vom Reichthume des Erbauers und in den Carricaturen des Stiegenhauses von dessen Hass gegen den Cardinal. Derselbe ist gegenwärtig im Besitze der adeligen Familie *De Lavallaz*, welche stets mit lobenswerther Bereitwilligkeit dem Fremden die Besichtigung des Saales gestattet.

Dieser Saal, welcher sehr geräumig ist und die Höhe einer Doppelreihe von Fenstern hat, erregt die Bewunderung aller Kunstkenner. Seine Decke ist ein Meisterwerk der Schnitzkunst, trägt in reicher Inschrift die Jahreszahl seiner Erbauung (1505) und im Mittelfelde ein Relief, die Geburt Christi darstellend. Dasselbe ist von folgender Inschrift umgeben: *Virgo quem genuit divinum natum adoravit.* Zwischen dieser und der äussern schon erwähnten befindet sich noch eine dritte, die vier ersten Verse aus *Virgil's Ekloge an Pollion.* Auch die Thüren sind treffliche Schnitzwerke und der gegenwärtige Besitzer hat im weiten Raume prächtige Renaissancemöbel aufgestellt und die Wände mit verschiedenen Portraits und Wappen geziert. „On y a réuni côte à côte les portraits des deux rivaux, celui du cardinal, aux traits accentués, à la

---

*) **Vergleiche: Europäische Wanderbilder „Wallis und Chamonix", I. Band, S. 76.**

figure martiale, et celui de Supersaxo, à l'air modeste, doucereux, cachant les mauvaises qualités d'un ambitieux.“ (Le Valais Historique par l'abbé Rameau.)

Das Rathhaus.

Ehe wir die Hügel von Valeria und Tourbillon besteigen, wollen wir im Vorbeigehen dem Rathhause einen Besuch abstatten. Dasselbe steht in Mitte der Stadt, in deren Hauptstrasse *„die grosse Brücke“* *) (Rue du Grand-Pont) genannt, ist Sitz der städtischen Behörden und des Bürgerrathes und dient überdies der Bürgerschaft und Urgemeinde von Sitten, sowie dem obersten Gerichtshofe und dem Grossen Rathe des Kantons als Versammlungsort. Das Rathhaus wurde im Jahre 1660 erbaut und seine interessante Thurmuhr anno 1667 von Marc Spätt aus St. Gallen gefertigt.

Im Corridor des Erdgeschosses sind die oben (Seite 476) erwähnten römischen Denkmale eingemauert und die prachtvoll geschnitzten Thüren sowohl, als auch deren feingearbeiteten Beschläge erregen unsere ganze Aufmerksamkeit. Das Archiv der Bürgerschaft soll sehr wichtige geschichtliche Documente enthalten.

***) So genannt, weil deren ganzen Länge nach die Sionne, welche hier durchfliesst, überwölbt ist.**

Die Hügel von Valeria und Tourbillon.

„Es ligend bey der ſtatt auff dem berg dreii ſchlöſſer. Das „erſt ſtadt zenaechſt an der ſtatt auff einem grad vnd velſen | „genēnt die Meyerey | Majoria | iſt vor zeyten ein behauſung „vn̄ | wonung geweſen eines geſchlaecht Edlenknechten | genēnt „die Meyer von Sitten | iſt bey zeyten Keiſer Caroli IV. durch „Biſchoff Guiſcardn̄ Taveli | oder als etlich meinend | durch Biſchoff „Eduardn̄ an das Biſtuem̄ erkaufft | von Bartolomaeo de Grisaco „Meyern zue Sitten.

„Das ander ſchloſſz ligt vor über auff dem anderen vnd „höherē grad des bergs gegem Roddam | heißt Valery | oder „Valerium | hat ein Roemiſchen nammen. In diſem ſchloſſz „habend die Thuemherren des Capitels Sitten jre heuſer vnd „wonungen | die habend ſich vor vil jaren in den ſchwaeren kriegen „des lands dereyn geſetzt | vmb merer ſicherheit willen | vnd auch „ein beſondere Thuemkirchen dareyn gebauwen zue S. Cathrinen | ꝛc. „Nach aller anzeigung iſt diſes ſchloſſz vnd kirch nit erſt innert „300. jaren in den Saffoygiſchen oder Bernerkriegen | ſonder „lang vorhin vnd zweyfel bey Keiſer Arnolphi vnd Künig Ru- „dolphi von Burgund zeyten gebauwen in denſelben langwirigen „kriegen vnd verhergungen des lands obbemelt: dan̄ das ſchloſſz „vn̄ kirch Valerium iſt ein gebeüw eines gar alten anſaehens. „Auch gibt der nammen zegedencken | das ja lang vor erbauwung „der kirchen | bey der Roemer zeyten diſer berg beneſtiget vnd „behauſet ſeye geweſen | mag villycht zerſtoert | vnd mit d'zeyt „durch die Thuemherren widerumb zue einer ſicherheit auffgericht „vnd erbauwen ſeyn.

„Das dritt ſchloſſz ligt ob der Maiory hinauf zue oberiſt „auff dē berg | genēnt Turbilion | oder nach gemeiner ſpraach „Türbelen | iſt das höchſt | mag nit überhoecht werden | iſt noch „diſer zeyt ein hauptſchloſſz des Biſchoffs | welcher auch auſz dem „undern ſchloſſz Maiory hinauf auff dem grad des velſens ein

„beſchloßnen eyngang dareyn hat. Diſz ſchloſſz Türbilen iſt „verbrēnt Anno do. 1415. doch nachuolgender zeyt wider er- „bauwen.“

Stumpfius,
Im 11. Buch, vom Wallis.

So sah's hier oben vor 300 Jahren aus, wie ganz anders heute! Die beiden Schlösser *Majoria* und *Tourbillon* sind, wie uns schon bekannt, beim letzten grossen Brande (1788) beinahe völlig eingeäschert worden. *Tourbillon* wahrscheinlich auf immer. Von seiner einstigen Grösse zeugen einige Mauerreste, die nur mit aller Mühe noch zu erhalten sind — die vom prächtigen Schlosse *Majorie* übriggebliebenen Mauern wurden in neuerer Zeit nothdürftig in eine Kaserne umgebaut — und auf *Valeria's* Hügel steht zwar noch die altehrwürdige Kirche, aber die übrigen Gebäude sind meistentheils zerfallen und unbewohnbar. Nur noch von Zeit zu Zeit wallfahren die frommen Walliser zu ihrer Mutterkirche empor, so besonders an dem geschichtlich denkwürdigen Tage des 1. Mai. Eine lange Reihe bildschöner Sittnerjungfrauen, sittig in wallende weisse Schleier gehüllt, eröffnet den Zug, in dessen Mitte die zahlreiche Klerisei einherschreitet, uralte Melodien absingend und ihnen folgend eine unabsehbare Menge laut betender Männer und Frauen. Unvergesslich aber wird jedem Walliser der 30. Mai 1887 bleiben, an welchem Tage über 10,000 Pilger aus allen Gauen des Wallis herbeigeströmt waren, um nach alter Vätersitte die himmlische Mutter auf Valeria um ihre segnende Fürbitte anzuflehen. Obgleich fromm, so ist jedoch der Walliser dabei kein Kopfhänger, sondern kann auch recht von Herzen fröhlich sein. Das sehen wir mit jeder Wiederkehr des Osterfestes, an welchem Tage die zahlreiche Sittnerjugend auf das *Prélé* von *Valeria* hinaufzieht. Die lieben Kleinen treiben dann, beim Klange ihrer lieblichen Stimmchen, gar lustige Spiele — während die überglücklichen Eltern sie freudig gerührt umstehen und mit Zuckerwerk reichlich beschenken. — Die übrige Zeit bewohnt die Stätte nur noch ein Wächter, der uns auf Verlangen die Kirche und das seit fünf Jahren hier oben errichtete Alterthumscabinet öffnet.

Wenden wir nun unsere Schritte nach **Tourbillon,** zur mächtigen Warte in Mitte des centralen Rhonethals. Die Majorie mit ihrem Tunnel und dem *Hundethurm,* woselbst Amadeus, Graf von Savoyen, anno 1308 zwanzig Walliser Patrioten heimlicherweise hinrichten liess, lassen wir links liegen, steigen auf schmalem Felsensteige empor und gelangen durch zwei alte Thore in das Innere der malerischen Schlossruinen.

Wie schön ist's hier oben!

Ein freundlich milder Himmel wölbt sich über der herrlichen Gegend; Berg und Thal, und Wald und Wiesen vereinen sich zum lebensreichen Bilde, das ringsum der Alpen Wunderbau in feenhaftem Schmucke umschliesst, während zu unsern Füssen der Roddan, der unbändige Gebirgssohn, dumpftönend vorüberzieht, so stolz im Gange und in düsterernstem Kleide.

Wir übersehen das Rhonethal mit seinen zahlreichen Ortschaften von Leuk bis Martinach und können auf der ganzen Strecke den Lauf der Rhone verfolgen, uns erfreuend an der glücklich vollendeten Eindämmung derselben. Von ihr weg schweift unser Blick hinauf zu den hehren Bergesriesen und gerne erfahren wir die Namen wenigstens der Mächtigsten von ihnen.

Im Osten erhebt sich das firnbepanzerte *Bietschhorn,* die Perle im herrlichen Gebirgskranze. Von ihm ab zweigt sich in reicher Mannigfaltigkeit die nördliche Kette der Berneralpen, sichtbar vom Lötschenthal bis zum Pas de Cheville. Wir sehen das *Faldun-* und *Restirothhorn*, dann das vielbesuchte *Torrenthorn* ob Leukerbad; im Wildstrubelmassiv den *Trubelnstock, Mont-Bonvin, Mont-Tubang* und das nach dem Rawilpasse abfallende *Wetzsteinhorn.* Dann ob dem Ursprunge der Sionne den *Sex-rouge* und die breitrückige wilde *Crettabessa* mit dem bewaldeten *Prabé.* Westlich vom Sanetschpass die *Dent de Fava* und *Pointe de Flore* und endlich den dreizackigen *Haut-de-Cry* sammt der kuppelförmigen *Dent de Fully.*

Sonntagsmesse bei der oberen Kapelle auf den Mayens de Sion, nach einem Gemälde von R. Ritz.

Hinter Martigny, im tiefsten Westen, verlieren sich in dunstiger Ferne die Gebirge ob Salvan und der aussichtsreiche *Buet* und über die Forclaz herüber schaut der *Catogne du croix de fer* (ob dem Col de Balme gelegen) ins Rhonethal hinein. Dann steigt der frischgrüne *Mont-Chemin* bis zur Felspyramide der *Pierre-à-voir* empor und nach ihr trennt die bis beinahe zu ihrem Gipfel hinauf bewaldete *Dent de Nendaz* die Schlucht der *Fare* vom Thale der *Prenze.*

Im Süden erhebt sich der liebliche, matten- und wälderreiche *Mayenberg* *) (siehe Bild S. 494/95), den sich die Bewohner Sittens während der heissen Sommermonate zum erfrischenden Aufenthalte auserkoren und dem Thale der Borgne entsteigen *Sasseneire, Maya* und *Mont-nuoble.* Letzterer senkt sich bis zum Plateau von *Vercorin* hernieder, am Eingange ins *Eifischthal,* dessen anderseitiges Ufer von der theilweise sichtbaren *Bella-Tola* und dem *Illhorn* überragt wird.

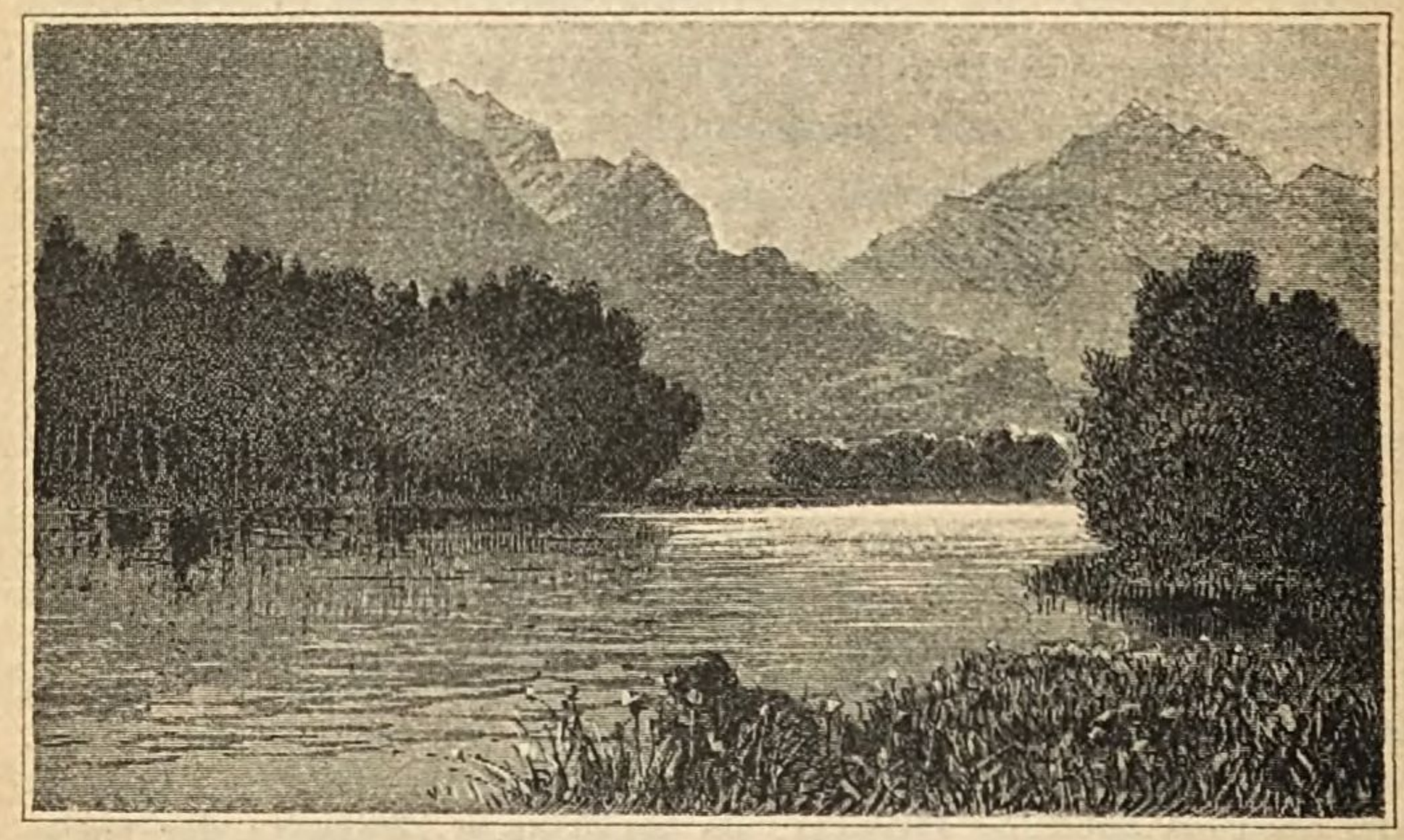
Der grösste Theil der Stadt liegt sichtbar zu unseren Füssen ausgebreitet; die Bauart der stattlichen Häuser macht

---

*) Auf franz.: *„Mayens de Sion“*, zwei Stunden von Sitten entfernt, in einer Höhe von 1200—1400 Meter haben sich hier die wohlhabendern Einwohner Sittens Wohnungen in eigenthümlichem Holzstyle erbaut. Diese bequemen und zierlichen Häuser liegen in dem lichten, von blumigen Matten unterbrochenen Walde zerstreut umher, in sehr gesunder Lage. Während im Thale drückende Hitze den Menschen belästigt, herrscht hier oben ein lieblicher Frühling, ein angenehmer „Mayen“; der balsamische Duft der Lärchen- und Tannenwälder, die stählende Gebirgsluft, das köstliche Quellwasser, die mannigfaltigen Spaziergänge besonders den Wasserleitungen entlang sind für die Gesundheit kränklicher und schwächlicher Personen von so grossem Werthe und für die Bewohner des Rhonethals so nothwendig, dass das jährliche Beziehen der Mayens schon seit den ältesten Zeiten zur allgemeinen Gewohnheit geworden ist. Allzu schnell entfliehen der lebensfrohen Jugend die beiden Sommermonate auf der paradiesischen Voralpe, mit neuer Sehnsucht erwartet man jährlich das Wiederkehren der schönen Zeit und das Alter gedenkt mit Wehmuth der hier verlebten Jugendjahre. Unser Walliserkünstler, der Genre- und Landschaftsmaler *Raph. Ritz,* welcher ebenfalls seinen Sommersitz hier aufschlägt, hat aus diesem poesiereichen Borne mehrfach in der ihm eigenen gemüthsvollen Weise geschöpft und wir können dem Leser in gegenüberstehender Zeichnung, die Sonntagsmesse in der obern Mayenskapelle darstellend, eine Probe seines genialen Schaffens bieten. Freunden der Kunst empfehlen wir auf's Wärmste einen Besuch in dessen Atelier zu Sitten.

auf den Beschauer einen recht wohlthuenden Eindruck und erzählt uns von der Wohlhabenheit der glücklichen Bewohner. Noch mehr aber werden wir in dieser Ansicht bestärkt, wenn wir die weitausgedehnten, sorgfältig gepflegten Rebberge bewundernd überschauen. Ja! Gottes Segen waltet in reichster Fülle über dem freien Lande!

Und ohne Bedauern sehen wir desswegen die zahlreichen Zwingburgen auf *Mont d'Orge**) und *Seta*, in *Conthey*, *Saillon*, *Saxon* (siehe Heft VII), *Granges* und an andern Orten in Trümmer liegen; wir erfreuen uns zwar am Anblicke ihrer



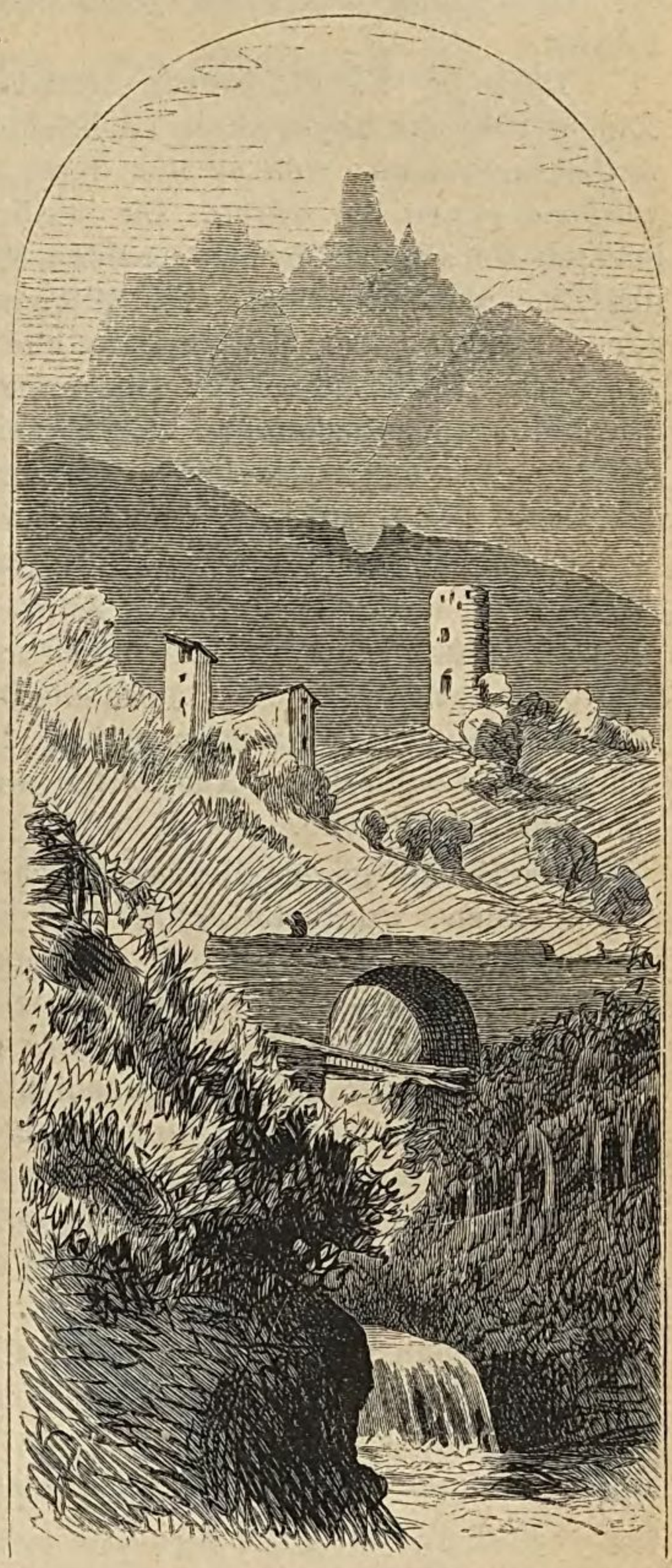
Lac de Mont d'Orge mit dem Haut-de-Cry.

Ruinen, ihre Wiederauferstehung aber können wir keineswegs wünschen. — —

---

*) Das Schloss auf *Mont d'Orge* wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts durch *Aimo von Savoyen* erbaut und wahrscheinlich anno 1417 durch die Patrioten zerstört. Am nördlichen Fusse des Hügels liegt ein lieblicher See, zu welchem die Sittner Jugend mit Vorliebe hinaufeilt, nicht nur im schönen Sommer, sondern auch zur Winterszeit, wann eine spiegelglatte Eisdecke ihn überdeckt. Denn Schlittschuhlaufen und Schlittenfahren wird auch hier mit Leidenschaft vom männlichen und weiblichen Geschlechte betrieben. Dem Fremden können wir den Gang bis zur Schlossruine nur sehr empfehlen; die Aussicht ist noch schöner, als auf Tourbillon. Man kann durch das Thälchen von *Chatroz* seinen Rückweg nehmen und braucht für den ganzen Ausflug circa 2—3 Stunden.

Nun freilich, eine solche Zwingburg war Tourbillon nicht. Die Walliser Bischöfe, besonders seitdem sie vom Volke aus dem Volke erwählt wurden, waren ja gerade des Volkes kräftigste Stütze und Hülfe gegen die Bedrückungen einheimischer und fremder Dynasten. Mit Wehmuth betrachten wir desswegen die Ruinen von Tourbillon und dasselbe Gefühl will uns beschleichen, wenn wir der Erzählung seiner Schicksale lauschen.



Schlossruinen in Saxon, mit der Pierre-à-voir.

Schon lange bevor auf Tourbillon das erste Schloss, wahrscheinlich durch den prachtliebenden Bischof *Bonifacius de Challant* (aus dem Aostathal) im Jahre 1294, erbaut wurde, diente der das Rhonethal weithin beherrschende Felsen als Hochwarte. Die Bürger von Sitten hielten denselben, besonders während der vielen Kriege, besetzt und vertheidigten von hier aus die zu jener Zeit an dessen Fuss liegende alte Stadt, von welcher nur noch die östliche Ringmauer, die Cisterne im Sodacker und vielleicht auch die Allerheiligen-Kapelle übrig geblieben sind.

Auch noch später, nach dem Tode des Bischofs *Aimo de la Tour*, anno 1339, besetzten die Bürger von Sitten das Schloss mit Waffengewalt, sich stützend auf ihr altes Recht vor dem Bau desselben. Sie mussten jedoch das Recht an das Domkapitel abtreten.

Von nun an wurde Tourbillon noch öfters belagert und eingenommen. Bei der Einsetzung des weisen und gütigen, aber ängstlichen Bischofs *Widschard Tavelli* (1343) kam es zwischen dem Bischof und der Bürger-

schaft wieder zu Streitigkeiten. Die Bürger sperrten die Strassen bei der Majorie mit Ketten und warfen Barrikaden auf (im 14. Jahrhundert), nahmen Tourbillon ein und plünderten es. Die Bischöflichen antworteten ihrerseits durch ähnliche Gewaltthätigkeiten, bis die Händel endlich durch die Vermittlung des Grafen von Savoyen am 22. Mai 1344 beigelegt wurden.

Derselbe Bischof wurde trotzdem noch zu wiederholten Malen in seinem Schlosse angegriffen, so besonders im Jahre 1352 von den Oberwallisern, welche, weil er sich unter den Schutz Savoyens gestellt hatte, wüthend gegen ihn waren. Sie erstürmten das Schloss und die Stadt und hausten schrecklich darin. Amédée VI. eilte mitten im Winter zur Hülfe des Bischofs herbei, entsetzte Sitten und Tourbillon, zwang die Walliser zur Auslieferung von 60 Geisseln und zur Bezahlung einer Kriegssteuer von 28,000 Goldgulden und setzte einen seiner Leute als Burgvogt auf Tourbillon. Hauptsächlich aus letzterm Grunde entstanden acht Jahre später neue Fehden, welche damit endeten, dass diessmal dem Bischof das Recht der Burgvogtei zuerkannt wurde.

Tavelli's Nachfolger im Bisthume war *Eduard von Savoyen* von 1374—1386, an welch' letzterm Jahre er auf das Bisthum, über welches er, weil er das Land an Savoyen bringen wollte, viel Unglück heraufbeschworen hatte, verzichten musste. Der Unwille des Volkes kannte besonders dann keine Grenzen mehr, als der jugendliche Amédée VII. mit seinem sehr zahlreichen Adel Sitten und Tourbillon überfiel und in Trümmer und Asche legte.

Im Kriege gegen die *von Raron* litt Tourbillon mehrmals bedeutenden Schaden, wurde im Jahre 1417 von den Patrioten beinahe gänzlich niedergebrannt. Die Bischöfe *Andreas Gualdo* (1418—1431) und *Walther Supersaxo* (1457—1482) stellten es wieder her, glänzender als je, nachdem auch *Wilhelm III. von Raronia* die Kapelle, welche theilweise noch vorhanden und für die Kunstgeschichte des Landes von grossem Werthe ist, restaurirt und am 2. Oktober 1447 zu Ehren der Heiligen Georg, Grat und Wilhelm eingeweiht hatte.

Auch der baulustige Bischof *Adrianus IV.* verschönerte Tourbillon und die Kapelle (1653), liess eine Cisterne graben und die Portraits seiner Vorgänger malen.

Der schauerliche, schon mehrfach erwähnte Brand von 1788 zerstörte Alles, auf immer! Und seitdem Bischof *Fabian Roten* (1839) auf der Planta den neuen bischöflichen Palast erbaute, ist auch jede Hoffnung eines Wiederaufbaues des Schlosses auf Tourbillon verschwunden.

„Tourbillon pleurera pour toujours sa gloire!“

Wir fühlen uns so wohlig hier oben, dass es uns grosse Mühe kosten will, die herrliche Warte schon zu verlassen. Während die Einen auf dem hohen Thurme die Aussicht geniessen, Andere in süssem Traume des Schlosses längst verschwundene Pracht wieder erstehen sehen, wollen wir dem Freunde der Botanik noch Einiges von der *Vegetation des*

centralen Wallis erzählen, so wie Dr. Christ uns dieselbe in seinem klassischen Werke „Das Pflanzenleben der Schweiz“ schildert, wenngleich in viel gedrängterer Form. Nicht nur der Hügel, auf dem wir stehen, sondern die ganze, unserm Standpunkte entsprechende Zone, von Martinach bis ob Brig, trägt das Kleid einer ganz eigenartigen Flora, bietet uns der seltensten Schätze in Menge.

Die Typen der warmen Thalflora des französischen Rhonethals sind bis in die warme innerste Kammer des mittleren Wallis-Thales eingedrungen. Demgemäss hat die Vegetation dieser Tiefregion einen westlichen Charakter, der jedoch eine bedeutende Zahl südalpiner Arten beigemischt sind, nebst einigen eigenthümlichen, endemischen Arten, die in solcher Masse auftreten, dass sie dem Gesammtbild ein sehr originelles Gepräge verleihen. Die Standpunkte dieser Flora sind von höchstem Reiz. Es sind diess die südlich exponirten Abhänge der Nordkette, wo sich breite Böschungen ausladen, und in noch höherem Grade die Felshügel, welche unvermittelt als Inseln anstehenden Gesteins dem Alluvialboden und den Moränen des Thales entragen. An diesen Felsenburgen, besonders an denen von Folaterres, Saillon, Mont d'Orge, Valeria und Tourbillon, den Platrières ob St. Leonhard und den Hügeln bei Siders und Varen sind die Schätze dieser Vegetation am reichsten ausgestreut: es zeigen sich hier dem aufmerksamen Beobachter eine Menge, zwar schmächtiger und dürrer, aber meist seltener Arten.

Der Frühling beginnt schon im Februar mit der zwerghaften, aber durch lebhafte Goldfarbe als erster Frühlingsherold bezaubernden *Gagea saxatilis* und mit einer Frühlingszeitlose, dem lichten, in Rosa oder Weiss gekleideten *Bulbocodium vernum*. In der dritten Märzwoche blüht dann ein ganzer Reichthum auf; wir erwähnen nur *Anemone montana*, *Adonis vernalis*, *Viola arenaria* und *Beraudii*, *Oxytropis velutina*, *Ranunculus gramineus*, *Trisetum Gaudini* und *Poa concinna*. In dieser, durch einige glänzende Zwiebelgewächse ausgezeichneten Frühlingsflora macht sich augenfällig der starke Reiz geltend, den die rasch vom Winter zum Frühling aufsteigende Temperatur ausübt.

Rücken wir vom April in den Mai und weiter gegen den Sommer vor, so bietet uns die scheinbar so sterile Walliser Felsenheide eine Flora von staunenswerthem Reichthum und höchster Originalität dar. Ueberall wallen die glänzenden, zart befiedertdn Grannen der *Stipa pennata* und die gewundenen, kahlen der *Stipa capillata;* beide Steppengräser, die vom südlichen Russland bis Spanien die trockenen Triften suchen und die Cultur fliehen.

Diese verschiedenen Gräser, welche das dominirende Element seiner Flora bilden, verleihen dem Wallis einerseits den Werth eines Schöpfungscentrums und stempeln es andererseits, hauptsächlich weil die südlichen Labiaten hier fehlen und trotz so vieler anderer hier auftretender südlicher Typen, zu einem Schweizer Alpenthal.

Folgende Bewohner der heissen Region im Wallis sind Glieder der Mediterranflora und haben hier, mit einigen wenigen Ausnahmen, ihre Nordgrenze.

Felsen: *Arabis muralis**). *Rhus Cotinus* (Martinach und Gampel). *Scorzonera austriaca. Molinia serotina.*

Heide: *Helianthemum salicifolium* (Branson). *Buffonia paniculata. Ononis Columnae* und *natrix. Trigonella monspeliaca* (Saillon, Tourbillon, Stalden). *Astragalus Onobrychis* und *Mens pessulanus. Coronilla minima* (Siders bis Varen). *Telephium Imperati. Scabiosa columbaria f. agrestis. Achillea tomentosa. Kentrophyllum lanatum* (Valère). *Crupina vulgaris. Xeranthemum inapertum.* (Mont d'Orge, Siders). *Thymus pannonicus. Calamintha adscendens.* Vicia onobrychioïdes. *Tragus racemosus* (Tourbillon und Valère). *Festuca tenuiflora.*

Aecker, Wiesen, Schutt: *Glaucium corniculatum* (Sion, St. Léonhard, Niouc). *Bunias Erucago. Corydalis australis. Lonicera etrusca.* (Saillon). *Rubia tinctorum. Eruca sativa. Salvia Sclarea. Anthriscus trichosperma* (Tourbillon, Valère). *Triticum biflorum* (Visp). *Cynosurus echinatus. Lolium multiflorum* und *rigidum* (Mont d'Orge?).

Folgende Arten sind vorwiegend südlich, verbreiten sich jedoch nach Norden bis Süd- und Mitteldeutschland:

Felsen: *Cheiranthus Cheiri* (Ruinen von Tourbillon und Valère massenhaft!) *Ruta graveolens. Vinca major* (Conthey, Majoria). *Iris germanica. Ceterach officinarum.*

Heide: *Carex nitida. Helianthemum Fumana. Lychnis Coronaria* (Fully), *Colutea arborescens. Astragalus Cicer. Foeniculum officinale. Silybum Marianum* (Valère). *Micropus erectus. Achillea nobilis. Hieracium Peleterianum* und *tardans* (Tourbillon!) *Alsine Jacquini. Tunica saxifraga. Oxytropis pilosa. Potentilla rupestris, recta* und *inclinata* (Bovernier!) *Silene Armeria* (Branson und Naters). *Orobanche loricata. Limodorum abortivum* (Mont d'Orge, Sionnethal). *Bromus squarrosus. Cynodon Dactylon. Eragrostis poaloïdes* und *pilosa. Sclerochloa dura.*

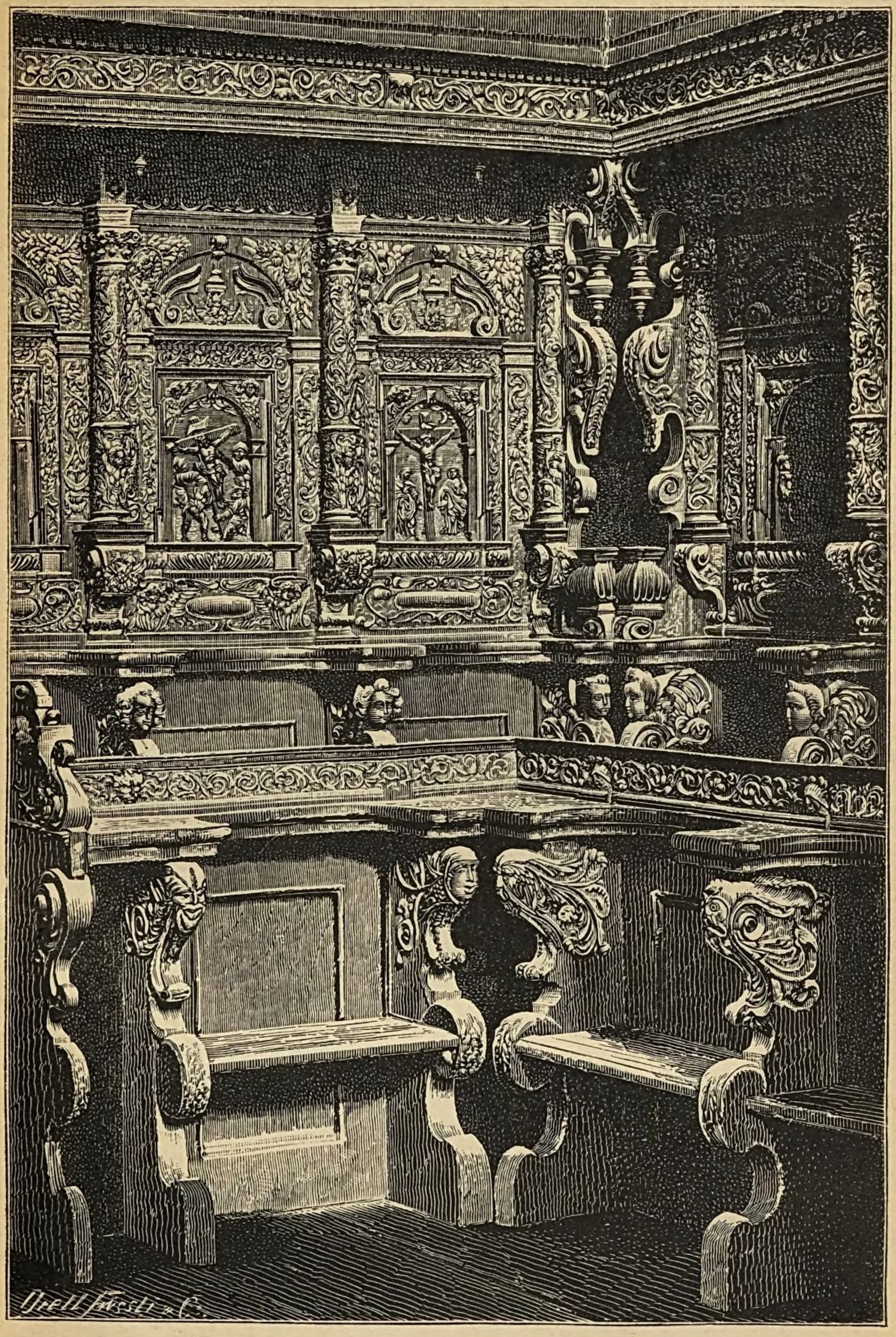
Aecker, Wiesen, Schutt: *Isatis tinctoria. Calepina Corvini* (Branson). *Lepidium graminifolium* (Conthey). *Carum Bulbocastanum. Pastinaca opaca* (Martinach!). *Tragopogon majus. Lactuca virosa* und *viminea. Podospermum laciniatum. Androsace maxima. Chenopodium Botrys. Phleum asperum. Apera interrupta. Asparagus officinalis.*

Dazu kommen Arten, die zwar nicht südliche sind, aber in der Schweiz nur oder fast nur in Wallis sich finden. Es sind Ubiquisten darunter, deren Fehlen in der übrigen Schweiz auffallender ist, als ihr Auftreten in Wallis:

Clematis recta. Ranunculus Philonotis (Branson). *Papaver hybridum* (Conthey, Sion, Siders!) *Sisymbrinm Irio* (Visp!). *Bryo-*

---

*) Pflanzen, bei denen kein Standort angegeben ist, sind durch das ganze Gebiet mehr oder weniger verbreitet.



Chorstühle auf Valeria.

nia alba. Draba muralis (Guercet!). *Lepidium ruderale. Vicia lathyroides* (Tourbillon und Valère!). *Silene otites. Echinospermum Lappula. Veronica prostrata. Orobanche arenaria. Euphorbia Gerardiana. Potamogeton marinus. Acorus Calamus* (Fully). *Glyceria distans. Hutchinsia petraea. Veronica verna. Myosotis stricta. Asperugo procumbens. Campanula bononiensis* (Bovernier, Ardon). *Turgenia latifolia* (Conthey, Savièse). *Anthriscus vulgaris. Asperula arvensis. Adonis flammea. Echinops sphaerocephalus* (Granges, Visp). *Chenopodium ficifolium* und *opulifolium. Typha angustifolia.*

Von besonderem Interesse sind ferner die entschieden südalpinen Arten, die sich hier zusammenfinden:

Sempervivum tectorum und *arachnoideum. Hieracium lanatum, pictum* und manch' andere. *Dracocephalum austriacum* (Biédron!) *Sisymbrium pannonicum* (Iserabloz!) und *austriacum. Asperula montana. Arabis saxatilis. Campanula spicata. Onobrychis arenaria. Erysimum helveticum. Onosma stellulatum.*

Besondere Erwähnung verdient die Gruppe südlicher, in Wallis an wilden Standorten auftretender Culturgewächse:

Amygdalus communis,
Punica Granatum,
Ficus Carica,

an die sich, als gelegentliche oder doch mögliche Culturpflanzen, *Opuntia vulgaris* (Majoria und Valère), *Rubia tinctorum, Hyssopus officinalis, Anthriscus Cerefolium, Rhus Cotinus* reihen. Jedoch ist es bedeutsam, dass die Mandel, Feige und Granate im Wallis (Tourbillon!) vollkommen naturalisirt sind und an den wildesten Felsenstandorten in Concurrenz mit den einheimischen Sträuchern sich halten können.

Die letzte Gruppe der Hügelpflanzen von Wallis sind ausgesprochene endemische Arten des Wallis oder doch des mit ihm zunächst verbundenen Gebietes. Zu den vier schon erwähnten Arten *Artemisia valesiaca, Trisetum Gaudini, Poa concinna* und *Festuca valesiaca* gesellen sich noch:

Clypeola Jonthlaspi (Tourbillon, Branson, Longeborgne, St. Leonhard, Stalden! etc.)
Ephedra helvetica (auch auf Tourbillon in Menge!)
Centaurea valesiaca do.
Viola valesiaca do. und
Lactuca augustana.

Aber auch *Androsaemum officinale* (Sion!), *Biscutella saxatilis* (Longeborgne!) und *Iris virescens* (nur auf Majoria und Tourbillon!) scheinen mit Sicherheit und in den entsprechenden Formen nur in Wallis nachgewiesen.

Der grösste Theil dieser seltensten Pflanzen zieren die Hügel von Tourbillon, Valeria und Mont d'Orge; wir verwundern uns desswegen nicht, dass jeder neue Frühling immer wieder begeisterte Botaniker in Menge herbeilockt. Möge es

so bleiben! denn Wallis ist gottlob für den Naturforscher ein offenes, freies Feld und nicht mit einer chinesischen Mauer umgeben, wie es ein monopolsüchtiger, allzu speculativer Pflanzenhändler aus Genf gerne herbeigeführt hätte. —

Nun möge uns der geneigte Leser zu einem kurzen Besuche des Castrum und der Kirche auf

Valeria's

Hügel folgen. Auf halbem Wege dahin begegnen wir der *Allerheiligen-Kapelle*, welche man irrthümlicherweise für die älteste Kirche des Landes hält; sie wurde erst anno 1310 von dem Domherrn Thomas, Grafen von Blandrati aus Visp, erbaut. Die Ost- und Nordseite derselben fällt steil zur Tiefe, ein mächtiger Epheustock scheint sie in ihrem Falle aufzuhalten — ein gar liebliches Bild treuer Hingabe.

Nur wenige Schritte höher aufsteigend betreten wir einen berasten, ziemlich grossen, freien Platz mit reizender Aussicht; es ist das *„Prélé“*, der Tummelplatz der Sittner Jugend. Von hier aus zieht sich gegen Osten eine Reihe kleiner Felshügel, welche ebenso sehr für den Alterthumsforscher als auch für den Geologen von Interesse sind. Der mittlere, höchste, ist ein *Druidenaltar*, mit leicht erkenntlichem Opfertisch und Blutschalen, und auf dem entferntesten Hügel, hart am Rande des östlichen Abfalls, liegt der berühmte erratische Block, *„das Venetzdenkmal“*. Die in zwei Theile geborstene Hauptmasse desselben, bestehend aus einer von der Varneralp stammenden Kalkbreccie, ruht frei schwebend auf kleinen Rollsteinen; de Charpentier beschreibt denselben in seinem Werke „Essai sur les glaciers et sur le terrain erratique du Bassin du Rhône“ auf Seite 146 und 147 folgenderweise:

„Je mentionnerai un gros bloc calcaire de 10 à 15 pieds de diamètre situé sur le flanc méridional du monticule de Tourbillon. Il a une forme irrégulièrement arrondie, quoique sa surface ne présente pas de marques évidentes de frottement. Il se trouve presque sur le bord d'une pente excessivement rapide, et n'est appuyé que par trois points. L'un des appuis est un coin saillant de la roche en place, qui est un schiste talqueux fort quartzeux (Verrucano, Sernifit). Le second est également

un bloc de schiste talqueux fendu du haut en bas et évidemment détaché de la roche en place. Enfin le 3me appui est un grès quartzeux, caractérisé par quelques grains de quartz rose, et que je ne connais en place qu'à cinq lieues en amont de Sion, sur la rive gauche du Rhône, en face de la ville de Louëche. Le bloc calcaire est pareillement fendu dans toute sa hauteur; l'écart entre les deux moitiés n'est que de quelques pouces. La situation de ce bloc sur le bord d'une sorte de précipice, la manière dont il est retenu en place et la direction verticale des ruptures, soit du gros bloc lui-même, soit de l'un des appuis, toutes ces circonstances réunies prouvent jusqu'à l'évidence qu'il n'a pas été placé là par un courant, ni brisé par un choc horizontal; mais qu'il est tombé sur la place qu'il occupe, et que c'est en tombant qu'il s'est fendu, et qu'il a cassé l'un des blocs qui le soutiennent."

An dieser Stelle hat *Ig. Venetz,* der eigentliche Erfinder der Gletschertheorie, seine anfänglichen Gegner *de Charpentier, Agassiz, de Luc, von Buch, El. de Beaumont* zu seiner neuen*) Theorie bekehrt, und desswegen haben einige seiner Walliser Verehrer auf Antrag des Verfassers dieser Zeilen (welcher auch eine Biographie von Venetz in dem „Echo des Alpes" Jahrgang von 1874 p. 273 u. f. veröffentlichte) folgende Inschrift auf demselben eingegraben:

I. Venetz 1821.

Sie haben so das Gedächtniss des bescheidenen Gelehrten der Vergessenheit entzogen.

Die Sage erzählt, dass auf diesem Steine die „Godwergi" in ur-uralter Zeit ihre nächtlichen Reigen aufführten — —

---

*) „Je remercierai en premier mon ami Mr. Venetz; c'est en quelque sorte à lui, que je dois de m'être livré d'une manière particulière à l'étude du terrain erratique, dans laquelle il m'a été d'un grand secours. De plus, Mr. Venetz est le *premier* qui ait prouvé par des faits incontestables que les glaciers du Valais et des pays adjacents ont eu jadis un développement infiniment plus considérable qu'ils n'ont aujourd'hui. Il a fait connaître ces faits importants dans un écrit intitulé *Mémoire sur la température dans les Alpes,* rédigé en 1821 et inséré dans les Mémoires de la Soc. Helv. des sciences naturelles Vol. I, part. 2. Quelques années plus tard, cet habile observateur fut amené par ses recherches à l'opinion que tout le phénomène du terrain erratique trouvait son explication dans l'existence ancienne d'immenses glaciers." De Charpentier p. V, und an anderer Stelle pag. 243: „je trouvai réellement folle et extravagante l'idée de Venetz d'un glacier de plus de 60 lieues de longueur, occupant non seulement le Valais, mais recouvrant même tout l'espace entre les Alpes et le Jura, et entre Genève et Soleure."

hier hausten diese räthselhaften Wesen in grauester Vorzeit, weiter drüben steht noch der einst bluttriefende Altar der Kelten und auf der Höhe stand der Göttertempel und die Feste der Römer — und sie alle überstrahlt „Notre-Dame de Valère“, wenn nicht die erste, so doch die berühmteste christliche Kirche des Landes.

Von der Bedeutung des Hügels Valeria zur Zeit der Römer haben wir schon oben (Seite 477) gesprochen und ebendaselbst (Seite 479) erwähnt, dass die Walliser Bischöfe im 6. Jahrhundert ihren Sitz von Octodurum nach Sedunum verlegten. Wahrscheinlich erbauten diese hier ihre erste Kathedrale; denn obgleich die Existenz der Kirche erst im Jahre 1168 zum erstenmale in Akten erwähnt wird, so kann man doch aus der Bauart einzelner Theile der Kirche auf ein viel höheres Alter schliessen. Der älteste Theil ist der Chor, dessen Construction auf das 8. oder 9. Jahrhundert hinweisen soll und der möglicherweise auf den Ruinen einer noch ältern Kirche, die beim Brande vom Ende des 9. Jahrhunderts zerstört worden wäre, erbaut wurde. Man erkennt an der Aussenseite seiner Fundamentmauern Spuren von Feuer und an verschiedenen Stellen der Kirche, so besonders am Hauptportal, sieht man behauene Steine aus weissem Jurakalk eingemauert, welche ohne Zweifel römischen Ursprungs sind. Das Schiff soll in seinem grössten Theile dem 12. oder 13. Jahrhundert angehören, sowie auch das Jubé, welches das Schiff vom Chore trennt. Das Spitzbogengewölbe wird durch Säulenbündel getragen, deren Kapitäle sehr sonderbare Verzierungen haben. An der südlichen Hauptsäule befinden sich zwei grosse Larven, die eine grässlich mit den Zähnen grinsend und die Nase rümpfend, die andere, deren Mund ein starker Knebelbart überschattet, von freundlicherem Aussehen. Zwei beflügelte Engelsköpfchen trennen sie und ruhende Adler befinden sich auf beiden Seiten. Andere Kapitäle tragen Syrenenbüsten, die einen vierarmig, andere liegend und wieder andere ihre Jungen säugend oder auch andere allegorische Figuren. Von denselben sei nur das Bas-Relief erwähnt, das wir in der linken Seiten-

kapelle, welche der hl. Katharina gewidmet ist, erblicken. Es ist ein Drache, der einen mit Tunica, Hosenstrümpfen und Schuhen bekleideten Mann verschlingt. Der Mann hat mit der einen Hand den linken Fuss des Drachen erfasst und hält in der andern einen Palmzweig; sein Costüm soll dem 12. Jahrhundert angehören.

Von kunsthistorischem Interesse sind ferner:

Die kleine Orgel, deren Gehäuse einem gothischen Flügelaltar gleicht; die Walliser Patrioten erbeuteten dieselbe im 16. Jahrhundert auf einem ihrer Kriegszüge in Savoyen. Sie wird wohl die älteste Orgel der Schweiz sein und hat selbstverständlich im Basse noch die gebrochene Octave.

An der rechten Mauerseite des Schiffes befindet sich ein Gemälde, den Martyrtod des hl. Sebastian darstellend, das Grab des hier ruhenden und anno 1451 verstorbenen Bischofs Wilhelm VI. von Raron.

Treten wir durch das Jubé in das Innere des Chors, so bemerken wir in erster Linie die herrlich geschnitzten Chorstühle (siehe Bild Seite 500/01) aus den Jahren 1662 und 1664, dann, hinter dem Hochaltar die erst seit wenigen Jahren wieder aufgedeckten Fresken. Drei Reihen von Figuren nehmen die ganze Höhe der Wand ein. In der ersten Reihe sind die 12 Apostel dargestellt, Rollen mit Inschriften aus dem Symbol in den Händen haltend; auf sie folgen die Propheten und in der dritten Reihe verschiedene Bischöfe. Da an mehreren Stellen das Wappen des anno 1457 verstorbenen Bischofs Asperling angebracht ist, glaubt man, dass diese Fresken während dessen Regierung gemalt wurden.

Ueberdiess werden im Chore noch einige andere sehenswürdige Kunstgegenstände aufbewahrt; wir erwähnen den Thronsessel, zwei Flügelaltäre, den Tabernakelthurm und ein altdeutsches Gemälde, die drei Weisen aus Morgenland darstellend.

Hinter der Kirche endlich zeigt uns der Sacristan einige alte Waffen, eine Handmühle und mehrere Backmulden. Diese Gegenstände erinnern daran, dass Valeria früher befestigt war.

„Die Gründung des Domherrenstiftes," berichtet Furrer in seiner Statistik, „setzt man in das Jahr 1049, wo Aimo, Sohn des Grafen Humbert von Savoyen, Bischof war. Valeria wurde noch mehr befestigt, und diente den Domherren in den vielen aufeinander folgenden Kriegen als Zufluchtsstätte. Ein Domherr war Kastlan, ohne dessen Erlaubniss keinem Auswärtigen die Fallpforte durfte geöffnet werden, der, wenn er des Nachts ankam, nur bis zur ersten, höchstens bis zur zweiten Pforte gelassen werden durfte, laut Akten von 1364 und 1365. Als die Gerichtsbarkeit streitig geworden, wurde 1702 vom apostolischen Nuntius anerkannt, dass sie ganz dem Kapitel gehöre; dass jedoch in Kriegszeiten der Stadt erlaubt sei, eine Garnison dahin zu setzen."

Zu jener Zeit bestand das Kapitel aus 24 residirenden Domherren, von denen die Hälfte auf Valeria und die andern in der Stadt wohnten; im Anfange des 19. Jahrhunderts wurde die Zahl auf die Hälfte vermindert, welche von da an nur noch den Chordienst in der Kathedrale versahen. Von 1818—1870 dienten die Gebäulichkeiten auf Valeria zum Aufenthalte des Priesterseminars und stehen nun ganz leer, seitdem dieses in der Stadt ein neues, bequemeres Haus bezogen hat.

In dem früheren Calendsaale wurde in neuester Zeit ein kantonales *Alterthumsmuseum* errichtet, welches zwar noch klein ist, aber werthvolle Seltenheiten christlicher Kunst und Cultur sowohl, als auch aus der Zeit der Römer und Kelten enthält.*) Ein Katalog steht dem Besucher zur Verfügung.

---

*) Vergleiche Heft VII der Europäischen Wanderbilder „Wallis und Chamonix".

Häusergruppe in Savièse.

Nähere und entferntere Ausflüge.

Sitten ist ein von den Fremden vielbesuchter Ort. Nicht allein die historischen Erinnerungen, welche sich an die ganze Gegend knüpfen, oder das alterthümliche Gepräge der Stadt, die jährlich wiederkehrenden glänzenden Kirchenfeste, — (wir erinnern nur an die feierliche Prozession am Frohnleichnamsfeste) — und das herrliche gesunde Klima, das so köstliche Früchte reift und dem Leidenden Genesung und Stärkung bringt, üben denselben immer neuen Reiz aus auf die Besucher der Hügelstadt, sondern auch Sittens centrale Lage am Fusse drei der ältesten Gebirgspässe und am Eingange der Thäler von Rechy, Nendaz und des hochinteressanten Ering lockt die Touristenwelt mit unwiderstehlicher Anziehungskraft herbei.

Wir wollen nun in folgenden Seiten den geneigten Leser mit der nähern und entferntern Umgegend Sittens vertraut machen. Wir folgen dabei grösstentheils den Angaben des vortrefflichen Führers von Tschudi, werden jedoch bei den sich darbietenden Gelegenheiten einige Schilderungen der Bewohner, ihrer Beschäftigungen und Sitten, deren Wohnung und Kleidung u. s. w. einflechten. In letzterer Beziehung hat der uns schon bekannte Maler Ritz, der tiefsinnige Beobachter, ein reiches Material gesammelt und in den Jahrbüchern des S. A. C. veröffentlicht. Auch diese haben wir benützt, sowie endlich einige offizielle statistische Berichte und die schon öfters erwähnten Werke von Ch.-Ls. de Bons, Furrer, Schinner u. A.

Ayent und der Rawilpass.

Itinerarium. Von *Sitten* (530 *m*) nach den Bädern an der *Lenk* (1070 *m*) 9 1/2—10 St. — Sitten nach *Ayent* (1038 *m*) 2 St., nach den Alpenhütten von „*Les Ravins*“ (1684 *m*) 3 St., Hütten von *Armillon* (env. 1800 *m*) 1/2 St., auf die Höhe des südlichen Abfalls (env. 2200 *m*) 3/4 St., zur Passhöhe „*La grande Croix*“ (2421 *m*) 1 St., *Lenk* 2 3/4 St.

Der Rawilpass ist nur von lokalem Interesse, kann mit dem wundervollen Sanetschpass weder in landschaftlicher, noch in botanischer oder geologischer Beziehung verglichen werden. Der Weg bis Ayent ist zwar sehr lohnend, aber von da zur Passhöhe ist die Gegend äusserst monoton.

Zu Seite 509.

Verlag von Orell Füssli & Co.

Wir können zwei verschiedene Wege einschlagen, um nach Ayent zu gelangen. Der eine, der gewöhnliche Saumweg, ist bequemer und kürzer, und führt durch die Dörfchen *Champlan* und *Grimseln* (Grimisut); der andere hingegen, welcher schöner und interessanter ist und der Wasserleitung von *Clavoz**) entlang führt, kann nur von rüstigen Fussgängern gewählt werden.

Beginnen wir mit dem Saumweg. Dessen erster direkter Aufsteig bis nach dem eine halbe Stunde von Sitten entfernten Champlan ist steil und recht holperig; Fussgänger, welche nicht zu eilen brauchen, thun desswegen besser, denselben zu vermeiden und schlagen den Fussweg ein, welcher das pittoreske Thälchen der Sionne durchschlängelt. Schöne Felspartien, reizende Wäldchen und blumige Bergwiesen entschädigen reichlich für den Umweg, welchen man nicht nur bis Champlan, sondern sogar bis Grimisuat ausdehnen kann. Auch für Botaniker ist diese Gegend äusserst lohnend.

Auf halbem Wege nach Ayent liegt das Pfarrdorf *Grimisuat* (882 *m*), ganz versteckt, wie die meisten Bergdörfchen im mittleren Wallis, in einem Walde von Fruchtbäumen. Aus demselben schaut ein grosser, festungsartiger Thurm hervor, welcher schon anno 1200 von den Edlen *„Super Christam“* bewohnt war, heute aber als Pfarrhaus dient.

„In diesem Dorfe,“ so erzählt R. Ritz, „sind noch mehrere alte Steinbauten, mit Fenstern und Thüren im sogenannten Tudorstyl. Dazwischen, belebt durch Gärtchen, Zäune, Bäume und Bächlein, kommen wieder die gewöhnlichen Berghäuser des mittlern Wallis, mit steinernem Unterbau (die Thüren oft mit Rundbogen versehen), auf welchem der Holzbau ruht, mit kleinen Fenstern und weit überragendem Dache. Die innere Einrichtung ist bei den ältern Häusern in den Hauptzügen hier dieselbe, wie in Ayent, Savièse u. s. w. Ueber eine dunkle Treppe kommt man durch oder neben der kleinen Küche in die geräumige Wohnstube, mit einer Seite kleiner Fenster. An der Fensterreihe steht ein langer Tisch mit ebenso langen Holzbänken. An der Wand gegenüber ist das Bett mit Vorhänglein oder auch einige Betten neben- und übereinander, davor eine Kiste mit einiger Verzierung. Dann kommt der Steinofen mit seinem gemüthlichen Winkel, dort öffnet sich auch eine Seitenkammer für die Töchter. An den Wänden tickt die Uhr, hängen kleine Schränke, das

---

*) Vergleiche I. Band der Europäischen Wanderbilder „Wallis und Chamonix“, Seite 380.

Ratelier, mit der glänzenden Schaar der Zinnkannen, vom Schoppen bis zur Doppelmass (Marjosi genannt), darunter die Teller und Tassen, die Holz- und Zinnlöffel. An der Ehrenstelle der Wand hängen viele Heiligenbilder um ein Kruzifix, auf einem Stück Tapete oder gestickter Seide; im Maimonat prangen auch Blumensträusse um ein Madonnenbild. Auf dem Hauptbalken der Decke steht eine Inschrift, den Schutz Gottes über's Haus erbittend, und mit den Namen der Erbauer, Mann und Frau, sammt Jahreszahl. An einem Balken hängt auch eine bewegliche Vorrichtung zur Beleuchtung für die langen Winterabende."

„Ueber Grimisuat erhebt sich der Hügel *„les Crêtes"*, welcher eine herrliche Aussicht bietet, besonders malerisch gegen Westen. Im Vordergrund das Dorf mit Kirche und grossen Baumgruppen; im Mittelgrund Hügel und das schöne Berggelände von Savièse, in der Ferne über dem Rhonethal im Duft verschwindende Bergreihen, Alles in prächtigen Linien und Ueberschneidungen."

Oberhalb Grimisuat kommen wir an einem kleinen künstlichen See vorüber, wie deren in der Gegend (besonders in Lens und Savièse) mehrere angelegt sind und in welchen zur Nachtzeit das Wasser gesammelt wird, um es während des Tages zu verwerthen. Ueberall, auf allen Tritten, so weit das cultivirbare Land reicht, begegnen wir im innern Wallis den künstlichen Wasserleitungen. Ihnen verdankt der Bewohner auch hier, dass ihm Wiesen und Feld einen reichlichen Ertrag abwerfen. Unser Weg windet sich hier durch solches reiche Culturland, dessen Anblick uns erfreut. Leider haben aber diese Einrichtungen für den Spaziergänger auch eine Schattenseite — die Wege dienen nämlich nur allzuhäufig auch dem nassen Elemente als Bett und sind dann, besonders an heissen Sommertagen, recht unangenehm zu begehen.

Wir brauchen bis zum eigentlichen Pfarrdorfe *Ayent* (St. Romain, 1036 *m*) eine starke Stunde. Die ganze Pfarrei besteht aber aus mehreren Weilern, von welchen wir *Blignoux*, *Botiri* und *Saxonna* durchschneiden, ehe wir bei der wunderschön gelegenen, neuen Pfarrkirche anlangen, in welcher, nebst andern hässlichen Gemälden, auch zwei prächtige Altarbilder von R. Ritz sich vorfinden.

Er beschreibt uns Ayent wie folgt:

„Die Gegend ist reich an Wiesen, dichten Gruppen von Fruchtbäumen und an Aeckern; die Weinberge liegen tiefer, an steilen sonnigen

Abhängen. Die kräftige Bevölkerung ist wohlhabend, sehr arbeitsam, einfach, genügsam und rechtschaffen. Die dunkle, sehr einfache Kleidung ist nicht gerade gefällig in Schnitt und Farbe, aber, wie die Wohnungen, etwas reinlicher gehalten, als in einigen andern Dörfern des mittleren Wallis."

„Ayent hatte im Mittelalter zwei Burgen, eine zu St. Romain, die im Jahre 1476 zerstört wurde; die andere Burg lag auf dem felsigen Hügel ob la Place und gehörte den Freiherrn zum Thurm, welche einige Zeit auch Herren von Ayent waren. Auch diese Burg wurde 1375 zerstört; auf dem Hügel sind nur noch wenige Steintrümmer sichtbar — die Sage aber meldet von verschütteten Gewölben und reichen verborgenen Schätzen und Gewändern."

Nun möge die Schilderung des zweiten, nach Ayent führenden, oben angedeuteten Weges folgen. Auch diese Gegend hat R. Ritz auf seinen Studienreisen häufig durchwandert und in der ihm eigenen, anziehenden Weise folgenderweise beschrieben:

„Von Sitten abmarschirend richten wir unsere Schritte zunächst nach der Liène, doch nicht auf der Landstrasse, sondern längs der merkwürdigen Wasserleitung *„Bisse de Clavoz"*, welche wir, stark ansteigend, in einer Viertelstunde erreichen. Fast eben geht's nun vorwärts, auf schmalem Wege längs der Wasserfuhr, über und unter Weinbergen*). Bald er-

*) Um die riesigen, äusserst kunstreich angelegten Walliser-Weinberge beurtheilen zu können, gibt es wohl keinen günstigeren Standort. Staunenswerthe Mauern thürmen sich hier übereinander; denn Clavoz liefert einen der köstlichsten Weine des Landes. Nicht nur die Lage, sondern auch das Terrain sind der Weinkultur äusserst günstig; denn die meisten Weinberge liegen hier in der Zone der grauen Glanzschiefer, schistes lustrés, im Wallis *„Brisés"* genannt. Diese weichen Schiefer lassen sich verhältnissmässig leicht zerbröckeln und bilden, nach Entfernung der härtern, nicht zerschlagbaren Gesteine, ein der Rebe sehr zusagendes Erdreich. Sie bestehen zum grössten Theil aus Quarz, Glimmer, Talk, Orthoklas-Feldspath und Albit-Feldspath und ihre chemische Zusammensetzung ist nach L. Michaud's Analyse folgende:

Kieselsäure	$Si\,O^2$	48,75
Aluminium	$Al_2\,O^3$	20,15
Eisenoxyd	$Fe\,O$	6,50
Kalk	$Ca\,O$	4,75
Magnesiumoxyd	$Mg\,O$	7,81
Kali	$K_2\,O$	4,10
Natron	$Na_2\,O$	Spuren
Schwefelsäure	$H_2\,SO^4$	Spuren
Phosphorsäure	$H_3\,PO^4$	1,25
Kohle	C	1,60
Kohlensäure und Wasser	$CO^2 . H^2O$	4,40
Verlust		0,69
	Auf	100 *gr* Brisé.

Den Weinreben entspringen verschiedene Vortheile durch die Anwendung dieser leicht zersetzbaren Schiefer; sie ersetzen theilweise den Stalldünger und führen der Pflanze auch solche Stoffe zu, welche derselbe nicht enthält. Der

scheint unter uns die anmuthige Terrasse des Weilers *Molignon,* mit kräftigen Baumgruppen und kleiner Kapelle am Rande der Wiese. Längs der Leitung weiterziehend kommen wir in die frischgrüne Baumlandschaft von *Signèse,* mit Aussicht auf das Thal von Hérens und seine prächtigen

---

Sittener Rebbauer überführt desswegen von Zeit zu Zeit seine Weinberge mit einer neuen Lage von fein zerschlagenem Brisé oder bricht erschöpfte Reben wieder von Neuem auf. Vermischt man schwere, lehmige Boden mit Brisé, so werden sie leichter bearbeitbar und gestatten der Luft, Wärme und Feuchtigkeit einen freieren Zutritt. So behandelte Weinberge sind überdiess gewissen Krankheiten, wie dem Mehlthau, Oidium etc. weniger ausgesetzt und erzeugen Weine von viel feinerem Aroma.

Man hat desswegen die Sittener-Brisés nach dem Waadtland auszuführen versucht; die zu hohen Transportkosten aber setzen diesem zu grosse Hindernisse in den Weg.

Im Jahre 1884 ergab die Catastral-Vermessung der Weinberge im Wallis folgende Ergebnisse:

Districte	Oberfläche in □ *m*	Cat.-Schätzung
Mörell	2,665	1,550 Fr.
Brig	34,969	18,463 „
Visp	795,443	370,513 „
Raron	237,677	229,134 „
Leuk	1,447,226	1,218,025 „
Siders	5,316,994	4,951,182 „
Hérens	695,318	519,204 „
Sitten	4,696,508	5,466,041 „
Conthey	3,155,020	2,380,441 „
Entremont	78,908	54,067 „
Martigny	4,862,389	3,840,114 „
St-Maurice	811,281	596,857 „
Monthey	1,268,812	2,031,507 „
Quadrat-Meter	23,403,210	Franken 21,677,108

Der District Sitten erreicht laut dieser Vermessung an Flächeninhalt nicht das Maximum; hingegen übersteigt die Summe seiner Cataster-Schätzung alle Uebrigen. Was diese Taxe anbelangt, so ist jedoch zu bemerken, dass sie sehr niedrig gestellt ist; der Werth der Sittener Weinberge stieg in den letzten 4 bis 5 Jahren um das Doppelte. Auch wurden seitdem in diesem Districte jährlich neue Weinberge aufgebrochen, so dass der Flächeninhalt derselben im Jahre 1886 schon 5,009,916 Quadratmeter betrug, deren reeller Werth mindestens zu 10 Millionen berechnet werden kann. Im Jahre 1886 wurde aus diesen Weinbergen versendet:

1) *Süsse Weine:* (Sauser, Moûts) 1,760,851 Liter.
2) *Trauben:* 18,000 Kistchen à 5 Kilos und in grössern Körben 90,000 Kilo.
3) *Gegohrene Weine:* 240,000 Liter.

Die versandten Trauben repräsentiren den Werth von 145,000 Liter Wein, so dass die Ausfuhr im Ganzen beträgt: 2,145,000 Liter à 42 Cts. = 900,000 Fr. Darunter sind die Weine nicht gerechnet, welche man an Stelle selbst verbraucht; man greift desswegen nicht zu hoch, wenn der durchschnittliche jährliche Ertrag der Sittener Weinberge zu einer Million berechnet wird. Man baut im Wallis eine Menge von Weinsorten; für den Handel eignen sich am besten die weissen Weine: Fendant, Johannisberg, Amigne, Eremitage, Muskateller und allenfalls noch Malvoisir und Glacier, und an rothen Sorten der Landwein (petit rouge etc. genannt) und besonders der Burgunder, Bordeaux und Dôle. (Man möge darüber die interessante Broschüre vergleichen: „Les vignobles du Haut-Rhône et du Valais par V. Pulliat.“)

Gipfel. Unter uns liegt das Pfarrdorf *St-Léonard,* an der Mündung der engen Liène-Schlucht. In diese biegt nun die Wasserleitung ein, nördliche und nordöstliche Richtung nehmend. Weiter kommt ein Bächlein im Sturz durch dichtes Gebüsch, aus welchem im Frühjahr tausend Blüthenbüschel von Primeln uns anlächeln. Mit der Leitung geht's über einige fest gemauerte Brücken, den Pont des Gouttes, Pont du Loup, dann den Zampont, mit fünf Schwibbogen. Hier ist viel mit Reben bepflanztes Land in die Tiefe gerutscht. Die Landschaft wird allmälig wilder, felsiger, der Absturz gegen die Liène steiler, mit Kiefern bewachsen. Nun kommen auch bald die interessanten Partien der Wasserleitung: die „Chännel" und Halbgalerien. Holzkanäle hängen an der Felswand, auf Stützen, welche in jene eingerammt sind; nun spaziert man über Bretter, an der Aussenseite über der tosenden Liène angebracht. An einer andern Stelle geht's durch einen langen schmalen Tunnel."

„Wir gelangen in eine Erweiterung des Tobels, in die *Comba d'Ayent.* Eine Brücke mit weit gespanntem Bogen führt die Leitung über die Liène, an einigen malerischen Mühlen vorbei, in deren Nähe die „prise d'eau" stattfindet."

„Diese Comba bietet ein merkwürdiges Bild. Hoch über uns, gegen Ayent, sehen wir einen gewaltigen Moränenwall, gefurcht, ausgezackt nach oben, wie eine Mauer abstürzend. Von diesem Walle bis zur Liène senkt sich eine schieferige Schuttmasse hinab, auf welcher nur wenig Gestrüpp gedeiht. Wunderlich contrastirt die schwärzliche Farbe derselben gegen die hellleuchtende Moränenwand. Der Weg führt uns in kurzer Zeit über diese zeitweise noch nachrutschende Schutthalde nach Ayent hinauf."

Von Ayent auf die Höhe des Rawilpasses braucht man 4—5 Stunden. Es ist nicht nöthig, dass man auf der ganzen Strecke dem Saumwege folge; ein kürzerer Weg führt einer Wasserleitung entlang, ist jedoch nur schwindelfreien Gängern anzurathen. Auf der Passhöhe stehen zwei sehr primitive Schutzhütten. Sie sind immerhin bei plötzlich eintretendem schlechten Wetter erwünscht und dienen auch hie und da für diejenigen, welche die umliegenden Gipfel *(Rohrbachstein* 2953 *m*, *Wetzsteinhorn* 2780 *m*, *Rawilhorn* 2908 *m*, *Wildhorn* 3264 *m*, *Schneidehorn* 2938 *m*, *Mittaghorn* 2687 *m*, *Weisshorn* 3010 *m* etc.) und Pässe besteigen wollen, als Nachtquartier. Endlich sei noch erwähnt, dass im Jahre 1211 Berchtold V. von Zähringen mit einem Heer von der Lenk herauf nach dem Rawil zog, jedoch durch Herabwälzen grosser Felsmassen zurückgetrieben wurde.

Das Berggelände von Savièse und der Sanetsch.

Itinerarium. Von *Sitten* nach *Gsteig* (1192 *m*) 9—10 Stdn. Von Sitten nach *St-Germain* (823 *m*) 1 St., nach *Chandolin* (829 *m*) 1 St., *Pont-neuf* 3/4 St., Alphütten von *Glarey* (1500 *m*) 1 3/4 St., Alpe von *Zanfleuron* (2064 *m* — *Hôtel* 2100 *m*) 1 St., Zur Passhöhe (Alpe *Grande Croix* 2234 *m*) 1/2 St., das Hochthal entlang bis zur Felswand „Au pas" 1 St., nach *Gsteig* 2 St.

Der Sanetsch ist einer der schönsten Gebirgspässe der Alpen. Das liebliche Berggelände von Savièse, die schauerliche Morgeschlucht, die aussichtsreiche Passhöhe bieten dem Naturfreunde höchste Genüsse. Der Botaniker durchwandert ein wahres Eden; im ersten Aufsteigen findet er die seltensten Repräsentanten der südlichen Rhonethalflora, in der Morgeschlucht diejenigen der montanen Region und der trockenen Felsen, ob Glarey beginnt die alpine und die höchsten Gräte ziert die glaciale Vegetation der Kalkalpen. Der Geologe findet in der Nähe der Passhöhe mehrere reiche Petrefaktenlager (Vergl. Rénivier's Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz) und auch der Bergfexe hat seit drei Jahren Gelegenheit hier oben im neuen, äusserst comfortabeln *Hôtel* der Herren *Theiler* sein Quartier aufzuschlagen, um die nun nahegerückten Hochgipfel und Gletscherreviere zu erforschen. Wie glücklich erst Der, welchem es vom Schicksal vergönnt ist, im Sanetschhôtel einige Wochen während der Sommerfrische zubringen zu können! — Wir verdanken die meisten Illustrationen vorliegenden Heftes Herrn R. Ritz: Die Kapelle auf Mayens, Häusergruppe in Savièse, Savièserinnen, Sonntagsfeier auf dem Sanetsch, Longeborgne, Evolenerin etc. Sie geben uns einigermassen eine Idee von dem Schaffen des genialen Künstlers. Aber nicht nur Stift und Pinsel weiss er meisterlich zu führen, sondern auch die Feder. Seinen Schilderungen hiesiger Gegend haben wir auch für den folgenden Artikel manches entnommen, wie wir hoffen, zu seiner Ehre und zur Freude unserer geneigten Leser.

Die Berggemeinde *Savièse* besteht aus mehreren Dörfern und Weilern; sie heissen: *Rouma, Ormona, St. Germain, Prinzières, Montellier, Drôna, La Cretta, Granois* und *Chandolin.* Dieselben liegen in einer Höhe von ungefähr 800 Meter über dem Meere auf einer heitern Bergterrasse in lieblicher Landschaft von reichster Mannigfaltigkeit. „Dunkle, waldige und felsige Hügel wechseln mannigfach mit grasigen Thälchen, sanfte und steile Halden mit Ebenen, goldene Saaten mit blumigen Wiesen. Laub- und Nadelgehölze und prächtige Baumgruppen bringen mit der welligen Bodenbildung schöne Linien und Kraft ins leuchtende Berggelände. Aus Wäldern

von Nuss-, Kirsch- und Apfelbäumen schauen verstohlen die Dörflein hervor, einige blicken auch frei von einer Anhöhe herab. Ueber den Dörfern kommen die Bergmatten, in welchen kleine Teiche und Wasserbehälter glänzen. Darüber folgen gleich die Mayens, in aussichtsreicher Lage, umgeben von Tannenwald, daher ihr Namen: *„Mayens de la Zour“*. Das Ganze schliesst nach oben mit dem langen Grate des *Prabé* und mit der felsigen, zerrissenen *Cretabessa.*“

„Auch kleine idyllische, gemüthliche Partieen wechseln in diesem Berggelände mit grossartiger Landschaft, die vielseits eine prächtige Fernsicht zum Hintergrunde hat. In der Tiefe sieht man das Rhonethal mit seinen vielen Hügeln und Burgen, darüber hohe Bergreihen mit glänzenden Firnen, unter welchen sich besonders die von Evolena auszeichnen.“

Alle Savièser-Dörfer sind erst nach der bekannten Plantaschlacht vom 13. November 1475 erbaut worden; drei Tage vorher wurden *Malerna* und *Zuchuat,* zu jener Zeit die einzigen Dörfer auf dem Savièserberge, von den Savoyern vollständig niedergebrannt. Malerna, in welchem sich die Pfarrkirche befand, lag ob dem heutigen Granois, am Fusse des Schlosses Seta, und Zuchuat etwas tiefer als das jetzige St. Germain. Beide sind spurlos verschwunden, die Gegenden jedoch tragen noch dieselben Namen.

Die Bevölkerung von Savièse, welche manches Schöne und Eigenthümliche in Sitte und Brauch, in Tracht und Sprache bewahrt hat, beträgt nach letzter Volkszählung (1852) 2075 Seelen. „Der schöne, intelligente Volksschlag zeichnet sich vortheilhaft aus vor den Nachbarn an der Sionne und Morge. Unter den Männern trifft man manche kräftige, charakteristische Figuren; unter der weiblichen Bevölkerung durchschnittlich feinen Wuchs, natürliche Anmuth und Eleganz auch in Gang und Benehmen. — Wenn wir diesen braven Leuten mit Achtung und Freundlichkeit zugleich begegnen, werden wir auch in solcher Weise behandelt und sehr oft allerliebst muntere und naiv witzige Antworten hören. Allerdings, einem hochnäsigen, frechen Gebahren gegenüber erfolgt

auch ein entsprechend Wort und von Seite der Burschen wohl auch die verdiente Faust.“

Die Beschäftigung der Savièser wird durch die Lage des Berges bedingt; sie treiben Weinbau, Ackerbau, Viehzucht mit Alpenwirthschaft. Sie bearbeiten zugleich den grössten Theil der Weinberge der Stadt Sitten, verdienen wohl damit jährlich Tausende von Franken, vernachlässigen aber hiedurch nur allzu oft ihre eigenen Güter.

Mädchen aus Savièse.

„Die Häuser sind meistens von Holz, mit steinernem, oft ziemlich hohem Unterbau; dieser mit Rundbogenthüren. Manchmal sind Lauben angebracht, auch einige Verzierungen und Inschriften, dazu kommen noch die Guirlanden von Maiskolben unter den kleinen Fenstern. Auch ganz steinerne Bauten kommen vor, mitunter recht malerische.“

„Die kleidsame Tracht der bildschönen Savièser-Mädchen besteht aus Strohhut (schwarz überzogen), Spitzenhäubchen, leicht umgeschlungenem weissem Halstuch, Mieder, weissen

Sonntagsfeier auf dem Sanetschpass, nach einem Gemälde von R. Ritz.

weiten Hemdärmeln, kurzen Röckchen, bis an die Waden reichend, weisser Schürze, weissen Strümpfen und kleinen Schuhen. Zum Feststaate kommt dann noch eine dunkelfarbige Jacke, ein seidenes Halstuch, farbige oder blumige Schürze, schwarzwollener Rock. Die Männertracht ist besonders durch den braunwollenen Frack charakterisirt; die Alten tragen noch die Kniehosen, die übrigen aber lange wollene Beinkleider. Uebrigens kommt bei den Männern in der Tracht durch den Militärdienst schon viel Modernes vor. Der grösste Theil der Stoffe und Bekleidung wird in Savièse selbst gefertigt, nur einige Stoffe und Stücke für den Feststaat werden in Sitten und in Saanen gekauft. Die kleinen Mädel tragen die gleiche Tracht wie die grossen und sie steht ihnen auch allerliebst; die Buben sehen in ihren oft ausgewachsenen Fräcken etwas drollig aus."

Mehrere Wege führen von Sitten nach Savièse; im Osten durch das pittoreske Sionnethal — (reiche Ausbeute an Hieracien!) — nach dem in einem Walde von riesigen Nussbäumen versteckten *Drôna;* im Westen am lieblichen, schilfumwachsenen See von Mont d'Orge vorbei nach *Ormona* oder *Granois (Seta, Chandolin)* und in der Mitte endlich durch herrliche' Weinberge wieder nach *Ormona* oder direkt über Pellier nach *St. Germain,* dem Pfarrdorfe.

Wir wollen diesen letztern Weg einschlagen. Sobald wir die Stadt verlassen haben, kommen wir am Kapuzinerkloster vorüber, vor dem eine riesige Linde seit Jahrhunderten Wache hält und den vielen Armen, welche jährlich im Kloster ihre „Suppe" holen, kühlenden Schatten spendet. Gegenüber liegt unser Aller letzte Ruhestätte, der Gottesacker, ein gar ernst feierlicher Ort, in dessen Mitte das grosse, einfache Granit kreuz die Trostesworte zuruft: Ego sum resurrectio et vita! An dessen Fuss ruht ein treuer Hirte: *Berchthold,* der edle Priester und bekannter Naturforscher. Die vielen Blumenbeete überstrahlt ein unvergleichlich schöner Gebirgshintergrund, ein gar seltsames Zwillingpaar, der ernste, finstere

Hügel von Mont d'Orge und über ihm der lichte, kahle Haut de Cry.

Von hier an steigen wir steil empor, zuerst durch das Rebgelände von Lentina, dann ob Pellier durch schattige Hohlwege und sonnige Matten — (in den Aeckern blühen Androsace maxima und Thurgenia latifolia!) —, bis wir nach einstündigem genussreichem Marsche, einen Park von Obstbäumen kaum überragend, den schlanken Kirchthurm von *St. Germain* erblicken. Daselbst angekommen, wollen wir uns bei einem Glase Muskateller erfrischen; auch können wir hier, wenn nöthig, Maulthiere zu unserer Reise über den Sanetsch miethen. Während man diese sattelt, wollen wir der sehenswerthen Pfarrkirche einen Besuch abstatten. Sie wurde im Jahre 1525 in rein gothischem Style erbaut. Die drei Schiffe sind durch Säulen ohne Kapitäle gestützt und tragen reiche Gewölbegurten, so zierlich und edel, dass man sich in einen Palmengarten versetzt glauben könnte. Vor wenigen Jahren wurde sie ziemlich stilgerecht vergrössert und anständig restaurirt.

Wir wenden uns nun über *Granois* nach *Chandolin.* Der Weg ist ziemlich eben, ein wahrer Festtagsspaziergang in herrlichster Gegend. Man muss hier Ende Juli oder Anfangs August vorüberwandern, zur Zeit der Kornernte — welch' buntes Leben entwickelt sich da ringsumher, wie freut es uns zu sehen, wie die glückliche Bevölkerung so emsig den Segen ihrer Felder einheimst. Schmucke Mädchen sammeln die goldenen Garben, kräftige Männer laden dieselben auf die Maulthiere und das Familienoberhaupt führt das unter seiner Last sich beugende Thier dem Dorfe zu. Im Rücken dieses sonnigen Bildes erheben sich aus dunkelm Tannenwalde die felsigen Hügel von Mont d'Orge und Seta mit den gebrochenen Zwingburgen, zwischen denselben schauen wir ins Thal hinab, in welchem die Rhone mit ihren vielen Krümmungen glänzt und in dessen zartem Dunste verloren sich zahlreiche Flecken und Dörfer zeigen. Höher hinauf folgen die Mayens von Conthey mit den vielen weissen Häuschen und ob dem Ganzen erheben

sich die massige Pointe de Flore, der kahle, stolze Haut de Cry und in duftiger Ferne die schimmernden Savoyer Alpen.

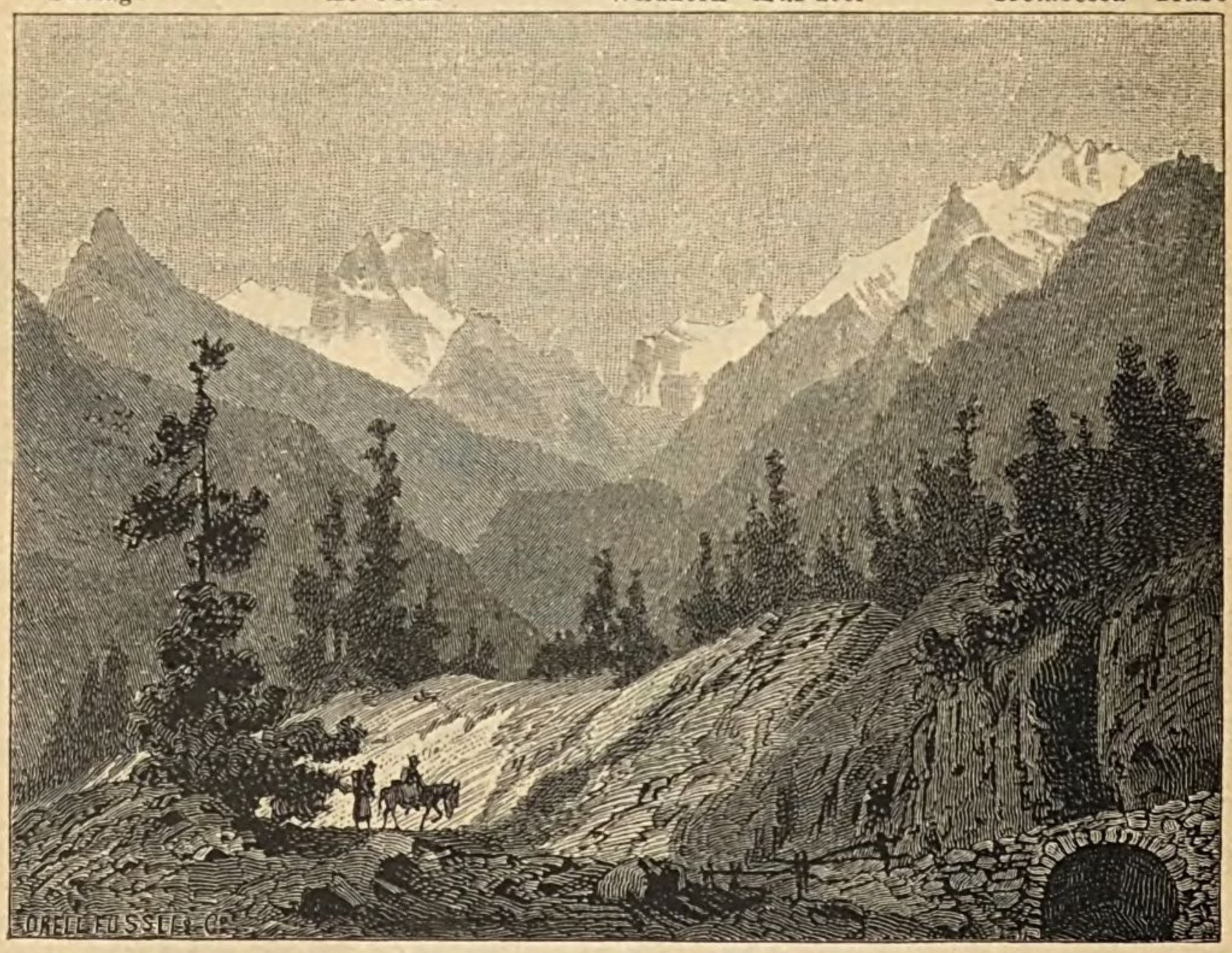
Ehe wir Chandolin erreichen, kommen wir ganz in der Nähe der Ruinen der geschichtsreichen, vielbelagerten Feste *Seta* vorbei. Dieser Lieblingsaufenthalt der Walliser Bischöfe wurde wahrscheinlich im Jahre 1219 von Bischof Landrich erbaut oder restaurirt; im Jahre 1374 wurde hier der unglückliche Bischof Widschard Tavelli sammt seinem Hofkaplan von den Vasallen Anton zum Thurm's in den Abgrund gestürzt, und im September 1417, nach Vertreibung Wilhelm V. von Raron und dessen Verwandten, verbrannten die Patrioten das Schloss und zerstörten es auf immer.

„Das Dorf *Chandolin*, welches im Jahr 1865 grossentheils abbrannte, ist ein wunderliches Wirrwarr alter und neuer Häuser, umgeben von einem Urwald von Nussbäumen. Ein drollig Stück ländlicher Kunst zeigt uns einer der Brunnen: ein Franzose in Uniform, mit dem napoleonischen Dreimaster, ist als Wasserspeier dargestellt.“

„Neben dem ehemaligen Zollhause der Sanetschstrasse ist ein kleines Glockenthürmchen; es gehört zu einer Kapelle, die zehn Minuten weiter steht; dahin kommt man aber nicht unter einer Säulenhalle, sondern unter einem Laubgang. Eine grosse Kirche, ein eigener Styl!

„Die Lage dieser Kapelle — *N. D. de Corbelin* (819 *m*) — zwischen Felsen und Abgrund und mit ihrer Vorhalle von Nussbäumen und Tannen, ist sehr malerisch; auch findet bei derselben ein plötzlicher Scenenwechsel statt. Kaum biegt man um die Kapelle, so hat man plötzlich ein wildes, finsteres Tobel vor sich, in dem tief unten die Morge braust. Im Hintergrunde sieht man die Felswände des Prabé, der Crettabessa, das Wildhorn, Dent d'Arbela und Sublage, an welch' letzterem der Sanetschpass vorbeiführt. Laut einer Sage hat man einst an dem Orte, wo jetzt die Kapelle steht, ein Marienbild unter einem Wachholder gefunden; man stellte es dort auf, wo der Thurm sich befindet, aber das Bild fand sich immer wieder an jenem Orte, wesshalb die Kapelle dort erbaut wurde.“

Wir wandern nun während einer starken halben Stunde an den schauerlichen Felsflühen des Prabé hin, zu unserer Linken immer der gähnende Abgrund und rechts über uns in schwindelnder Höhe die kühne Wasserleitung „Bisse de Ste. Marguerite“. Von Zeit zu Zeit werfen wir noch einen Blick rückwärts, durch's Thal hinaus, woselbst die Savoyer Alpen immer mehr sichtbar werden, sogar die Kuppe des Mont-Blanc zeigt sich eine Zeit lang. — Jetzt fällt der Weg jähe zur



Val de la Morge.

Tiefe und plötzlich, dort wo der Pfad in den grausen Abgrund zu stürzen scheint, kommen wir zu einer steinernen Brücke — dem *Pont-neuf*.

Diese Brücke heisst im Volksmunde „Le Pont du diable“, — weil solch' kühne Bauten, wie das Volk glaubt, nur durch ausserordentliche Kräfte angeführt werden können — oder auch vielleicht — weil es sich die Schrecken der Hölle nicht schauriger vorzustellen vermag, als die Abgründe, welche man von hier aus nur mit Bangen erschaut.

Jenseits der Brücke steigt der Weg in mehreren Kehren immer durch Wald, höher und höher, so dass wir nun bald auch im Stande sind, das gegen das Wildhorn aufsteigende und zwischen Crettabessa, Six neire, Cérac und Sublage eingebettete Hochalpenthälchen *„La Ley“* mit seinen vielen Alphütten zu übersehen; ein gar lieblicher Anblick! Dann geht's wieder ebener, auch einigemale über klare Bergbächlein oder durch Trümmerfelder alter Bergstürze; etwas weiter an einsamen Sennhütten vorüber und endlich, kurz bevor man *Clarey* erreicht, noch einmal über die Morse — welche aber hier in ebenem Wiesengrunde sanfter dahin fliesst.

Hier wollen wir uns etwas stärken; denn jetzt geht's gar steil hinan. Das gastfreundliche Hotel winkt uns zwar schon seit einiger Zeit recht freundlichen Gruss — aber hoch oben und es kostet uns noch manchen Schweisstropfen, bis wir all' die vielen Kehre überwunden haben. Der Botaniker findet den Weg kürzer, er wandert durch einen wahren Blumengarten, vergleichbar mit der Mayenwand an der Grimsel. (Seltenste Hieracien! Pseudocerinthe, Gandini, bupleuroïdes, scorzonaerifolium, bernense etc.)

Oben angekommen wollen wir uns häuslich einrichten, was bei der gemüthlichen Familie Theiler bald geschehen ist. Wir wählen ein Zimmer mit der Aussicht gegen Süden — welche Pracht entfaltet sich vor unserm erstaunten Auge, es hat Mühe, sich an all' den Glanz zu gewöhnen, das reiche Bild zu erfassen!

Es sind die Pœnninen Alpen.

Der schönste und grösste Theil dieser in Silber strahlenden Firnkette ist sichtbar, erhebt sich aus einem finster-ernsten Rahmen, gebildet im Osten durch die Felsmauer der wildzerrissenen Cretabessa und im Westen durch die nahe Dent de Fava. Durch das heute durchwanderte Morsethal hinaus erblicken wir in der Tiefe verloren die Hügelstadt Sion, über welcher sich der grüne, waldumgürtete Mayenberg erhebt mit seiner an Alpen reichen Fortsetzung: Crête de Thyon, Pointe d'Esserze, Bec de la Montan und immer höher ansteigend eine

vielvergletscherte Kette, der Métailler, Parrain, La Salle, Pleureur, Mont-Blanc de Seillon, Ruinette und Gefolge. Diese Kette trennt die Thäler von Nendaz und Hérens, welche in all' ihren Einzelheiten wie ein aufgeschlagenes Buch vor uns liegen. Den Hintergrund des Thales von Evolena erfüllt der Ferpècle-Gletscher und ihm entsteigen die unvergleichlichen Riesen Dent-Blanche, Matterhorn und Dent d'Hérens. Diess ist wohl der Glanzpunkt in dem herrlichen Panorama, das alle Gipfel umfasst vom Weisshorn bis zum Grand-Combin. Auch diese in edlem Stile aufgebaute zauberhafte Firnenburg mit ihren ebenbürtigen Nachbarn erweckt unsere freudige Bewunderung. — — —

Das Hotel auf Zanfleuron — Champ fleuri, Blummatte — ist ein glücklich erwählter Standpunkt, von wo aus man eine Menge kleinerer angenehmer Ausflüge und grösserer Besteigungen nach Herzenslust unternehmen kann.

Dem Botaniker empfehlen wir die Karrenfelder (Liappey) am Fusse des Zanfleuron-Gletschers, insbesondere aber die schwarzgrauen Schutthalden, welche sich vom Col du Sanetsch (2234 *m*) über Présbœurre und Arpille in einer Höhe von 2500—2700 Meter gegen den Arpelistock hinaufziehen. (Saussurea depressa, Leontodon taraxaci, Crepis pygmea, Ranunculus parnassifolius, Oxytropis lapponica, Geum reptans, Saxifraga Kochii, etc. etc.)

Auch an die Quelle der Morge (auf deutsch Morse) wollen wir wandern, um Zeuge eines eigenen Schauspiels zu sein. Sie entspringt in der Nähe des Zanfleurongletschers, in Mitte der ausgedehnten Karrenfelder, 40 Minuten vom Hotel entfernt. Das Schmelzwasser des Gletschers sammelt sich in unterirdischen Aushöhlungen der Karrenfelder, welchen das Wasser nur zeitweise entströmt. Während der kühlen Nächte ruht auch der Gletscher und die Morse fliesst desswegen von früh 2—3 Uhr an nicht mehr; beim Erscheinen der ersten Strahlen der Morgensonne beginnen auch die Schnee- und Eismassen des Gletschers wieder zu schmelzen, die Wasserbehälter füllen sich und gegen Mittag, zwischen

11—1 Uhr, bricht der Wasserstrudel los, so urplötzlich, dass man weithin den Schall, einem Kanonendonner vergleichbar, vernehmen kann.

Die interessantesten Besteigungen sind:

1. **Das Wildhorn** (3264 *m*). Führer nothwendig. — Vom Hotel steil hinan nach dem wilden Hochthälchen zwischen Sublage und Arpille, zu den einsamen Seelein „Les Grandes Gouilles“ (in 2 Std.) und dann über den Grozetgletscher in weiteren 2 Stunden auf den Gipfel. „Grossartige Aussicht vom Schwarzwald bis zum Monte-Viso.“ (Tschudi.) Von hier entweder 1) nach dem Lac des Audannes, über die Alpe Donin und Arbaz nach *Sitten;* 2) vom See des Audannes über die Alpe Serin und Ayent ebenfalls nach *Sitten;* 3) über die Wildhornhütte hinab nach *Lenk;* 4) über den Glacier de Ténéhet auf den *Rawilpass* oder endlich 5) über den Col du Brozet oder Geltenpass nach *Lauenen.*

Wildhorn, von Vex aus gesehen.

2. **Oldenhorn** (Becca d'Audon 3124 *m*) und **Diablerets** (3246 *m*). Beide können vom Hotel aus leicht am selben Tage über den Glacier de Zanfleuron erstiegen werden, jedoch ohne Führer und Seil nicht rathsam. Auf das Oldenhorn braucht man 4 Stunden und auf die Diablerets noch weitere 1½—2 Stunden. Die Aussicht beschreibt Herr Kölla im III. Jahrbuch des S. A. C. wie folgt:

„La vue dont on jouit de la cime des Diablerets est sans contredit aussi attrayante et grandiose que celles qu'offrent la plupart des

sommets des Alpes bernoises, valaisannes ou grisonnes et mériterait certainement la visite des grimpeurs. — Le premier plan, formé par un grand plateau de glace éblouissant de blancheur, donne l'illusion d'une élévation bien plus grande qu'elle ne l'est réellement.

L'admirable bassin du Léman déploie presqu'en entier ses eaux pures et profondes; la douce ligne du Jura et la plaine qui s'étend à sa base repose les regards éblouis par la vue des géants et des fleuves de glace de la chaîne Pennine.

Le Mont Blanc, le Velan et surtout le Grand Combin se montrent sous leur aspect le plus imposant. La plaine du Rhône, la riante vallée des Ormonts, les Alpes de Savoie, la Dent du Midi et enfin la chaîne du Grand Mœveran, forment une richesse d'ensemble et de détails qui laisseront au touriste un souvenir ineffaçable."

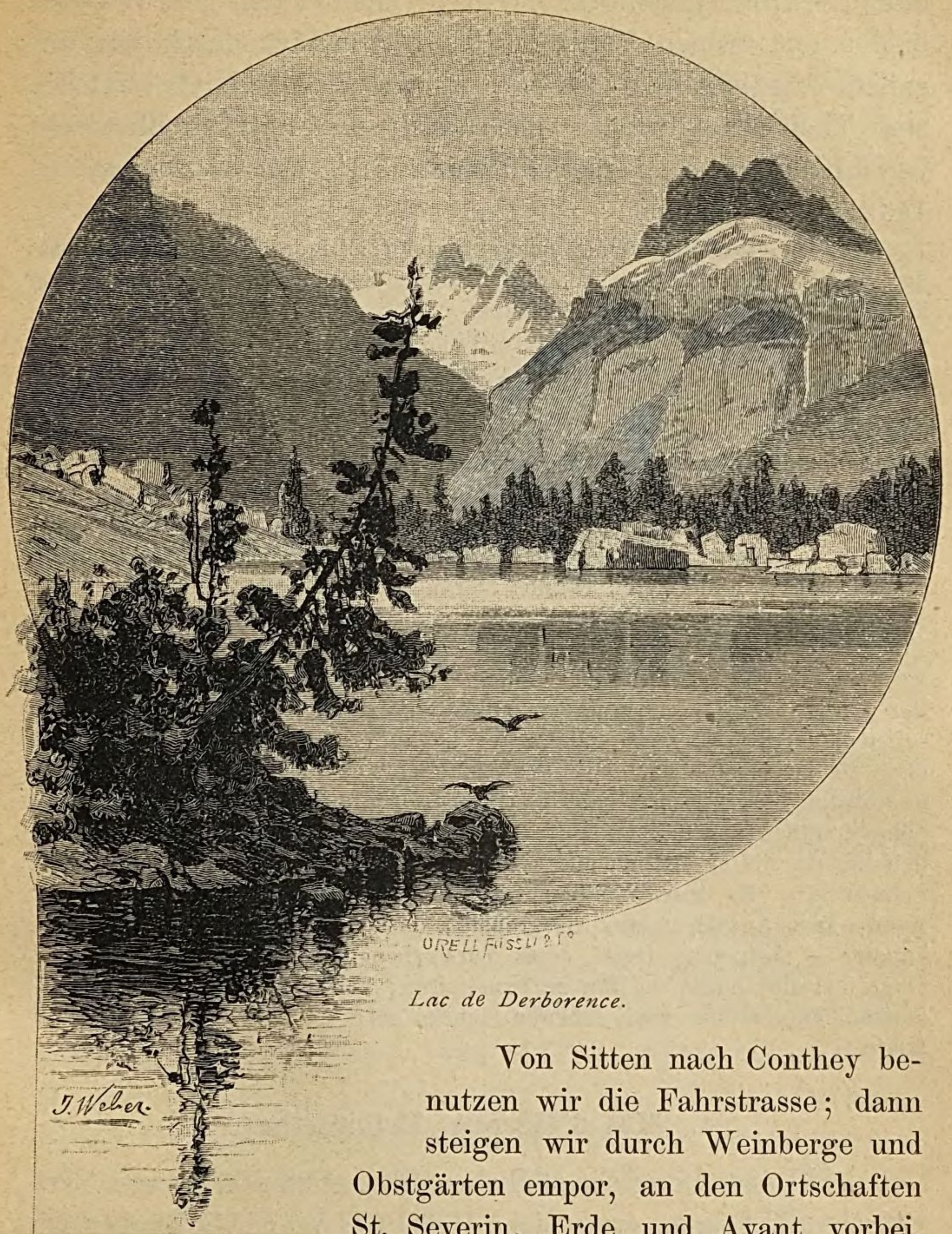
In zweiter Linie sind noch folgende Besteigungen zu erwähnen:

Der Arpelistock (Arbelhorn) 3039 *m.*
Das Geltenhorn 3074 *m.*
Le Cérac 2836 *m.*
Le Sublage 2735 *m.*
Le Montbrun (Sanetschhorn) 2946 *m.*
Le Sex du Fou 2566 *m.*
Gstellihorn 2807 *m.*
La Fava 2614 *m.* etc. etc.

3. **Le Pas de Cheville** (2035 *m*).

Itinerarium. Von Sitten nach Bex 12 St. — Nach Conthey 1 1/4 St., Avant 1 1/2 St., Chapelle St-Bernard 20 Min., Sennhütten von Besson 2 St., Lac de Derborence 3/4 St., Chalets de Cheville 1 St., Passhöhe 3/4 St., Anzeindaz 1/2 St., Gryon 3 St., Bex 1 1/4 St. — Etwas weiter, aber für Botaniker viel reichere Ausbeute gewährend, ist der Weg von Anzeindaz über den *Col des Essets* nach *Les Plans* im *Vallée de l'Avare* und von da wieder nach Bex. —

Der Weg von der Kapelle St. Bernard nach Besson, „Chemin neuf" genannt, wird öfters durch Steinschläge gefährdet; in diesem Falle thut man besser, man gehe nach *Ardon* und verfolge den Weg auf der rechten Thalseite der Lizerne. — Führer sind nicht nöthig, wohl aber das Mitnehmen von Lebensmitteln; denn bis zu den Hütten in Anzeindaz findet man nichts anderes, als vielleicht Milch in der einen oder andern Alphütte. — In landschaftlicher Beziehung ist das Thal der Lizerne, auch *Val Triquent* genannt, nicht sehr verschieden von dem der Morge; auffallend neue Züge sind die Buchenwälder am Eingange des Thals und der Thalhintergrund mit den gewaltigen Schutthalden des Bergsturzes, der sich von den massigen Felswänden der Diablerets losgelöst hat und in welchem der malerische Lac de Derborence eingebettet liegt.



Lac de Derborence.

Von Sitten nach Conthey benutzen wir die Fahrstrasse; dann steigen wir durch Weinberge und Obstgärten empor, an den Ortschaften St. Severin, Erde und Avant vorbei, bis zur Kapelle St. Bernard, 1076 *m*. Die Aussicht auf dieser Bergecke, sowohl in's Rhonethal hinab als auch hinein durch die wilde Schlucht der Lizerne, ist ergreifend schön. Wir verlassen nun das fruchtbare Berggelände und betreten die an Ueberraschung reiche wilde Schlucht. Schauerliche Abgründe — (le Saut du Chien, 500 *m* tief) —,

kahle, schroffe Felswände wechseln mit Fichten- und Buchenhalden und grünen Voralpen, bis wir endlich durch das ungeheure Trümmerfeld des Bergsturzes der Diablerets, welches zum Theil schon wieder von Tannen und Lärchen überdeckt ist, an die Ufer des merkwürdigen *See's von Derborence* — 1432 *m* — gelangen.

„Ein riesenhafter Wall eckiger, vielgestaltiger Felsblöcke schliesst den See ab; auch in den smaragdfarbigen Fluthen liegen viele grosse mit Nadelgehölz bewachsene Trümmer. Den weitern Hintergrund bilden die Felswände der Pointe de Flore, der Fava, links aber die ungeheuren Felsmauern der Diablerets, in mächtigen Bänken abgestuft und abstürzend."

„Der Derborenza-See ist erst im Jahre 1749 durch einen Bergsturz der Diablerets entstanden. Dieser verschüttete an 40 Hütten und viel Weidland. Fünf Arbeiter wurden in einer Sägemühle weiter unten getödtet, aber die Hirten und Heerden hatten sich bereits geflüchtet, weil dem Sturz ein lang anhaltendes Donnern und Brummen, wie aus dem Berginnern kommend, voranging. Schon früher (anno 1714, am 25. September und den folgenden Tagen) stürzten von den Diablerets ungeheure Felsmassen und begruben 15 Menschen mit Heerden und Hütten. Grosse Blöcke wurden geschleudert bis auf die gegenüberliegenden Flühe, wo sie sitzen blieben. Ein Mann, Georg Oder aus Aveu, ist dabei wunderbar gerettet worden. Ein Block blieb hart an seiner Hütte stehen und schützte dadurch dieselbe, indem der nachprasselnde Schutt sie begrub, ohne sie zu zermalmen. Drei Monate blieb der Arme in diesem Grabe; herabtropfendes Wasser gab ihm wieder Hoffnung auf Errettung. Von den Vorräthen der kleinen Hütte lebend, grub er sich unverdrossen durch den Schutt, bis er endlich aus seiner Nacht herauskam in eine glänzende Schneewelt. Es war Weihnachten! Erschöpft schleppte er sich bis Aveu; sein Aussehen war so grausig, dass ihn Jedermann für ein revenant — Gespenst, Geist eines Verstorbenen — hielt. Erst als man einen Priester holte, um ihn zu exorcisiren, konnte er die Leute überzeugen, dass er der noch lebende George sei; er lebte aber nicht mehr lange." *(R. Ritz.)*

4. Val d'Hérens, Eringerthal.

Bei Behandlung der südlichen Rhoneseitenthäler von Visp, Eifisch und Bagnes (vergleiche Hefte IV, V und VII) haben wir auch die orographischen Verhältnisse des gegenüber Sitten sich öffnenden Thales von Ering (Val d'Hérens) geschildert. Es wird von denselben auf drei Seiten förmlich eingeschlossen, im Osten durch Eifisch, im Süden durch die vergletscherte Thalverzweigung von Zmutt, dessen Gletscher mit denen des westlich gelegenen Bagnethales durch den Glacier d'Otemma

zusammenhängen. Es bleibt uns desswegen in dieser Beziehung nur noch Weniges nachzutragen.

Das Eringerthal wird von der zwischen Sitten und Brämis in die Rhone sich ergiessenden Borgne durchströmt. Drei Stunden oberhalb, am Fusse der Pyramiden von Useigne verzweigt sich das Thal zum erstenmal. Westlich erhebt sich das 5 Stunden lange *Val d'Hérémence,* in seinem obern Theile auch *Vallée des Dix* genannt; es entsendet den Zufluss *Dixence.* Oestlich steigt das eigentliche, noch 9 Stunden lange *Val d'Hérens* hinan, von hier an auch *Val d'Evolena* genannt. Bei Haudères, eine Stunde oberhalb Evolena, dem Hauptorte der Thalschaft, verzweigt sich auch dieses. Der östliche Arm heisst *Val de Ferpècle* und der westliche, etwas längere, *Val d'Arolla* (von Arole, Arve, pinus cembra).

„Seine grossartigen Naturschönheiten, seine landschaftlichen Reize, seine prächtigen Matten, Wasserfälle und Gletscherschluchten machen auch dieses Thal hochberühmt“ (Tschudi), zum erwählten Lieblingsaufenthalt vieler Sommerfrischler und Touristen. Eine gute Fahrstrasse mit täglicher Postverbindung führt bis nach Evolena und der Telegraph sogar bis nach Arolla. Die Hotels von Evolena, Ferpècle und Arolla erfreuen sich der Beliebtheit der Reisenden.

Das Eringerthal ist fruchtbarer, als das benachbarte Eifisch und desswegen auch bevölkerter. Zahlreiche Dörfer und Weiler, mehr als dreissig, zieren das beidseitige Ufer, liegen aber ziemlich hoch (Vex 957 *m,* Hérémence 1541 *m,* St. Martin 1387 *m,* Evolena 1378 *m* etc. an dem terrassenförmigen Berggelände und bilden acht selbständige Gemeinden. Auf dem linken Ufer liegen *Agettes* (264 Einw.), *Vex* (879 Einw.) und *Hérémence* (1169), auf dem rechten *Nax* (443), *Vernamiège* (196), *Mage* (355) und *St. Martin* (920) und im Thalhintergrunde *Evolena* (1128), welche Gemeinde ebenfalls mehrere andere Dörfer umfasst, nämlich *Lannaz, Villa, La Sage, Haudères* und *Forclaz.*

Die Bevölkerung dieses Thales ist schlicht und bieder, gastfreundlich und äusserst thätig. Sie sprechen einen schwer

Orell Füssli u. Cº.

Evolenerin.

verständlichen französischen Dialekt, der eben so sehr von Ort zu Ort ändert, als deren Typus und Trachten. Die wohlgestalteten schwarzäugigen Bewohner von Vex sind gedrungenen Baues und äusserst aufgeweckt und die Tracht der Frauen ist in Schnitt und Farbe ernst, der von Savièse ziemlich ähnlich; sie tragen aber den ächten, hohen Walliserhut ohne Häubchen. Die riesigen Männer von Hérémence sind vor Allen erkenntlich; sie haben die Gewohnheit, wie eine alte Chronik schon erzählt, „Bärter zu tragen, wie Schlachtschwerter“. Die blonden Evolener hingegen sind bartlos, aber doch kräftige, durchschnittlich hohe Gestalten. Die Tracht der Männer ist überall im Thale dieselbe, diejenige, welche wir bei den Savièsern schon gesehen haben. Sie hat sich jedoch in Evolena selbst am besten erhalten; alte Männer mit Kniehosen, weissen Wollstrümpfen, Schnallschuhen und dem braunen Walltuchfrack trifft man noch häufig. Am auffallendsten aber ist die Tracht der Frauen von Evolena. Sie lieben die rothe Farbe und selbst das kokette Hütchen, welches auf einer weissen Haube schalkhaft sitzt, ziert ein farbiges, von Goldfarben durchwobenes Band. (Vergl. das Bild S. 528).

Die Hauptbeschäftigung der Bewohner des Eringerthals ist die Viehzucht; nur die äussern Gemeinden treiben etwas mehr Acker- und wenig Obstbau. Alle aber besitzen eigene Rebberge im Rhonethal, in St. Léonard, Sion und die von Hérémence sogar in Conthey. Obgleich man in diesem Thale, wie auch in Nendaz und Iserabloz, die Stiere und hie und da selbst die Kühe als Lastthiere benützt — (besonders während des Winters zum Transport des Düngers) —, so findet man trotzdem noch über 500 Maulthiere und Pferde. Von der Wohlhabenheit der Thalschaft legt jedoch der bedeutende Rindviehstand, welcher die Zahl von 6000 beinahe erreicht, ein noch schlagenderes Zeugniss ab.

Das Rindvieh des Eringerthales erregt unsere volle Aufmerksamkeit. Es hat sich hier eine ganz eigenthümliche Rasse ausgebildet, wenn nicht gar ein Urtypus in seiner ganzen Reinheit erhalten; denn die in dem römischen Tempel zu

Martinach ausgegrabenen und im Alterthumscabinet zu Sitten aufbewahrten Ueberreste, Kopf und Füsse eines Stiers aus Erz, entsprechen in Grösse und Form vollkommen dem Eringer Stier. Viel, neben manchem Richtigen auch viel Fabelhaftes und Irrthümliches, ist über diese Rasse, welche sich nur in den südlichen Seitenthälern des Wallis, am reinsten in Ering erhalten hat, geschrieben worden. Die sehr kleinen und zartgebauten Thiere sind ausserordentlich lebhaft und von edlen Körperformen. Den kurzen Kopf, mit breiter Stirne, kleinen aber starken Hörnern und lebhaftem Auge, trägt ein muskulöser, verhältnissmässig ebenso breiter Nacken auf stark entwickelter Brust; der ganze Oberkörper ist gedrungen, zeugt von Gesundheit und Stärke und die Beine sind zart, aber wie aus Stahl gegossen. Sein ganzer Körperbau befähigt das Thier, die steilen Grashänge der Alpen zu erklettern, die Unbilden des rauhen, wechselvollen Klimas zu ertragen; es ist der ächte Bewohner des Hochgebirges, zähe und genügsam und dabei von grösstmöglichem Nutzen. Der Milchertrag ist im Verhältniss zur Grösse der Thiere sehr bedeutend und unübertrefflich an Qualität; ihr Fleisch ist kräftig, sehr nahrhaft und delikat. Die Mastthiere sind ebenso sehr wie die fetten Käse ein gesuchter Handelsartikel. Das Kleid der Eringer-Rasse ist sehr verschieden gefärbt, ändert vom Hellbraunen bis ins tiefste Schwarz.

Der Eringer ist stolz auf seine schönen Kühe und der Besitz einer Ringkuh — La Reine, Reïna, Königin genannt — gilt ihm mehr als der älteste Adelsbrief. Wenn man nämlich Anfangs Juli die Kühe einer Gemeinde auf die Alpe treibt, so lässt man dieselben ringen, um zu wissen, welches die stärkste, La Reïna, sei. Diese hat während des ganzen Sommers beim Weidgange den Vortritt, ihr und ihren Stallgenossinnen fallen die fettesten und frischesten Kräuter unangefochten zur Beute. Das ganze Dorf ist bei diesem Wettkampfe gegenwärtig und verfolgt in aufgeregtester Weise die Einzelnheiten desselben; ein Volksfest eigenthümlichster Art!

Das Eringerthal ist auch reich an Sagen. Die Grotten

von Hérémence und an den Felswänden von Arzinol wurden von Feen gebaut und bewohnt; eine derselben vergrub unermessliche Schätze in der Felspyramide im Torrent de Mortemmaz. Das Schlangenungeheuer *„La Vuivra“* haust abwechselnd in den Alpseen von Lona, Larduzan und Esserce und der Gratzug „la Synagogue“, die Todtenprozession *„la procession des morts“*, auch der wilde Reiter und der rothe Stier mit seinem schwarzen Hund durchziehen in gewissen Nächten des Thales Berge und Gräte und machen es unsicher. Auch die Blümlisalpsage kehrt hier an mehreren Orten wieder; die Gletscher *Prâ-fleuri* (Blummatte), *Za-de-Zan* und *Ferpècle* überdecken mit ihrem Fluche ehemalige blühende Alpen.

Die Vegetation des Eringerthals ist in den Hauptzügen dieselbe, welche wir im Visperthale ausführlich geschildert haben. Wir begnügen uns desswegen damit, hier nur einige der reichsten Fundorte anzugeben. *Longeborgne* hat dieselbe Flora wie die Hügel von Valeria und Tourbillon; die Felsen unterhalb *Nax* sind reich an Hieracien; auf den Gypsfelsen nahe desselben Dorfes blüht, als einziger bekannter Standort, Rosa lutea und den Wald ob den Mayens von Nax ziert die seltene Linnaea borealis. Am *Col de Torrent* erblüht die Hochalpenflora in herrlichster Pracht; wir erinnern nur an Gentiana alpina, Veronica lilacina und Potentilla nivea; ob *Forclaz* findet man Armeria plantaginea, welche erst wieder in den Alpen von Pièmont häufiger auftritt und bei *Arolla* deren Landesgenossin, die Hugueninia tanacetifolia. Im *Vallée des Dix* steht sammt vielen andern seltenen Schwestern auch die Segge Carex microglochin und *Thyon* ist nicht nur eine fette Weide, sondern auch ein wahrer botanischer Garten, wie endlich die tieferliegenden Mayens von Hérémence, Vex und Sion berühmt sind durch ihren herrlichen Rosenflor.

Die geologischen Verhältnisse sind hier so ziemlich dieselben, wie die im Eifisch geschilderten. Die Felsen bei Longeborgne-Nax und Vex entsprechen denjenigen von Niouc und Pontis, dann folgt der weite, vielfaltige Mantel der mannigfach umgewandelten Schiefer mit verschiedenen Erzminen

Die Pyramiden von Useigne.

und im Innern des Thales die Serpentine mit den Ofensteinen, die Gneisse der Dent-blanche, der Arkesingranit in der Kette der Grandes Dents und die in den Aiguilles rouges und im Collon-massiv am mächtigsten entwickelten Gabbro.

Die Gletscher haben auch hier überall Spuren ihrer früheren grossen Ausdehnung hinterlassen. Hohe Gebirgsgräte sieht man abpolirt, wie z. B. die nackten Wände der Blava (2935 *m*) und der Veisivi; viele andere wurden abgetragen und durch das Thal hinaus geschleppt.

Diese Moränenablagerungen sind sehr bedeutend, bilden längs der beidufrigen Abhänge die ausgedehnten fruchtbaren Terrassen, auf denen die zahlreichen Ortschaften mit ihren Feldern und Matten liegen. Auf den höchsten Alpen, in einer mittleren Höhe von 2000 Meter, sind die Blockhalden lokaler Natur; etwas tiefer, in der Region der Mayens (1400 Meter) sind sie aus den Gesteinsarten des ganzen Thales, vorwiegend aus Talkgneiss, Arkesin, Gabbro und Serpentine zusammengesetzt, und noch tiefer, an den Abhängen gegen das Rhonethal, treten auch diejenigen der obern Seitenthäler hinzu, wie die leicht erkennbaren Augengneisse von St. Nicolaus, die Eklogite aus Saas u. a. — Diese Moränen wurden später durch Regengüsse ausgewaschen, durch die Bäche angefressen und theilweise fortgetragen; es verblieben dann die eigenthümlichen phantastischen Gebilde, welche man Pyramiden nennt.

Die berühmtesten und schönsten in der Alpenwelt sind die *Pyramiden von Useigne* (siehe Bild S. 532). Man glaubt ein Zauberschloss zu erblicken. Die zarten, weissen, im Sonnenlichte leuchtenden Thürme sind hoch übereinander aufgebaut und die meisten derselben tragen auf ihrer Spitze einen grossen Felsblock, welcher die unter ihm sich befindende Erdmasse vor weiterer Auswaschung schützte. Einige dieser Hüte sind beim letzten Erdbeben abgeworfen worden, einige andere kommen nach und nach zum Vorschein. Der Tunnel der neuen Fahrstrasse führt mitten durch und gestattet die wunderlichen Gebilde in der Nähe von allen Seiten besichtigen zu können.

Das Eringerthal bietet noch mehrere andere Naturwunder: Höhlen, Wasserfälle, Schluchten, die warmen Quellen von Campiola, die Gletschergrotte von Arolla und ähnliche. Das merkwürdigste aber von allen ist ein blauer, von Rhododendren umschlossener Alpensee“ *„La Gouille perse de Lucel“* (Gouille = Etang, lac, perse = bleu). Er liegt im Arollathal, 270 Meter höher als das Alpendörfchen *Satarma* (1809 *m*), nahe bei den Hütten von Lucel, ungefähr drei Stunden von Evolena entfernt. Er misst 60 *m* in der Länge, 40 *m* in der

Breite und ist 4 *m* tief. Seine Färbung ist ein wundervolles, intensives Blau, welches demjenigen des Leman gleichkommt, die Durchsichtigkeit seines Wassers aber übertrifft, laut den Untersuchungen der Herren Professoren Hagenbach aus Basel und Forel aus Morges, alle bis jetzt bekannten Seen der Erde! Professor F. A. Forel veröffentlichte in der „Gazette de Lausanne“ am 7. Oktober 1887 folgende Studie, welche wir mitzutheilen uns erlauben:

A l'entrée du joli vallon d'Arolla, l'une des deux branches de la vallée d'Hérens, en Valais, à 270 *m* au-dessus des villages de la Gouille et de Satarma, près des chalets de Lucel, on trouve un petit étang de 60 *m* de longueur, 40 *m* de largeur, 4 *m* de profondeur. Le *lac bleu* est un des joyaux des Alpes; je voudrais le recommander aux amateurs des belles choses de la nature.

Il est nommé sur la carte du Club alpin de 1859 la *Gouille pair*. Gouille est un mot du patois roman qui signifie mare, étang, lac; pair est évidemment écrit pour *pers*: pers, au féminin perse, est un adjectif du vieux français, conservé dans les patois valaisans, vaudois, dauphinois, provençal, etc., et est synonyme de bleu. Sur la carte de l'atlas Siegfried de 1877, le vieux nom de Gouille perse est abandonné et remplacé par sa traduction moderne „Lac bleu“; c'est peut-être plus compréhensible, c'est certainement moins poétique, et moins original.

La Gouille perse est l'un de ces lacs bleus, comme il y en a une demi-douzaine dans les Alpes; le plus célèbre est le *blau Seeli* de Kandersteg. Leurs eaux sont d'une limpidité admirable et d'une couleur bleue intense; cela les distingue des autres lacs de montagne dont les eaux sont en général vertes, quelquefois brunes ou noires quand elles baignent des terrains tourbeux, ou grises quand il s'y verse un torrent glaciaire. Le bleu du lac Lucel est étrange, étonnant; le bassin étant peu profond la lumière pénètre partout jusque sur son plafond, et nulle part l'on n'y a cette teinte azur sombre, si belle sur le Léman ou la Méditerranée — là où l'eau de surface éclairée laisse voir par transparence le noir absolu des abîmes obscurs. — On peut cependant, par un artifice très simple, obtenir, même dans un étang aussi peu profond, la couleur propre de l'eau avec tout l'éclat désirable. Un miroir plongé dans l'eau et incliné sous un angle de 45° dirige le rayon visuel horizontalement sous la surface inférieure des vagues et, lui faisant traverser une couche suffisamment longue, nous donne la couleur de l'eau avec toute son intensité.

La couleur du lac Lucel est un bleu d'une pureté admirable, très surprenant au premier aspect; il m'a très vivement impressionné et absolument dérouté. Il m'a fallu de longues études et l'assistance d'un peintre plus habitué aux mélanges de couleurs, pour que j'arrivasse à y reconnaître une nuance qui m'est pourtant bien familière, le bleu du lac Léman. Le lac Lucel est du même bleu que le Léman.

Mais si la couleur est la même, il y a entre ces deux eaux une différence considérable; elle réside dans l'éclat, dans la lumière. Le bleu du lac Lucel est *lumineux*, celui du lac Léman est *opalescent*. Une différence du même ordre que celle qui existe entre la couleur transparente des eaux et la couleur matte de la peinture au pastel, nous la constatons entre les eaux semi-opalines de notre grand lac de plaine, et les eaux admirablement cristallines du petit lac alpin.

Cette limpidité, cette transparence des eaux de la Gouille perse est splendide. Nous sommes arrivés, aidés du miroir immergé, à distinguer sous l'eau un papier blanc placé à l'autre extrémité du lac, à 60 mètres de distance; la netteté de l'image était telle, que nous pouvons être assurés que si le lac eût été plus grand, nous aurions encore aperçu un

objet blanc à 80 et peut-être 100 mètres de distance. Une si longue limite de visibilité dépasse tous les chiffres connus dans l'étude des eaux. Le lac Léman, en été, est assez opalescent pour qu'un disque blanc plongé dans ses eaux disparaisse à une profondeur de 6 à 8 mètres; les belles eaux de l'hiver, bien plus limpides, permettent de voir jusqu'à 17 ou 18 mètres. Le lac Tahoë, dans la Sierra Nevada de Californie, a donné au professeur Leconte une profondeur limite de visibilité de 33 mètres; celle de la Méditerranée, au large de Civita-Vecchia, est au maximum de 42,5 mètres (A. Secchi), celle de l'Océan Atlantique, dans la mer des Antilles, de 50 mètres (F.-L. de Pourtalès). La limpidité du lac bleu d'Arolla dépasse celles de toutes ces eaux; jusqu'à nouvel avis c'est l'eau la plus transparente que l'on connaisse. C'est évidemment cette admirable limpidité qui donne à la Gouille perse la luminosité, l'éclat de couleur qui la caractérise.

La couleur de l'eau est, comme je l'ai dit, du bleu assez fortement mélangé de vert. Notre compagnon d'excursion, le professeur Ed. Hagenbach-Bischoff de Bâle, nous a fait constater à l'aide d'un spectroscope de voyage que le spectre de l'eau montrait une absorption très puissante du rouge, et de l'orangé, toutes les autres couleurs, depuis le jaune, restant intactes. La lumière renvoyée par l'eau était donc un mélange de violet, de bleu, de vert et de jaune, donnant une résultante bleue un peu verdâtre. C'est d'après toutes les recherches connues, la couleur propre de l'eau pure.

Eclairé par le soleil le lac Lucel présente un curieux phénomène: les couleurs du prisme se jouent à la surface de l'eau; dans une danse sautillante très agitée, une foule de petits arcs-en-ciel semblent voltiger sur la crête des vaguelettes. Voici l'explication de cette apparition.

Les surfaces convexes des vagues concentrent les rayons solaires à travers l'eau et dessinent sur le fond des lignes violemment éclairées, qui reçoivent et réfléchissent une grande quantité de lumière. Ces rayons réfléchis en revenant à notre œil traversent une seconde fois, mais en sens inverse, les surfaces ondulées des vagues. Dans ces passages à travers des plans limites inclinés, la lumière blanche est décomposée et les différentes couleurs du spectre sont séparées; de là les reflets irisés que présentent les lignes éclairées. Quant à la mobilité extrême de ces images, elle vient de la réfraction des rayons lumineux qui reviennent à notre œil en traversant alternativement les faces diversement inclinées des vaguelettes; suivant qu'un objet immergé est vu au-dessous de la face antérieure ou de la face postérieure d'une vague, sa position apparente se déplace; ces changements de position très rapides se compliquent lorsque, comme dans le cas du lac Lucel, le voisinage de côtes très rapprochées cause des réflexions et des entrecroisements d'ondes.

La source qui alimente le lac pers sort, à quelques mètres de la rive, d'un rocher d'où elle tombe en cascade écumante dans l'étang. La température mesurée le 26 août était pour la source $2^{0}7$, pour le lac $4^{0}8$. Ces eaux semblent désertes. Sont-elles trop froides, sont-elles trop pures pour nourrir plantes et animaux? Toujours est-il que les bords et le fond du lac ne sont recouverts d'aucune plante, ni mousse, ni algue, que l'on ne voit aucun animal ramper ou nager dans ses eaux.

A la sortie seulement de l'étang, quelques pierres hébergent une algue blanchâtre gélatineuse, du genre *Sirosiphonie* d'après la détermination de M. le Dr. J. Dufour, et quelques diatomées.

F.-A. FOREL, prof.

Morges, 2 octobre 1887.

Die Wege nach Evolena.

Wir können auf zwei verschiedenen Wegen in's Eringerthal gelangen; das rechte Ufer entlang führt ein Saumweg über

Brämis (franz. Bramois), Mage und St. Martin und auf dem linken über Vex und Useigne die neue Fahrstrasse nach Evolena. Wir wollen beide Wege kurz beschreiben.

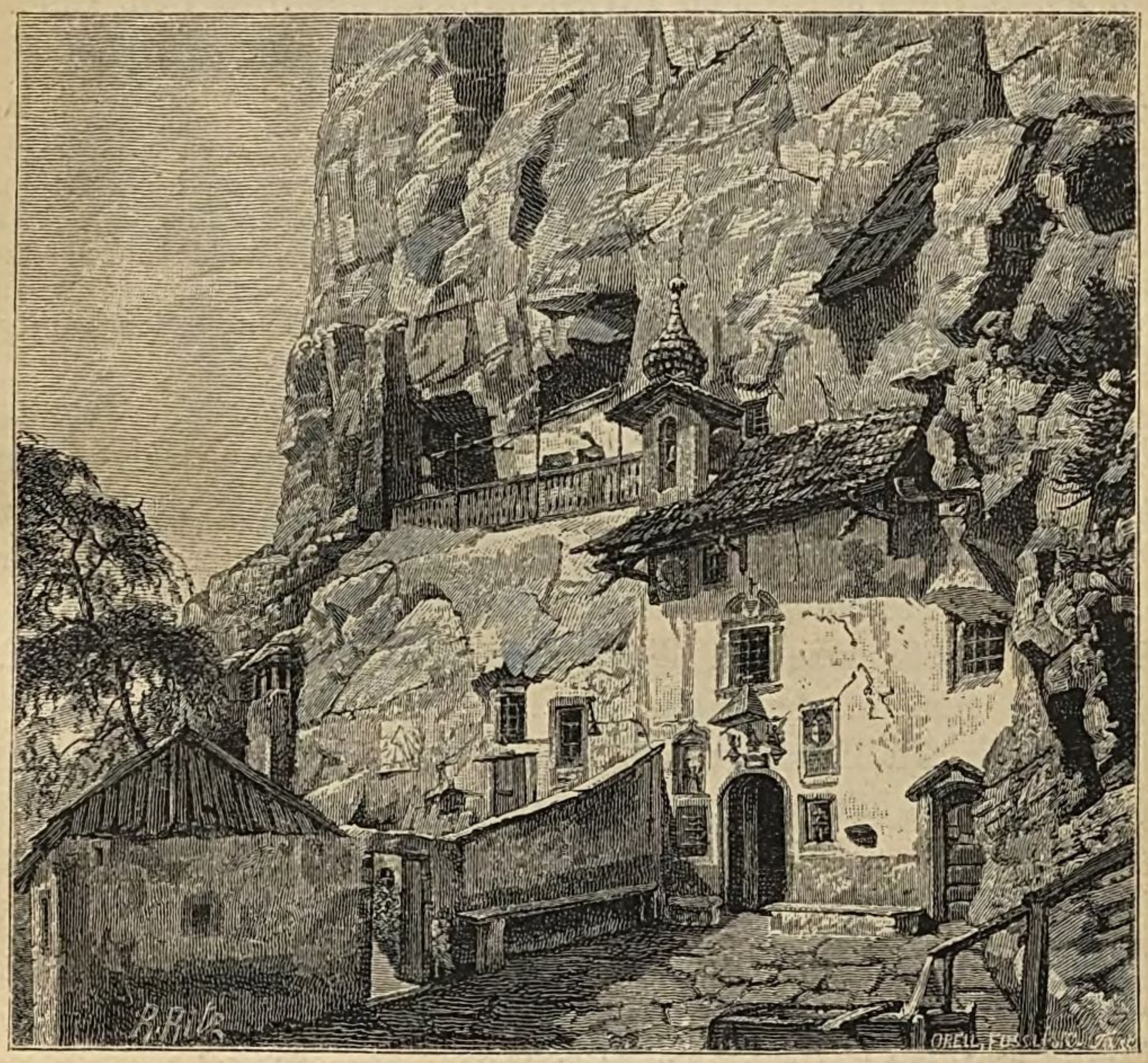
Der erste, obgleich genussreicher und interessanter, wird, weil er anstrengender und weiter ist, selten eingeschlagen. Man braucht von Sitten nach Bramois (501 *m*) 35 Minuten, nach Mage (1353 *m*) 1 St. 40 M., Suen (1403 *m*) 45 Min., St. Martin (1387 *m*) 20 Min., Eison (1653 *m*) 45 Min., zur Kapelle La Garde (1392 *m*) 1 St. und nach Evolena (1378 *m*) 45 Min., im Ganzen ungefähr 6—7 Stunden.

Zwischen Sitten und Brämis liegen die sogenannten *Champsecs*. Schon auf Valère und Tourbillon haben wir diese herrlichen Wiesen bewundert, sahen die weite Fläche von einem in's Unendliche verzweigten Netze von Wasserfuhren durchkreuzt und eine luxuriöse Vegetation, welche, meistentheils aus Esparsette bestehend, in lichtrother Farbe prangte. Heute wollen wir dieselben durchwandern und etwas näher ansehen.

Von selbst stellen wir uns zwei Fragen. Waren die Champsecs immer so? Und wenn nicht, wie sahen sie vorher aus und wie sind sie zu dem geworden, was sie heute sind? Mit Beantwortung dieser Fragen könnte man ein grosses Buch schreiben, sie birgt den beachtenswerthesten Theil der Culturgeschichte des vorwiegend Ackerbau treibenden Landes Wallis in sich.

Wenn wir nur wenige Stunden höher oder tiefer im Thale uns umschauen, so finden wir noch Strecken Landes, welche den Ueberschwemmungen und dem wechselnden Wasserstande der Rhone preisgegeben sind. Die tiefsten Stellen stehen unter Wasser, am Rande der Lachen wachsen Schilf, saure Seggen und harte Gräser und auf einigen aus dem Wasser emportauchenden Stellen haben sich Dorngestrüppe, auch einige Weiden, Erlen, Pappeln und Föhren angesiedelt. So sahen auch die Champsecs aus. Als sich aber die Einwohner der jungen Stadt Sitten vermehrten, musste man auch neue Ernährungsquellen schaffen. Man dämmte die Rhone und Borgne ein, legte die weite Ebene trocken und benützte nachher die Borgne, deren Gewässer einen äusserst fruchtbaren Schlamm mit sich führt, um dieselbe zu colmatiren, zu düngen und zu bewässern. So entstanden diese ertragsreichen Wiesen, welche Dank dieser Bewässerungsmethode seit Jahrhunderten nie gedüngt zu werden brauchten. Man hat in neuester Zeit mehreremals versucht, dieselbe mit Stalldünger zu überführen; dadurch verschwand aber schon im ersten Jahre die Esparsette, deren vorzügliches Futterkraut, und in den folgenden Jahren ging die Gesammtertragsfähigkeit sehr auffallend zurück. Im Mittelalter bestanden sogar Gesetze, welche das Bedüngen der Champsecs bei Geldbusse verboten. Der Viehstand konnte nun vermehrt, der Dünger für die verhältnissmässig zu sehr ausgedehnten Weinberge und Aecker benützt und deren Ertragsfähigkeit dadurch um ein Bedeu-

tendes erhöht werden. Die Champsecs bilden so die Grundbedingung des Wohlstandes der Stadt Sitten! Auch das blühende Dorf Bramois verdankt denselben seine Existenz; es bestand zuerst nur aus einigen Pächterwohnungen reicher Sittner-Familien, war lange Zeit eine Kaplanei der Burgerschaft in Sitten, wurde erst später eine selbständige Gemeinde und erwarb sich vor kaum einem Jahrhundert das Pfarrrecht. Seit ein paar Jahrzehnten hat sich nun Brämis sogar zu einem kleinen Industrieort emporgeschwungen; es besitzt eine Bierbrauerei, Gerbereien, Dreschmaschinen und Mühlen, eine Tuch- und Hutfabrik u. s. w.



Die Einsiedelei von Longeborgne.

Brämis liegt am Eingange der Borgneschlucht, wohin wir einen kleinen Abstecher machen wollen. Daselbst ist die Einsiedelei *Longeborgne*, ein viel besuchter Wallfahrtsort, 20 Minuten von Brämis entfernt. Im 16. Jahrhundert hat sich hier ein Einsiedler eine Kapelle und Wohnung in den anstehenden Fels gehauen und seine Nachfolger errichteten mit ausdauernder Mühe auf den steilen Terrassen einige Blumenbeete und kleine Weinberge. Tief unter uns entströmt

die reissende Borgne einer grossartigen Erosionsschlucht; herrliche Felspartien, zum Theil nackt aufstrebend, zum Theil von lieblichen Birken und finstern Föhren überwachsen, bilden die Decoration des Vordergrunds, welchem die Kuppen des Mandelon und Pic Arzinol entsteigen.

Um von hier auf die ob der Einsiedelei vorüberführende Thalstrasse zu gelangen, haben wir nicht völlig zurückzukehren; wir können uns zur selben auf einem Schlangenwegchen, durch interessante Felspartien empor, hinaufwinden und erreichen sie in wenig Minuten bei *Erbio*.

Hoch über uns liegt der Mont-noble (Wolkenberg, auch Mont-noble genannt), (2675 *m*), ein beliebtes Ziel jugendlicher Bergsteiger aus Sitten. In einer Stunde da in 3—4 Stunden über Matten, wundervoll gelegene Pfarrdorf *Nax* (1307 *m*), von gelangt man das durch Wald und zuletzt über Alpenweiden ganz gefahrlos zum Gipfel. Auf dem verdiente ganzen Wege reiche Ausbeute seltenster Pflanzen; der Berg seine eigene Monographie. Man kann nach *Mage* (1353 *m*) hinuntersteigen.

Hier kommen wir wieder auf unsern Weg zurück, welcher durch Wald und Felsen ziemlich steil hieher emporsteigt. Auf dem freien Berggelände von *Mage* übersehen wir das ganze Eringerthal, besonders schön aber den jenseitigen Abhang des Thales von Hérémence, übersät von zahlreichen Ortschaften. Aus der Tiefe leuchten die Pyramiden von Useigne herauf, während sich in der Höhe ein reicher Gebirgskranz durch's Rhonethal, immer mannigfaltiger und grossartiger entfaltet. Auf solch' umher, im Thalhintergrunde die Pyramiden von Useigne herauf, aussichtsreicher Höhe wandern wir durch das ganze Thal hinein; bald durch waldige Schluchten, bald durch blühende Matten und an einzelnen Roggen- und Kartoffeläckern vorbei, über die Dörfer *Suen*, *St. Martin* (Erfrischung im Pfarrhaus), *Trogne* bis nach *Eison* (1650 *m*).

Von St. Martin aus kann man die *Maya* (2920 *m*), ein Matterhorn en miniature, erklettern und am Fusse derselben vorbei führt ein Pass, nach dem Rechythal. Von Eison hingegen führt ein Pass, der *Col de Lona* in 2 Stunden die *Becs de Bosson* (3160 *m*), eine lustige Kletterei, welche durch eine weitausgedehnte, entzückende Aussicht reich belohnt wird. Zwischen den *Becs de Bosson* und der *Point de Lona* hindurch gelangt man wieder in das arvenreiche *Rechythal*, welches nur während der Sommermonate von Hirten mit ihren Heerden bewohnt wird. In diesem einsamen Thale wurde vor einigen Jahren der letzte Bär im Wallis geschossen.

Nach Eison fällt der Weg wieder bedeutend, über den ...iler *Villetta* bis zur Kapelle *N. D. de la Garde* (1392 *m*)

und von hier wandeln wir, ziemlich eben, auf blumenreichen Matten nach *Evolena*.

Die Poststrasse nach Evolena.

Itinerarium. Nach *Vex* (957 *m.* — 8,4 *km.*) 1 3/4 Stdn., *Useigne* (970 *m.* — 15,4 *km.*) 1 1/2 Stdn., *Luette* (1020 *m.* — 17,5 *km.*) 1/2 St, *Pont-noir* (1001 *m.* — 19,2 *km.*) 1/2 St., Evolena (1378 *m.* — 25,3 *km.*) 1 1/2 St.; im Ganzen 5—6 Stunden. Die Post hat 5 St. 50 M. Fahrzeit, der Platz kostet Fr. 6. 40.

Nachdem man von der Rhonebrücke weg die kleinen Champsecs quer durchschnitten hat, erhebt sich die Strasse, mehrere grosse Bogen beschreibend, in zwei gemüthlichen Stunden nach *Vex*. Auf der ganzen Strecke hat man eine herrliche Aussicht auf das Rhonethal. Bei der alten Gottesacker-Kirche oben öffnet sich plötzlich das Eringerthal mit seinem wunderbar schönen Hintergrunde, dem Ferpècleglet-scher, Grand-Cornier, Dent-blanche, Dent d'Hérens, Matterhorn und der Kette der Grandes Dents. Das wohlhabende Vex, mit seiner prächtigen neuen Pfarrkirche, liegt nahe vor uns, in äusserst geschützter und fruchtbarer Gegend.

Das Hérémencethal.

Touristen, welche dieses an Naturschönheiten reiche Thal besuchen wollen, verlassen hier die Poststrasse. Man gelangt in 1 Stunde nach *Hérémence* (1541 *m*), in einer weitern Stunde über die Flecken Ayer, Prolin und Cérise nach *Mars* (1329 *m*), nach den Mayens von *Pralong* (1608 *m*), nach der *Alpe Méribé* (2254 *m*), 1 1/2 St., oder von Pralong nach der Alpe *La Barma* (2467 *m*) in 2 1/2 St. — Hier beginnt das Hochalpenthal „*Vallée des Dix*“, in welchem noch die Alpen *Lutaret*, *Liappey* und *Seillon* liegen. Bei den freundlichen Sennen von *Liappey* (2326 *m*) kann man Unterkunft finden. — Die Alpe Méribé dient als Ausgangspunkt für den *Col de la Meïna*, über welchen man in 4—5 Stunden nach Evolena gelangt. Von der Passhöhe erreicht man in 1 Stunde den *Pic Arzinol* (3002 *m*), dessen Aussicht sehr gerühmt wird. — Von „*La Barma*“ aus wird die noch schönere „*Rosa blanche*“ (3348 *m*) bestiegen; entweder über den Glacier de Prâfleuri oder über den Glacier des Morti. Zwei interessante Gletscherpässe, *Col de Severeu* (3201 *m*) und *Col du Crêt* (3148 *m*) führen in's Bagnethal hinüber. — *Liappey* endlich kann als Standquartier einer bedeutenden Anzahl von Hochtouren und Gletscherpässen dienen. Wir erwähnen: *Col de Riedmatten* und *Pas de Chèvres* (2831 *m*) nach Val d'Arolla; *Col de Vasevay*, *Col de Seillon* (3280 *m*), *Col du Mont Rouge* (3340 *m*), *Col de la Serpentine* und *Col de Brenney* nach dem Bagnethal, und endlich von höheren Besteigungen *Le Parrain* (3262 *m*), *La Salle* (3641 *m*), *Le Mont Pleureur* (3706 *m*), *La Loelette*

(3544 m), Mont-Blanc de Seillon (3871 m), Les Aiguilles rouges (3650 m), Pointe de Vouasson (3496 m) u. a.

Von Vex schlängelt sich die Strasse, immer in ebener Richtung, hoch über der Borgne durch eine ernste, imposant schöne Gegend, mit prachtvollem Blicke auf die Evolener-Gebirge, bis zu den malerischen Mühlen von *Sauterot*. Wir überschreiten hier die schäumende und nähern uns den *Pyramiden von Useigne*. Das Thal von Hérémence bleibt nun rechts liegen und wir betreten beim Dorfe *Useigne* (Postablage und einfaches Wirthshaus) das eigentliche Evolenathal. In Useigne, einer Höhe von obgleich in 1000 *m* über dem Meere, nahe stehen die letzten Nussbäume, riesige Exemplare, welche regelmässig reichlich Früchte trag-

Am Wege, 1 Stunde von Evolena.

Pont noir.

Dent blanche. *Ferpècle* *Veisivi. Dent Perroc.*

Evolena.

Die Gegend wird nun immer ernster; nach dem ärmlichen Weiler *Luette* übersteigen wir die Borgne auf dem „*Pont-noir*“ (siehe Bild S. 450) und erreichen 1 1/2 Stunden später die Felsen, auf welchen die Kapelle „*Notre-Dame de la Garde*“ steht und endlich in wenigen Minuten *Evolena*.

Evolena.

Evolena, das kleine Bergdörfchen, erfreut sich einer wundervollen Lage, in Mitte üppiger Matten, rings umschlossen von himmelanstrebenden Gebirgen, welche wetteifern in edler Form und Farbenpracht. Des Thales Fürstin ist die Dent-blanche, die riesige, in warme Töne getauchte Pyramide, welche dem blendenden Firnenmeere des Ferpècle-Gletschers entspringt. Der Grand-Cornier und dessen Nachbarn bilden ihren Hofstaat und die sagenhafte Dent d'Hérens, deren zarte Contouren sich im lichten Aether aufzulösen scheinen, ist ihre ebenbürtige Nachbarin. Mehr näher erheben sich die massigen, scharfausgezackten Felsnadeln der Veisivi, von deren eigenthümlich schwarzblauen Färbung sich die glänzende Eispyramide Dent-Perroc scharf abhebt.

Vor allen Hochgebirgsthälern im Wallis gebührt dem Thale von Evolena, freilich nicht in Hinsicht der Grossartigkeit, aber doch in Bezug auf Grazie und Lieblichkeit der erste Platz. Es kann uns desswegen nicht wundern, dass es immer mehr von Fremden besucht wird, welche sich bei dem originellen Völkchen*) sehr wohl gefallen und seine schönen Berge lieb gewinnen. Auch hier ist bald kein Gipfel mehr, der nicht erklettert, kein Gletscherpass, der nicht erforscht und überschritten wurde.

Von diesen Besteigungen und Passübergängen seien nur die hauptsächlichsten kurz erwähnt.

---

*) **Um dieses in seiner ganzen Urwüchsigkeit kennen zu lernen, muss man einem Kirchgange an Sonn- und Festtagen beiwohnen. Aus allen Dörfern kommen die Leute herangezogen, die meisten hoch zu — Maulthier. An diesem Tage führt die Hausfrau die Zügel und der Mann sitzt hinter ihr und die kleinsten Kinder stecken in den auf beiden Seiten hängenden „bisacs“.**

Evolena.

Erstes Standquartier: Das Hotel in Evolena.

1. Kleinere Ausflüge: Ueber die auf aussichtsreichem Bergabhange gelegenen Bergdörfer *Villa, La Sage* und *Forclaz* und zurück über *Haudères.*
2. Pässe: Ueber den *Pas de Lona* oder *Col de Torrent* (2924 *m*) nach Grimenz im Eifischthal. Seltener werden der *Col de Moiry* (3195 *m*), *Col de Bréonna* (2918 *m*), *Col du Zaté* (2875 *m*), *Col de Couronne* (3016 *m*) und *Col de la Pointe de Bricolla* hiezu benützt.

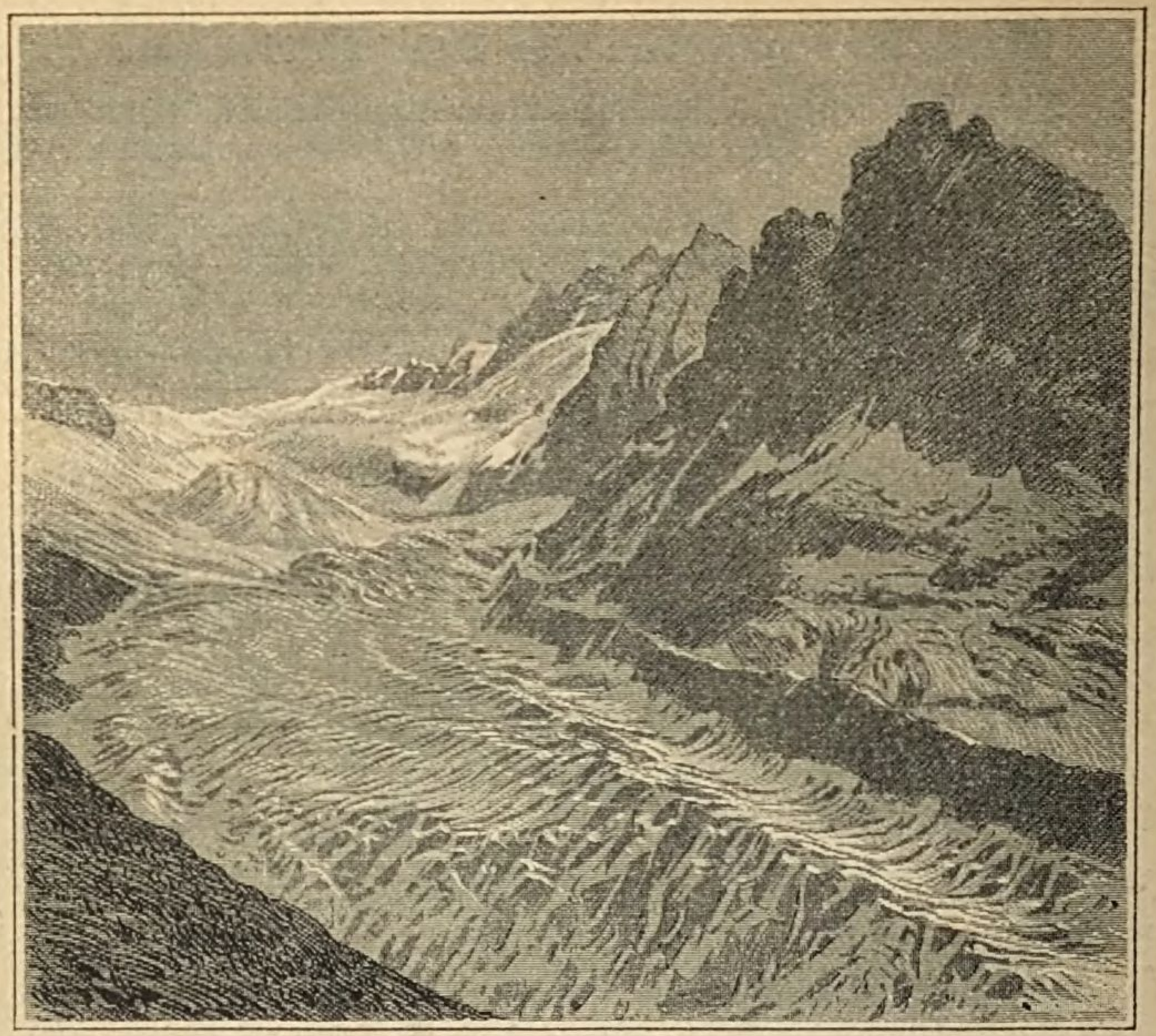
   In das Hérémencethal führt der *Col de Meïna.*
3. Gipfelbesteigungen: *Pic Arzinol* (3001 *m*) und *Sasseneïre* (3259 *m*) sind die wegen ihrer wundervollen Rundsicht vielbesuchtesten Berge im Evolenathal; ihre Besteigung ist leicht. Etwas mehr Gewandtheit verlangen der *Mont de l'Etoile* (3372 *m*), *die Pointe de Vouasson* (3496 *m*) und *Dents de Veisivi* (3189 und 3425 *m*).

Zweites Standquartier: Hotel auf der Alpe Salay oder Ferpècle.

Dieses kleine, aber reinliche und gute Gasthaus liegt prächtig auf freier Anhöhe, am Fusse des Ferpècle-Gletschers; diesen übersieht man jedoch noch besser von der anderthalb Stunden entfernten, bedeutend höher gelegenen Alpe *Bricolla* (2424 *m.*). Man übersieht von hier aus den südlichen Absturz der wildzerrissenen Kette der Grandes Dents und an deren Fuss einen grossen Gletscher, *Glacier de Mont-Miné,* durch die schwarzen Serpentinfelsen des Mont-Miné vom Ferpècle-Gletscher getrennt. Auch zum ersten Male erblicken wir hinter der *Aiguille de la Za* die *Dents de Bertol* und die *Dents des Bouquetins;* die *Tête-blanche* und die *Wandfluh* verbinden dieselben mit der *Dent-blanche.* Wir fühlen uns in eine neue Welt versetzt, in eine Welt von ergreifender Schönheit, von geheimnissvoller Pracht, in das innerste Heiligthum der hehren Alpenwelt!

Wir erwähnen:

1. **Pässe.** *Col d'Hérens* (3480 *m*). Einer der schönsten und frequentirtesten Gletscherpässe der Alpen. Führer nöthig. Man braucht 11—12 Stunden nach Zermatt, wovon sieben auf die Gletscher fallen. Dreiviertel Stunden ob den Hütten von Bricolla betritt man den Gletscher, dessen sanftansteigende Firnfelder man in 3 Stunden ersteigt. Die Séracs der Mottarotta, einer Felswand in Mitte des Gletschers, bleiben rechts liegen. Auf der Passhöhe überrascht uns eine überwältigende Aussicht,



Glacier des Ferpècle.

das Matterhorn zeigt sich nirgends so imposant, in so schreckhafter Gestalt. — Je nach Beschaffenheit des Bergschrundes und des Stockgletschers braucht man 2—3 Stunden von hier bis hinunter zur Schutzhütte auf dem Stokje; von da 2 Std. über den Zmuttgletscher und 3 Std. durch das Zmutt-Thal hinaus nach Zermatt.

Das *Wandfluhjoch,* eine Variante des vorigen, ist kürzer, aber schwieriger und liegt mehr östlich, am Fusse der Dent-blanche.

Zwischen Dent-blanche und Grand-Cornier liegt der herrliche Gletscherpass „*Col de la Dent-blanche*“, über welchen man nach Zinal im Eifischthale gelangt.

Ueber den *Col de Zarmine* (3082 *m*), zwischen den beiden Dents de Veisivi, nach dem Arollathal.

2. **Gipfelbesteigungen:** *Tête blanche* 3750 *m.*
Dent-blanche 4364 *m.*
Grand-Cornier 3969 *m.*
Pointe de Bricolla 3663 *m.*

Drittes Standquartier: Hotel Mont-Collon im Arollathal.

Wir befinden uns hier schon in einer Höhe von 2000 *m* über dem Meere, in einem einsamen Alpenthale, weit entfernt

Evolena.

Zu Seite 544.

Verlag von Orell Füssli & Co.

vom fieberhaften Treiben der Welt, im Herzen der Hochalpen. „Das Hôtel Mont-Collon, dem vortrefflichen Gebirgskenner und Bergsteiger, Präs. J. Ansevuy gehörend, liegt in grossartiger wilder Bergeinsamkeit, dicht an der alten Moräne des Glacier de Zigiore-nouve. — Im Rundblick nördlich der massige Sasseneïre, dann die Dents de Veisivi, Dent-Perroc, östlich die kecke Aiguille de la Za, Dents de Bertol (davor die arvenbewachsene Maja), südlich der majestätische Mont-Collon, daneben rechts der Evêque (siehe Bild Seite 456); der Glacier d'Arolla, der zerborstene Vuihezgletscher und der Glacier de Pièce oder Torgnon, das düstere schwarze Felsenmassiv von Luette und Loite condoi, überragt von der blendenden Firnkuppe der Pigne d'Arolla; und im Westen der Glacier de Zigiore-nouve und der Col de Brenney, der felsige Zinareffien und der Pas de Chèvres." (Tschudi.)

Kleinere Ausflüge: Die natürliche Eisgrotte im Arolla-Gletscher. La Gouille perse (Lac-bleu) de Lucel. Les Cascades des Ignes am Gletscher gleichen Namens.

Pässe: *Col du Mont-Brûlé* (3169 *m*) und *Col de Val Pallina* (3562 *m*) nach Zermatt.

Col de la Za oder Col de Bertol (3600 *m*) auf den Col d'Hérens, nach Zermatt oder Ferpècle.

Col de Collon (3130 *m*) nach Aosta.

Col de Za de Zan (3300 *m*) ebenfalls nach Val Pallenine-Aosta,

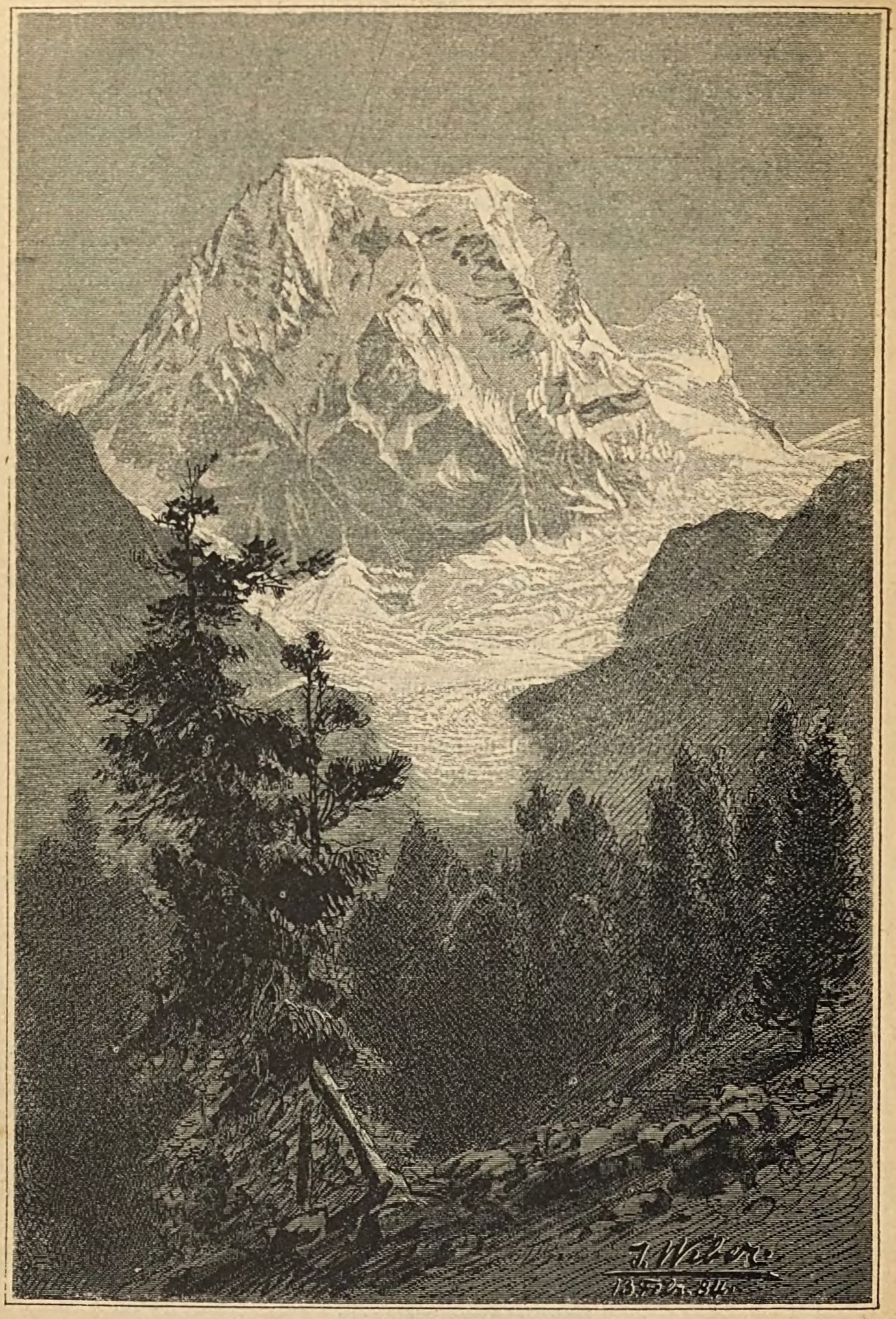
Col de l'Aurier noir ebendahin.

Col de Riedmatten und *Pas de Chèvres* nach dem Val d'Hérémence.

Col de Chermontane (3084 *m*), oder

Col de l'Evêque (3500 *m*) nach dem Bagne-Thal.

Gipfelbesteigungen: *Zinareffien* (3808 *m*),
Pigne d'Arolla (3801 *m*),
L'Evêque (3738 *m*),
Mont Collon (3644 *m*),
Dents des Bouquetins (3783 *m*),
Aiguille de la Za (3673 *m*),
Dent-Perroc (3655 *m*),
Mont de l'Etoile, Pointe de Vouasson,
Aiguilles rouges etc. etc.



Mont Collon.

Für die meisten dieser Pässe und für alle höheren Besteigungen sind Führer nothwendig; man findet sehr tüchtige, zuverlässige Männer sowohl in Evolena, als auch in den beiden Berghotels, woselbst die offizielle Liste derselben angeschlagen ist.

88961

MARTINACH

UND

DIE DRANSETHÄLER.

Martinach.

I. Martinach vor alter Zeit.

Motto: «Mit Eifer setzen wir uns stets an das grosse Buch der Offenbarung, das uns die Natur aufgeschlagen und suchen die Hieroglyphen zu entziffern, in welchen das Geheimnis des werdens und vergehens aufgezeichnet ist. Immer aber, wenn die Hieroglyphe «Mensch» heisst, setzen wir uns besser zurecht und spannen unsere Aufmerksamkeit höher an, dass ja kein Jota der Offenbarung an uns ungehört und unverstanden vorübergehe. Und das ist recht natürlich; denn über alles ist dem Menschen der Mensch wichtig. Seine Herkunft, seine Schicksale, seine Entwicklung interessiren uns nothwendig umsomehr, je näher er uns persönlich steht. Und wer stünde uns von unsern Vorfahren näher als jene Menschen, welche einst das Land bewohnten, das wir unser Vaterland nennen, den Boden bebauten, auf welchen wir unsere Saaten streuen und die Sonne hinter denselben Bergen auf- und niedergehen sehen, wie wir. Sie mögen unsere Vorfahren sein, oder in hartem Kampfe unseren Ahnen gewichen sein, immer stehen sie uns nahe.»

J. Blaas.

Die ältesten bekannten Bewohner des heutigen Wallis waren celtischen Ursprungs (Ambronen?) und wurden, laut Meldung der römischen Schriftsteller Cäsar, Plinius, Strabon und Titus-Livius, in drei Völkerschaften eingetheilt. Die *Viberier* bewohnten den Ursprung der Rhone, das Land von der Furka bis zur Gamsamauer; von da bis zur Morse unterhalb Sitten *(Sedunum)* hausten die *Seduner,* und weiter abwärts bis zur Cluse bei St. Moriz (*Tarnada* und später *Angaunum* genannt), sowie in den Thälern der Dranse und des Trient, hatten die *Veragrer* ihre Wohnsitze aufgeschlagen. *Octodurum,* das heutige *Martinach* — (frz. *Martigny* — von Martinet, Hammerschmiede abgeleitet oder nach Andern von Martin, weil hier dieser

Heilige besonders verehrt wurde) — war derselben Hauptort. Die Dranse durchschnitt zu jener Zeit die Mitte des Thalgrundes, und das sehr bedeutende Octodurum breitete sich über beide Thalufer aus.

Oben erwähnte Auctoren geben uns überhaupt die ersten bestimmten geschichtlichen Nachrichten vom Wallis, und besonders *Julius Cäsar* erzählt uns im 3. Buche seiner Commentarien eingehend vom Hauptorte der Veragrer, dem „*Vicus Veragrorum*“ oder „*Octodurum*“ der Celten, dem „*Forum Claudii*“ der Römer.

Ohne Zweifel hat der Handelsweg über den Bernardusberg — („*Ostiolum Montis Jovis*“) — schon lange vor dem Eindringen der Römer bestanden, und auch Hannibal der Carthaginenser, der Römer geschworener Feind, soll mit seiner Armee über den „*Mons poeninus*“ gezogen sein, wo er auf dessen Höhe dem „*Jupiter poeninus*“ zu Ehren eine Denksäule und Tempel errichtete (im Jahre 215 vor Chr. Geb.). Im darauffolgenden Jahrhundert zogen die Heere der Römer öfters über diesen Pass, besonders nachdem Kaiser *Augustus* den Fusspfad in eine Heerstrasse verwandelt hatte, und Octodurum diente ihnen, wie Aosta im Lande der Salasser, wegen seiner günstigen Lage am Fusse des Passes als Standquartier.

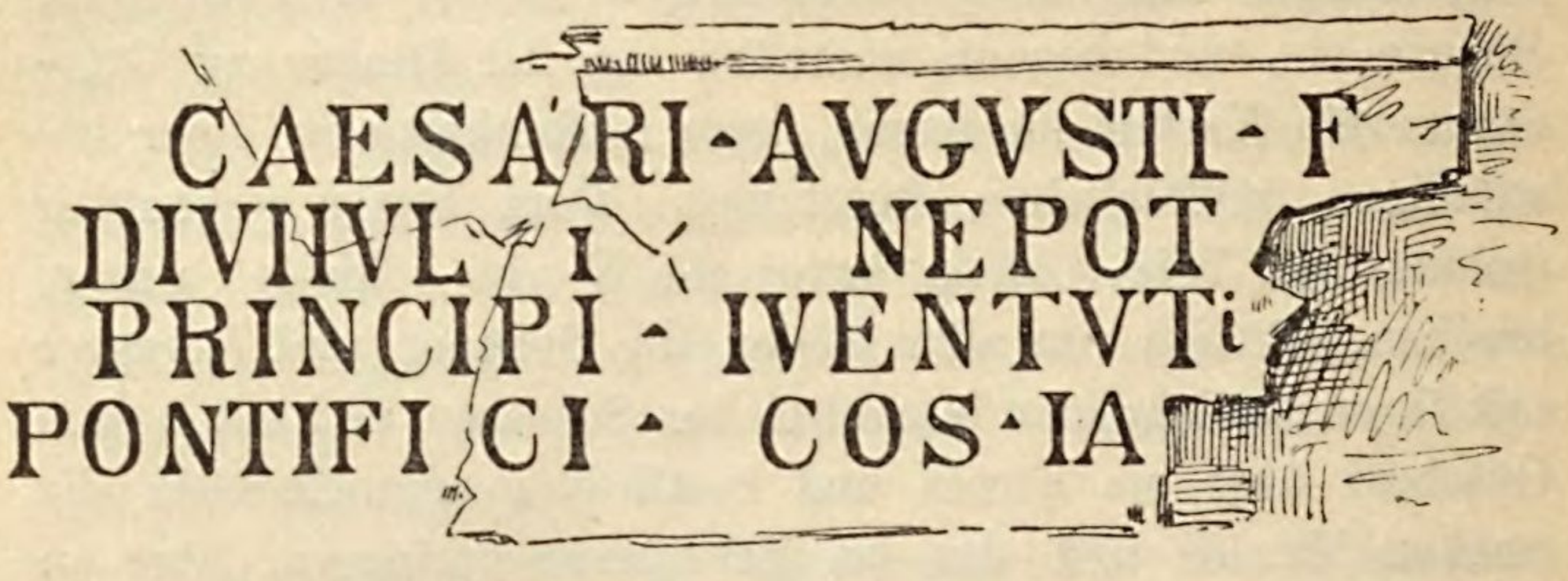
Die Kriegsheere der Römer hatten mit den vereinigten Völkern der Teutonen, Kimmern, Tiguriner und Ambronen im untern Rhonethale und an den Ufern des Leman manch' harten Strauss zu bestehen, und nur mit grösster Mühe vermochten sie dieselben zu besiegen und besonders die freien Alpenvölker zu unterjochen. Erst im Jahre 54 vor Chr. Geb. gelang dies dem Feldherrn *Sergius Galba*. Kaufleute nämlich, welche über den poenninischen Pass Waaren brachten, führten Klage bei Julius Cäsar über unmässige Zölle, sogar auch über Raub, durch die Bewohner des untern Rhonethales an ihnen verübt. Dies benützte Cäsar zur gänzlichen Unterjochung der noch ungebändigten Völkerschaften in den Alpen. Er sandte den Sergius Galba nach Octodurum, und dieser besiegte in einigen Gefechten die Seduner, Veragrer und Nan-

tuaten (die Bewohner von St. Maurice bis an den obern Genfersee), nahm, nachdem er von allen Seiten des Landes Abgeordnete und Geiseln empfangen hatte, mehrere ihrer Burgen ein, und begann westwärts an der Dranse zu Octodurum ein Kastell zu bauen, zum Aufenthaltsorte einer beständigen militärischen Besatzung. Dem Lager gegenüber wohnte das Volk. Allein bevor die Werke vollendet waren, brachen plötzlich von allen Seiten die Seduner und Veragrer mit ihren Verbündeten in zahlreichen Schaaren und mit lautem Geschrei über sie herein und bestürmten unaufhaltsam die starken Mauern und den an Zahl zwar geringern, aber an Gewandtheit ihnen weit überlegenern Feind. Dieser fasst, schon ermattet nach langem Streite, in der äussersten Noth einen grossen Entschluss: er stürzt plötzlich aus allen Thoren, dicht gedrängt, hinaus, bricht sich Bahn durch die staunenden Haufen und besetzt die Anhöhen. Ueber 10,000 fielen im Kampfe fürs Vaterland, viele Dörfer und Burgen und besonders auch Octodurum wurden ein Raub der Flammen. So zogen schon die ältesten Bewohner des Wallis das Opfer ihres Lebens und ihrer Kinder dem Verluste ihrer Freiheit vor; ihnen war das Sklavenleben bitterer als der Tod, nur in der Freiheit erkannten sie den wahren Werth des Lebens. Und wohl desswegen achtete der siegreiche Römer diese Alpenvölker, gab ihnen die Geiseln zurück und behandelte sie mit Milde. Galba aber versetzte das Winterquartier seiner Legion zu den *Allobrogen* (Savoyern), und nur in *Tarnada* (St. Maurice), dem Hauptort der *Nantuaten*, blieb ein Wachtposten zurück.

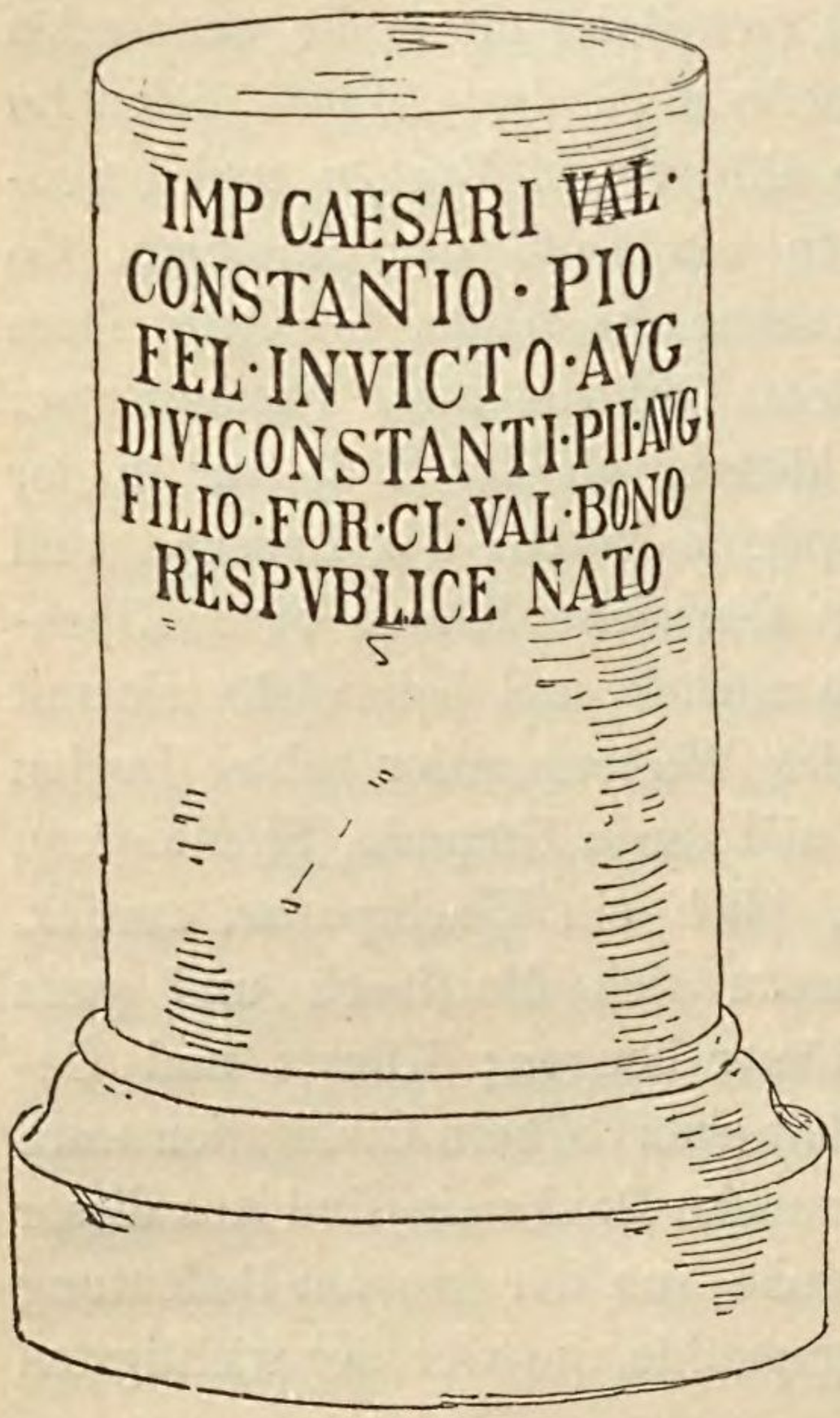
Von dieser Zeit an musste sich Martinach und ganz Wallis unter das Joch der Römer beugen; Künste und Gewerbe blühten und die Wohlthat einer höhern Civilisation ward dem Lande zu Theil. Noch manche Denkmale sind aus dieser Zeit erhalten und geben Zeugniss von der grossen Bedeutung Octodurums, das im Kreuzungspunkte von vier der wichtigsten römischen Heerstrassen lag.

Noch im Anfange dieses Jahrhunderts sah der Bernhardinermönch Murith folgende Inschrift an der hiesigen Pfarr-

kirche eingemauert; leider ist dieselbe seit der letzten Restauration der Kirche verschwunden:



Hingegen besteht heute noch, und zwar seit einigen Jahren an der Aussenseite des Chores derselben Kirche befestigt, eine Denksäule zu Ehren des ersten christlichen Kaisers Flavius Valerius Constantinus. Sie ist aus Cipolino-Marmor gehauen, aus der Gesteinsart, die am Fusse der Batiaz bei Martinach gebrochen wird und aus der die meisten hier gefundenen Ueberreste altrömischer Bauten bestehen. Merkwürdigerweise geriethen mit den Römern diese Marmorbrüche gänzlich in Vergessenheit; erst seit neuester Zeit wurden diese Lager wieder neu entdeckt, so bei Saillon und später bei Batiaz und erregen nun allgemeine Bewunderung in architektonischen Fachzeitungen.



Wichtiger aber als beide obenstehenden Inschriften ist folgende, die auf einem Meilensteine steht, der dieselbe Form

wie Nr. 2 hat. Diese Säule besteht aus weissem Solothurner Jurakalk, sog. römischem Marmor, hat eine Höhe von 1,8 *m* auf 0,6 *m* Durchmesser und ist noch vollkommen gut erhalten. Sie steht im Keller des Hôtel de l'Aigle und zwar wahrscheinlich noch an der ihr ursprünglich zugewiesenen Stelle; denn sie ist von keinerlei Nutzen für das Gebäude, sondern beim Aufstellen der Fässer eher hinderlich. Von Octodurum aus wurden von den Römern die Meilen ihrer Heer- und Handelsstrassen gezählt, die einerseits von hier aus über den Mons poenninus zu den Salassern, andererseits über Tarnada und am Genfersee vorüber in zwei verschiedenen Richtungen zu den Galliern und durchs Rhonethal hinauf über den Mons Sempronius etc. zu den Rhätiern und Liguriern führten. Erwähnte Säule bildet also nicht nur den Ausgangspunkt dieser Berechnungen, sondern zeigt uns durch ihren tiefen Stand zugleich an, welch' bedeutende Schuttmassen die häufigen Ueberschwemmungen der Dranse seit jener Zeit über dem Thalgrunde abgelagert haben.

Nr. 3.

DDNN diocleti ANO ET
MAXIMIano piis / et INVICTISAVGG
ET CONSTANtio et gal. MAXIMIano
NOBILI-CCAauss. bono r. p. NATIS
ET INVICTis principus
F . CL / / / /
MP II

Sie wurde zu Ehren der beiden noblen Cäsaren Maximianus und Constantinus errichtet, ist also in die Zeit von 292—308 nach Chr. Geb. zu versetzen.

Martinach ist wohl die reichste und bedeutendste Fundstätte für römische Alterthümer im Wallis; es wäre noch der vielen Funde von Münzen, Aschenurnen, Vasen etc. und besonders der in Martigny-bourg eingemauerten Sculptur mit *Jupiterskopf* (aus Juramarmor), sowie der Ruinen des *Amphitheaters,* genannt *Vivier* (die Ellipse hat die bedeutenden Durchmesser von 61 und 72 Meter) zu erwähnen; wir be-

schränken uns jedoch auf die merkwürdigen, in neuester Zeit gemachten Funde, über die uns der ausgezeichnete Alterthumskenner Herr Kunstmaler R. Ritz in Sitten Folgendes mittheilt:

„Im Jahre 1874 ist auf dem Felde genannt *la Deleyse* eine Küche mit allen dazu gehörigen Geräthschaften spätrömischer Zeit, nebst einigen christlichen Ornamenten entdeckt worden; dieser kostbare Fund kam ins Genfer Museum. (Siehe hierüber Anzeiger für Schweiz. Alterthumskunde, Nr. 1. 1876. Trésor de la Deleyse à Martigny, par le prof. Gosse.)

„Im Jahre 1883 begannen auf dem Felde „*aux Morasses*“ die ersten systematischen Ausgrabungen mit Subsidien des Walliser-Staates und unter Leitung einer archäologischen Commission. Schon die ersten Anschürfungen waren von schönem Erfolg begleitet durch die Entdeckung nachher zu erwähnender Bronzen. Es folgte die Blosslegung der Umrissmauern und dann die tiefere Ausgrabung der Abtheilungen, von denen die südliche bisher noch nicht aufgedeckt ist. Das Ganze hat die Form eines grossen Parallelogrammes, dessen Langseiten die Richtung von West nach Ost haben; die Gesammtlänge hat 65 *m* bei einer Breite von 33,70 *m*. Dicke Mauern theilen das Gebäude wieder in drei Rechtecke gleicher Richtung, aber von ungleicher Breite; das mittlere ist das breiteste, das südliche schmäler, als das nördliche Rechteck. Auf der Ostseite befindet sich eine Querabtheilung, mit sehr kleiner halbkreisförmiger Absis von blos 5,80 *m* Durchmesser. — Die nördliche Abtheilung ist auf der Ost- und Westseite von einem viereckigen Raume flankirt. Von dem mittlern Rechtecke ist das nördliche durch eine dicke Mauer getrennt, die gegen Norden acht gemauerte Vorsprünge oder Pfeiler zeigt, zwischen welchen eckige, nischenartige Zwischenräume liegen; in jeder derselben lag ein Menschengerippe. Beim ersten und achten Vorsprunge befinden sich fast 2 *m* breite Treppen.“

„In geringer Tiefe kam man auf unzweifelhaft römische Bautheile und Alterthümer. Unter der westlichen Treppe wurde ein *Hypocaustum* (römischer Heizraum) entdeckt, mit einer

Länge von 10,82 *m* bei einer Breite von 7,37 *m*. Es finden sich in demselben 12 Reihen zu je 18 viereckigen Backsteinsäulchen, die 1 *m* Höhe halten. Das Heizloch öffnet sich auf der nördlichen Umfassungsmauer. Die viereckigen Backsteinplatten lagen auf dem Boden, welche einst auf den Säulchen ruhten und das Suspensorium (den schwebenden Fussboden) bildeten. Auf den Platten haftete noch der Estrich, von einem einfachen Mosaik überdeckt. Zahlreich fanden sich die Bruchstücke der Heizröhren (tubi). Ebendaselbst fand man Münzen der Kaiser Constans und Constantinus, Bruchstücke einer Säule aus Juramarmor mit Inschrift, ein silbernes Kettchen, einen Schlüssel aus Eisen u. s. w.“

„Die ganze nördliche Abtheilung durchzieht eine gut erhaltene, gemauerte und mit Platten bedeckte Wasserleitung, in einer Tiefe von 3 *m*. Sie setzt unter dem Hypocaustum fort. Bemerkenswerth sind auch die Spuren einer grossen, halbkreisförmigen Absis, mit Oeffnung gegen Süden; sie verliert sich unter der Mauer mit den acht Pfeilern.“

„Die meisten römischen Alterthümer sind in der nördlichen Abtheilung aufgedeckt worden. Es sind hauptsächlich folgende (nebst den mit dem Hypocaustum schon erwähnten):

1. Die bereits angeführten Fragmente grosser Bronzestatuen: *a)* ein rechtes männliches Bein, 1,40 *m* lang; *b)* ein entsprechender männlicher Arm, beide sehr muskulös gehalten; *c)* eine weibliche Hand; *d)* ein schön drapirtes Paludamentum (kurzer Mantel); *e)* ein Stierkopf mit dazu gehörigem Hinterbein, in natürlicher Lebensgrösse.

2. Eine sehr grosse Menge von Bruchstücken rother Thongefässe, einige aus terra sigillata, zwei grössere zeigen Reliefs mit mythologischen Figuren.

3. Stücke von Amphoren, Tellerchen, Lampen, aus gebrannter Erde.

4. Sehr viele schöne, polirte Marmor- und Cipolinplättchen, von Wandbekleidungen herrührend.

5. Spuren von Wandmalereien.

6. Münzen von den Kaisern Augustus, Constantinus Magnus, Constans.

7. Fragmente von Kapitälen, ornamentischen Kranzgesimsen, grosse Rundsockel, Halbsockel von Wandpfeilern, aber sonderbarer Weise keine Säulenschäfte, grosse schöne Platten von Juramarmor, u. s. w.

„In der mittlern Abtheilung fand man viele Lorbeerblättchen und andere kleine Zierrathen aus Bronzeblech, ein Stück von einem einfachen Mosaikboden, einzelne Säulensockel. — Die Alterthümer wurden in's Kantonalmuseum nach Sitten gebracht."

„Man sieht, dass hier Bauten aus verschiedenen Zeiten übereinander errichtet wurden; die untern sind entschieden römisch, die obern scheinen den ersten christlichen Jahrhunderten anzugehören. Eine vollständige Ausgrabung kann erst genügend Licht über die Bedeutung dieser Gebäude bringen. Die Erhaltung derselben ist jedenfalls sehr wünschenswerth, ja eine Pflicht gegen Vaterland und Wissenschaft."

(Ueber die Alterthümer, welche an der Heerstrasse auf den grossen St. Bernhard und auf dessen Passhöhe gefunden wurden, findet sich Näheres an Ort und Stelle verzeichnet.)

Zur Vervollständigung dieses interessanten Themas möge man uns gestatten, an dieser Stelle eine allgemeine übersichtliche Aufzählnng der

keltischen und römischen Alterthümer im Wallis

zu geben, welche wir ebenfalls Hrn. R. Ritz verdanken:

„Das Rhonethal war schon in vorhistorischer Zeit ziemlich stark bevölkert, wenigstens an den geschützten Abhängen und Hügeln. Das beweisen die zahlreichen Grabstätten jener Vorzeit. Diese sind aber sehr beachtenswerth, weil sie nicht nur vom Typus, sondern auch von der Kultur und Ausbreitung verschiedener Völker Kunde geben. Im Wallis, wie anderwärts, findet man in jenen Gräbern die bekannten Beigaben, als Schmuckgeräthe, Waffen, Münzen, Gefässe u. s. w. Während dieselben an manchen Stellen noch in roher, primitiver Form und Arbeit erscheinen, zeigen sie an andern Orten bereits künstliche Formen und Verzierungen — griechischer und römischer Einfluss macht sich allmählig geltend.

„Auch aus der Zeit der Römerherrschaft sind im Wallis viele Gräber und Ueberreste damaliger Kunst und Industrie aufgedeckt worden, wenigstens in den untern Bezirken des Landes, während sie im obern Wallis verhältnissmässig selten sind."

„In folgender Aufzählung sind nur solche Walliser Fundstätten keltischer und römischer Alterthümer berücksichtigt, welche dem Verfasser

persönlich bekannt sind; desswegen können diese Notizen keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen. Denn es sind hauptsächlich nur Funde aus den letzten Jahrzehnten erwähnt, etwas eingehender blos die Aufgrabungen der jüngsten Zeit. Von ältern Entdeckungen sind zu einiger Ergänzung nur wenige Alterthümer erwähnt; solche, deren Fundstätten zweifelhaft sind, wurden nicht berücksichtigt."

I. Viberier. Unsere antiquarische Wanderung beginnt im Thale von *Goms*. Hier treten merkwürdiger Weise, nebst einigen gewöhnlichen Formen vorchristlicher Geräthe, auch Bronzetypen auf, welche sonst im Wallis sehr selten sind oder gar nicht vorkommen. Die Kultur ist hier, dem Anscheine nach, nicht nur über den Deischer-Stutz hinauf, sondern auch von Rhätien her hineingedrungen. Auch sogenannte Hallstädter Typen sind hier gefunden worden."

„In der Umgebung von *Brig* sind nebst keltischen Armringen und Fibeln aus Bronze, in den gewöhnlichen Formen, auch Thongefässe gefunden worden."

„Verhältnissmässig sehr selten sind bis jetzt im Lande der Viberier *römische* Alterthümer entdeckt worden, obwohl eine römische Bergstrasse, unter der Regierung des Septimius Severus angelegt (s. II. Heft unserer Wanderbilder), über den Simplon führte. Auch der Albrun scheint den Römern schon bekannt gewesen zu sein; wenigstens wurden an dessen Fusse im *Binnerthale* Gräber aufgedeckt, mit vielen römischen Münzen und einem Schmuckgeräthe mit Mosaik verziert."

II. Seduner. „Ziemlich selten scheinen bisher vorhistorische und römische Alterthümer auch in den *Visperthälern* entdeckt worden zu sein. Die in *Zermatt* aufgefundene Werkstätte primitiver Töpfe aus Topfstein, kann nicht mit Sicherheit als vorhistorisch bezeichnet werden. Solche Formen erhielten sich in manchen hochgelegenen Gegenden noch in viel späterer Zeit. Uebrigens ist es erklärlich, dass gerade die grossartigsten Gebirgsgegenden in jener Zeit schwach bevölkert waren. Manchmal mögen freilich hier, wie anderwärts, vorhistorische Funde verschleudert worden sein, oder sie wurden ohne nähere Beobachtung und Angabe der Fundstätten verkauft."

„Sehr bemerkenswerth ist das vorhistorische Gräberfeld *am heidnischen Bühl* bei *Raron*. Im Jahre 1873 wurden dort 22 keltische Gräber aufgedeckt und schon früher wurden dort solche gefunden. Sie waren viereckig, von Kalkplatten umgeben; die Gerippe lagen in zusammengekrümmter Lage, den Kopf gegen Osten gewendet. Als Beigaben fanden sich Fussringe, Fingerringe, Fibeln aus Bronze, ein zerbrochenes Gefäss aus grauer Erde und andere Fragmente. Auf dem Hügel selbst sind die zahlreichen runden und länglichen Einschnitte von Menschenhand (Schalensteine) zu erwähnen."

„In der Gegend von *Leuk* und *Leukerbad* sind ziemlich viele vorhistorische Gräber entdeckt worden, mit den üblichen Beigaben, als Arm- und Fussringe, Fibeln, Halsgehänge u. dgl. Auch römische Münzen kamen dort öfters zum Vorschein. Keltische Armringe aus Bronze fand man ebenfalls im *Lötschenthale,* bei *Erschmatt*, bei *Salgesch* (Salquenen) u. s. w. Am letztern Orte sind überdies römische Münzen und Bruchstücke von Thongefässen u. dgl. ausgegraben worden."

„Besonders reich an vorhistorischen Alterthümern ist die Gegend von *Siders*. Es sind hier vorzüglich in den letzten Jahrzehnten ausserordentlich viele Gräber aus jener Vorzeit aufgedeckt worden, so am *Gubing* (Reihengräber), bei *Clarey* (Bronze, Meissel und anderes Geräthe), bei *Anchettes* und *Muraz* (Hals- und Armringe aus Bronze) und an andern Stellen. Besonders merkwürdig sind die *kelto-römischen* Bronzen, welche im Jahre 1873 bei *Muraz* entdeckt wurden. Es sind mehrere kleine Figuren und Symbole, die offenbar als Zierbeschläge gedient haben und paarweise, als Pendants, vorkamen. Zwei kleine Figuren (26 *cm* hoch) stellen Apollo Mithras und Venus vor; beide stehen auf einer Kugel und sind mit einem seltsamen Nimbus oder Kopfschmucke versehen. Einen sonderbaren Halsschmuck zeigt auch eine geflügelte Büste (11 *cm* hoch) mit einem Epheukranze um den Hals. Zwei kleine Gruppen symbolischer Art, stellen den Bacchusknaben dar, einerseits auf einem Löwen reitend, zu dessen Füssen ein Ochsenkopf liegt; andererseits lehnt er sich an eine der zwei Löwinnen, zwischen denen ein Männerkopf befindlich ist. Auf einem andern massiven Bronzestücke sieht man einen Löwen, der auf einem Portament sitzt und einen Knaben in den Krallen hält. Ausserdem kamen noch einige Wolfsköpfe, verschiedene Bruchstücke von Dubletten, Zierathen, Charniere u. s. w. zum Vorschein. Diese Bronzen sind besonders durch ihre Seltsamkeit und die Verschmelzung orientalischer, römischer und keltischer Typen merkwürdig.“ (Alle diese Gegenstände sind im Museum zu Sitten aufbewahrt.)

„Von römischen Alterthümern sind bei *Siders* verschiedene Münzen, Inschriften, Gräber, Thongefässe u. A. gefunden worden. Eine römische Inschrift stammt von *St. Clemens*, am Berge von Lens.“

„Sehr bemerkenswerth ist der Fund vorhistorischer Gräber und Geräthe am Bergabhange von *Ayent*. Nebst Ringen, Armspangen, Nadeln von Bronze, kamen hier noch vor: Armschienen, Messer, eine grosse Haarnadel mit Verzierungen (alle ebenfalls aus Bronze); Halsbänder von Mittelmeermuscheln.“

„Ausgezeichnet durch die Lage, die grosse Zahl der Bronze-Armspangen und eine schöne Fibula ist ein bei der *Vernamiège* im *Eringerthal* aufgedecktes vorhistorisches Grab.“

„Auch bei *Grône* im Rhonethal fand man in einem Grabe eine auffallende Menge von Bronze-Armspangen. Zu erwähnen sind ebenfalls die Funde von *Bramois*: Topfscherben und Bruchstücke von Schwertern aus Eisen; von *St. Leonhard* keltische Bronze-Armspangen, römische Thongefässe u. s. w.“

„Nun kommen wir nach *Sitten*, dem alten *Sedunum* und Hauptorte der Seduner. Die jetzige Stadt steht auf einem grossen Gräberfeld aus der Zeit der Kelten und Römer. In der obern und untern Stadt, an den Hügeln und in der Ebene, in letzter Zeit besonders häufig in den neu angelegten Stadttheilen, namentlich in der Rue de Lausanne, sind Gräber aus jener Zeit aufgedeckt worden, einzeln, gruppen- oder reihenweise. Sie liegen tief im Schutte der Sionne, bis zu 5 Meter und tiefer. Es kommen Grabstätten mit Leichenbrand, noch häufiger mit Bestattung vor. Fast jede neue Fundamentirung führt zu Gräbern mit keltischen, kelto-römischen und römischen Beigaben. Dieses sind Aschenurnen, Schmuckgeräthe aus Bronze, als Armspangen, Ohren-, Hals- und Fingerringe, Haarnadeln,

Fibulæ, Agraffen und Andere. Besonders merkwürdig ist ein vorhistorischer Dolch, mit eigenthümlichem Griffe aus Bronze und der Klinge aus Eisen. Er befindet sich im Museum zu Sitten (auf Valeria), nebst vielen andern der obgenannten Gegenstände. Keltische Münzen sind hier selten, römische Kaisermünzen hingegen ziemlich häufig gefunden worden."

„Am südlichen Fusse des Hügels von *Valeria* (in der Gegend genannt *Sous les sex*) wurden vor mehreren Jahren viele regelmässige, mit Backsteinen gemauerte Römer-Gräber aufgedeckt. Eine Anzahl derselben fand man auch bei den untern Ringmauern, mit einer wohlerhaltenen Grabschrift. — Nördlich der Stadt heisst ein Abhang *Pagana*, von den vielen dort vorgekommenen „Heidengräbern". Auch an andern Stellen vor der Stadt sind vorhistorische und römische Gräber entdeckt worden, so längs der *Sionne*, auf *Plattaz* u. s. w."

„Von dem römischen Kastell und Tempel auf *Valeria* sind noch einige Fundamentmauern übrig; die Baumaterialien sind für die Bauten späterer Zeiten verwendet worden. Römische Kranzgesimse, Säulensockel, gehauene Quader aus weissem Juramarmor sind eingemauert in der Kirche von Valeria, in der Kathedrale, auf Tourbillon, in Privathäusern etc. Altbekannt und oft beschrieben sind die römischen Inschriften im Rathhause; ebenso der dortige Meilenstein." (Näheres hierüber im VI. Hefte unserer Walliser-Wanderbilder.)

„Nebst der römischen Thalstrasse, die an die Simplonstrasse anknüpfend, nach Octodurum führte, ging eine römische Bergstrasse über den *Sanetschpass* von Sedunum nach Saanen und Thun."

III. Veragrer. „An den beidseitigen Ufern der *Morge*, welche die Grenze zwischen den Sedunern und Veragrern bildete, sind an mehreren Stellen keltische und römische Gräber und Alterthümer entdeckt worden. So am linken Ufer: am Fusse des Burghügels *Seta*, bei *Châtroz* (Fragmente von Töpfen aus Talkschiefer, ein Granitblock ruhte auf den Gräbern); bei *Wuissoz* (Bronze-Armspangen); — am *Pont de la Morge* (Dolche, Spiesse aus Eisen) u. s. w. Am rechten Ufer des Flusses: bei *Sensina* und an andern Stellen von *Conthey* (Bronze-Armspangen), bei *Plan-Conthey* (spätrömisches Grab) u. s. w. — In der Gegend von *Ardon*, namentlich in der Voralp *Isière* (wo ein Isistempel soll gestanden haben) sind viele römische Münzen gefunden worden. Auch bei *Chamoson* kamen solche vor; hier sind auch Gräber mit keltischen Bronzen, Armspangen und Fibeln aufgedeckt worden. In der Nähe von *Saillon* fand man kelto-römische Agraffen und Armspangen aus Bronze."

„Besonders merkwürdig wegen der hohen Lage ist der Gräberfund von der Voralp *Crétol* über *Isérables;* hier kamen zwei kelto-römische Aschenurnen aus schwärzlicher Erde zum Vorschein, von denen die grössere mit heraufkriechenden Schlangen geziert ist."

(Ueber Octodurum und Heerstrasse auf den Bernardusberg siehe im Haupttext.)

IV. Nantuaten. „Von *Octodurum* ging die Römerstrasse weiter nach *Aventicum*. Sie führte zuerst zweimal über die Rhone, bei Octodurum und *Inviana* (Evionnaz), dann beim *Castrum Tauretunum* und beim jetzigen

*Verolliez**) nach der Stadt und Militärstation *Tarnada-Agaunum,* dem Hauptorte der Nantuaten. Bei *Massongex* ging sie über die Rhone; Fundamente der Brückenköpfe sind dort noch sichtbar. Eine römische Zweigstrasse führte am linken Ufer von Massongex über *Monthey, Vionnaz, Vouvry* (mit noch sichtbaren Resten), *Port-Valais* zum *Leman.*"

„*Tarnada* (Tarnaiæ) hiess vermuthlich das römische Castell, die Militärstation, bis zur genannten Rhonebrücke. Später bleibt uns noch der Name von *Agaunum,* der sich dann in *St. Maurice* verwandelt. Auch diese hochberühmte Stadt und Umgebung ist reich an römischen, burgundischen, fränkischen und andern mittelalterlichen Alterthümern (siehe hierüber das IX. Heft der Walliser-Wanderbilder)."

„Weiter thalabwärts sind noch an mehreren Stellen keltische Arm- und Fussringe, Fibulæ, auch Beile und andere Bronzegegenstände entdeckt worden, so bei *Massongex, Monthey* und anderwärts. Römische Alterthümer kamen noch in jüngster Zeit zum Vorschein; bei *Massongex:* Agraffen mit Mosaik und Münzen; bei *Port-Valais* Münzen; besonders aber ist *Vionnaz* zu erwähnen, wo die Landesregierung ebenfalls Ausgrabungen anordnete (1882—1883). Es kamen die Trümmer einer römischen Villa mit Badeeinrichtungen zum Vorschein; eine Menge Baumaterialien, Flach- und Hohlziegel, Gussmauern, Wasserleitungsröhren, schöne Fussbodenplatten aus Juramarmor, eine grosse Zahl runder Backsteine, herrührend von den Säulchen eines Hyppocaustis, nebst Fragmenten von Heizröhren. Im Dorfe finden sich einige Stücke von Säulenschäften und Sockeln. Leider kamen keine Werke römischer Kunst zu Tage; es ist dort übrigens schon in früherer Zeit nach Alterthümern gesucht worden."

„Aus obigen, wenn auch sehr unvollständigen Notizen erhellt, dass die meisten vorhistorischen und römischen Alterthümer in den Gebieten des Wein- und Ackerbaues entdeckt worden sind. Diese Gegenden waren zunächst für die Ansiedelung die geeignetsten; der Boden ist in denselben aber auch in gründlichster und tiefster Weise umgearbeitet worden, wodurch eben die Alterthümer ans Tageslicht gelangen konnten. Wie viele Schätze mögen aber noch in der Tiefe verborgen liegen, besonders in den untern Bezirken des Landes und gewiss auch in den südlichen Seitenthälern, die in antiquarischer Beziehung noch so wenig erforscht sind."

R. Ritz.

Fünfhundert Jahre lang verblieb Wallis unter den Römern, während welcher Zeit die keltische Sprache verdrängt und durch die lateinische ersetzt wurde. Viele Ortsnamen im Wallis stammen aus dieser Zeit, z. B. *Campus* (Gampel), *in Pratis* (Bratsch), *in Salinis* (Salgesch), *Villa, Pratum falconis* (Prafalcon), *Campus planus* (Champlan), *Campus dolii* (Chandolin), *pons Sirri* (Baltschieder), *Bivium* (Bifig), *Annivisium* (Annivier) etc., etc.; nur wenige keltische Ortsnamen hingegen haben

---

*) Die Lage von *Epaunum,* das einige Historiker hieher, andere nach Evonette bei Vouvry verlegen, kann noch nicht mit Bestimmtheit festgesetzt werden.

sich bis auf heute erhalten, wie: *Aernen, Mörell, Brig, Turtig, Turtman* etc., denn *Octodurum, Sedunum, Tarnada* und andere sind schon längst ausser Brauch.

Trotz der grausamen Verfolgungen während der Regierung eines Diocletian, Maximian und Anderer, erblühte im Wallis das Christenthum schon in den ersten Jahrhunderten; der Blutsaat der thebäischen Legion, die zwischen Octodurum und Tarnada hingeschlachtet wurde, entsprossten herrliche Früchte. Schon im Jahre 349 finden wir im Wallis den ersten bleibenden Bischof, den hl. Theodor, der in Octodurum seinen Sitz aufgeschlagen und der die Abtei Agaunum zur Verehrung der Reliquien des hl. Maurizius und seiner Genossen gegründet hatte. Martinach und St. Maurice waren die ersten Pflanzstätten, die Wiege des Christenthums in Helvetien.

Die ersten Bischöfe des Wallis trugen den Titel Bischof von Octodurum, besonders seitdem der kaiserliche Statthalter Petronius das Wallis von Italien getrennt (419) und Octodurum zur Hauptstadt der Provinz der pœnninischen Alpen erhoben hatte. Wallis bildete mit der Tarantaise die siebente der 17 Provinzen der Gaulen, die Viennerprovinz. Aus diesem Grunde verblieb das Bisthum Sitten einige Zeitlang vom Erzbisthume Vienne abhängig.

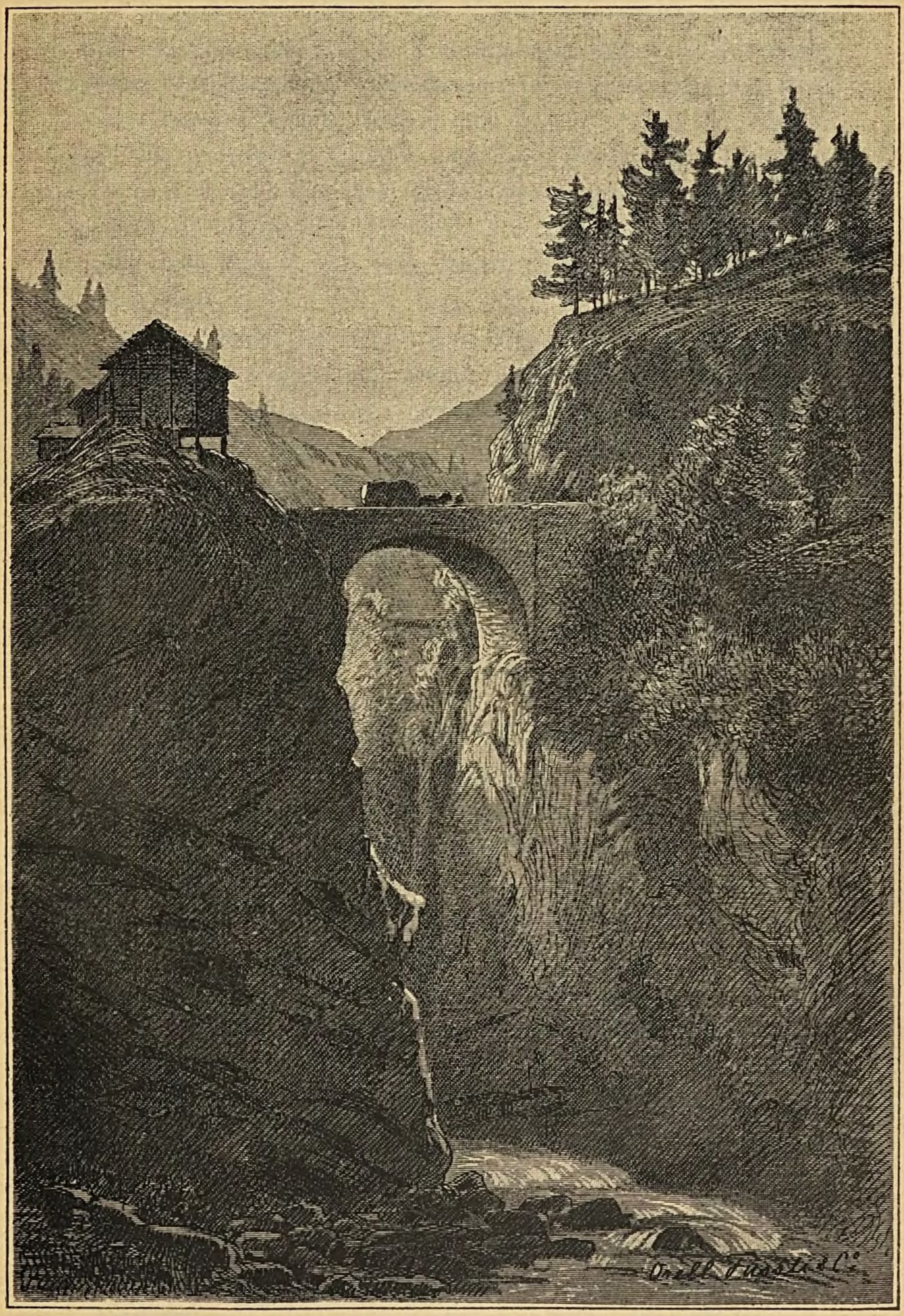
Im Jahre 580 verlegte der Bischof Heliodor seinen Sitz nach Sitten. Die häufigen Verheerungen, welche, verursacht durch die Ueberschwemmungen der Dranse und die Ueberfälle der Longobarden und später der Sarazenen und Hunnen, über Octodurum hereinbrachen, zwangen ihn und seine Nachfolger eine sicherere Heimstätte in der Hügelstadt Sedunum zu suchen.

Ungefähr zur selben Zeit endete auch das erste Burgunderreich (413—534). Diese hatten die durch Ueppigkeit und Zwietracht geschwächten Römer vertrieben und den Grundbesitz des Landes unter ihre Soldaten vertheilt. Die noch heute bestehende Eintheilung des Landes in Zehnen — („viele Bauernhöfe machten einen Bezirk aus, den man *Cent* nannte“ in Furrer's Geschichte) — stammt aus dieser Zeit, ebenso die

Gründung der Grafschaft Wallis. Sigismund, der Büsser von St. Maurice, und vorletzte burgundische König, wurde vom mächtigen Ostgothenkönig Theodorich, dem Zerstörer Martinach's und vom Frankenkönig Clodomir zugleich bekriegt und von Letzterm ermordet; sein Bruder Godemar überwand zwar Clodomir, regierte aber nur noch 10 Jahre, bis 534, in welchem Jahre er von Clotar von Soissons und Childebert vertrieben wurde.

Von nun an bis zum Erscheinen Karls des Grossen (768) verbleibt das Land unter der unglücklichen Regierung der ränke- und eifersüchtigen Franken. Es war dies eine gar trübe, armselige Zeit, eine Zeit grosser Unglücksfälle, besonders auch für Martinach und Umgebung. Es seien nur wenige Daten erwähnt: anno 432 und 580 grosse Ueberschwemmungen; 520 und 530 die Einfälle des Ostgothenkönigs Theodorich; 563 stürzte der Berg Taurus ein und verschüttete die, wahrscheinlich zwischen Martinach und St. Maurice gelegenen Orte Tauredunum und Epaunum; 574, 575, 579 und 595 wiederholten sich die Raubzüge der Longobarden und denselben folgte die schwarze Pest auf dem Fusse, die bis dahin unbekannten Pocken; anno 613 stiftete deswegen König Theodorich II. ein Frauenkloster in Martinach, zu Ehren des hl. Martinus; anno 730 und 746 erschienen die Schwärme der Sarazenen, die das ganze Land bis unterhalb St. Maurice verwüsteten, und erst im Jahre 780, unter der väterlichen Regierung des Bischofs Willikarius, genoss das Land endlich der Ruhe. Dieser Bischof, der erste, der Karl zu Karbanack als König von ganz Frankreich ausrief und begrüsste, erhielt für sich und seine Nachfolger das Bisthum und die Grafschaft Wallis als Lehen. Auch in manch anderer Beziehung wurde dieser Kaiser zum grossen Wohlthäter des Landes; er ordnete das Gerichtswesen, gründete Schulen, Klöster und Kirchen, erbaute Brücken und verbesserte die Strassen. Grösste Aufmerksamkeit schenkte er dem Wege über den Jupitersberg, den er selbst im Jahre 800 passirte. Die kühne Brücke in Bourg St. Pierre, am Fusse des St. Bernhard, trägt heute noch den Namen Karls des Grossen.

881773



Ponte Carlo in Bourg St. Pierre.

Obgleich von nun an das Wallis und insbesondere das Land unterhalb der Morse, noch mehrere Jahrhunderte unter fremder Oberherrschaft verblieb — (von 888—1032 unter dem zweiten burgundischen Reiche, von 1034—1152 wieder direkt unter den deutschen Kaisern oder den Grafen von Savoyen, von 1152—1218 unter dem Hause Zähringen) — so übte das eigentliche Hoheitsrecht seit Karl dem Grossen doch immer der Bischof von Sitten aus, der zugleich Graf und Präfekt des Landes war.

Die freiheitsliebenden Oberwalliser hatten ihren Bischöfen die Regierungssorgen oft recht sauer gemacht und deren Hoheitsrechte auf alle nur mögliche Weise geschmälert, durch zahllose Streite und Kriege; — Unterwallis aber verblieb immer in abhängiger Stellung, wurde bald von den Richtern, Landvögten und Meiern der Bischöfe, der obern Zehnen oder auch von savoyischen Edlen in strammer Weise regiert und zwar je nach der persönlichen Gesinnung des jeweiligen Vidoms, bald mit mehr oder weniger Nachsicht und Gerechtigkeit, selten mit väterlicher Liebe, öfters aber mit übermüthiger Härte und Willkür. So auch Martinach.

Oberhalb des zu Martinach gehörigen Dorfes „*La Croix*“ sieht man die Ruinen eines Schlosses, das an der Strasse nach Chamonix liegt und von den Einwohnern „*La Vidondé*“ genannt wurde. Hier, sowie auf den ehemaligen Schlössern von *Bougeart* und *St. Jean,* welche an der Strasse nach dem St. Bernhard lagen und diese vertheidigten, insbesondere aber auf *Batiaz,* dessen weitläufige Ruinen heute noch von seiner ehemaligen Ausdehnung und Wichtigkeit Zeugniss geben, hatten diese Landvögte ihre Wohnungen aufgeschlagen. Wahrscheinlich existirte Batiaz schon zur Zeit der Römer; vielleicht fanden die Kriegshaufen eines Galba und Anderer in seinen Mauern Schutz gegen die Veragrer, sowie wahrscheinlich später die Handelsleute und Pilger, die besonders seit dem frühesten Mittelalter zahlreich über den St. Bernharduspass zogen, von hier und den Schlössern der Umgegend manche Erpressung zu erdulden hatten, — dies sind Vermuthungen, deren Wahr-

scheinlichkeit leicht anerkannt werden kann. Mit Bestimmtheit wissen wir jedoch nur, dass der Thurm Batiaz von Peter von Savoyen im Jahre 1260 und später zu wiederholten Malen von den Walliser Bischöfen restaurirt wurde und dass die Festung endlich, am 15. Januar 1518, nach einer mehr als sechs Monate langen Belagerung, durch Georg Supersaxo in dessen Streitigkeit mit dem Kardinal Schinner, eingenommen und zerstört wurde. Seit dieser Epoche blieb Batiaz unbewohnt und im Besitze des gemischten Rathes der fünf Gemeinden Martinachs.

Schlossruine „La Batiaz“.

II. Das heutige Martinach.

Die in obigem Kapitel kurz geschilderte, vielbewegte Vergangenheit, hauptsächlich der Durchzug zahlreicher Kriegsheere in allen Zeiten, sowie die vielen schrecklichen Ueberschwemmungen, welche die vielgeprüfte Stadt so häufig heimsuchten und das alte Octodurum mit einem Schutte von über 4,5 *m* — man kann an manchen Stellen fünf und mehr Schuttlager übereinander beobachten — überdeckten, waren Schuld daran, dass Martinach, welches für die Römer von so grosser Wichtigkeit war, im Laufe der Jahrhunderte sich nicht

mehr entwickeln konnte, sondern im Gegentheil sehr viel von seiner früheren Bedeutung verlor. Erst in neuester Zeit, seitdem die Schönheiten der hehren Gebirgswelt von der Menschheit mehr gewürdigt werden, seitdem Chamonix und Wallis dem Touristenverkehr erschlossen sind, hat auch Martinach sich wieder mehr entwickelt. Besonders das freundliche „*Martigny-Ville* glänzt in neuem Schmucke, hat sich aus dem Schutte seiner Ruinen verjüngt emporgeschwungen, gleicht mit seiner schönen Kirche, seinen prächtigen Gast- und Privathäusern und seinen luxuriösen Gartenanlagen nicht einer altrömischen Niederlassung, sondern einer modernen, kaum erstandenen Schöpfung.

Und dies Dank seiner Lage; denn Martinach liegt im Knotenpunkt der interessantesten Touristenstrassen.

Von grösster Wichtigkeit für seine Entwicklung war der Bau der Eisenbahnlinie vom Lemansee durch's Rhonethal bis an den Fuss des Simplon und der Furka. Dem Fremdenverkehr wurden dadurch die hauptsächlichsten Gebirgspässe, welche den Westen der Schweiz mit Savoyen und Italien verbinden, um vieles näher gerückt und mit grossem Zeitgewinn gelangt man jetzt vermittelst der Ligne du Simplon in das Innerste des an Hochgebirgsschönheiten überreichen Walliserlandes. Ueberdies öffnen sich im Süden Martinach's mehrere Seitenthäler: die Drillingsschwestern der Dranse und das mehrfach verzweigte *Trientthal*. Das Letztere mündet zwar 1/2 St. unterhalb Martinach in das Rhonethal; man kann jedoch über den *Forclazpass* (auch Trientpass genannt) leicht in den obersten Theil desselben gelangen und von da über *Tête-Noire* oder den *Col de Balme* nach Chamonix. Das dreigabelige *Dransethal* hingegen ergiesst seine vereinigten Gewässer Martinach gegenüber in die Rhone. Dasselbe verzweigt sich erstlich bei Sembrancher, von wo das *Bagnesthal* gegen Osten bis zum *Col de Fenêtre* hinaufreicht, dann abermals bei Orsières, wo sich das *Ferretthal* westlich vom eigentlichen *Entremontsthal* abzweigt. Die Poststrasse zum *Grossen St. Bernhard* führt direkt durch's Entremontsthal hinauf; im Hintergrund des Ferretthals

liegen zwei weitere Passübergänge: über den östlichen, ebenfalls *Col de Fenêtre* genannt, gelangen wir mit etwas Umweg wieder auf den St. Bernhard und über den westlich gelegenen *Col Ferret* nach Courmayeur im Aostathal.

Diesen Vortheil seiner Lage haben die Bewohner Martinach's wohl erkannt und schenken desswegen heute ihre volle Aufmerksamkeit dem Touristenverkehr. Sie haben geräumige und besteingerichtete Hôtels erbaut, welche den jetzigen hochgespannten Anforderungen des reisenden Publikums vollkommen entsprechen — die Hôtels Clerc und Montblanc werden mit Recht gerühmt — haben nach Chamonix und bis an den Fuss des Grossen St. Bernhard (bis zur Cantine Proz) Fahrstrassen errichtet, Telegraphenverbindungen nach denselben Richtungen hergestellt und zahlreiche Fuhrwerke stehen stets bereit, um den vielen Anforderungen entsprechen zu können.

Ein weiterer Hebel des neuaufblühenden Wohlstandes ist die seit unserm Jahrhundert immer mehr sich entwickelnde rationelle Landwirthschaft. Die Rhone-Ebene, deren weites Areal früher von stinkenden, gesundheitsschädlichen Sümpfen überdeckt war, ist nun der Kultur erobert. Die Rhonekorrektion, besonders aber eine glücklich ausgeführte Kanalisation und die damit verbundene Colmatage haben auch hier Wunder von Erfolgen bewirkt. Die Wiesen liefern statt der sauren Seggen und Binsen, die kaum als Streu gebraucht werden konnten, reichliches und fettes Futter; auf den Aeckern gedeiht selbst der Mais und Waizen vortrefflich, und die Gärten eignen sich zu jedwelcher Gemüsekultur, sogar zum Anbau der Spargeln, die in dem fruchtbaren, talkhaltigen Flugsande so recht eigentlich zu Hause sind. An feuchten und steinigen Stellen werden Weiden und Pappeln angepflanzt und in geschützten Lagen Obstbäume aller Arten und Sorten. Das Kloster vom St. Bernhardsberg hat in der Umgegend Martinach's bedeutenden Grundbesitz und ging in der Bewirthschaftung desselben immer mit gutem Beispiele voran; es war das erste, welches die Colmatage anwandte und künstlichen Wiesenbau einführte; seine Pferde sind die schönsten des Landes und dem Domherrn

Murith, dem rühmlichst bekannten Naturforscher, verdankt Wallis die Einführung der italienischen Pappel, die nun längs der Rhonedämme millionenweise angepflanzt wird.

Dem Fremden, dem es vergönnt ist, einige Stunden in Martinach verweilen zu können, ist es sehr anzurathen, den

Ruinen auf Batiaz

einen Besuch abzustatten. Ein wonniges Freudegefühl wird sein Herz erfüllen beim Anblicke des herrlichen, vom Segen Gottes so reichlich begünstigten Landes, das er von diesem erhabenen Standpunkte aus weithin überschauen kann. Das Rhonethal, von St. Maurice bis oberhalb Sitten, liegt zu seinen Füssen ausgebreitet. Zahlreiche Ortschaften, die meisten überragt von den Ruinen alter Zwingburgen, erglänzen allenthalben, halbversteckt zwischen Wäldern von Kastanien-, Nuss- und andern Obstbäumen; herrliche Weinberge überdecken weiter hinauf den Fuss der Gebirge, auf sie folgt die frischgrüne Zone der Buchen- und Tannenwälder und sie selbst sind überragt von schroffen, kühnen Felsgebilden, deren nackte Zacken und firngepanzerte Gipfel in unzählbarem Heere sich im blauen Aether verlieren. Im Norden ist es die reiche Gebirgskette der Waadtländer und Berner Alpen, von der *Dent de Morcles* bis zum *Bietschhorn*, die wir in allen ihren Einzelheiten überblicken; im Osten erfreut uns der Anblick des wald- und mattenreichen „*Mont-Chemin*“, überragt vom Felsenzahn „*Pierre à Voir*“, und im Süden und Westen sind es die letzten Ausläufer der pœnninen Alpen, welche den Eingang des Thales der Dranse und die Schluchten von Champey und Trient in geheimnissvoller Tiefe verbergen. Die Schlossruine von Batiaz liegt auf einem Felsenvorsprunge, welcher den Angelpunkt der grossen Biegung des Rhonethals bildet; an seinem Fusse öffnen sich die uralten Cipolin-Marmorbrüche und in seinem Rücken erhebt sich der rebenbepflanzte „*Mont Ravoire*“, woselbst die berühmten Weinsorten *Coquembey* und *La Marque* gedeihen, deren Einführung das Land nachweislich den Römern zu verdanken hat.

Der Besuch der Batiaz sowie des Feldes der Ausgrabungen römischer Bauten ist so ziemlich alles, was Martinach Sehenswerthes in sich schliesst. Es ist wenig; aber doch ist jedes in seiner Eigenheit so werthvoll, dass sowohl der Alterthumsforscher, als auch der Naturfreund vollkommen befriedigt das freundliche Städtchen Martinach verlassen wird. Sollte jedoch ungünstige Witterung diese beiden Gänge unmöglich machen, so möge der Wanderer sich mit dem Besuche der schmucken Pfarrkirche begnügen, in welcher eine hörenswerthe neue Orgel, ein Werk des deutschen Künstlers Merklin, derzeit in Lyon, aufgestellt ist. (Auch Merklin musste, wie tausend Andere und obgleich Träger des französischen Ordens der Légion d'honneur, während der 1870er Jahre Paris und seine weltberühmte Werkstätte verlassen und fand dortmals im stillen Martinach ein ruhiges Asyl.)

III. Ausflüge in der Umgebung Martinach's.

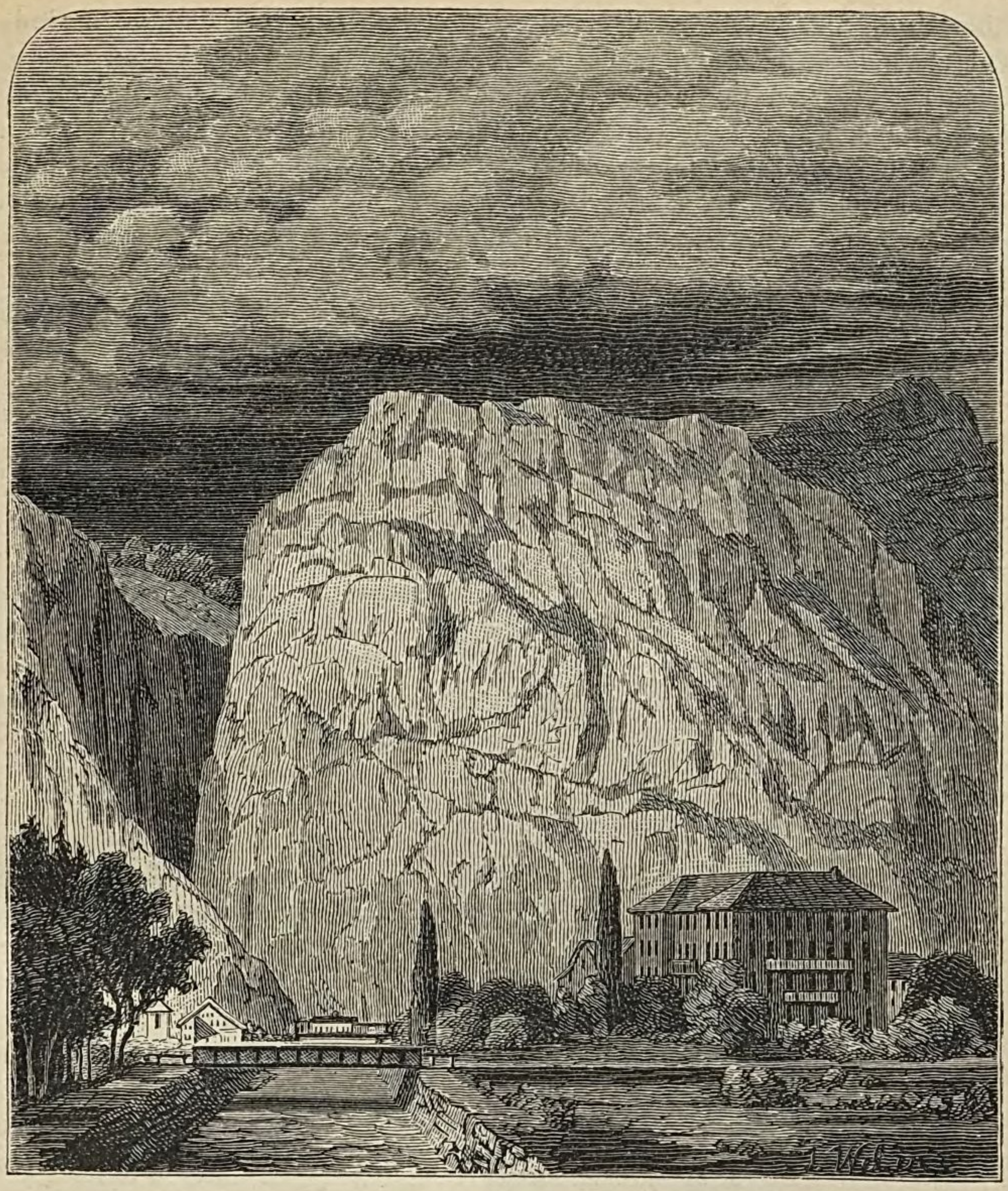
Martinach und seine Umgebung bieten mancherlei Gelegenheit zu genussreichen Ausflügen. Man möge uns gestatten, die interessantesten derselben zu erwähnen.

1. Das Rhonethal bis St. Maurice.

(Gorges du Trient, Vernayaz, Pissevache.)

In erster Linie wollen wir thalabwärts wandern, bis zur Cluse von St. Maurice.

Vor ungefähr 100 Jahren zog ein deutscher Dichter dieselbe Strasse und hat uns den Weg mit jugendlicher Begeisterung geschildert. Das grosse Gast- und Pensionshaus in Vernayaz stand damals freilich noch nicht, in das Innere der Gorges du Trient führten noch keine Galerieen, zum Wasserfalle der Pissevache hinauf war noch kein Weg angelegt und statt der gegenwärtigen prächtigen Heerstrasse Napoleons musste die reiselustige Gesellschaft einem miserabel schlechten Wege folgen, der überdies von jüngst stattgehabten Ueberschwemmungen an manchen Stellen fortgerissen war. Das Rhonethal aber in seiner wunderherrlichen Formenschönheit; die himmelanstrebenden Felspyramiden, die es einschliessen; die tobenden Gebirgsbäche, die sich tiefe Schluchten durch das Gestein gegraben haben; die rauschenden Wasserfälle — sie sind heute noch dieselben. Wir wollen desswegen der Erzählung *Goethe's* lauschen, so wie er uns diese Fahrt in seinen „*Briefen aus der Schweiz*“ geschildert hat:



Vernayaz mit Schluchteingang.

„Heute früh gingen wir in der Dämmerung von Martinach weg; ein frischer Nordwind ward mit dem Tage lebendig; wir kamen an einem alten Schlosse vorbei, das auf der Ecke steht, wo die beiden Arme des Wallis ein Y machen. Das Thal ist eng und wird auf beiden Seiten von mannigfaltigen Bergen beschlossen, die wieder zusammen von eigenem, erhaben lieblichem Charakter sind. Wir kamen dahin, wo der Trientstrom um enge und gerade Felsenwände herum in das Thal dringt, dass man zweifelhaft ist, ob er nicht unter den Felsen hervorkomme. Gleich dabei steht die alte, vor'm Jahr durch den Fluss beschädigte Brücke, unweit welcher ungeheure Felsstücke vor kurzer Zeit vom Gebirge herab die Landstrasse verschüttet haben. Diese Gruppe zusammen würde ein ausserordentlich schönes Bild machen. Nicht weit davon hat man eine neue, hölzerne Brücke gebaut und ein ander' Stück Landstrasse eingeleitet. Wir wussten, dass wir uns dem berühmten Wasserfall der Pissevache

näherten und wünschten einen Sonnenblick, wozu uns die wechselnden Wolken einige Hoffnung machten. An dem Wege betrachteten wir die vielen Granit- und Gneis-Stücke, die bei ihrer Verschiedenheit doch alle *eines* Ursprungs zu sein schienen. Endlich traten wir vor den Wasserfall, der seinen Ruhm vor vielen andern verdient. In ziemlicher Höhe schiesst aus einer Felskluft ein starker Bach flammend herunter in ein Becken, wo er in Staub und Schaum sich weit und breit im Wind herumtreibt. Die Sonne trat hervor und machte den Anblick doppelt lebendig. Unten im Wasserstaube hat man einen Regenbogen hin und wieder, wie man geht, ganz nahe vor sich. Tritt man weiter hinauf, so sieht man noch eine schönere Erscheinung. Die luftigen, schäumenden Wellen des obern Strahls, wenn sie gischend und flüchtig die Linien berühren, wo in unsern Augen der Regenbogen entsteht, färben sich flammend, ohne dass die aneinander hängende Gestalt eines Bogens erschiene; und so ist an dem Platze immer eine abwechselnde, feurige Bewegung. Wir kletterten d'ran herum, setzten uns dabei nieder und wünschten, ganze Tage und gute Stunden des Lebens dabei zubringen zu können. Auch hier wieder, wie so oft auf dieser Reise, fühlten wir, dass grosse Gegenstände im Vorübergehen gar nicht empfunden und genossen werden können. Wir kamen in ein Dorf, wo lustige Soldaten waren und

Vernayaz, Wasserfall.

daselbst neuen Wein tranken... Wir sahen St. Maurice von weitem, wie es just an einem Platze liegt, wo das Thal zu einem Passe sich zusammendrückt. Links über der Stadt sahen wir eine kleine Kirche mit einer Einsiedelei angefiickt, wo wir noch hinaufzusteigen denken. Hier im Wirthshause fanden wir ein Billet von einem Freunde, der zu Bex, drei Viertelstunden von hier, geblieben ist. Wir haben ihm einen Boten geschickt. Der Graf ist spazieren gegangen, vorwärts die Gegend noch zu sehen; ich will einen Bissen essen und alsdann auch nach der berühmten Brücke und dem Passe zu gehn.“ —

„Der Graf ist wieder gekommen, er war den Pferden entgegengegangen und hat sich auf seinem Braunen vorausgemacht. Er sagte, die Brücke sei so schön und leicht gebaut, dass es aussähe, als wenn ein

Pissevache.

Pferd flüchtig über einen Graben setzt. Der Freund kommt auch an, zufrieden von seiner Reise.“ —

„Wir sind tief in die Nacht geritten, und der Herweg hat uns länger geschienen als der Hinweg, wo wir von einem Gegenstand zum andern gelockt worden sind. Auch habe ich aller Beschreibungen und Reflexionen für heute herzlich satt, doch will ich zwei schöne noch geschwind in der Erinnerung festsetzen. An der Pissevache kamen wir in tiefer Dämmerung wieder vorbei. Die Berge, das Thal und selbst der Himmel waren dunkel und dämmernd. Graulich und mit stillem Rauschen sah man den herabschiessenden Strom von allen andern Gegenständen sich unterscheiden, man bemerkte fast gar keine Bewegung. Es war immer dunkler geworden. Auf einmal sahen wir den Gipfel einer sehr hohen Klippe, völlig wie geschmolzen Erz im Ofen, glühen und rothen Dampf davon aufsteigen. Dieses sonderbare Phänomen wirkte die Abendsonne, die den Schnee und den davon aufsteigenden Nebel erleuchtete.“

Tschudi hingegen schreibt in seinem Führer „Der Tourist in der Schweiz“ Folgendes über diese Tour, hiebei besonders die beiden Punkte Pissevache und Gorges du Trient hervorhebend:

„Nahe *Vernayaz* der prachtvolle Salanfefall *Pissevache*, von einer circa 60 *m* hohen Felswand donnernd herniederstäubend, bei vollem Wasser von hoher eigenthümlicher Schönheit, zumal Vormittags beim Sonnenschein, wo er herrlichen Regenbogen bildet und die einzeln sich lostrennenden Wasserstrahlen in farbigen Feuerblitzen erglänzen. Ein geschützter Pfad führt zur halben Felsenhöhe hinter dem Fall (Zutritt 50 Cts.), mit prächtigem Blick auf die Gletscher des Grand-Combin. — In der Nähe, am obern Ende des Dorfes *Vernayaz*, liegt das „*Grand Hôtel des Gorges du Trient*“, comfortabel, gut und billig, am Eingang der Schlucht. —

Gorges du Trient. 1/4 Stunde von der Station entfernt, mündet zwischen kahlen Felsen die höchst interessante, durch eine Holzgallerie bis in den Hintergrund, wo das Thal sich wieder erweitert, gangbar gemachte Schlucht des Trient (Eintritt 1 Fr.), welche sich drei Stunden lang bis gegenüber dem *Hôtel de la Tête-Noire* hinzieht. Im Innern reiche Wasserfälle.“

Westlich der Trientschlucht, halbwegs gegen die Pissevache hinunter, steigt ein malerischer Weg in vielen Zickzacks in das *Salvanthal* hinauf. Es ist dies einer der Wege, die

vom Rhonethale nach Chamonix führen und auf den wir später zurückkommen werden.

Auch auf der entgegengesetzten Seite des Trientflusses ist ein Weg über die Felsen hinauf eingehauen; er führt nach *Gueuroz* (Les Jeurs.) — In diese Gegend verlegt der beliebte Sänger der „Alpes suisses“, Eug. Rambert, eine seiner schönsten Novellen: „Les cerises du Vallon de Gueuroz“. Er erzählt uns in derselben vom gefährlichen Loos der Holzflösser und beschreibt im Laufe der wahren, aus dem Volksleben aufgegriffenen Begebenheit nicht nur die interessante Gegend, sondern auch die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner. — Das stille Thal von Gueuroz wird erst seit neuester Zeit von den Touristen häufiger besucht. Jeder, der die grossartige Trientschlucht bewundert hat, hegt beim Verlassen derselben den Wunsch, dieselbe auch von oben zu sehen. Vorstehende Felsenköpfe in Gueuroz bieten hiezu Gelegenheit und die blumenreiche Terrasse ist auch an und für sich eines Besuches wohl werth. Wir erreichen dieselbe in einer halben Stunde und erfreuen uns da oben, ausruhend im Schatten des grossen Nussbaumes und bei einem Glase feurigen Walliserweines, den uns der nahe „Restaurateur“ spendet, des Anblicks der herrlichen, grossartigen Gegend.

Fussgänger, welche die Einsamkeit und selten betretene Wege nicht verachten, können von hier aus, immer dem rechten Ufer des Trientflusses folgend, nach *Tête-Noire* gelangen (in 2½—3 St.). Zuerst durch Buchenwald*) bis zu den Hütten von *„La Taillat“*, von wo sich ein Fussweg durch die hier nahbare Trientschlucht nach dem gegenüberliegenden Salvan abzweigt—(sehr interessant in landschaftlicher und botanischer Beziehung!). Wir lassen diesen Weg rechts liegen, wandern wieder durch Wald und steigen nach einer Weile durch denselben steil hinan, nach dem hübschgelegenen Weiler *„La Crête“*. Hier sind Milch und Eier zu haben. Von da geht's wieder eben bis zu den Häusergruppen von *Planajeur* und *Leytros*. Letzteres liegt auf einem vorspringenden Felsen, dem Hôtel der Tête-Noire gerade gegenüber, hoch über dem Zusammenfluss der beiden wildtosenden Gletscherbäche *Trient* und *Eau noire*. Der Weg fällt nun steil hinunter über den Trientbach (oder zum Dorfe Trient hinein) und steigt ebenso steil auf der andern Seite wieder empor bis zur Fahrstrasse, welche von Martinach über die Forcla nach Tête-Noire und Chamonix führt.

*) Die Buche bildet im zu trockenen Wallis keine geschlossenen Wälder; nur am Eingange einiger Nebenthäler, Val d'Illiez, Trient, Lizèrne etc., wo stärkere Niederschläge den Boden befeuchten, tritt sie in grösserer Anzahl auf.

Ehe wir den Leser zur Rückkehr nach Martinach einladen, gestatte man uns noch die Aufzählung der seltensten Pflanzen, welche das Rhonethal von St. Maurice bis Martinach dem Botaniker darbietet:

Saint-Maurice. Arabis muralis Bert., Cheiranthus Cheiri L., Eruca sativa Lam., Draba muralis L., Cochlearia saxatilis Lam., Biscutella saxatilis Schleich. Buffonia macrosperma Gay., Ruta graveolens L., Colutea arborescens L., Potentilla caulescens L, Sorbus hybrida L., Scorzonera Austriaca L., Hieracium glaucum Aell., H. pictum Schleich., H. Jacquini Vill., H. amplexicaule L., Trochiscanthes nodiflorus Koch, Seseli biennis Cr., Veronica prostrata L., Limodorum abortivum Sw., Spiranthes æstivalis Rich., Stipa pennata L., Asplenium Halleri D. C.

Bois-Noir. Cornus mas L., Erica carnea L., Primula variabilis Goup.

Dorénaz (Outre-Rhône). Peucedanum venetum Koch., Hyssopus officinalis L., Dracocephalum austriacum L., Rosa hispanica Christ., Potamogeton densus L., Orchis coriophora L.

Miéville. Bulbocodium vernum L., Viola arenarea D. C., verschiedene Salices.

Pissevache. Ruscus aculeatus L., Juniperus Sabina L., Miricaria germanica Des., Vesicaria utriculata L., Silene Armeria L., Chlora perfoliata L., Gentiana Pneumonanthe L., Ophrys Arachnites L., und im ersten Frühjahr mehrere Alpenpflanzen, welche jedenfalls durch die Salanfe heruntergeschwemmt sind: Arabis alpina L., Hutchinsia alpina R. Br., Alchemilla alpina L., Linaria alpina L., Valeriana tripteris L., Primula viscosa Vill., Draba aïzoïdes L., Erinus alpinus L. etc.

Am Wege nach Salvan: Epilobium collinum, Genista tinctoria, Erigeron Villarsii, Er. Schleicheri, Lactuca perennis, Hieracium tridentatum, H. Vallesiacum, Asplenium Adiantum nigrum u. fontanum, Epilobium obscurum, Asplenium germanicum, Circæa intermedia Ehr., verschiedene Rosen.

Gueuroz. Neben andern, schon citirten Pflanzen noch folgende: Saxifraga leucantha Gaud., Saxifraga bulbifera L., Corydalis australis Hausm., Arenaria trinerva L., Lychnis viscaria L., Orchis sambucina L., Lilium Martagon L., Saxifraga stellaris L., S. cuneifolia L., Lycopodium helveticum L., Allosurus crispus Bern., etc.

Umgegend von Martinach. (Bâtiaz, La Marque etc.) Anemone montana Hoppe, Ononis natrix L., Asperula longiflora W. et K., Campanula spicata L., Euphrasia lutea L., Kœleria valesiaca Gaud., Peucedanum Venetum Koch., Rhus Cotinus L., Potentilla recta L., P. inclinata Vill., P. parviflora Gaud., Campanula Bononiensis L., Onosma stellulatum W. et K., Phelipæa cærulea Walp., Verbascum montanum Schr., Festuca valesiaca Gaud., Lactuca viminea Sch. etc. etc.

2. Branson, Folaterres und Umgegend.

(Joux brûlée, Fully.)

Jedes Jahr, besonders im Frühling, kommen zahlreiche Botaniker, namentlich aus den Nachbarkantonen Waadtland, Genf und Neuenburg, nach Martinach. Ihr Besuch gilt nicht allein dem Rhonethal von St. Maurice bis hierher, sondern auch der wegen ihres Pflanzenreichthums ebenso bekannten Umgegend von *Branson*. Es liegt am rechten Ufer der Rhone, ungefähr eine Stunde von Martinach entfernt, am Fusse des Bergrückens, *Folaterres* und *Joux brûlée* genannt, und welcher den Wendepunkt des Rhonethals bildet. Die Weinrebe gedeiht daselbst vortrefflich; die meisten Reben aber sind Eigenthum der Bewohner der Entremonts-Thäler. Diese haben in Branson Häuser und Keller, welche sie nur während der Zeit der Rebarbeiten und Weinlese bewohnen. Daher kommt es, dass man in Branson oft keinen Menschen antrifft und alle Häuser verschlossen findet.

Wenn man sich vom Dorfe westlich gegen die Folaterres wendet, so erfreuen den Kenner eine Menge äusserst seltener Pflanzen, von denen man mehrere sonst nirgends in der Schweiz oder nur noch an einigen andern Stellen im Wallis antrifft. Zu diesen gehören:

Gagea saxatilis Koch., Bulbocodium vernum L., Helianthemum salicifolium L. (nur hier!). Calepina Corvini Deso., Lathyrus spharicus Retz., Trigonella Monspelliaca L., Tragus racemosus Derf., Poa concinna Gaud., Adonis vernalis L., Anemome montana Hoppe, Ephedra helvetica May., Galium pedemontanum L., u. a.

Von den übrigen seltenen Pflanzen hingegen seien noch folgende erwähnt:

Adonis flammea Jacq., Arabis auriculata Lam., Erysimum helveticum Gaud., Eruca sativa L., Viola minima Gaud., V. Beraudii Jord., V. Favrati Hauck., V. arenaria D.C. und verschiedene Bastarde; Astragalus Onobrychis L., A. Monspessulanus L., Vicia onobrychioïdes L., Potentilla Gaudini Grmli., Scleranthus perennis L., S. verticillatus Reich., Crupina vulgaris Cass., Lilybum Marianum Gærtn., Echinops sphærocephalus L., Lactuca virosa L., L. Scariola L., Tragopogon major Jacq., Podospermum lacciniatum Dl., Myosotis stricta Link., M. collina Reich., Asparagus officinalis L., Corydalis australis Hausm., Achillea tomentosa L., A. setacea W. et K., Hiera-

cium Peleterianum Mer., Thymus pannonicus All., Carex nitida Host., Sclerochloa dura P. B., Festuca vallesiaca Gaud., Thalictrum pubescens Schl., Th. fœtidum L., Oxytropis Halleri Bung., und viele andere.

Auf Joux brûlée: Viola mirabilis L., V. sciaphila Koch., V. Christii Wolf., Orchis sambucina L., O. pallens L.

Bei Fully: Vicia sylvatica L., V. dumetorum L., V. pisiformis L. (im dortigen Kastanienwald); und noch höher: Lychnis Flos-Jovis Desv., Lychuis Coronaria Lam., Geranium bohemium L., Doronicum Pardalianches L., etc. etc.

Die ganze Tour erfordert, besonders wenn man bis nach *Joux brûlée* (1585 *m*) hinaufsteigt, beinahe einen Tag. Joux brûlée ist eine trockene, kleine Voralpe mit ein paar elenden Hütten und ohne Quellwasser. Man vergesse desswegen nicht, den nöthigen Proviant und vor allem eine wohlgefüllte Feldflasche mitzunehmen.

---

3. Pierre à Voir (2476 *m*).

Im Osten Martinachs erhebt sich ein schmaler, ziemlich langgestreckter, bewaldeter Bergrücken, der *Mont-Chemin*, welcher in der nackten Felsenzacke „*Pierre à Voir*“ seine höchste Erhebung erreicht. Dieser Gebirgszug, dessen Fuss die Rhone im Norden und die vereinigte Dranse im Süden bespült, ist anfangs nur schmal, verbreitert sich hingegen bedeutend im Osten, zwischen Chable und Riddes und biegt hier nach der Einsenkung des *Col d'Etablon* (2173 *m*) rasch nach Süden, um sich mit der gewaltigen Kette zu vereinigen, welche die Mont-Collon-Gruppe in nordwestlicher Richtung entsendet und welche das Bagnes-Thal im Osten umschliesst.

In orographischer Beziehung kann somit dieser Gebirgsast von der Mont-Collon-Gruppe nicht getrennt werden; laut den Gesteinsarten aber, aus denen er aufgebaut ist, müssen wir ihn als äussersten nördlichen Ausläufer, als vorgeschobenstes Fussgestell der Montblanc-Kette auffassen. Aus diesem Grunde und weil daselbst mehrere Minen auftreten, hat der Mont-Chemin die Aufmerksamkeit der Geologen und Mineralogen stets wieder auf sich gezogen.

Orell Füssli & Cº

„Pierre à Voir“
und
ungefährliche Schlittenfahrt.

Wenn man von Martigny-Bourg zum Mont-Chemin emporsteigt, so durchschneidet man eine breite Zone krystallinischer Talkschiefer, die beinahe senkrecht aufgerichtet sind. Ihre Neigung von Süden nach Osten ist sehr unbedeutend. Dieselben werden, je höher man steigt, immer feinkörniger; sind oberhalb *„Chemin d'en haut“* einem wahren Gneisse nicht unähnlich und bilden den letzten Ausläufer der mächtigen und ihrer Natur nach vollkommen ähnlichen Gesteinsmasse, welche den nördlichen Abfall der Montblanc-Kette umkleidet.

Man hat noch vor wenigen Jahren, 1842—1860, besonders aber früher und vielleicht schon zur Zeit der Römer das hier in grünen, talkigen Schiefern auftretende Eisensteinlager mit ziemlichem Erfolge ausgebeutet. Dasselbe streicht unter den Hütten des Dörfchens *„Vers chez Large“* hindurch, in *hora 3—4* und fällt 50—60^0 gegen Süden. Es bildet nierenförmige

Gorges du Trient.

Massen (rognons), welche sich schwach anlegen und ebenso wieder verschwinden, und in der Mitte eine Mächtigkeit von 2,4—3 *m* erreichen. Am Liegenden kommen häufig Schwefelkies und auch Spuren von Manganblüthe vor; in den derberen Eisenlagen jedoch selten. Der Eisenstein, Magneteisenstein, ist von ganz vorzüglicher Güte, ausserordentlich derb und fest, feinkörnig und von grauschwarzer Farbe. Auf den Klüften zeigen sich häufig feine Ueberzüge von krystallinischem Kalkspath. Derselbe scheint ein sekundäres Produkt zu sein und aus den dünnen Marmorlagen im Liegenden herzurühren. Beim Ansetzen eines Schachtes stiess man auf noch gut erhaltene Baue, welche aus sehr alter Zeit zu stammen schienen. Fast überall zeigten sich in denselben Spuren von Asche und Kohlen, welche nicht vom Rösten der Erze, sondern vom „Feuersetzen“ herrühren dürften. Der Bau muss also vor der Erfindung des Pulvers, wo das Feuersetzen allgemein war, stattgefunden haben.

Ungefähr eine halbe Stunde östlich davon tritt noch ein zweites ähnliches Eisensteinlager zu Tage. Das Einfallen der Schichten ist hier viel schwächer und im Hangenden fand sich ein schwaches Schwefel- und Kupferkieslager, welches auch wohl die Kupfergrünung und Kupferlasur geliefert haben mochte, mit welcher die Klüfte des Eisensteins fein überzogen waren.

Ueberdies findet man überall auf dem Gebirgsrücken von Chemin viele Schlackenhaufen aus uralter Zeit zerstreut umherliegen, welche als „merde de fer“ bekannt sind und deutlich zeigen, dass man es hier mit ausgedehnteren Eisensteinlagern zu thun hat. Der Gebirgsingenieur Gerlach sagte auch in seinem Rapporte (vom 15. Juli 1859) an die Walliser Regierung:

„Es ist sicher keine Oertlichkeit so geeignet für einen grössern Bergbau, als gerade diese. Die Höhe ist unbedeutend, das Erz von ganz vorzüglicher Qualität und auch in ansehnlichen Massen vorhanden. Es wäre daher für die Walliser Eisenindustrie von der grössten Wichtigkeit, wenn man diesem interessanten Baue etwas mehr Aufmerksamkeit schenken wollte, als man bisher gethan hat.“

Noch etwas höher oben auf dem Gebirgsrücken, eine Viertelstunde südöstlich von „Vers chez Large“, liegt ebenfalls eine Mine, die Bleierzgrube von „La Crettaz“. Der Gang besteht aus einer 3—4 Fuss mächtigen Quarzbank, welche hor. 4 streicht und 50^0 gegen Süden fällt. Das Bleierz tritt im eingesprengten Zustande darin auf und zeigt sich selten in etwas grösseren, derberen Ausscheidungen. Ausser dem vorherrschenden grob- und feinkörnigen Bleiglanz kömmt auch etwas gelbe Blende und eingesprengter Kupferkies vor und mit Quarz auch Kalkspath. Dieser Gang scheint sich bis zur Thalsohle der Dranse hinunter zu erstrecken; denn auch in der Nähe des verfallenen Trappistenklosters, zwischen Bovernier und Sembrancher, wurde in den Jahren 1858—1860 mit Erfolg auf Bleierz gegraben.

Auf dem Wege von der obern Bleierzgrube nach Sembrancher hinunter treten verschiedene interessante Gesteinsschichten auf. Das vorherrschende Gestein ist auch hier Talkschiefer; in demselben sind bald Bänke schneeweissen, feinkörnigen Kalks, bald Nester von Ofenstein (Talk, pierre ollaire) und solche von Chlorit eingebettet. An solchen Stellen findet man seltene Mineralien, wie: Hornblende, Amianth, Bissolith, Métaxit, Epidot, Glimmer, Quarz (kr.), Kalkspath u. a.

Mit oben erwähnten Schiefern wechseln bei Venze Rauchwacke, dann ein röthlicher, kalkiger Sandstein und noch tiefer talkiger Kalk, in welchem zahlreiche Versteinerungen — Belemniten, Pecten, Austern und Ammoniten gefunden werden. Leider sind diese Petrefacten so unvollkommen erhalten, dass es unmöglich ist, zu bestimmen, ob sie dem obern oder mittlern Jura angehören. Immerhin ist das Auftreten dieser fossilienreichen Schichten in der Nähe der krystallinischen Schiefer äusserst interessant.

Das Dorf Venze liegt auf schwarzen Dachschiefern und die Pointe de Vollège, welche sich nordöstlich vom Dorfe erhebt, besteht aus einem hellen, dolomitischen Kalk. Diese mächtigen Felsmauern sind gegen Süden weit vorstehend und in ihrem obern Theile durch eine tiefe Spalte vom Haupt-

gebirge losgetrennt; — man befürchtet desswegen mit Recht, ihr Sturz könnte früher oder später grosses Unglück über das fruchtbare Gelände von Sembrancher verbreiten.

Am Fusse der Pointe de Vollège und auf dem Rücken des Mont-Chemin liegt eine solch' ungeheure Menge erratischer Granitblöcke umher, dass man glauben könnte, der Granit sei hier anstehend. Sie sind jedoch die unumstösslichen Zeugen der grossen, antihistorischen Ausdehnung der Gletscher; die vereinigten Gletscher der drei Dransethäler Ferret, Entremonts und Bagnes begegneten hier dem grossen Rhonegletscher — in einer Höhe von 1450 *m* über dem Meere, 975 *m* über Martinach! Noch weiter östlich auf dem Rücken des Mont-Chemin, am „Pas du Lens", unweit der Pierre à Voir, steigen die erratischen Blöcke sogar bis zur Höhe von 1700 *m* hinan.

Der Grat, welcher den Mont-Chemin mit der Pierre à Voir verbindet, besteht wieder zum grössten Theil aus krystallinischen Talkschiefern; auch auf sie folgen, gegen Osten fortschreitend, Belemniten führende Kalkschiefer, dann Rauchwacke und ob der Kapelle von Lens endlich Gyps, breccienartige Kalkfelsen und Cipolino: ähnliche Schichten, wie solche am rechten Ufer des Ferret-Thals auftreten. Auch die thurmartige Pierre à Voir ist aus dieser Kalkbreccie aufgebaut und dieselben Schichten ziehen sich noch weiter östlich, bis zum Col d'Etablon, woselbst wir in eine neue, in die ausgebildetste Anthracitzone eintreten. Zwischen schwarzen Thonschiefern und Anthracitsandstein liegt hier ein reiches Anthracitlager eingebettet und weiterhin folgen Gyps, Rauchwacke und Quarzit.

Aus Grund dieser mannigfachen Abwechslung der Terrainbildungen hat sich eine entsprechend reiche Vegetation entwickelt, welche überdies durch die freie Lage des Gebirgsrückens und durch seine bedeutende Erhebung über die beidseitigen Thalsohlen an Mannigfaltigkeit nur gewinnen konnte.

Unten bei Martinach hat sich im Schatten üppiger Nuss- und Kastanienbäume, in denen die Cicaden in Menge zirpen, eine reiche südliche Flora angesiedelt und es gedeihen daselbst die trefflichsten Weine und Obstsorten. Eine Stunde höher,

ob dem prächtigen Lärchen- und Buchenabhang, finden wir bei Chemin Aecker voll des besten Korns; noch höher hinauf treffen wir, in gelichteten Waldstellen, fette Matten; dann verliert sich nach und nach auch die Fichte und die Arve und endlich das ganze Baumgeschlecht. Wir können dann zwischen Steinbrechen und andern Pflanzen Spitzbergens, welche die Pierre à Voir zieren, Mittag halten. Es ist uns so möglich, in der Frist eines halben Tages die Pflanzen zu sammeln, welche hier unter dem 80sten, dort unter dem 40sten Breitegrad wachsen. Der Raum unserer Schrift gestattet nicht, dieselben aufzuzählen. Um jedoch von deren Reichthum und Bedeutung eine kleinste Idee zu geben, wollen wir das Vorkommen von nur zwei Pflanzengattungen erwähnen.

Oben in den Felsspalten der Pierre à Voir hat sich ein Repräsentant der südwestlichen Flora der grajischen Alpen angesiedelt, Saxifraga diapensoïdes. Das lichthelle Weiss seiner grossen Blüthen harmonirt gar wunderbar mit dem bescheidenen Grau des dort ebenfalls häufigen Edelweiss. Dieser und noch ein zweiter, Fionnay im Bagnesthale, sind die einzigen Standorte dieser seltenen Pflanze in der Schweiz.

Den Rücken des Mont-Chemin hingegen ziert ein ausserordentlich glänzender Rosenflor; hier bilden folgende Formen dichte, über mannshohe Gebüsche, die Anfangs Juli noch in Blüthe stehen: Rosa rubiginosa, micrantha f. salvifolia, graveolens, sepium, pomifera f. Grenieri und recondita, mollissima, canina f. lutetiana, coriifolia. — Wir finden hier also noch Formen der Ebene: rubiginosa, micrantha, canina; dann die südwestlichen: sepium und graveolens, die nordischen Bergrosen mollissima und coriifolia und die alpine pomifera. Neben den typischen Formen überdies lokal ausgeprägte Modifikationen.

Aus obiger orographischen und naturhistorischen Schilderung kann sich der Leser leicht den Schluss folgern, dass über die ganze Gegend auch ein Hauch landschaftlicher Schönheit ausgegossen ist; auf dem ganzen Wege reiht sich Ueberraschung an Ueberraschung: herrliche Wälder, liebliche Wohnsitze, blumenreiche Matten und zuletzt auf dem Gipfel der

Pierre à Voir eine der gerühmtesten Gebirgsansichten. Es kommen besonders die Riesen des Bagnesthales zur vollen Geltung und unter ihnen, sie alle an Mächtigkeit und Pracht überragend, wie Saul das Heer der Israeliten — der Grand-Combin — ebenmässig schön von der Fusssohle bis zur höchsten Höhe seines die Wolken durchbrechenden Scheitels. Von hier aus gesehen, vermag er selbst der mächtigen, in allen ihren Einzelheiten sichtbaren Montblanc-Kette den Blumenkranz zu entreissen. — —

Und diese ganze genussreiche Tour können wir in 8—10 Stunden zurücklegen; 5 Stunden rechnet man für den Hinaufweg und 3 Stunden zum Heruntersteigen. Der ganze Weg kann mit Pferden oder den landesüblichen Maulthieren zurückgelegt werden, mit Ausnahme der letzten Viertelstunde; auf die Felszinne der Pierre à Voir führt ein sicherer, ausgehauener Treppenweg, geschützt durch solides Geländer. Die Strecke von dem Dörfchen Chemin-d'en-haut bis Martinach hinunter kann man auf eigens hiezu eingerichteten Schlitten zurücklegen — ohne Gefahr geht's lustig in 15 Minuten, statt in 1 1/2 Stunden, zu Thal.

Auf dieselbe Weise ist es auch möglich, nach den Bädern von *Saxon* zu gelangen; andere, welche nach dem grossen St. Bernhard wandern, steigen (in 3 St.) nach *Sembrancher*, und Touristen, welche das Bagnesthal besuchen wollen, über Verbier nach *Chable* (in 2 St.) hinunter.

Pierre à Voir.

Bäder von Saxon.

IV. Die Bäder von Saxon und Marmorbrüche von Saillon.

Eine Station oberhalb Martigny liegen die *Bäder von Saxon* (frz. *Saxon-les-Bains*), mit berühmten jodhaltigen Quellen, erfreuen sich seit vielen Jahren einer bedeutenden Frequenz. Das Pfarrdorf liegt höher, auf einem fruchtbaren Berggelände mit reizenden Spaziergängen und aussichtsreichen Höhen. Auf einem der freistehenden Hügel sind noch die Ruinen der Burg der Edlen von Sasson (siehe unsere Illustration) und eine uralte Kapelle sichtbar. Das Bad mit seinem Kurhaus und den Hotels liegt in der Thalebene, rings umgeben von einer grossartigen Gebirgslandschaft. Die das Rhonethal beherrschende Hitze macht sich hier weniger fühlbar, weil ein regelmässiger, von Westen kommender Thalwind von 11 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends die Gegend durchstreicht. Auch die an einigen Orten im Rhonethale so lästigen Mücken sind, seitdem das Sumpfland für die Kultur gewonnen wurde, weniger fühlbar. Ein blühender Gemüse- und Obstbau hat sich in den letzten Jahren hier entwickelt; in dem fetten Aluvialboden gedeihen die feinsten Gemüse, besonders Spargeln, in reichster Fülle und in dem Berggelände reifen die köstlichsten Früchte. Da der Verbrauch derselben im Orte nur ein sehr unbedeutender ist, bilden die feinern Gemüse sowohl, als auch verschiedene Obstsorten, in Blechbüchsen verpackt und eingesotten, einen immer mehr sich entwickelnden Handelsartikel.

Die *Mineralquelle**), welche in der Minute 120—470 Liter Wasser liefert, entspringt in der Nähe des „Grand Hôtel des Bains“ aus einer Felsenspalte, wo sich Kalkschichten und zwei Kilometer weit sich erstreckende, jodhaltige Rauchwacke berühren. Die Temperatur des Wassers ist eine ziemlich konstante, 24—25° C., das spezifische Gewicht nach verschiedenen Bestimmungen 1,000077, 1,00077. Die Quelle bietet das eigenthümliche Phänomen einer unerklärlichen Intermittenz im Jodgehalt, wobei auch das Fehlen der Chlormetalle, die sonst vorwiegend das Jod begleiten, auffällig ist. Das Jod kann bisweilen ganz fehlen und dann plötzlich wieder in sehr grosser Menge vorhanden sein. Die Chemiker Cesati aus Vercelli (1852), Morin aus Genf (1844 und 1857), Rivier und Fellenberg in Lausanne (1853), Henry in Paris und Andere haben dasselbe mehrfach analysirt und gelangten zu den verschiedensten Resultaten. Sie fanden ausser Jod und Brom, an Calcium, Kalium und Magnesium gebunden, vorherrschend doppelkohlensauren Kalk und schwefelsaure Magnesia, dann doppelkohlensaure Magnesia, schwefelsaures Natron, schwefelsauren

Tour de Saxon und „Pierre à Voir“.

*) Die Bäder der Schweiz, von Dr. Gsell-Fels.

La Grand Garde 2148 m.

Tête du Blenon 1767 m.

Haut de Cry 2950 m.

Saillon

Ardevaz 1485 m.

Saxon gegen den Grand Garde.

Kalk, Chlornatrium, Eisenoxydul, Kalisalze, Kieselsäure und Thonerde. Der Jodgehalt variirt nach den verschiedenen Analysen auf 1000 *gr* von 0,2257 bis 0,000005 *gr*.

Das Wasser ist krystallhell, geruchlos und ohne ausgesprochenen Geschmack, doch etwas fade. In offenen Gefässen trübt sich das gehaltreichere Wasser nach einigen Tagen unter dem Einfluss der Luft und riecht nach freiem Jod. Es ist leicht verdaulich und wird von 2—5 Gläsern zu je 30 *gr* Morgens nüchtern getrunken, vermehrt die Diurese, gibt dem Urin einen spargelartigen Geruch, steigert den Appetit; wenn es verstopft, wird mit etwas schwefelsaurer Magnesia nachgeholfen. Gebadet wird je nach der zu erzielenden Wirkung von 1/2 bis 5 Stunden; kürzer, wo man „tonisch“ wirken, länger, wo man „resolvirend und alterirend“ wirken will. Therapeutisch wird das Mineralwasser von Saxon besonders bei scrofulösen Affektionen der Drüsen und Gelenke, bei konstitutioneller Syphilis, bei chronischen Anschwellungen (Kropf und Tumor), bei Rachitis, Rheumatismus, Blasenkatarrhen, Uterusleiden und chronischen Hautkrankheiten angewandt.

Die Badeeinrichtungen, Badekabinette, Douchen, Dampfbad, Inhalation etc. befinden sich in den Dependenzen des Grand Hôtel des Bains, einem äusserst comfortablen Bau mit 100 Logirzimmern, Salons, Billards etc. Zum Hotel gehört das Kurhaus, ein Prachtbau mit Kasino, Theater und Gesellschaftssäälen und, wie das Hotel, in einem reizenden Parke gelegen. Kurarzt: Dr. Jules Denériaz. Von Ende August an Traubenkur.

Die Umgegend von Saxon bietet den Badegästen mancherlei Gelegenheit zu angenehmen und interessanten Ausflügen, wir erwähnen: Mont-Chemin mit Pierre à Voir, Iserabloz mit dem Col d'Etablon, nach Bagnesthal und insbesondere die Gegend von *Saillon*. Dieser letztere Ort, eine Stunde von Saxon entfernt, ist berühmt durch seine Marmorbrüche; wir laden deswegen den freundlichen Leser ein, uns dahin folgen zu wollen.

Die Brüche von Saillon liefern eine ganze Sammlung feinsten Marmors: Schweizer-Porter, in türkisch-blauer Farbe

mit Goldadern durchzogen; reinweissen Marmor; antiken Cipolin in verschiedenen Nuancen; tiefschwarzen Marmor und weissen Marmor mit prachtvollen grünen Flecken. „Diese Sorten kommen im Handel theilweise noch gar nicht vor und spotten deswegen jeder Konkurrenz*). Besonders darf aber nicht übersehen werden, dass der Cipolin nur noch in den Brüchen von Saillon vorkommt und deswegen folgerecht als ein Monopol von sehr grosser Tragweite zu betrachten ist, weil er heutzutage seiner Schönheit wegen, so gut wie zur Zeit der alten Römer, zu Dekorationen der einen oder andern Art angewendet werden wird, sobald er bekannt geworden ist.“ (Zürcherische Zeitschrift „Die Eisenbahn“, Band VII, No. 21 vom 23. November 1877.)

Die *Salence* hat sich hier eine tiefe Schlucht gegraben, die einen Besuch wohl verdient; besonders seit dies durch Anlegung eines neuen Weges sammt Gallerien und Brücken sehr erleichtert ist. Es kann sich diese Erosionsschlucht zwar nicht mit der von Trient oder Durnand messen, birgt aber trotzdem der Sehenswürdigkeiten genug; der groteske Riesenkopf, aus dessen Augen, Nase und Mundhöhle silberklares Wasser quillt und über seinen Bart, lange Scolopendrienblätter, herabträufelt in das von keinem Sonnenstrahle erleuchtete tiefstille Becken, ist jedenfalls einzig in seiner Art. Ein paar Bretterhütten auf seinem Scheitel entstellen den Anblick nicht und dienen zur Fassung einer schon seit alter Zeit bekannten und vom Landvolk benützten lauwarmen Quelle. In neuerer Zeit wird dieser Eisensäuerling auch von den Badenden in Saxon öfters zur Unterstützung der Kur getrunken.

---

*) Siehe Ausführliches hierüber in: F. O. Wolf, Saillon's Umgebung und seine Marmorbrüche. XIV. Jahrbuch des S. A. C.

Lac de Champey.

V. Gorges du Durnand, Lac de Champey, Catogne.

Eine Stunde oberhalb Martinach, an der Strasse nach dem Grossen St. Bernhardsberg liegt zwischen himmelhohen Felsen eingeschlossen das arme Dörfchen Bovernier. Vor wenigen Jahren lebte in dortiger Stille ein Priester, ein Bernhardinermönch. Die Seelsorge seiner kleinen Heerde liess ihm viel freie Zeit übrig, die er dazu verwandte, die Naturgeheimnisse zu erforschen, welche der Schöpfer so reichlich über das Walliserland ausgegossen hat. Und so wurde das bescheidene Pfarrhaus im kleinen Bovernier zum Stelldichein von Naturforschern aus allen Ländern; sie fanden bei H. G. de la Soie, dem eifrigen Botaniker, immer gastfreundliche Aufnahme und durchstreiften unter seiner Führung die ihm wohlvertraute Gegend. Die Italiener Parlatore und de Notaris, die Franzosen Grenier, Jordan und Crépin, die Schweizer Reuter, Lagger, Muret, Godet, Christener, Boissier, De Candolle, Christ und viele andere, auch Deutsche und Engländer standen in regstem geistigen Verkehr mit dem Gründer der Walliser Naturforschenden Gesellschaft „La Murithienne". — Aus diesem Grunde ist vielleicht kein zweiter Fleck in unserm Lande so genau erforscht, als die Umgegend des Catogne, aber auch nicht leicht eine Gegend bietet dem Naturforscher und Naturfreund so viel Anregung und Genuss. Man wird desswegen einem alten Freunde des unvergesslichen De la Soie nicht vergönnen, dass er seinem Andenken ein bescheidenes Vergissmeinnicht widmet, indem er diese in geologischer, botanischer und landschaftlicher Beziehung so interessante Gegend — *Durnand, Champey* und *Catogne* — etwas eingehender schildert.

Die freistehende Felspyramide Catogne ist dem vom Genfersee herkommenden Reisenden von Weitem schon bemerkbar durch ihre elegante Form und durch ihre finstere Färbung neben den im Silberglanze leuchtenden Gletscherspitzen eines Mont-Velan und Grand-Combin. Der nördliche und östliche Fuss des Catogne wird von der Dranse bespült, während im Südwesten eine Passeinsenkung mit dem lieblichen Lac de Champey und im Westen das anmuthige Val de Champey ihn

von dem Massiv des Mont-Blanc trennt, zu dessen nordöstlicher Abdachung er auch in geologischer Beziehung gehört.

Die aus einer mantelförmigen Hülle sedimentärer Schichten hervortretende Centralmasse des Mont-Blanc bildet nämlich in der Richtung von Südwestwest nach Nordostost, vom Col du Bonhomme bis zu den Alluviongeschieben der Rhone bei Saxon ein etwa 60 Kilometer langes und 14½ Kilometer breites Ellipsoid, dessen Hauptkörper sammt dem grössten Theile seines nordöstlichen Abfalles aus granitischen Felsarten besteht. Vom *Col de Ferret* bis *Vence* auf dem Mont-Chemin, nördlich gegenüber dem Catogne, bemerken wir als äussersten Grenzsaum ein schmales, langes Band von porphyrartigem Gestein, oft schiefrig, oft gneissartig werdend, oft von Hornblendefels- (Amphibol), Diorit- und Euritgängen durchsetzt, im Ganzen aber felsitisch und porphyrartig.

Die Grundmasse dieser Gesteine, grauer und dunkler Porphyr, besteht aus Quarzkrystallen und Chloritflasern, während Feldspathkrystalle und Glimmer selten auftreten.

Im *Val Veni,* zwischen dem *Brenva-* und *Brouillard-gletscher* treten wir in das grosse Gebiet der Granite und Gneissgranite des Montblanc-Massivs ein, die von da bis zur *Montblanc-Spitze* in sechs Kilometer starker Mächtigkeit sich aufschwingen und gegen Nordosten sich ausbreiten, zwischen der *Aiguille du Dru* und dem Hintergrunde von *Val Ferret* in einer Mächtigkeit von 11 Kilometer ihre grösste Entwicklung erreichen und, allmählig schwächer werdend, in schmalem Keile an der *Dranse,* östlich *Bovernier,* enden. Feldspath in Form von Orthoklas und Oligoklas, Quarz, Glimmer, selten Talk und Spuren von Chlorit, bilden die mineralischen Bestandtheile dieser eruptiven Protogingneisse und Protogingranite.

Diese krystallinischen Gesteine sind auf der nordöstlichen Abdachung des Massivs, vom *Col de la Seigne* bis *Vence* durch jurassische Schiefer und Kalksteine begrenzt, bald sie unterteufend, bald sie überlagernd, wie z. B. vom Col de Ferret bis Vence, in steil aufgerichteter Stellung.

Die Art ihrer Entstehung erklärt Gerlach wie folgt: „Während der Kreide- und Eocenzeit scheinen diese Gebirge von keinem Meere überfluthet gewesen zu sein. Dann folgt die grosse, gewaltige, allgemeine Erhebung des Alpengürtels, und mit dieser stehen in Verbindung die räthselhaften Schichtenstellungen. Nicht nur die ausgebreiteten Jura- und Triasflächen sind zusammengeschoben und auf beiden Seiten zu steilen Mulden zusammengepresst, sie sind selbst unter die ältern Gesteinsränder gerathen und von diesen auf sehr langer Linie überlagert worden. Aber auch das ältere, wahrscheinlich schon bedeutend hervorragende Gebirge dürfte seitlich zusammengeschoben und noch gewaltiger in die Höhe gerückt worden sein. Hierbei wären dann vielleicht die obern Theile, wo eben der zusammenschnürende Widerstandsbogen fehlte, garbenförmig auseinander gefallen und hätte so die merkwürdige fächerförmige Stellung der krystallinischen Gesteinsarten entstehen können.“

Die Oberflächengestalt dieser Gebirge wurde aber nach dieser letzten Hebung durch die ungeheuren Wirkungen der Erosion, besonders aber durch die Thätigkeit der Gletscher der grossen Eiszeit bedeutend verändert. Herabfallende Stein- und Blockmassen wurden fortgeschafft, die Hintergründe der Thäler leer getragen, während jähe Felswände, scharfe Gräte, kühne Felsnadeln in ihrer Nacktheit stehen blieben. —

In dem interessanten Durchbruche der Dranse, von Martinach nach Sembrancher, befindet sich der untere Theil des Thales auf der Scheide zwischen der Arpille- und der Montblanc-Masse. Kurz bevor das Thal die scharfe Biegung macht, bemerkt man rechts von *Brocard* einen kleinen runden Schuttkegel, bestehend aus erratischen Gesteinen mit grossen Protoginblöcken. Weinreben überdecken ihn und Kastanienbäume, an deren Fuss sich *Lathyrus heterophyllus* L., *Orobus niger* L., *Pastinaca opaca* Koch und andere seltene Pflanzen angesiedelt haben.

Westlich davon stehen die schwach krystallinischen Schiefer an; längs der Strasse bis nach *Borgeaud* sieht man nur diese Schiefer mit wenig entwickeltem Gneisse.

Der grosse, schöne Schuttkegel des Baches von *Val Champey* dehnt sich bis *Les Valettes* aus. Das Material desselben besteht hauptsächlich aus erratischem Protogingranit, welcher aus der Moräne stammt, die sich von Les Valettes in mächtiger Entwicklung über *Bémont* bis *Les Grangettes* und durch's ganze *Val Champey* hinauf erstreckt. Auch bei *Bovernier* ist das ganze untere Gehänge mit Gletschern und Schutt bedeckt.

Einige ächte Kinder der Alpen halten sich noch fest an diesem, mit ihnen aus fremder Welt stammenden Gesteine; *Saxifraga rotundifolia* und *Arabis alpina* gedeihen noch munter und frisch in dieser Region der Weinrebe. Besonders aber erfreuen uns in reichster Entfaltung *Spiræa Aruncus* L., *Lychnis Viscaria* L., *Thalictrum aquilegifolium* L., *Dentaria digitata* Lam. und *Cytisus alpinus* L. Sie sind ein wahrer Schmuck der Felswände der von Touristen viel hesuchten *Gorges du Durnand*, in deren Nähe der vom Glücke Begünstigte überdies im Frühjahre den allerseltensten *Thlaspi virgatum* Gr. et God. in Gesellschaft der *Potentilla heptaphylla* in viel schönerer Entwicklung als bei *Praz de Fort*)* finden kann. Reiche Beute findet der Rosenliebhaber unterhalb der Landstrasse bis zur Dranse, besonders aber in der Umgegend von *Bovernier*. Hingegen zieren die steilen Gehänge der Strassendurchschnitte seltene Hieracien: *Vallesiacum* Fries, *Zizianum* Tausch., *Corymbosum* Fries, u. a.

Vergessen wir nicht, einen kleinen Abstecher auf die uns entgegengesetzte Uferseite zu machen; *Potentilla recta* L., *P. inclinata* Vill. und *Scutellaria alpina* L. belohnen unsere Mühe.

Ueberschreiten wir nun die Dransebrücke nach Bovernier, so finden wir auf dem rechten Ufer einen hellgrauen, oft sehr krystallinischen Talkgneiss als anstehendes Gestein und zwar der ganzen Felswand entlang, bis nahe vor die Gallerie.**) *Fory* wird vom Volke diese schaurig wilde Gegend genannt

---

*) Im Val Ferret. Der klassische Standort dieser seltenen Pflanze.

**) Galerie de la Monnaie.

und ist wegen der Steinschläge und häufigen Lawinen zur Winterszeit sehr verrufen. Fory ist aber nicht nur dem Landvolke bekannt, sondern auch weithin klingt sein Name, vom Heimathland gar wundersamer Kinder Flora's Kunde gebend. *Hieracium brachiatum* Bertol., *H. Favrei* Wolf, *H. rupicolum* All. sammt mehrerer ihrer Schwestern, ferner *Campanula bononiensis* L. und *Daphne alpina* L. haben hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen.

Auf der gegenüberliegenden Seite bemerkt man den jäh abstürzenden, über 300 *m* hohen Felsenvorsprung von *Clou*. Das ist der nördlichste Ausläufer der granitischen Gesteine der Montblanc-Masse. Der obere Felskopf ist schön abgerundet und zeigt einen hellen, grobkörnigen Protogingranit mit Uehergängen in Talkgneiss. Ein paar ärmliche Hütten gewähren spärliches Obdach den hier oben Angesiedelten. Desto freier und frischer entwickelt sich aber hier eine luxuriöse Vegetation. Hier hat De la Soie seine *Potentilla alpicola* entdeckt und hier hat derselbe Forscher seine schönsten Rosen gesammelt: *Rosa intricata* Deségl., *R. montana* Chaix, *R. Rionii* De la S., *R. Sembrancheriana* De la S., *R. longepedunculata* De la S., *R. pennina* De la S., *R. sanguisorbifolia* De la S., *R. pseudosepium* Call., *R. Vaillantiana* Puget, *R. Grenieri* Deségl., u. a. theilen sich in Frieden den kleinen Raum.

Dicht östlich von Clou indessen, sowie auch unten in der Thalsohle, längs der Strasse, folgen Uebergänge in Felsit und porphyrartige Gesteine. Sie bilden hier die scharf vorspringende Felswand, welche mit der „Galerie de la Monnaie“ durchbrochen ist. Das westliche Mundloch derselben liegt ganz in einem grauen, dichten Porphyr. Von hier bis zum alten, zerfallenen Trappistenkloster wechseln Porphyrmassen mit krystallinischen, meist gneissartigen Schiefergesteinen, die jedoch selbst wieder von Eurit-, Porphyr- und Felsitgängen durchsetzt sind. Die nach Osten abfallende schroffe Felswand, welche den Schuttkegel von Vence begrenzt, zeigt neben der Strasse schöne, steile, thurmartige Felspartien, meistens senk-

recht zerklüftet. An ihrem Fusse befindet sich der Eingang zu der uns schon bekannten, verlassenen Bleierzgrube bei den „Trappisten“.

Auf dem linken Dranse-Ufer ziehen sich die Porphyrgesteine bis etwas über die Brücke hinauf und werden dann durch die steil südlich fallenden Kalkschieferfelsen von *Sembrancher* überlagert. „A la Rappaz“ heisst diese Lokalität, das Vaterland des *Hieracium Delasoïcii* Lagg., *H. glaucopsis* Gren., *H. hirtum* und manch' anderer. Merkwürdigerweise hat sich hier ein kleines Thierchen angesiedelt, das sonst häufig in Oberitalien ist, aber nur hier und in *Bourg St. Pierre* Schweizerbürgerrecht sich erworben zu haben scheint. *Helix zonata* var. *fœtens* Stud. lebt hier unter den Steinblöcken und an feuchten Felswänden.

Auf steilem Pfade, der nur geübten Bergsteigern anzurathen ist, kann man von hier aus zu den Alphütten von *Catogne* gelangen. Diese liegen auf einem schwarzen Schiefer, dem die einzige Quelle der ganzen obern Gebirgsfläche entspringt, nahe eines kleinen Hügels, der aus bläulichgrauem, dünngeschichtetem Kalke besteht.

Immer höher und steiler steigen wir, bald über kalkhaltige, sandige und über schwarze, thonige Schiefer, bald über graubräunlichen, verwitterten dolomitischen Kalk, bis wir endlich wieder auf die verschiedenen krystallinischen Gesteine stossen, die sich in mannigfachem Wechsel von gneiss- und porphyrartiger Struktur bis zum höchsten Gipfel (2579 *m*) aufbauen.

Nicht nur eine prachtvolle Rundsicht weithin über das Becken des Genfersee's, auf die gewaltige Gruppe des Mont-blanc-Massivs, in die Thäler von Bagnes, Entremonts und Ferret sammt ihren zahlreichen Gletscherzinnen belohnt uns für die überstandenen Mühen; auch unsere Botanisirbüchsen haben sich angefüllt mit Schätzen aus der hochalpinen Flora. Nur Eines dieser lieblichen Kinder wollen wir erwähnen: die *Sesleria disticha* Pers. Um diese zierlichen Gräschen zu pflücken, müssen wir etwas nördlich absteigen. Ein schaurig

wildes Chaos von übereinander geworfenen Felsblöcken liegt zu unseren Füssen, „*Montagne viria*“ (tournée) vom Volke genannt. In alter Zeit war hier eine fruchtbare Alpe, so fruchtbar, dass die übermüthigen Hirten sich die lange Sommerszeit dadurch verkürzten, dass sie zu ihrer Unterhaltung mit Butterballen Kegel warfen. Die gerechte Strafe aber folgte ihrem Uebermuthe. Der Christ selbst, unter der Gestalt eines alten, elenden Bettlers kam sie heimsuchen. Hohn und Schmähreden wurden dem Unerkannten anstatt des begehrten Almosens. Der Fluch des Himmels überraschte die im Ueberfluss Schwelgenden. Ein grausames Ungewitter brach über sie herein, Mensch und Vieh giengen zu Grunde — und ein ödes Steinfeld bezeichnet heute die Stelle des ehemaligen reichen Weidlandes. —

Auf dem Gipfel steht ein Kreuz, Zeugniss gebend vom frommen Sinne des Hirtenvolkes von Catogne. An seinem Fusse ruhen wir aus, gebettet auf dem Polster lieblicher Alpenpflanzen. *Androsace carnea* L., *Helianthemum œlandicum* Koch und manch' anderes Blümchen erfreut des Botanisten Herz. Auch das in der Volksheilkunde berühmte „*Neunhemmlikrut*“ (L'Herbe à neuf chemises), — *Allium victoriale* L. hält sich in den nahen Felsspalten versteckt.

Verfolgen wir jedoch unsern Weg. Der schöne, pyramidale Gipfel geht gegen Süden in einen langgestreckten, wilden Felsgrat über und sinkt beim *Lac de Champey* in die dortige Passlücke hinab. Dieser ganze Bergrücken besteht aus dem bekannten Wechsel von Felsit, Porphyr und gneissartigen Gesteinen. Die untere westliche massige Felswand aber, welche sich gegenüber dem Eingange vom *Vallée d'Arpette* abstuft, ist aus schönem Protogingranit zusammengesetzt.

Um nach dem *Lac de Champey* hinabzusteigen, kann man zwei verschiedene Wege einschlagen. Der leichtere, die östliche Flanke des Catogne durchschneidend, führt hinab zu den schon bekannten Alphütten und von da an auf gutem Wege nahe ob den Bergdörfchen *Souslalex, Verdonnaz, les Reuses* und *le Bioley* vorbei, endlich einer Wasserleitung (Bisse) entlang zum See.

Orsières an der St. Bernhardstrasse

Wir wenden uns aber nach Westen; nur heisst es hier „die Augen öffnen und gut Fuss fassen“; denn es ist ein wahrer Geissweg. Hier erblüht eines der seltensten Walliser-Alpenpflänzchen: *Viola pinnata* L. in Gesellschaft von *Aster alpinus* in weisser Blüthe, *Hieracium murorum* var. *abortivum*, *H. rupicolum*, *H. cinerascens*, *Viola Thomasii* Gaud, *Vicia sylvatica* L., seltene *Caricæ* und manch' andere interessante Pflanze. Auch reife Erdbeeren stehen in Menge am Wege, dem durstigen Wanderer gebeut von der Vorsehung — denn umsonst suchen wir nach einer erfrischenden Quelle.

Nach zweistündiger Kletterei erreichen wir den *Lac de Champey* (1465 *m*), dessen tiefblauen Wasserspiegel wir schon von oben herab bewunderten.

Der hier oben geschilderte Weg nach dem *See von Champey*, über den Gipfel des Catogne, ist jedenfalls die interessanteste Art und Weise, ihn zu erreichen, aber auch die beschwerlichste und desswegen nicht Jedermann's Sache. Wanderer, welche vom Grossen St. Bernhard herabkommen oder aus dem Ferret-Thal, können von *Orsières* in bequem 1 1/2 Stunden, auf steilem, aber gutem Wege hinansteigen. Es ist die Rede davon, auf dieser Strecke eine Fahrstrasse anzulegen und oben am Gestade des See's ein Pensionshaus zu erbauen,*) — wenn aber die Einwohner der reichen Gemeinde von Orsières für dies ihnen viel Nutzen versprechende Unternehmen eben so wenig Opferwilligkeit an den Tag legen, als der Distrikt Visp für die so nothwendige Fahrstrasse am Eingange der Visperthäler, so kann, hier wie dort, die Ausführung der allgemein anerkannten nützlichen Werke noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Und einstweilen bleibt dem Naturfreunde keine andere Wahl, als durch ein tüchtiges Schweissbad und eine gesunde körperliche Uebung den Hochgenuss, der ihm oben zu Theil wird, zu erkämpfen.

---

*) Dasselbe wird, wie nun von einer Aktiengesellschaft endgültig beschlossen wurde, im Sommer 1887 erbaut und 1888 der öffentlichen Benützung übergeben werden.

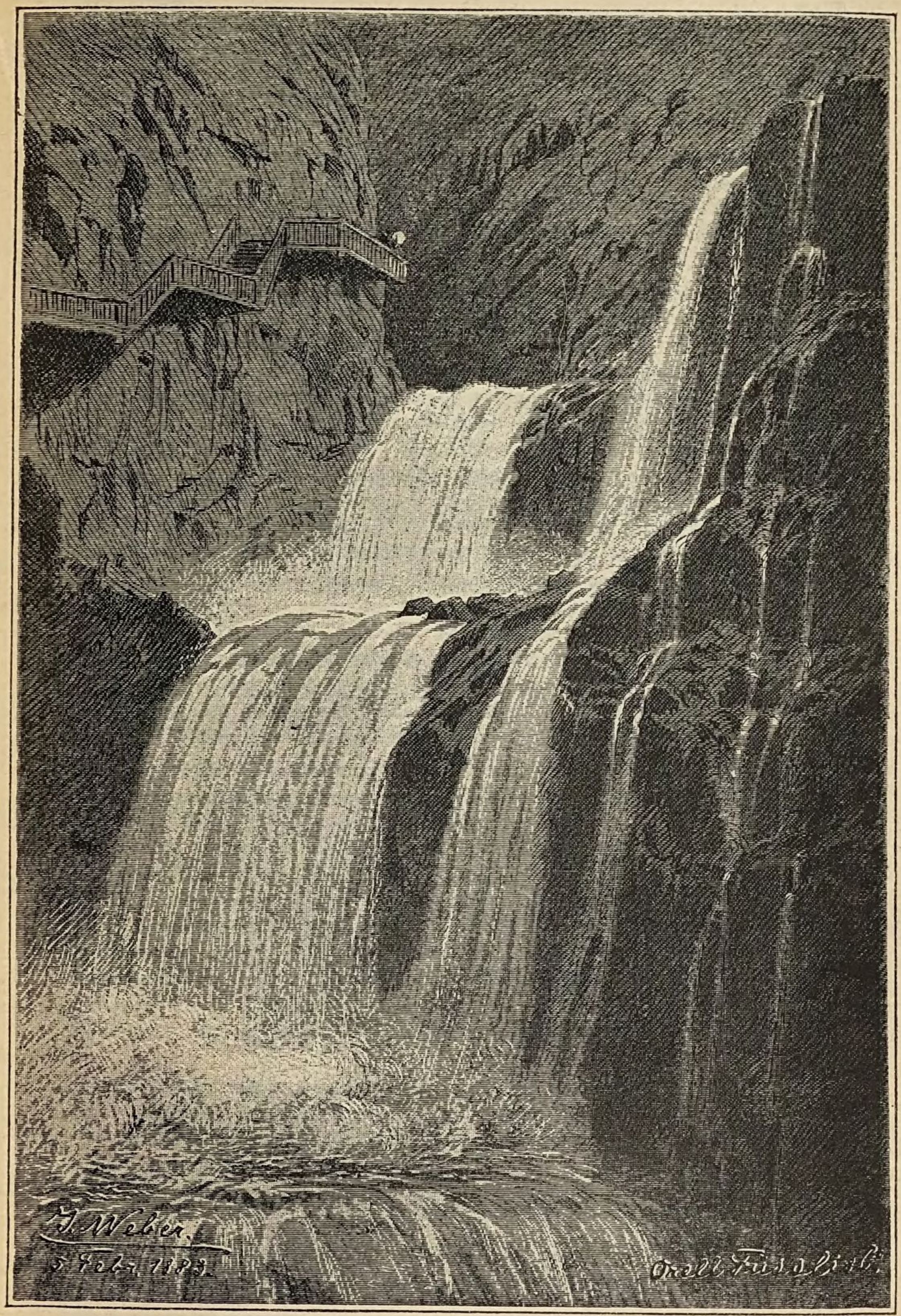
Der bequemste, angenehmste und an landschaftlichen Schönheiten abwechslungsreichste Weg aber führt von Martigny direkt durch die *Gorges du Durnand* und das Thal von Champey.

Viele begnügen sich mit dem Besuche der *Felsenkluse von Durnand* (hin und her 3 St.), andere besteigen noch den aussichtsreichen Hügel *Chanton-Lombard* (was noch eine weitere Stunde in Anspruch nimmt), und nur wenige gehen bis zum See und nehmen ihren Rückweg über Orsières (neun bis zehn Stunden).

Wir können bis an den Eingang der Gorges du Durnand auf guter, carrossabler Strasse gelangen; man braucht zehn Minuten bis Martigny-Bourg, welches man seiner ganzen Länge nach durchschneidet. Zwischen hier und dem nur fünf Minuten entfernten „*La Croix*“ (bedeutendster Flecken von *Martigny-Combe*) setzt man auf einer steinernen Brücke über die Dranse. In „La Croix“ zweigt sich die Strasse nach Chamonix rechts ab, wir aber verbleiben auf dem Wege, der auf den Grossen St. Bernhard führt. In 20 Minuten erreichen wir den Flecken *Brocard*, dessen Name vom keltischen „Bourg-cart“ (frz. Bourg de la forteresse, deutsch Festung) abstammen soll. Ein pyramidenförmiger Hügel, den die Kapelle St. Jean krönt, beherrscht hier den Eingang des Thales und es soll an dieser strategisch wichtigen Stelle früher eine Festung der Savoyergrafen gestanden haben.

Von hier an wird das Thal immer enger und wilder; wir verlassen aber schon beim nahen Flecken *Valettes*, 20 Minuten von Brocard entfernt, den Thalweg und benützen die neu angelegte Fahrstrasse, welche uns bald an's Ziel bringt.

Ehe wir das Heiligthum der Gorges du Durnand betreten, wollen wir uns im Pavillon-Restaurant erfrischen, wo wir überdies eine Eintrittskarte (1 Fr. per Person) lösen müssen. Lauschen wir indess den Worten des Bernhardinermönchs De la Soie, wie er uns begeistert das Lob seiner Entdeckung, der Gorges du Durnand, besingt:



Gorges du Durnand.

„Rivales de celles du Trient, pour ne pas dire supérieures, elles ont un aspect tout différent et offrent des scènes sublimes qui ne se rencontrent que là, et que le touriste chercherait vainement ailleurs. Peu de sites sont dessinés d'une manière plus grandiose et le paysage, toujours imposant et souvent affreux, varie à tout moment.

Le Durnand, alimenté par les glaciers de l'Arpettaz et de la Gurraz, bouillonne dans la profondeur à travers des blocs erratiques de protogine, détachés autrefois du Géant des Alpes. Les rochers qui l'enserrent sont à son entrée couverts d'arbres séculaires qui surplombent dans l'abîme, ou se dressent menaçants sur les saillies et les anfractuosités du sol.

Ici commencent les galeries en bois, placées avec un appuie-main sur des consoles en fonte, solidement encastrées dans le roc vif, à la hauteur de 50 à 60 pieds au-dessus du torrent. Ce travail gigantesque est dû à l'initiative du comité industriel de Martigny, et il a été exécuté par cinq ou six ouvriers hardis et intrépides de la vallée d'Entremont. Après avoir parcouru pendant une quinzaine de minutes ces galeries, on arrive au contour d'un rocher, à l'entrée d'un pont placé sur le torrent. Tout-à-coup la scène change. Le voyageur reste stupéfait et effrayé, il ne sait ce qu'il doit le plus admirer. Les rochers se resserrent et se dénudent, une douzaine de cascades de 30 à 50 pieds de hauteur, toutes plus variées les unes que les autres, se succèdent, tombent et se précipitent en écume dans de grands bassins creusés dans le roc vif par l'action des eaux. Quelques-unes se relèvent en gerbes pour retomber en poussière. Ce qui ajoute à la beauté de cette suite de cascades non interrompue et qui rivalisent de bruit, c'est, sur la partie gauche du torrent, une multitude de filets d'eau qui, descendant le long de la paroi de rocher, d'une hauteur de 100 à 150 pieds, forment autant de petites cascatelles qui, en se précipitant sur les saillies, simulent un éventail du plus bel effet.

A droite, l'œil effrayé contemple avec admiration la continuation de la galerie, formée d'une série d'échelles superposées suivant les sinuosités du rocher nu, et le surplombant sur une élévation de 60 pieds au-dessus des cascades. Arrivé au second contour, le visiteur se trouve en face de deux énormes conifères, mesurant sept à huit pieds de circonférence, sur au moins 100 de haut. Ces deux antiques gardiens de ces sombres abîmes, placés symétriquement sur la même ligne et éloignés de quelques pieds l'un de l'autre, quoique d'espèce différente (l'un sapin rouge, *pinus picea L.;* l'autre sapin blanc, *pinus abies L.*) semblent s'être amoureusement donné rendez-vous dans cette solitude. Leurs racines, à demi couvertes par la mousse se croisent, s'entremêlent et s'allongent jusque dans le lit du torrent.

Encore une centaine de pas et les galeries proprement dites finissent par laisser place à un petit sentier qui s'élève en zig-zag au milieu d'une jolie forêt de sapins pour rejoindre le chemin qui conduit au lac de Champey.“

Nachdem wir an der Hand des Herrn De la Soie das Innere der Gorges du Durnand bewundert haben, setzen wir unsere Wanderung fort; in kurzer Zeit steigen wir am Ende der Erosionsschlucht durch den Wald empor, auf einem Zick-

Zack-Pfad, welcher sich bald mit dem gewöhnlichen Weg nach Champey vereinigt. Am Vereinigungspunkt der beiden Wege wollen wir im „*Pavillon Chanton-Lombard*“ einige Augenblicke ausruhen und zugleich die herrliche Aussicht geniessen. Das Rhonethal, von Martigny bis zum Leman, liegt zu unsern Füssen und an seinem Eingange halten die kühnen Felszacken der Dent de Morcles und das eisbepanzerte Siebenbrüderpaar der Dents du Midi treue Wacht.

Von hier aus können wir in zwei Stunden bis an den *Lac de Champey* gelangen. Die ganze Strecke durch das liebliche Champey-Thal hinauf ist überaus reich an Abwechslung; bald führt uns der Weg durch schattige Wälder, bald über frischgrüne Matten oder an verschiedenen Gruppen von Alphütten vorbei. Der Botaniker möge seine Zeit wohl benützen; denn hier gedeihen: *Thlaspi virgatum* Gr. God., *Centaurea axillaris* Willd., *Streptopus amplexifolius* D. C., *Polygonatum verticillatum* All., *Potentilla heptaphylla* Mill., *Colchicum alpinum* D. C. etc. etc.

In den geologischen Alpenreisen von Agassiz und seinen Genossen steht ein Gedicht, das den Anblick eines Alpensee's (auf dem Albrun) schildert — unser Champeysee und der Weg durch das Thal herauf könnten nicht naturgetreuer beschrieben werden:

Betratst du je des Hügels Stege
Hoch über'm letzten Sennenhaus?
Die Tanne steht gar stolz am Wege,
Des Baches Wellen, schäumend, kraus,
Sie tummeln murmelnd sich und springen
An Ufern hin voll Blumenduft; —
Der Schmetterling mit bunten Schwingen
Kreuzt, eine Blume selbst, die Luft.
Der Vogel hört mit Wohlgefallen
Sein Lied am Felsen wiederhallen.
Du spottest, frisch und aufgeheitert,
Des steilen Pfad's, der Sonnengluth.
Hah! wenn der Himmel sich erweitert,
Dein Aug' auf Thal und Hügel ruht,
Wenn von den wilden Felsenstiegen,
Dem Trümmerfeld, das du durchziehst,
Tief unten du die Saaten wiegen
Und weit gespannt die Eb'ne siehst —

Noch einen Schritt! die Felsenecke
Umwandle noch — was schaust du nun?
Den Alpensee, dort im Verstecke
Der grünen Höh'n, siehst du ihn ruhn?
Von Berg und Felsen rund umkränzt,
Und blauer, als des Himmels Zone,
Ist's nicht ein Saphir, der erglänzt,
Im Diadem der Königskrone?

Wir fühlen uns recht wohlig, hier oben am Gestade des lieblichen Alpsee's und schätzen uns glücklich, bis das projektirte Hotel gebaut sein wird, in einer der nahen Alphütten gastliche Aufnahme zu finden. Die Kost ist zwar einfach, aber gut; der Wein vortrefflich, das Lager, bestehend für die Einen in reinlichen Betten, für Andere auf duftendem Bergheu, annehmbar und die Rechnung äusserst bescheiden. Der See gestattet uns viel Kurzweil; er ist reich an Forellen, sein klares Wasser ladet uns zum Bade ein und auf dem sichern Kahn können wir ihn schaukelnd durchkreuzen. Die Umgebung und besonders die prächtigen Wälder, bieten uns mannigfach Gelegenheit zu kleinern Spaziergängen und grössern Ausflügen. Von den letztern seien nur folgende erwähnt:

1. Ueber den ungefähr 2500 *m* hohen **Col des Escandies** (oder *Col d'Arpette)* nach der *Forclaz* oder in das Thal von *Trient* (in 6 Stunden). Man steigt durch das *Vallée d'Arpette* empor, lässt die *Pointe des Escandies* links liegen, kommt dann auf den Trientgletscher und über ihn hinab auf die Strasse von Martigny nach Chamonix. Sowohl zu dieser, als auch zur folgenden Tour sind Führer nöthig.

2. Ueber den **Col de Champey** an dasselbe Ziel. Der ganze angenehme und aussichtsreiche Weg verbleibt in der Region der Alpweiden *(Plan de l'eau, la Gurraz, Croix de Bovine*, 1972 *m*, und *la Giètaz)* und kann desswegen selbst von Damen zurückgelegt werden.

3. Le **Grand Plan** (ungefähr 2000 *m* Höhe und in einer Stunde erreichbar). Der uns schon bekannte Ingenieur und Naturforscher Ig. Venetz,*) der Gründer der heutigen Gletschertheorie, hat die Aussicht, welche man von diesem im Süden des See's sich erhebenden Plateau geniesst, wie folgt beschrieben:

„C'est une vue, sinon unique, au moins très-rare dans son genre. Il est impossible de résister à cette magie du sentiment qu'inspire la vue d'un spectacle si extraordinaire. En vain tenterait-on de peindre ce que l'on éprouve sur une scène si pittoresque et majestueuse où se présentent un grand nombre de cimes aëriennes groupées autour de ces géants des Alpes, qui tantôt portent leurs fronts audacieux jusque dans les sombres

*) Mémoire sur les Variations de la température dans les Alpes de la Suisse. 1821.

nuées, tantôt découvrent leur tête couronnée de mille rayons, donl l'éclat rehaussé par le reflet de glace, transporte l'âme en la remplissant des charmes les plus doux. Si l'effet de ce coup d'œil est si prodigieux même sur l'habitant des Alpes, accoutumé à voir la nature dans toute sa majesté, quel ne doit pas être le ravissement du citadin ou de celui qui, élevé loin des montagnes, n'a jamais rien contemplé de semblable?

Ici l'œil plonge jusqu'au fond de la vallée du Rhône, depuis Vernayaz jusqu'au lac de Genève; la nappe verdâtre de ce dernier, ses bords enchantés, où se succèdent de loin en loin d'élégantes villes et de beaux villages, les riches vignobles du canton de Vaud s'élevant en amphithéâtre, enfin une partie du Jura, qui sert de cadre à ce magnifique tableau, offrent l'aspect le plus varié.

En promenant à droite ses regards éperdus, il verra d'abord les Tours d'Aï qui dominent Aigle et la Dent de Morcles sur St-Maurice; en face, les rochers escarpés du mont Catogne qui cache les montagnes des Diablerets et ses voisins jusqu'à la Béca d'Eudon, puis Pierre-à-Voir qui sépare Bagnes de la vallée du Rhône, les montagnes de Pipinetta qui couronnent Sierre, l'Altels, le Combin, le Velan, les pointes du St-Bernard, le col de Ferret se dessinant sur une montagne neigeuse du Piémont.

On découvre ensuite les sommités d'Orni et de l'Arpetta, qui dominent le Grand Plan; enfin le mont Ravoir, au-dessus de Martigny et la chaîne de la Dent du Midi.

A ses pieds se trouve le lac de Champey; Orsières avec ses environs; la contrée de Liddes présente au même coup-d'œil ses hameaux et ses verdoyantes prairies."

VI.

Mont d'Arpille (2082*m*) und Col de la Forclaz (1523*m*).

Wenn man von Martigny zum Col de la Forclaz ansteigt, so verfolgt man den östlichen Fuss des *Mont d'Arpille* seiner ganzen Länge nach, eine Strecke von ungefähr drei Weg-

Mont d'Arpille

Col de la Forclaz.

stunden. Den uns zugewandten nordöstlichen untern Abhang, vom Schlosse „*La Batiaz*“ bis zum Flecken „*Les Rappes*“, bekleiden wohlgepflegte Weinberge, welche die vortrefflichen, feurigen Weinsorten *Lamarque* und *Coquempey* liefern. Auf sie folgen weiter hinauf Aecker und Wiesen, zwi-

schen welchen die einzelnen Häusergruppen der Gemeinde „*Ravoire*“ zerstreut umherliegen. Den grössern südöstlichen Abhang überdecken bis weit hinauf ausgedehnte Waldungen und der langgestreckte Grat, welcher die Höhe von 2000 *m* kaum übersteigt, ist eine etwas trockene, aber dennoch futterreiche Alpweide.

Der ganze Mont d'Arpille besteht aus krystallinischen Schiefern, welche die Fruchtbarkeit seines Abhanges bedingen, dem Geologen aber wenig Abwechslung darbieten. Hingegen hat die mächtige alte Moräne, welche sich der Flanke des Berges entlang, in der Zone von 1400—1600 *m* über dem Meere (925 bis 1125 *m* über Martigny) ausbreitet, sehr die Aufmerksamkeit der Geologen in Anspruch genommen, besonders seitdem man die frühere Ausdehnung der Gletscher zu erkennen begonnen hat. Diese Gletscherniederlagerung besteht aus tausenden von erratischen Blöcken kolossaler Dimension, von denen einige ein Volumen von 50,000 Kubikfuss erreichen. Sie ist die bedeutendste im Rhonethal, steht selbst derjenigen bei Monthey im Unterwallis und bei Kirchet nahe Meyringen an Ausdehnung nicht nach und ist schon von Martigny aus leicht sichtbar. Das Material scheint aus den Dransethälern zu stammen, deren vereinigte Gletschermassen während einer gewissen Epoche wahrscheinlich den Trientgletscher an Höhe überboten und zurückstauten. Auch der vereinigte Dransegletscher wurde seinerseits vom grossen Rhonegletscher aufgehalten und konnte so sein Blockgeschiebe hier niederlegen.

Auf dem Col de Forclaz hingegen treffen wir vorzüglich erratische Protoginblöcke, welche zweifelsohne auf dem Rücken des Trientgletschers, der den Col während längerer Zeit überschritten haben musste, hieher getragen wurden.

Auf der Spitze des Arpille hat man eine herrliche Aussicht, besonders auf die Kette des Mont-Blanc und die Verzweigungen des Grand-Combin und Mont-Velan; dann weit hinauf durch's Rhonethal und über die Gebirgszüge, welche dasselbe beiderseitig einschliessen. Die Besteigung des Arpille ist aus diesem Grunde und weil dieselbe nicht die geringste

Schwierigkeit darbietet und nur die kurze Zeit von 4—5 Stunden (von Martigny bis zur Spitze) in Anspruch nimmt, den Touristen sehr zu empfehlen. Schon der Spaziergang bis auf den Col de la Forclaz, über welchen bekanntlich die Fahrstrasse nach Chamonix führt — über Trient, Tête-Noire und den Col des Montets — ist äusserst anziehend und besonders der Rückblick auf das Rhonethal ist einzig schön.

Auf dem Col de Forclaz angekommen, verlassen wir die Fahrstrasse und steigen auf gutem Fussweg, bequem in zwei Stunden, bald über Felsen, bald durch Waldesschatten, bis zur Spitze des Arpille. Auch diese letztere Partie wird selbst von Damen öfters ausgeführt und bietet durchaus keinerlei Schwierigkeiten. Rüstige Fussgänger können direkte in kürzester Zeit nach Martigny zurückkehren oder auch in 2—3 Stunden über Ravoire, bei welcher Tour man dann die erratischen Blockhalden durchwandern kann.

VII. Die Wege von Martigny nach Chamonix.

Aus dem Rhonethale, respektive von Martigny aus, führen drei verschiedene Wege nach Chamonix; über *Tête-Noire,* den *Col de Balme* und durch das *Salvanthal.* Die beiden erstern sind die interessantesten und seit dem Bekanntwerden Chamonix's die vielbesuchtesten Touristenwege der Alpen der dritte kam erst seit einigen Jahren in Aufschwung und ist, obgleich beschwerlicher und an landschaftlicher Abwechslung weniger reich, dennoch eines Besuches wohl werth. Wir wollen sie der Reihe nach durchwandern. Der Weg über den Col de Balme ist eigentlich nur eine Variante von dem über Tête-Noire. Der letztere ist bequemer und romantischer, aber nicht, besonders wenn man von hellem Wetter begünstigt ist, so grossartig überraschend wie derjenige über den Col de Balme. Uebrigens kann man beide Wege vereinigen, indem man vom Col de Balme über les Jeurs (mit einem Umweg von nur 2 Stunden) nach Tête-Noire geht.

Aiguille du Tour

Trient.

1. Ueber Tête-Noire. (8 Stunden, Fahrstrasse.)

Itinerarium: Station *Martigny* nach Martigny-Bourg (20 Min.), La Croix (10 Min.), Les Rappes (20 Min.), La Fontaine, Sergnieux (20 Min.), Le Fay (10 Min.), Chalet-restaurant de la Caffe (1 St.), *Col de la Forclaz* (45 Min. — von Martigny 3 St.); Trient (20 Min.), *Tête-Noire* (20 Min.); Châtelard (Grenze 1 St.), Valorsine (30 Min.), Passhöhe des *Col des Montets* (45 Min. — von Tête-Noire 2¼ St.); Argentière (45 Min.), Tines (40 Min.), Praz (20 Min.), *Chamonix* (20 Min. — von Tête-Noire 4 St. 20 Min.). Ueberall Fahrstrasse und auch auf der französischen Seite wird die neue, sehr gute Strasse vom Sommer 1887 an überall geöffnet sein.

Der dreistündige Weg von Martigny durch die *Combe* bis auf die Höhe des **Col de la Forclaz** (auch Col de Trient genannt) ist uns schon bekannt; es bleibt uns nur noch nachzutragen, dass Fussgänger an mehreren Stellen abkürzen können, indem sie von Martigny-La-Croix an die alte Strasse benützen. Manche Reisende benützen das Hotel auf dem Col de la Forclaz als Nachtquartier und unternehmen dann von hier aus Touren in's Hochgebirge. Von denselben seien nur folgende erwähnt:

1. *Mont d'Arpille* (vergleiche Seite 606).
2. *Col de Champey* (vergleiche Seite 604).
3. *Col des Ecandies* oder Col d'Arpette (vergleiche Seite 604).
4. Ueber den *Mont d'Arpille* nach *Salvan* oder *Trient*. Von der Spitze führt ein angenehmer Fussweg über die Alpe von *Charravex* nach den Hütten von *Crête* im Trientthal (prächtiger Anblick der Trientschlucht, der Salvanebene, der Dents du Midi etc.). Von da nach *Tête-Noire* noch eine Stunde oder nach *Salvan* über die Brücke *De la Taillaz* in 2 Stunden.
5. Der *Trientgletscher* kann ohne Führer besucht werden; eine Fahrstrasse, zur Ausbeutung des Gletschereises angelegt, führt fast eben dahin in 1½ Stunden.
6. Mit Führer über den *Glacier du Trient* und den *Glacier d'Orny* nach *Orsières* (9—10 Stunden). Sehr lohnende Tour. Am Fusse des Orny-Gletschers, in der Nähe der alten Kapelle, hat die Sektion Diablerets des S. A. C. eine Schirmhütte errichtet, welche Gelegenheit für zahlreiche Besteigungen bietet: *Pointe d'Orny, Aiguille du Tour, Aiguilles Dorées, Aiguille de la Varappe, Aiguille du Chardonnet*, etc.

Vom Col de la Forclaz führt uns die Strasse in steilen Zick-Zacks rasch in's Trientthal hinab, nach dem Bergdörfchen *Trient,* woselbst sich der Weg nach dem Col de Balme abzweigt. Trient liegt noch in der Voralpenregion (1300 *m* über dem Meere) in einem freundlichen, mattenreichen Thalgrunde,

Tête-Noire.

hat trotz der Nähe des mächtigen Trientgletschers eine geschützte Lage und ist deswegen ein beliebter Luftkurort (zwei einfache, aber gute Gasthöfe mit Telegraphenstation).

Bald unter dem Dörfchen, das sich am Fusse seiner einfachen Kirche angesiedelt hat, verengt sich das Thal. Der ungestüme Trientbach braust in schauerlicher Tiefe durch die Rinne, die er sich selbst gegraben, und die Strasse musste der Flanke der steilen Bergeshalde abgerungen werden. Sie führt uns beinahe eben bis nach Tête-Noire hinab, durch einen herrlichen Urwald, „Bois noir“ genannt. Die Schlucht wird

immer enger und grauser, die Strasse scheint am Rande eines unermesslichen Abgrundes zu enden — da, plötzlich, nachdem wir durch ein Felsenloch an's Tageslicht treten, macht der Weg eine rasche Biegung — und die ganze Scenerie ist wie durch einen Zauberschlag verändert.

Zwar erheben sich noch beinahe ringsum himmelanstrebende Felswände, aber nach einer Seite hin eröffnet sich ein desto unerwarteter, zaubervoller Ausblick. Wir übersehen den grössten Theil des Salvanthales; wie ein bunter Blumenteppich liegt das fruchtbare Gelände, übersäet von blühenden Dörfern, uns gegenüber im glänzenden Sonnenscheine ausgebreitet. Zu unsern Füssen aber vereinigt sich die von Vallorcine herabstürzende „Eau Noire“ mit dem Trientbach, wodurch dieser zum mächtigen Strome anwächst, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt sein tiefes Bett gegraben hat, die grossartigste und schauerlichste aller Felsenschluchten der Alpen, die weltberühmten „Gorges du Trient“. Bis weit hinaus, bis an seine Mündung vermag unser staunendes Auge sie zu verfolgen.

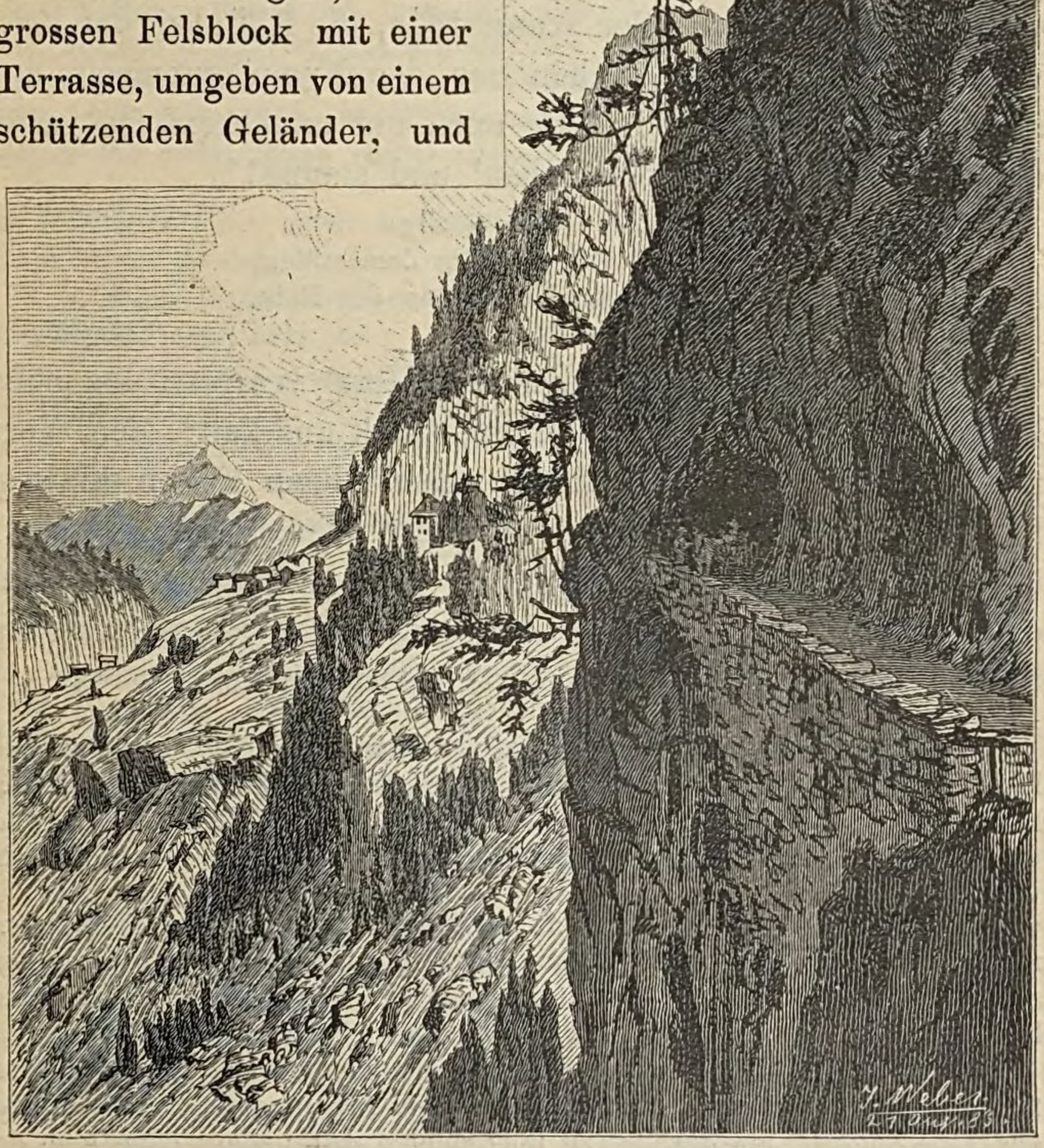
Nur ein kleines, sicheres und gar liebliches Plätzchen hat sich die Natur hier gleichsam aufbewahrt; es ist der Felsenkopf **Tête-Noire,** auf welchem das eigenartigste, aber auch eines der bekanntesten Hotel der Alpenwelt erbaut ist, auf halbem Wege zwischen Martigny und Chamonix. Aus diesem Grunde wird hier gewöhnlich Mittagsrast gemacht und es entwickelt sich dann zwischen 11 und 1 Uhr auf dem weltabgeschiedenen Fleckchen ein solch reges Leben, von dem sich nur derjenige einen Begriff machen kann, welchem dabei vom Schicksal eine Rolle zugetheilt ward. Oft bei 50 Fuhrwerken aller Art bilden ob und unter dem Hotel eine lange Reihe, 2—300 Personen wollen in kürzester Zeit gespeist sein — ein Gendarmerieposten hält Ordnung unter den Fuhrleuten und die thätige, freundliche Familie des intelligenten Gasthofbesitzers, Gay-Crosier aus Martigny, sorgt auf's Beste für die leiblichen Bedürfnisse Aller, sowohl der Herren und Diener, als auch der Thiere.

881773

Einen so interessanten Punkt muss man sich überdies noch näher ansehen:

„Hier, wo Elemente ringen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen."
(Heine.)

Die Einen mögen den *Belvedère* ersteigen, einen grossen Felsblock mit einer Terrasse, umgeben von einem schützenden Geländer, und



Tunnel von Tête-Noire.

zu welchem eine hölzerne Treppe steil, aber sicher hinauf führt. Juchhe! Wie ist's so luftig hier oben, wie ver-

mag unser Blick weithin die wildromantische Gegend zu beherrschen!

Andere aber steigen hinunter in die tiefe Schlucht, wo sich die beiden Gebirgsbäche Eau Noire und Trient vereinigen, in den seit nur wenig Jahren bekannten **„Gouffre de la Tête-Noire“**, zum **„Pont mystérieux“.** Kühne Holzflösser haben dies Naturwunder entdeckt und nun führt ein bequemer Fussweg hinunter zu den Gallerieen, welche den Zugang selbst für den Aengstlichsten ermöglichen. Unsere Feder aber ist zu schwach die Schönheit der Wasserfälle, die Kühnheit der Felswände, den geheimnissreichen See des Nymphentempels und alle die Ton- und Lichteffekte auch nur annähernd zu schildern. Wanderer geh' hin, schau' und staune!*)

„Im Centrum der Gebirge
Lauschet Tag für Tag dem stillen,
Ewig jungen Herzschlag der Natur,
Der Eingeweihte.“ *(Scheffel.)*

Nur wenige Schritte unter dem Hotel versperrt uns plötzlich eine Felswand, „grau Gestein, so alt und kalt“, den Weg; früher musste man über diesen schwindligen Felsen hinwegklettern und der „*Maupas*“ verdiente damals gewiss seinen üblen Ruf. Heute aber führt die sichere Fahrstrasse durch das Felsenthor „*la Roche percée*“, und in Zeit von einer kleinen Stunde schon erreichen wir den Flecken **Châtelard.**

---

*) Ueberdies wird Tête-Noire seiner herrlichen Lage und des stärkenden Klimas wegen vielfach als Sommeraufenthalt benützt und endlich können neben den Ausflügen, welche bei *Col de la Forclaz*, *Trient* oder *Col de Balme* erwähnt sind, von hier aus noch folgende unternommen werden:

1. **Luisin** (2786 *m*) mit Aussicht auf die Montblanc-Kette und die poenninischen Alpen; leicht. Ueber *Fins-hauts*, die Alpe *Emaney* (5 Stunden), auf den *Col d'Emaney* (2437 *m*) und von da zur Spitze (2 Stunden). Man kann über die Alpe *Salanfe* und *Salvan* den Rückweg einschlagen.

2. **Dents du Midi** (sieben Spitzen, wovon die höchste, *Cime de l'Ouest*, 3285 *m* misst). Grossartige Rundsicht. Ueber *Fins-hauts* und *Salvan* nach der Alpe *Salanfe*, um daselbst zu übernachten, 5 Stunden; dann über den Col de *Susanfe* (2420 *m*) und *Col des Paresseux* zur Spitze, in 4—5 Stunden). Ueber die Alpen *Susanfe* und *Bonavaux* in 3—4 Stunden nach *Champéry* im *Val d'Illiez.*

3. **Tour Sallières** (3227 *m*). Man übernachtet in den Alphütten von *Barberine* und braucht von da über den *Col de Barberine* und die *Pointe*

Hier, an der äussersten Grenze vom Kanton Wallis, zeugen ein Thor und einige zerfallene Mauern von einem Festungswerke, das die Bewohner vom Salvanthale in früheren Zeiten errichten mussten, um sich gegen die Einfälle der Savoyer zu schützen. Die Geschichte erzählt uns Folgendes darüber:

„Die zwei Pfarreien von Fins-hauts und Salvan gehörten seit 547 im Geistlichen und Weltlichen der Abtei von St. Moritz. Im XII. Jahrhundert machten die Herren von Allingio ihr die Rechte streitig; durch Verwendung des Grafen von Savoyen blieb der frühere Zustand bis 1323, wo zwischen den Hirten von Salvan und Savoyen Krieg entstand, weil die von Savoyen den Wallisern die Weide äzten und diese das Vieh in Beschlag nahmen. Mit fliegenden Fahnen, mit Schwert und Feuer in der Hand fielen die aus der Kastlanei Charosse, Passy u. a. in's Thal, um sich an den Wallisern grausam zu rächen. Allein die Thalbewohner verbargen sich im Wald, liessen den Feind neben ihnen vorbei strömen, fielen ihm in den Rücken, nahmen

---

à Boillon (2775 *m*) noch 6—7 Stunden. Führer nöthig, besonders wenn man seinen Absteig nach *Champéry* nehmen will.

4. **Mont Ruan** (3078 *m*) wird ebenfalls von der *Alpe Barberine* aus bestiegen, sowie auch der

5. **Pic de Tanneverge** (2982 *m*). Zwischen demselben und der nachbarlichen *Pointe de la Finive* (2877 *m*) liegt der *Col de Tanneverge* (2480 *m*), über welchen man in das *Val de Sixt* gelangt. Von da über den *Col de Sagerou* (2410 *m*) nach *Champéry*.

6. **Bel Oiseau** (2638 *m*). Leichte und sehr lohnende Besteigung; über den *Col de la Gueulaz* in 5 Stunden.

7. **Le Perron** (2679 *m*) in 5 1/2 Stunden direkt von *Châtelard* aus.

8. **Aiguille de Loriaz** (2757 *m*) ebenfalls in 5 Stunden von *Châtelard* an gerechnet; aufsteigend über die Alphütten von *Loriaz* und zurück durch das wilde, öde „*Val Entre-les-Eaux*“ (Entraigues, Entre-les-Eves.)

9. **Buet** (3109 *m*); eine etwas längere und mühsamere Besteigung, aber auch weit lohnender, als diejenige seiner Nachbarn: Bel-Oiseau, Perron, Aiguille de Loriaz, Cheval-blanc, Finive etc. Gewöhnlich geht man am Vorabend im Chalet „*Pierre à Bérard*“ schlafen (3 Stunden von Châtelard), weil in der Frühe die Aussicht klarer ist. Von Pierre à Bérard zur Spitze braucht man 4 Stunden und kann dann, wenn man nicht auf demselben Wege zurück will, entweder nach *Sixt* (über den „Col de Léchaud und les Fonds“ in 7 Stunden), oder nach *Servoz* (über den Col de Salenton und die Alpen von Vitty, Ecuelle und Moède in 9 Stunden), endlich nach *Argentière* (über den Col d'Ancernaz in 6 Stunden) hinabsteigen. Die Aussicht vom Buet ist eine der berühmtesten in der ganzen Alpenwelt; besonders der Anblick der Montblanc-Kette ist unvergleichlich schön. Aus diesem Grunde wurde der Buet immer sehr häufig erstiegen, schon im Jahre 1770 durch die Gebrüder *Deluc* aus Genf und bald darauf durch deren Landsleute *Bourrit* und *de Saussure*.

10. **Croix de Fer** („Aiguille de Balme“, 2340 *m*). Entweder über das einsame Bergdörfchen „*Les Jeurs*“ oder über den „Col de Balme“.

ihn gefangen und forderten von ihm 2050 Maurinerpfund als Entschädigung und Lösegeld. Die Summe wurde gezahlt, aber die Feindschaft nicht gehoben, bis Agnes, Gräfin von Genf, im Namen ihres unmündigen Enkels Amadäus, Grafen von Savoyen, mit dem Abt von St. Moritz unterhandelte und die Streitigkeiten endgültig beilegte."

(Furrer's Geschichte.)

Bei Châtelard vereinigt sich unsere Strasse mit derjenigen, welche von Vernayaz durch das Salvanthal führt und wir begreifen deswegen wohl, dass auch hier zur Bequemlichkeit der Touristen ein Gasthaus errichtet wurde. (In der Nähe die sehenswerthe „*Cascade de Barberine*".)

Von hier an führt uns die neue Fahrstrasse über *Valorcine*, den *Col des Montets* (prächtiger Anblick der

Das alte Grenzthor bei Châtelard.

Aiguille du Tour.

Aiguille d'Argentière

Aiguille Verte.

Aiguille du Dru.

Aiguille de Charmoz.

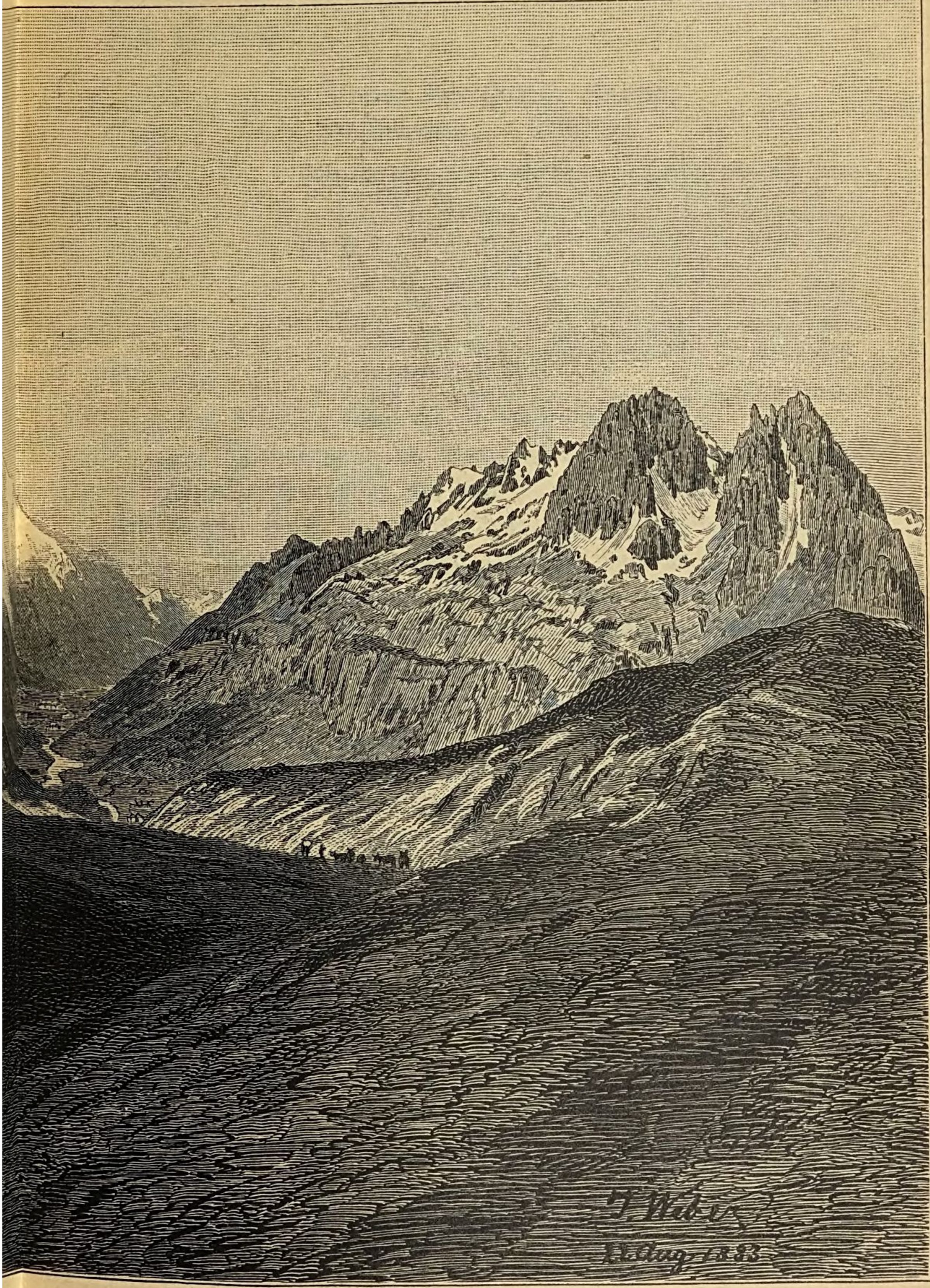
Aiguille du Midi.

Montblanc.

Col de

Brevent.

Massif des Aiguilles rouges.



J. Wild

Ledoux 1838

l de Balme.

Montblanc-Gruppe), *Argentière, Tines* und *Praz* in 3 1/2 Stunden nach *Chamonix*.

2. Ueber den Col de Balme.

(9 Stunden. — 2204 *m*.)

Itinerarium: Station **Martigny** nach Martigny-Bourg (20 Min.) **La Croix** (10 Min.), **Les Rappes** (20 Min.), **La Fontaine, Sergnieux** (20 Min.), **Le Fay** (10 Min.), **Chalet-restaurant de la Caffe** (1 Std.), **Col de la Forclaz** (45 Min.), **Trient** (20 Min., von **Martigny** 3 Std. 30 Min.), **Col de Balme** (2 1/2 Std., nämlich 30 Min. bis an den Fuss des 1 Stunde langen **Magninwaldes**, bis zu den Hütten von Zerbasières 30 Min.), zur Passhöhe 30 Min.), Hütten von Charamillon (30 Min.), **le Tour** (45 Min.), Argentière (30 Min.), **Chamonix** (1 Std. 20 Min.).

Von Martigny bis Trient und von Tour bis Chamonix **Fahrstrasse**; die übrige Strecke Saumweg.

Die Fahrstrasse von *Martigny* bis zum Flecken *Trient* ist uns schon bekannt; von hier an bis zur Passhöhe und auf der andern Seite bis nach *Tour*, dem höchsten Dorfe im Chamonixthale, verfolgen wir, entweder zu Fuss oder zu Ross, den nicht zu verfehlenden Saumweg. Zehn Minuten ob Trient überschreitet man den Trientbach und dann geht's wieder über Wiesen während 20 Minuten etwas bergan, bis an den Fuss des *Magninwaldes*. Die folgende Stunde ist anstrengender; in steilem Zick-Zack steigt der Weg durch den Wald hinauf. Sobald wir aber denselben verlassen, umfächelt uns kühle Alpenluft, und frischern Muthes schreiten wir nun über die blumenreiche Alpe „*Herbagères*“ (Pat. Val. „*Zerbasières*“), 2030 *m*. Schon in einer halben Stunde gelangen wir zu den Hütten, woselbst wir uns mit Wohlbehagen erfrischen, ehe wir den letzten Aufsteig zum Hotel auf der Passhöhe, noch weitere 30 Minuten, in Angriff nehmen.

Die Aussicht vom *Col de Balme* (2204 *m*) ist überraschend schön und grossartig. Zu unsern Füssen zieht sich, beinahe von Nord nach Süd, das liebliche obere Arvethal bis gen Chamonix hinab, umschlossen von mächtigen Gebirgsketten, die in ihrer Verkürzungslinie zur vollkommensten Schönheit sich gestalten. Auf der linken, östlichen Thalseite die unvergleichliche Montblanc-Kette: die Granitnadeln *Aiguille du Tour*

und *d'Argentière,* dann der finster schauerliche Monolith *Aiguille du Dru,* ferner *Aiguille de Charmoz, Aiguille du Midi* und endlich der *Montblanc* selbst. Dies lichte, in Silberglanz gekleidete Gebilde, die erhabene, legitime Mons Regia, alle seine Rivalen der weiten Alpenwelt an Höhe und Vollendung der Formenschönheit überragend, zeigt sich wohl nirgends anderswo in so vollem Reize, in so edler Anmuth, als von hier aus gesehen. Sichtbar von seinem breiten Fussgestelle bis zu der in den Wolken sich verlierenden, hellleuchtenden Kuppe, zieht der Montblanc uns immer wieder an, umstrickt unser Aug' und Herz mit unwiderstehlicher Allgewalt! Gewaltige Eisströme, *les glaciers du Tour, d'Argentière, de Talèfre, de Léchaud, du Tacul, des Bois* (Mer de glace), *des Pélerins, des Bossons* u. A., stürzen zwischen den Felsnadeln, erstarrten Wasserfällen gleichend, zu Thal.

Auf der rechten, westlichen Thalseite erstreckt sich die zwar weniger mächtige, aber wegen ihrer Lage vielbesuchte Kette der *Aiguilles rouges,* mit dem *Brévent* südlich, und dem *Buet* und dessen Nachbarn nördlich.

Wenden wir uns aber gegen Norden, so überblicken wir weit hinauf das Rhonethal und die Kette der Berneralpen, von der *Dent de Morcles* bis zur *Grimsel* und *Furka.*

Noch umfassender ist die Aussicht auf dem 1/4 Stunde nordwestlich entfernten Hügel mit Grenzstein, am schönsten aber von der 2340 Meter hohen *Aiguille de Balme (Catogne de Balme* oder auch *Croix de fer* genannt). Wir brauchen kaum mehr als eine Stunde bis zur Spitze, auf welcher ein eisernes Kreuz steht, zur Erinnerung an den hier verunglückten H. Escher aus Zürich (im Jahre 1791).

Man kann vom Col de Balme in einer Stunde nach **Barberine** hinabsteigen, zuerst über Matten, an den Quellen der Arve vorüber, bis zum Wäldchen *„Sex Blancs"* (Weisse Felsen) und von hier an, die *„Cascades de Barberine"* immer in Sicht, hinab zum Hotel; oder auch in 1 1/2 Stunden nach **Tête-Noire.** Vom Pass über ein gefahrloses Schneefeld, den *Mont Catogne* und seinen See umgehend, zu den Alphütten gleichen Namens und über den kleinen Bach, welcher weiter unten die *„Cascades des Jeurs"*

bildet; dann durch einen zerstörten Tannenwald zu den zerstreuten ärmlichen Hütten von *„Les Jeurs“* und zum Hotel de la Tête-Noire.

Unter Leitung ortskundiger, tüchtiger Führer lassen sich vom Col de Balme folgende Gletschertouren*) ausführen:

1. **Col du Tour.** — (3300 *m*?) 11 Stunden vom Col de Balme nach Orsières.) — Vom Col de Balme über die Felsen der *Hautes Hautanes* und den zerklüfteten *Glacier du Tour* streng zur Passhöhe, zwischen *Aiguille du Tour* und *La Grande Fourche.* Hinab über den *Glacier du Trient* und den *Glacier d'Orny* zur *Cabane d'Orny* und durch die *Combe d'Orny* nach *Som la Proz* und *Orsières.*

2. **Col de la Fenêtre de Saleinaz.** — (3500 *m*? — länger und schwieriger als Voriger.) — Aufstieg ebenfalls über den *Glacier du Tour;* die Passhöhe liegt aber südlicher, zwischen *Grande Fourche* und *Aiguille du Chardonnet.* Hinab über den *Glacier de Saleinaz* nach *Praz de Fort* und *Orsières.*

3. **Col du Chardonnet** (3346 *m*). — Dieser schwierige Gletscherpass liegt zwischen der *Aiguille d'Argentière* und *Aiguille du Chardonnet* und wird gewöhnlich bewerkstelligt, um aus dem Chamonixthal nach Val de Ferret zu gelangen (von *Tines* nach *Praz de Fort*-Orsières). Tüchtige Bergsteiger können aber auch vom *Col de Balme* aus in 14—16 Stunden, wovon 9—10 Stunden auf Gletscher fallen, nach *Tines* gelangen. Man steigt in 6 Stunden zum *Col du Tour,* dann über ein langes, die *Glaciers de Trient* und *d'Orny* beherrschendes Schneefeld zur *Fenêtre de Saleinaz* und über das obere Plateau des gleichnamigen Gletschers hinauf zum engen *Col du Chardonnet.* Ueber den *Glacier du Chardonnet* und denjenigen von *Argentière* hinab zu den Hütten von *Lognant* und entweder zum Weiler *Grassonet* oder nach *Tines.*

4. Bei Ausführung obiger Tour könnte man den **Col des Plines** (zwischen *Portalet* und *Aiguilles dorées*) oder auch den **Col de Planereuse** (zwischen *Pointe de Planereuse* und *le Darreï*), zur Abwechslung wählen. Jedoch werden diese Hochpässe bequemer von der *Cabane d'Orny* aus unternommen, sowie die Besteigungen der *Aiguille du Tour, La Grande Fourche, La Pointe d'Orny, Aiguille du Chardonnet, Les Aiguilles dorées* etc.

Vom Col de Balme nach Chamonix brauchen wir stark 3 Stunden; davon fallen 1 Stunde 15 Min. auf den Saumweg bis zum ersten Dorfe im Arvethale, *le Tour* genannt und von da an können wir die Fahrstrasse benutzen.

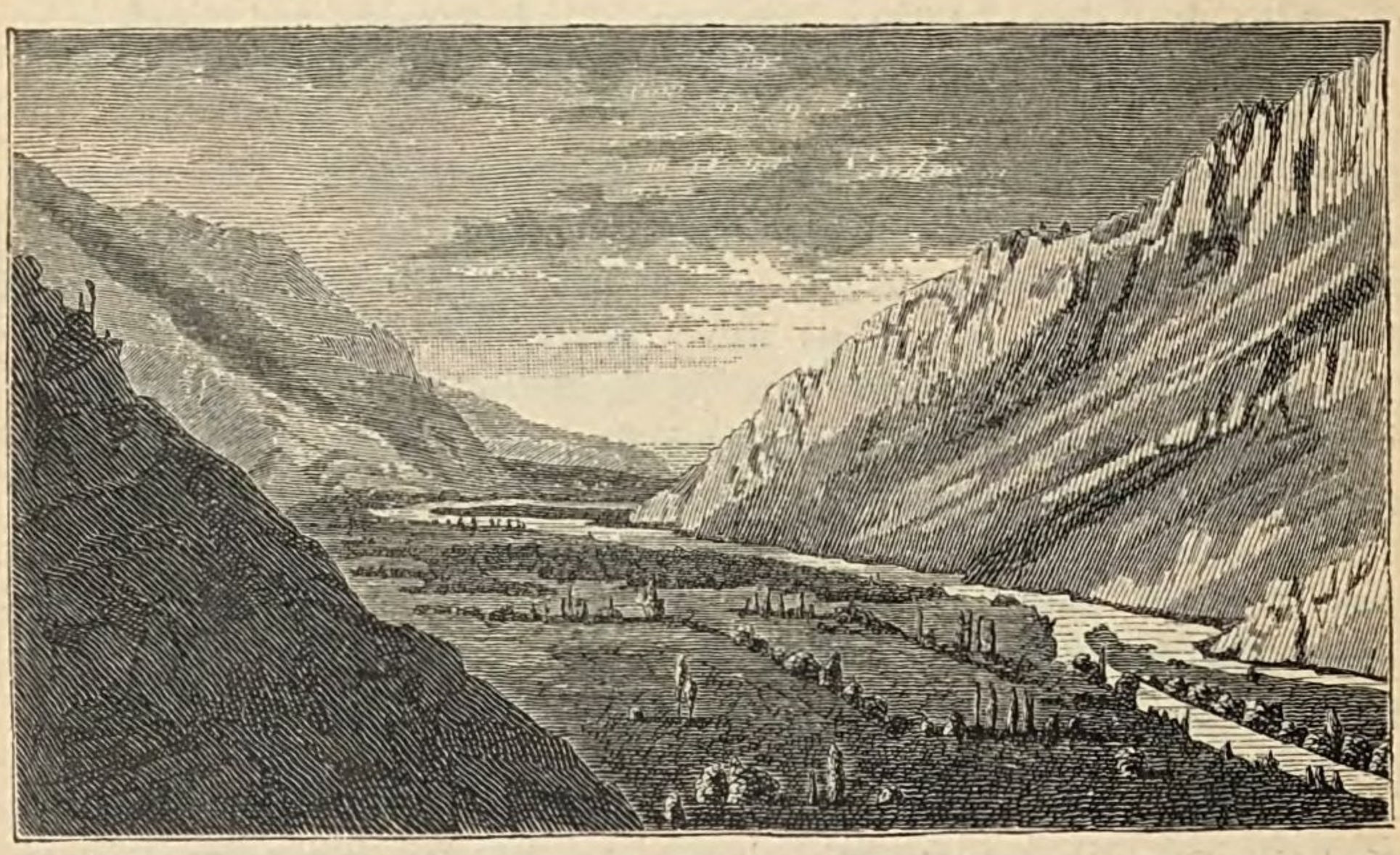
---

*) Vergleiche: I. v. Tschudi's Tourist in der Schweiz.

3. Ueber Salvan. (8 Stunden. Fahrstrasse.)

Itinerarium. *Martigny* nach der Eisenbahnstation *Vernayaz;* nach *Salvan* (1 St. 15 M.), Pont du Triège (1 St.), Fins-hauts (1 St.), Châtelard (1 St. 15 M.), Valorcine (30 M.), Col des Montets (45 Min.), Argentière (45), Chamonix (1 St. 20 M.).

Literatur. *I. von Tschudi:* Der Tourist in der Schweiz. 2. *Chan. Gross:* Salvan; notes, impressions et souvenirs. 3. *Aug. Wagnon:* Autour de Salvan. 4. *Ven. Payot:* Guide-itinéraire au Mont-Blanc etc. 5. *Eug. Rambert:* Les alpes suisses. 6. Die Jahrbücher des S. A. C. 7. L'Echo des Alpes, publication des sections romandes du C. A. S. 8. *E. Javelle:* Souvenirs d'un alpiniste.



Unteres Rhonethal.

Von dem uns schon bekannten *Vernayaz* (vergl. S. 573) führen zwei Wege*) nach *Salvan.* Der Fussweg über *Gueuroz* und die Brücke „*De la Taillat*“ wurde schon oben (S. 576) erwähnt; wir wollen uns desswegen heute einen zweirädrigen Einspänner miethen, denn nur solche können auf der neuen, schmalen, aber doch sichern Strasse gebraucht werden**). In

*) Liebhaber von pittoresken Kletterpartien können noch andere Wege versuchen: 1. Durch den *Couloir* und die *Gorge de la Pontiaz.* 2. Ueber den „*Plan du Sourd*“, *la Pontiaz* und *la Plannaz.* 3. Mit Benützung des Fussweges der Dachschieferbrüche etc. etc. (Siehe Wagnon.)

**) Die Fahrstrasse wurde in letztem Jahre so verbessert, dass nun auch gewöhnliche vierrädrige Fuhrwerke dieselbe passiren können.

vielen Windungen erhebt sich dieselbe zwischen der Trientschlucht und dem Wasserfalle der Salanfe, durch eine Landschaft, über welche ein poetischer Reiz in reichstem Masse ausgegossen ist. Wir fühlen uns recht wohlig im Schatten der üppigen Kastanien- und Nussbäume, in der Nähe des muntern, klaren Baches, den wir an die fünfzigmal überschreiten und im Anblick der sich immer mehr verlierenden, in blauen Duft gehüllten Thalebene der Rhone. Mit unserm Emporsteigen erhebt sich auch in unserm Rücken immer mehr der westliche Ausläufer der Berneralpen (von der Pointe d'Alesses bis zur Dent de Morcles) und vor uns die ersten Vorberge der Montblanc-Kette, uns kühle Bergluft herniedersendend. Nach 3/4 stündigem Steigen betreten wir einen urkräftigen Tannenwald und in dessen Mitte, an lichter Stelle, erhebt sich ein einfaches Holzhaus, der willkommene *Pavillon restaurant.* Ganz in der Nähe hat der Geschichtsforscher C. A. Ducis, archiviste départemental de la Haute-Savoie, die Spuren einer Römerstrasse und 2—300 *m* höher einen unverkennbaren Opferaltar („*un demi-dolmen*", 8 *m* lang, 4 *m* breit und 1,50 *m* hoch) entdeckt und in der Revue Savoisienne (vom 30. Juni 1880, p. 67) beschrieben.

Bald darauf verliert sich der Weg in einem Engpasse. Zu unserer Rechten bedecken Wald und Kulturen das Gebirge, auf der östlichen Seite aber erregen die anstehenden Felsen (Poudingues de Valorcine) unsere volle Aufmerksamkeit. Sie sind, soweit sie nicht von spärlicher Vegetation bedeckt sind, überall glatt polirt und legen so Zeugniss ab von dem mächtigen Wirken und Arbeiten eines seit vielen Jahrhunderten verschwundenen Gletschers, der das ganze Salvanthal erfüllte, an einigen Stellen nackt fegte, an andern aber mit fruchtbarem Moränenschutt überdeckte. Ehe wir Salvan erreichen, können wir mehrere Riesentöpfe, Aushöhlungen von Gletscherbächen — sog. Gletschermühlen — bewundern und auf der ganzen Strecke liegen einzelne erratische Blöcke zerstreut umher, von denen uns insbesondere ein solcher, aus Augengneiss bestehend, durch seine Mächtigkeit auffiel. Er

stammt wahrscheinlich aus der Umgegend von St. Nikolaus im Zermattthal und befindet sich ganz in der Nähe des Dorfes. *) Im Frühjahr prangt die Gegend im Schmucke einer mannigfaltigen Alpenflora; einzelne Büsche von Alpenrosen und zahllose Alpenschlüsselblumen (Primula viscosa) bilden den Brennpunkt des farbenreichen Bildes.

Nur noch wenige Minuten und das Thal öffnet sich, unser Blick ruht mit Wohlgefallen auf den fernen Bergen, auf der mattenreichen, von Wäldern umgürteten Thalebene, in deren Mitte **Salvan** und dessen Kirchthurm gar lieblich gebettet sind.

Ein kerniges, frisches Völklein bewohnt dies schöne Thal und es lohnt sich wohl der Mühe, dasselbe, seine Geschichte und Sitten etwas näher kennen zu lernen. Ein Kind Salvans, der Domherr Gross**), ein feuriger Kanzelredner, möge es an unserer Stelle thun:

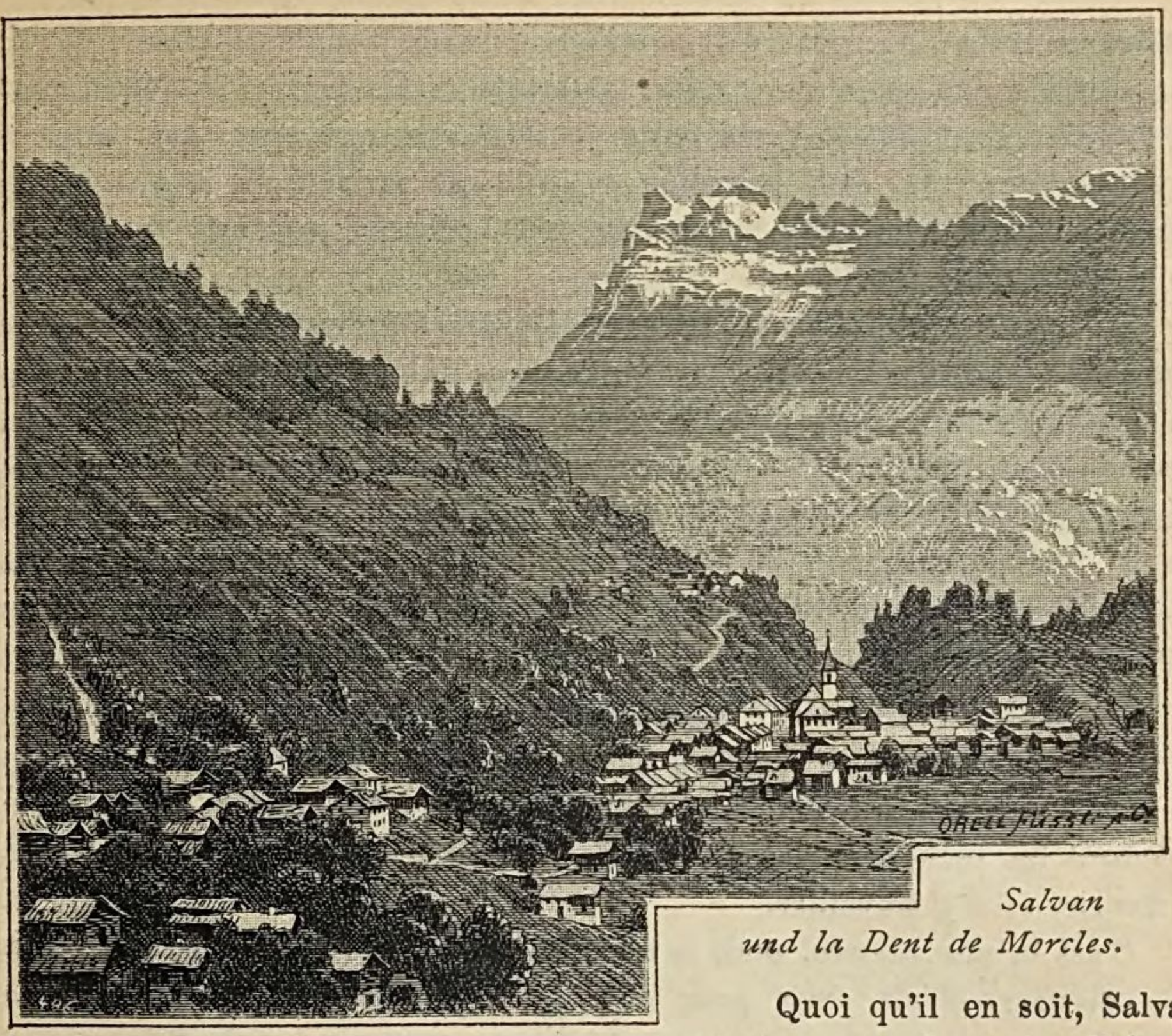
Salvan.

Histoire et mœurs.

Jusqu'où remontent les premières origines de Salvan? Quels en ont été les premiers habitants? Ce sont des questions qui n'entrent pas dans notre plan, et que d'ailleurs il ne serait pas facile d'éclaircir. Disons simplement comme son nom latin l'indique, que la vallée fut primitivement couverte de forêts, et qu'elle était déjà habitée en partie, du moins avant l'ère chrétienne, probablement par un détachement de ces peuples nomades, chasseurs et bergers, venus de l'Orient. Sur ce dernier point, l'histoire ne peut rien affirmer; l'imagination a libre cours.

*) Dieser Block, Pierre bergère genannt, liegt östlich der Kirche auf den geschliffenen, anstehenden Felsen und ist 5 *m* hoch, 6 *m* lang und 4—5 *m* breit. Man übersieht an seinem Fusse ganz frei und weit hinauf das Rhonethal, woraus sich sein Dasein leicht erklären lässt: Die südliche Seitenmoräne des grossen Rhonegletschers begegnete zweifelsohne gerade über dem heutigen Salvan den vereinigten Gletschermassen, welche das Trientthal erfüllten.

**) Siehe dessen Broschüre: Salvan; notes, impressions et souvenirs.



Salvan
und la Dent de Morcles.

Quoi qu'il en soit, Salvan n'est pas une de ces localités où les souvenirs du passé ont été gravés sur de somptueux monuments, où la gloire a promené ses drapeaux, où la richesse a étalé ses splendeurs.

C'est une vallée, qui n'a d'autre gloire, au point de vue historique, que d'avoir été comprise dans les royales donations faites par saint Sigismond, roi de Bourgogne, à l'abbaye de Saint-Maurice qu'il restaurait et agrandissait, en 516, et d'avoir été fidèle à ses seigneurs, les abbés de Saint-Maurice. Ceux-ci en furent les souverains absolus jusqu'à ce que la Révolution française vint, en 1798, imposer sa servitude au Valais en proclamant la liberté.

Les abbés exerçaient leur autorité par un châtelain. En 1619, le noble Antoine Quartéry, qui travailla avec tant d'ardeur, de concert avec saint François de Sales, à maintenir le catholicisme en Valais, était châtelain de Salvan. Il ne reste, aujourd'hui, aux abbés de Saint-Maurice que la juridiction ecclésiastique.

Au XIIme siècle, la puissante famille des Allinges s'était emparée de Salvan; il fallut toute l'autorité des comtes de Savoie et le puissant ascendant de saint Pierre de Tarentaise et de saint Guérin de Sion, pour forcer Guy d'Allinges à restituer à l'abbaye, en 1138, cette vallée usurpée et obstinément retenue.

Salvan a une altitude de 925 mètres, et est placé à l'extrémité nord d'un plateau couvert de prairies et de jardins. A l'est, de l'autre côté du

Trient, se trouve une chaîne de montagnes boisée jusqu'au sommet; depuis une certaine hauteur, cette chaîne appartient à Martigny; la délimitation en fut faite en 1342, et l'acte parle de la chasse aux ours, aux loups et aux sangliers. Au sud, la vallée se prolonge du côté de la Savoie. A l'ouest enfin, la montagne reprend sa pente adoucie, couverte de villages, de champs et de forêts.

La population de Salvan est essentiellement agricole et excessivement laborieuse. Le terrain est trop étroit pour nourrir de ses produits tous les habitants qu'il porte; de là vient pour ceux-ci la nécessité de tirer parti de tout, d'étendre les cultures jusqu'aux bords extrêmes des rochers, de faire produire les plus petits creux, les plus étroites bandes de terre. De là vient aussi pour le plus grand nombre, la nécessité de ne rien perdre de ce que la végétation peut fournir d'utile et d'aller l'arracher aux escarpements des montagnes, aux flancs des abîmes.

Ce genre de travail a déjà coûté bien des vies et marqué bien de périlleux passages d'un funèbre souvenir. Pour éviter ces accidents si lugubres, déjà nombreux alors, l'abbé de Saint-Maurice avait, en 1653, *embanisé* les rochers et les précipices, c'est-à-dire porté la défense de les parcourir, et d'y travailler.

C'est là une preuve, pour le faire remarquer en passant, que l'autorité des seigneurs-abbés avait pour effet de veiller à la conservation et au bien-être de leurs sujets; et non de faire peser sur eux les oppressions et les cruautés que certains esprits prévenus jugent, sans autre examen, inséparables du régime féodal.

Ce qui surtout rend le travail extrêmement pénible à Salvan, c'est que la nature de ce sol incliné et trop accidenté ne permet pas l'usage des bêtes de somme; il s'en suit que les épaules humaines doivent s'y prêter à tous les fardeaux.

Malgré cette vie dure, le Salvanain reste attaché à son sol natal; il s'en éloignera temporairement pour aller ailleurs, bien loin parfois, verser ses sueurs et recevoir en retour l'argent qui lui coûte si cher et sans lequel sa famille n'aurait pas de pain; mais il ne se résoudra que bien rarement, et jamais sans amertume, à le quitter pour toujours.

Les différentes localités du Bas Valais ont fait du Salvanain le bouc émissaire des naïvetés et des sottises des hommes; elles ont mis sur son compte tous ces faits inventés, enjolivés ou réels, marqués tout à la fois de bêtise et d'esprit, et qui se retrouvent à peu près les mêmes partout. Nous ne savons les raisons qui ont déterminé ce choix; cela importe peu, et les bons Salvanains permettront toujours de bon cœur, à qui le voudra, de rire et de rire encore au récit parfois désopilant de *leurs histoires.*

Il n'en reste pas moins certain que le fond de leur caractère est plutôt la finesse, cette finesse qui sait disposer des moyens et vaincre les difficultés pour atteindre un but mais qui ne pactise pas avec la fourberie.

Le Salvanain est franc, ouvert; il ne trompe pas, et ne croit pas facilement qu'on le trompe lui-même. De là lui vient ce quelque chose de naïf qui le fait tomber dans les filets de la malice et des grossières spéculations.

Il est causeur, et trahit sa présence par son langage vif, rapide et bruyant. Il écoute volontiers, cependant; et, devant les étrangers, il s'attribue sans examen, une infériorité qu'il croit naturelle, puisque lui est ignorant et vit de la vie grossière, à son dire, des villages alpestres, tandis que les étrangers viennent des villes, des grandes villes où tout est si beau! Où tout est si beau! Il le croit, sans penser que bien souvent les brillants dehors cachent des ignorances bien grandes et de bien grandes misères.

En outre, il est simple, sans façon, poli sans étude, heureux de rendre service; livré à son rude labeur, chargé de son lourd fardeau, il répondra avec plaisir à vos questions. Il est probe: à Salvan, le gendarme n'a pas à surveiller la propriété d'autrui.

Enfin, le Salvanain est religieux. Vous en avez une preuve dans ces grandes croix de bois que, à chaque instant, vous rencontrez au bord des chemins; devant ces croix, le paysan se découvre et se signe, et elles vous rappellent, à vous qui que vous soyez, de grandes et solennelles vérités qu'il est bon de n'oublier jamais, car toujours et partout Dieu reste Seigneur.

„Le vrai Salvan“ — dit Javelle dans ses „Souvenirs d'un alpiniste“: — „le vrai Salvan, simple et naïf, celui qui n'était qu'une grande famille, „unie et heureux malgré ses labeurs, s'en ira de jour en jour. Lentement, „mais fatalement, quelque chose lui succèdera qui portera encore son „nom, mais n'aura plus grand'chose de son charme rustique d'autrefois.

„On appelle avec ardeur les étrangers. Oh! qu'on se rassure! ils ne „manqueront pas de venir. Le chemin de Salvan vaut bien tous ceux „qui conduisent à Chamonix, et il y a en effet dans les environs mêmes „des sites d'une beauté vraiment rare et originale. Puis, on trouverait „difficilement un séjour plus sain, plus lumineux, plus ouvert au beau „ciel du Valais, plus riant malgré les sévérités qui l'entourent, et qui fût, „comme celui-là, à la fois tout voisin de la plaine et tout à fait retiré sur „la montagne.

„Oui, les étrangers viendront, ils apporteront de l'or. Mais devant „eux que de choses s'en iront pour ne plus revenir jamais!“ L'auteur développe cette idée, et il ajoute en finissant:

„Heureux encore les Salvanains, si quelque chose de leur honnêteté „ne s'en va pas avec les vieux chalets, les vieux costumes et les vieilles „mœurs!

„Seraient-ce là des craintes vaines et une perspective assombrie à „plaisir? Hélas! non. Tel a été le sort de plusieurs localités des Alpes, „qui ont dû leur perte à leur beauté .....“

Nous n'ajoutons rien à ces réflexions profondément vraies et que nous avons souvent faites nous-mêmes. Elles renferment une grande leçon que ne devraient perdre de vue ni les étrangers ni les Salvanains."

Obiger naturgetreuer Schilderung sei nur noch beigefügt, dass sich die Bewohner Salvans, nebst Ackerbau und Viehzucht, noch mit der Ausbeutung von Dachschiefern beschäftigen. Die Schieferbrüche liegen in der hier sehr entwickelten Anthracitformation, sind theils Gemeinde,- theils Privateigenthum und die Ausbeute findet wegen ihrer Vortrefflichkeit reissenden Absatz, besonders in der romanischen Schweiz und in Savoyen. In guten Jahren wurden bis 900,000 Dachplatten abgesetzt und dadurch ein Erlös von ungefähr 25,000 Fr. erzielt, indem der Verkaufspreis zwischen 10—65 Fr. per Tausend wechselt, je nach der Grösse derselben. Ueberdies verlehnt die Gemeinde das Hotel in Vernayaz zum Preise von 5000 Fr. und erzielt aus dem Besuche der Gorges du Trient 9—10,000 Fr.

Das überaus anmuthig gelegene Salvan, mit seinem vortrefflichen „Hôtel et Pension des Gorges du Triège" (Eigenthümer Frd. Décaillet) wird von Dr. Gsell-Fels als „idyllische Sommerfrische" geschildert, dient aber auch zahlreichen „Bergfexen", besonders aus der romanischen Schweiz, als sehr beliebter Aufenthalt. Folgende Ausflüge und Besteigungen können von hier aus unternommen werden:

A. Kleinere Ausflüge.

1. *Sex de la Cau* (10 Min.), Aussicht in die Trientschlucht.
2. *Signal* (25 Min.), Aussicht nach dem Rhonethal.
3. *Tête des Crêtes* (1 St.), Aussicht nach dem untern Rhonethal, Dents de Morcles und Cascades du Dailley.
4. *Mayens de Van* (1½ St.).
5. *Cascades du Dailley* (1 St.). Prächtiger Wasserfall der Salanfe, welche weiter unten die „Pissevache" bildet. Reiche Ausbeute für Botaniker längs des angenehmen Weges (Epilobium obscurum, Asplenium germanicum etc.).
6. *Gorges du Triège*, am Wege nach Chamonix.
7. *La Creusaz* (1780 *m* — 2 St. bis zur Spitze), herrliche Aussicht auf die Montblanc-Kette, den Velan, Grand-Combin bis zum Weisshorn, Matterhorn etc.

Ferner sind noch erwähnenswerth: *La Plannaz* (40 Min.), *Pont de la Taillat* (35 Min.), *les Marmites de glaciers* (Riesentöpfe) und *le Rocher du Soir.*

B. Grössere Ausflüge und Besteigungen.

1. Die Alpe Salanfe und die Dents du Midi.

Die an seltenen Pflanzen*) sehr reiche Alpe Salanfe ist 3 Stunden von Salvan entfernt und wird hauptsächlich als Nachtquartier *(Chalet Barman)* für die Besteigungen der Dents du Midi benützt. Ein guter Weg führt über den Weiler *„Les Granges“* nach dem *„Col de la Matze“* (1¼ St.), dann über die Alpe *Van-Haut,* mit Umgehung derjenigen von *Van-Bas,* auf interessantem Fussteig, an der Felsenquelle *„Fontaine à Moïse“* vorbei, nach dem „Plan de Salanfe“. Derselbe ist im Norden von den 7 Felsnadeln der *Dents du Midi,* im Westen von der *Tour Sallières* und im Süden vom *Luisin* und dem *Petit-Perron* umschlossen. — Man kann den Rückweg nach Salvan über den *Col de la Golettaz* (4¼ St.) nehmen, oder über den *Col d'Emaney* und die Alpe gleichen Namens (4¾ St.), oder endlich über den *Col du Jora,* Evionnaz und Vernayaz (7½ St.). Ueber den *Col de Susanfe,* Col und Cascade de la Vendallaz, Pas d'Ancelle und Bonavaux gelangt man in 9 Stunden nach *Champéry* im Val d'Illiez.

Die *Dents du Midi* bilden einen scharf ausgeprägten Grat, bestehend aus sieben Spitzen, von welchen die fünf ausgeprägtesten folgende Namen tragen:

1. Die höchste Spitze, *Cime de l'Ouest* (Dent de Tsallen), 3285 *m.*
2. *La Dent Jaune,* 3120 *m.*
3. *La Cathédrale,* 3195 *m.*
4. *La Forteresse,* 3210 *m.*
5. *La Cime de l'Est,* 3200 *m.*

Alle diese Felsthürme werden erklettert, am öftesten die höchste Spitze. Auf derselben geniesst man die grossartigste Rundsicht und ihre Besteigung, welche ungefähr 8 Stunden in Anspruch nimmt, ist verhältnissmässig sehr leicht und kann sogar von Damen ausgeführt werden. Der Weg von Salanfe fällt auf dem *Col de Susanfe* (2420 *m*) mit demjenigen von Champéry zusammen; gute Gänger können desswegen leicht in einem Tage von Salanfe über die Westspitze nach Champéry gelangen.

---

*) Mulgedium alpinum. Phaca frigida. Veronica bellidioïdes, alpina. Coronilla vaginata. Hieracium Gaudini, Trachselianum, pseudoporrectum, scorzoneraefolium etc. Pyrola minor. Dracocephalum Ruyschiana. Verschiedene Salices. Carex bicolor. Ranunculus parnassifolius. Crepis pygmæa. Campanula cenisia. Viola cenisia. Moehringia polygonoïdes. Draba frigida. Androsace helvetica, Chamaejasme. Gentiana alpina etc. Vergleiche: Notice botanique par H. Jaccard in „Autour de Salvan“, par A. Wagnon.

Dieselbe wurde schon im Jahre 1784 vom Bernhardiner-Domherrn Clément, Pfarrer in Champéry, zum ersten Male erstiegen; die übrigen Gipfel aber erst in neuerer Zeit. Besonders die *Cime de l'Est* wird von verwegenen Kletterliebhabern gerne besucht; denn die Aussicht von derselben auf das Rhonethal und Lemanbecken ist unvergleichlich schön und die ganze Tour ist für schwindelfreie Köpfe von grossem Reize. *Eugène Rambert und Javelle* haben mit Liebe und Begeisterung die herrlichen Dents du Midi besungen.

Die *Tour Sallières* (3227 *m*) wird selten von Salanfe, sondern bequemer von Champéry oder von der Alpe Emaney aus erstiegen; hingegen mit Vorliebe einige Gipfel zweiten Ranges, wie der *Sex des Granges* (2070 *m*), *Luisin* (2786 *m*) und *Petit-Perron* (2618 *m*). Beide letztere sind durch den *Col de la Golettaz* (2397 *m*) getrennt und man kann von ihm den Einen und den Andern leicht besteigen.

2. Die Alpe Emaney (1851 *m*),

welche wir von Salvan in 2½ St. erreichen, ist eine zweite Ausgangsstation für einige interessante Besteigungen. Der Weg führt über den Weiler *Marecotte*, dann der *linken* (bequemer!) Uferseite des *Trièges* entlang nach *Tenda* (1663 *m*); von hier auf die rechte Thalseite und in der Nähe der Alphütten von Emaney nochmals auf das linke Ufer. Quartier bei *Joseph Alexis Coquoz*.

Von Emaney brauchen wir 2 kleine Stunden auf den **Col d'Emaney** (2457 *m*), etwas mehr auf den **Col de Barberine** (2480 *m*).

Die erwähnenswerthesten Besteigungen sind folgende:

a) **Le Luisin** (2786 *m*); liegt östlich vom Col d'Emaney und wird von demselben aus, selbst von Damen, leicht in 1½ Stunden erreicht. Gerühmte Aussicht. Man kann den Rückweg über den *Col d'Emaney, Salanfe, Van* nach *Salvan* nehmen.

b) **Tour Sallières** (3227 *m*). Zur Besteigung derselben braucht man von Emaney 6—7 Stunden, über den *Col de Barberine* und den Felsgrat der *„Pointe à Boillon“* (2775 *m*).

c) **Mont de la Barmaz** (2361 *m*). In 2½ Stunden von Emaney; belobte Aussicht auf die Montblanc-Kette, Trient- und Rhonethal (im letztern sogar die Hügel Tourbillon und Valeria bei Sitten). Von der Spitze in 1 Stunde auf die **Rebarmaz** (2474 *m*), woselbst sich aber die Aussicht auf das Salvanthal weniger frei entwickelt.

d) **Dent d'Emaney** (2450 *m*); ein Matterhorn en miniature. Interessante Kletterpartie; man braucht von *Tenda* 2½ Stunden.

e) **Fontanabran** (2697 *m*); ist die Perle der Hochgipfel, welche wir von Emaney aus erreichen können. Leichte Besteigung über den *Col de Barberine*. Schon auf diesem geniesst man den Anblick der Montblanc-Kette; auf der Spitze aber entrollt sich unserm Auge eine weite, prächtige Aussicht. — Man kann von der Spitze weg, den Grat entlang, *Bel-Oiseau* erreichen und von da entweder über den *Col de la Gueulaz* oder *de Fénestral* seinen Abstieg nehmen.

881773

3. Barberine (1836 *m*).

Auch diese Alpe dient als Standquartier für manchen interessanten Ausflug. Man erreicht sie in 5 Stunden, entweder über *Fins-Hauts*, la *Léchère* und den *Col de la Gueulaz* (1945 *m*) oder über *Fénestral* und denselben Col; beide Fusswege sind gleich weit und gleich gut. Auch diese Alpe ist von steilen, mächtigen Felskolossen umgeben: im Norden von der Kette, die sich von der *Tour Sallières* über den *Ruan* und die *Pointe des Rosses* bis zum *Pic de Tanneverge* erstreckt — (mit den Gletschern „*des Fonds*“ und „*des Rosses*“) —; im Westen erhebt sich die *Pointe de la Finive*, im Süden der stark verwitterte, zackenreiche Grat des „*Perron*“ und im Osten endlich die uns schon bekannte Kette von *Bel-Oiseau* bis *Fontanabran*.

Ueber den *Col de Barberine* (2480 *m*) gelangen wir in 3½ Stunden nach *Emaney* und über den *Col de Tanneverge* (2497 *m*) in 8 Stunden nach *Sixt*.

Man kann hauptsächlich folgende Besteigungen von hier aus unternehmen:

a) Mont Ruan (3078 *m*), in 5 Stunden;

b) Pointe des Rosses (2964 *m*), in 3½ Stunden;

c) Pic de Tanneverge (2982 *m*), auch Ténéverge genannt, in 4½ Stunden, und

d) Pointe de Finive (2877 *m*), in 4 Stunden.

Ueberdiess sind noch die Alpen von **Fénestral** und **Emosson,** mit den Besteigungen des *Vedalle* (2484 *m*) und *Cheval blanc* (2841 *m*), eines Besuches werth.

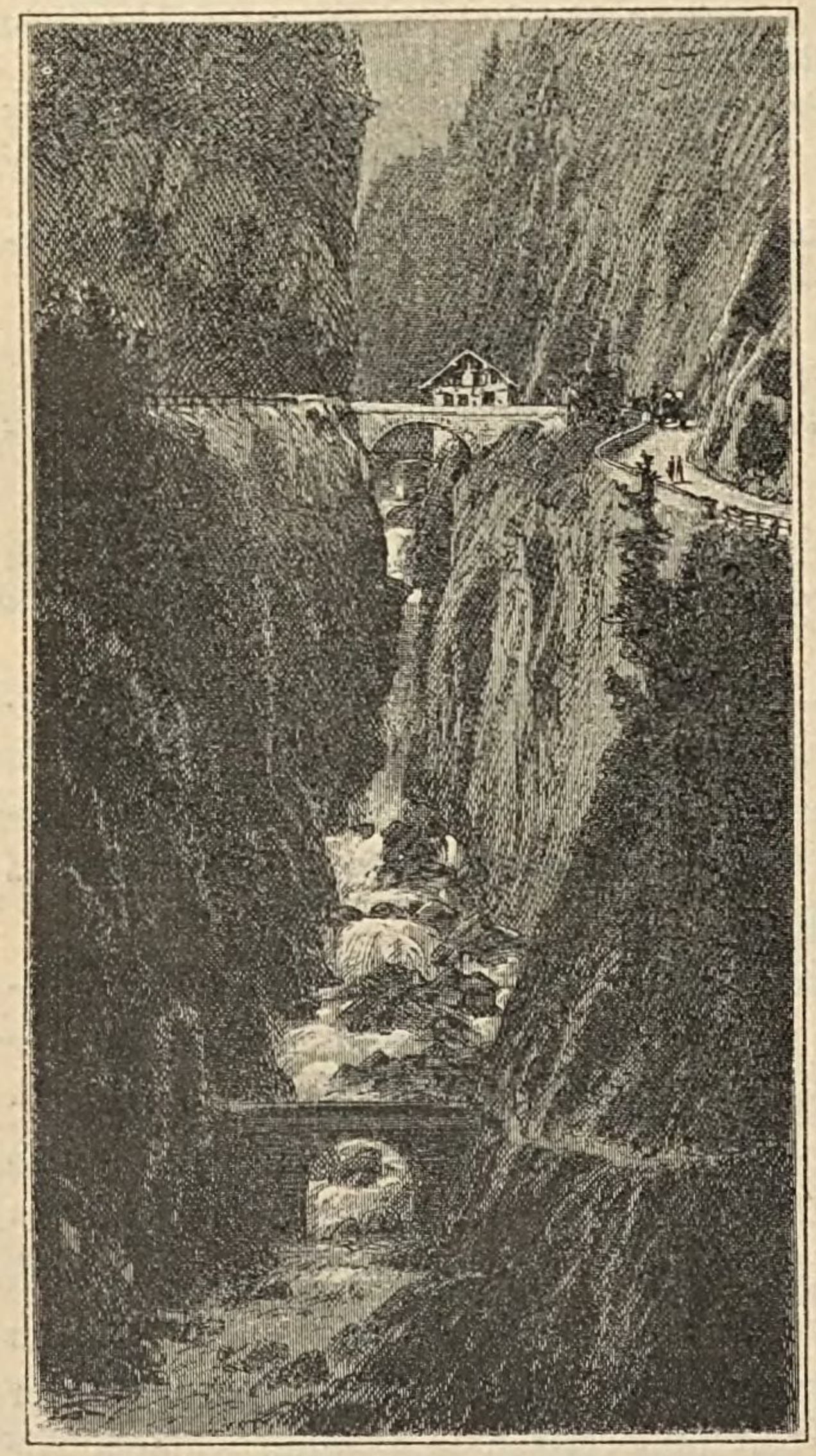
Wir wollen nun unsere Reise nach Chamonix fortsetzen. Bald nach Salvan, nachdem wir während einer Viertelstunde wohlgepflegte Aecker und Wiesland als Begleiter hatten, gelangen wir durch die Felskluse von *Combasses*, ob welcher das Dörfchen *Marecotte* liegt.

Sodann überrascht uns der Blick in die Tiefen der *Trientschlucht;* rückwärts, nach dem Wallis, erkennen wir in der Nachbarschaft des *Grand-Chavelard* das firnbedeckte *Bietschhorn,* und in einer weitern halben Stunde betreten wir das pittoreske Thal von *Triège*, durch welches sich die Wassermassen des kühnen Bergsohns aus Emaney in jugendlichem Sturme herabwälzen. Tief hat sich der Triège sein Bett durch das harte Gestein ausgewühlt, hat gewaltige Spuren seiner vieltausendjährigen Arbeit hinterlassen und gerne widmen wir der Betrachtung solcher Naturwunder einige Zeit, besonders wenn dies so bequem geschehen kann, wie vom „*Pont du Triège*“ und in den Gallerien der

„Gorges du Trièges".

„Le spectacle est des plus beaux: les abîmes, les cascades, le travail des eaux dans les rochers, les mugissements de l'onde, la sombre verdure des sapins qui tapissent les deux versants: tout prend ici un caractère spécial" . . . (*Chan. Gross.*

Wer vom Glück begünstigt ist, dies Naturwunder an einem sonnenhellen Frühlingsmorgen, Ende Mai oder Anfangs Juni, schauen zu können, dem ist Gelegenheit geboten, im höchsten Vollgenusse eines einzigschönen Farbenspiels zu schwelgen. Die aufgehende Sonne sendet ein Meer von Strahlen in die tausend geheimverborgenen Felsbildungen, welche in festlichem Brautgewande prangen: der Alpenginster vermischt seinen Goldregen mit den zu ihm aufstrebenden weissen Thyrsusstäben der Spiræa, der Königin des Feldes, und zu ihren Füssen leuchtet auf dem sattgrünen Laubteppiche das Roth zahlloser Alpenrosen, innige Gluth über die Landschaft ergiessend. Das Ganze aber hat der krystallhelle Gebirgsbach in einen zarten



Gorges du Trièges.

Regenbogenschleier gehüllt: die Myriaden seiner Wasserstäubchen erglänzen in tausendfachem Farbenspiele — nur kurze Zeit zwar währt das erhabene Gebilde, mit jedem jungen Morgen jedoch ersteht sein ephemeres Dasein in gleicher Jugendfülle!

Auch unser Bleiben ist nur von kurzer Dauer; wir eilen weiter — — an dem auf steiler Bergeshalde gelegenen Dörfchen *„Tretien“* vorbei, über einige wüste Runsen, nachher in mehreren Windungen durch den Wald *„Lachat“* empor, sodann noch eine kurze Steigung — und wir tehen auf dem Plateau, woselbst sich mehrere schmucke Häusergruppen um eine Kirche geschaart haben: es ist **Fins-Hauts** *).

Am Wege zwischen Fins-Hauts und Châtelard.

Ungefähr zehn Minuten ob dem Dorfe ist ein berühmter Aussichtspunkt; die Thäler von Trient und Eau Noire, dann Tête-Noire, der Arpille, die Aiguilles rouges, der Grand Perron und endlich der Gipfel des Montblanc mit dem Dôme und der Aiguille du Goûter bilden ebenso viele Brennpunkte in dem herrlichen Gemälde.

Nachdem man Fins-Hauts verlassen hat, betritt man einen majestätischen Lärchenwald und nachher den kühnen Felspfad (siehe unsere Illustration), der sich in pittoresken Win-

---

*) Dasselbe liegt 1237 *m* über dem Meere, sehr gesund, hat mehrere Pensionshäuser und ist ein viel besuchter Sommeraufenthalt. „Air vif, Eau ferrugineuse, Centre de nombreuses excursions.“ — Siehe: *Aug. Wagnon, Autour de Salvan.*

dungen seine Bahn durch ein Chaos herabgestürzter, enormer Felsblöcke gebrochen hat und uns schnell gen Châtelard hinabführt.

Von hier an betreten wir schon bekannte Gegenden, die Fahrstrasse von Martinach über Tête-Noire, Valorcine und Col des Montets nach Chamonix.

Grand-Combin (Graffeneire) 4317 m. *Glacier de Corbassière.* *Combin de Corbassière 3722 m.* *Petit-Combin 3671 m.*

Der grosse und kleine Combin von der Alp Corbassière.

VIII. Die Dransethäler.

Literatur:

Stumpfius Joh., Chronik. 1545.
Münster Seb., Cosmographia universalis. 1550.
Simler Jos., Vallesiæ descriptio. 1574.
de Saussure, Voyages dans les Alpes. 1779 etc.
Bourrit, Description des glaciers etc. 1785.
de Loges, Essai hist. sur le Mont St-Bernard. 1789.
Ebel, Anleitung die Schweiz zu bereisen, Theil II. 1809.
Venetz, Blanc u. A., Berichte über die Verhältnisse des Bagnesthals etc. 1821—25.
Chr. M. Engelhardt, Naturschilderungen. 1840.
M. Ulrich, die Seitenthäler des Wallis. 1850.
Th. Mommsen, Inscriptiones confœderationis helveticæ latinæ. (Mittheilungen d. Antiquar. Gesellsch. in Zürich.) 1854.
Schinner, Description du département du Simplon. 1812.
Furrer, Geschichte und Statistik von Wallis. 1850.
G. Studer, M. Ulrich und *J. J. Weilenmann*, Berg- und Gletscherfahrten. 1859.
Alp. Favre, Recherches géologiques etc. 1867.
H. Gerlach, Die pœnninischen Alpen. 1869.
J. Siegfried, Die Berg- und Flussgebiete der Schweiz. 1869.
G. Studer, Ueber Eis und Schnee, II. Band. 1871.
J. J. Weilenmann, Aus der Firnenwelt. 1872.
I. v. Tschudi Der Tourist in der Schweiz. 1886.
Les bulletins des travaux de la Société *Murithienne* du Valais. 1861—86.
L'Echo des Alpes, publications des sections romandes du C. A. S. 1864—86.
Jahrbücher des S. A. C., besonders die Bände 3, 4, 5, 7, 8, 9 und 19.

„Cette partie du pays offre une variété de sites vraiment extraordinaire. On y trouve tout ce qui est propre à étonner, à saisir fortement l'imagination: longs défilés retentissant du fracas des eaux déchaînées, vallons solitaires et pittoresques, bassins abrupts et sauvages, lacs enchanteurs, gouffres horribles, immenses glaciers. Au-dessus de cette région aux contrastes infinis, plane, du sommet de ces cimes glacées, comme une suprême merveille plus remarquable encore que toutes les beautés naturelles dont ces Alpes sont si prodigues, l'hospice du Grand St-Bernard!"

Ch-Ls. de Bons,
Topographie du canton du Valais.

Der Eingang der Dransethäler ist uns schon bekannt, wir haben das Vorgebirge *Mont-Chemin* mit *Pierre à Voir* und den Wächter des Gebietes der Dranse, den *Catogne* im lieblichen *Champey-Thal*, besucht; — die Herrlichkeiten aber, die

wir auf diesen beiden Zinnen in der Ferne ahnend geschaut, haben es uns angethan, haben uns so sehr erfreut, dass wir uns gerne entschliessen, diese Thäler zu durchwandern. Wir wollen in der Nähe die grausen Tiefen der Gewässer bewundern, schauen die frischgrünen Matten und reichen Felder, der Menschen Wohnstätten mit ihren alten Erinnerungen, die geheimnissvollen Gletscher und Firnen, die himmelanstrebenden Gebirge!

1. *Orographie der Dransethäler.*

Beinahe alle südlichen Seitenthäler der Rhone sind regelmässige Querthäler (Querspaltenthäler, Cluses), welche ziemlich gleichmässig gegen Norden laufen, selten in ihrem Innern grössere Gabelungen zeigen (mit Ausnahme der Ering-, Eifisch- und Visperthäler) und nach ihrer Mündung hin in enge, unzugängliche Schluchten übergehen, welche sich erst in einer beträchtlichen Höhe über der Thalsohle erweitern und meistens nur dort den Eintritt in's Thal gestatten.

Die Bildung der Dransethäler ist aber viel zusammengesetzter und reicher; dieselben müssen zum Theil als Längsthäler (Scheidethäler, Combes) aufgefasst werden, zum Theil als Querthäler. Die Erstern befinden sich auf der Gebirgsscheide des Montblanc-Gebietes und Letztere durchschneiden den Schichtenbau des Grand-Combin-Massivs. Der Haupttheil der Dransethäler gehorcht dem Einflusse der Montblanc-Masse. Auf deren Ostgrenze, fast unmittelbar auf der Gebirgsscheide, liegt zunächst das Längsthal von *Ferret;* es erstreckt sich sogar im *Entremonts* noch weiter abwärts bis Sembrancher. Oestlich davon zeigen sich die beiden Parallelrinnen der *Combe de Là* und des obern *Entremonts*. Letzteres krümmt sich indessen schon bei Bourg St. Pierre westlicher, geht in ein reines Querthal über und vereinigt sich bei Orsières mit dem Ferretthal. In noch grossartiger westlicher Krümmung erscheint der östliche tiefe Hauptthalarm von *Bagnes*. Bei Chables dreht derselbe ganz westlich, nimmt bei Sembrancher das Entremonts-

thal auf, durchschneidet die östlich auslaufenden Schichten des Montblanc-Massivs und trifft oberhalb Martigny-Bourg die kleine Gebirgsscheide, auf welcher seine nun wieder nördlich gerichtete Ausmündung erfolgt.

Ein Veteran*) des S. A. C., der unsere Gebirge während beinahe einem halben Jahrhundert durchforschte, gibt uns von den Dransethälern eine sehr anschauliche Beschreibung; derselben möge Folgendes entnommen sein:

„Die erste Thalgabelung tritt zwei Stunden oberhalb Martinach bei Sembrancher ein, wo sich das Bagnesthal von dem Entremontsthal scheidet. Eine theilweise vergletscherte Gebirgsmasse, die sich in dem Combin endigt, trennt die beiden Thäler. Das Entremontsthal zieht sich westlich von derselben fünf Stunden lang gegen den Grossen St. Bernhard hinauf, über welchen der bekannte Pass ins Aostathal führt. Bei Orsières, eine Stunde oberhalb Sembrancher, tritt die zweite Thalgabelung ein, durch die Gebirgskette gebildet, die sich zu der Pointe de Dronaz erhebt. Westlich davon steigt das Ferrethal an, und steht durch den Col de Fenêtre mit dem Bernhardspasse in Verbindung, über den Col de Ferret aber führt ein Pass nach Courmayeur hinunter. Das Bagnesthal hat zwei ganz verschiedene Abtheilungen. Der untere Theil bis Lourtier, von Sembrancher aus etwa zwei Stunden lang, ist eine ziemlich breite Thalfläche, mit Matten, Obstbäumen, Aeckern besetzt, der Boden bis weit in die Berge hinauf urbar gemacht; das Thal steigt nur nach und nach an. Der Hauptort ist Chable. Von Lourtier an ändert sich der Charakter des Thales völlig. Der Weg steigt über einen Abfall steil hinauf in eine Wald- und Felsenschlucht hinein. Die Dranse füllt die ganze Thalsohle aus, und muss sich an vielen Stellen durch die Felsmassen hindurchdrängen. Nur hie und da trifft man auf kleinen Matten einige Wohnungen an. Wasserstürze und Felspartien ziehen den Blick auf sich. Einer dieser Wasserstürze zeichnet sich besonders aus. Die Dranse stürzt mit einer gewaltigen Wassermasse wohl 50 Fuss tief hinunter, es tobet und brauset, dass man sein eigenes Wort nicht hört, und alles in Wasserstaub eingehüllt ist. So steigt man, von Lourtier gut drei Stunden, bis man zu der Brücke von Mauvoisin gelangt, die in schönem Bogen die Dranse überschreitet, und seit 1818 neu erbaut ist. Hier blickt man in eine enge Felsschlucht, die Fussgestelle des Mont-Pleureur gegen Osten, des Mauvoisin gegen Westen, durch welche die Dranse sich durchdrängt. Hat man die Höhe des Weges erreicht, so eröffnet sich eine neue Aussicht. Man ist auf dem Schauplatze der Verwüstung von 1818. Man steigt nun in's Thal von Torembe hin-

---

*) Vergleiche: M. Ulrich, die Seitenthäler des Wallis und der Monte-Rosa. Zürich, Orell Füssli & Co. 1850.

unter, so heisst der oberste Theil des Bagnesthals. Es ist dieses ein schmaler Thalzug, etwa zwei Stunden lang, von beiden Seiten von Felswänden eingeschlossen, über welche zahlreiche Wasserfälle herabstürzen."

„Noch höher im Thale liegen die Alpen Chermontane, Chanrion, Vingthuit. Darüber thronen nackte Felszinnen oder gewaltige Firnkappen. Mächtige Gletscher reichen von allen Seiten in's Thal herab und erfüllen den Hintergrund des Thales, woselbst ein zweiter Col de Fenêtre nach Ollomont und Aosta führt."

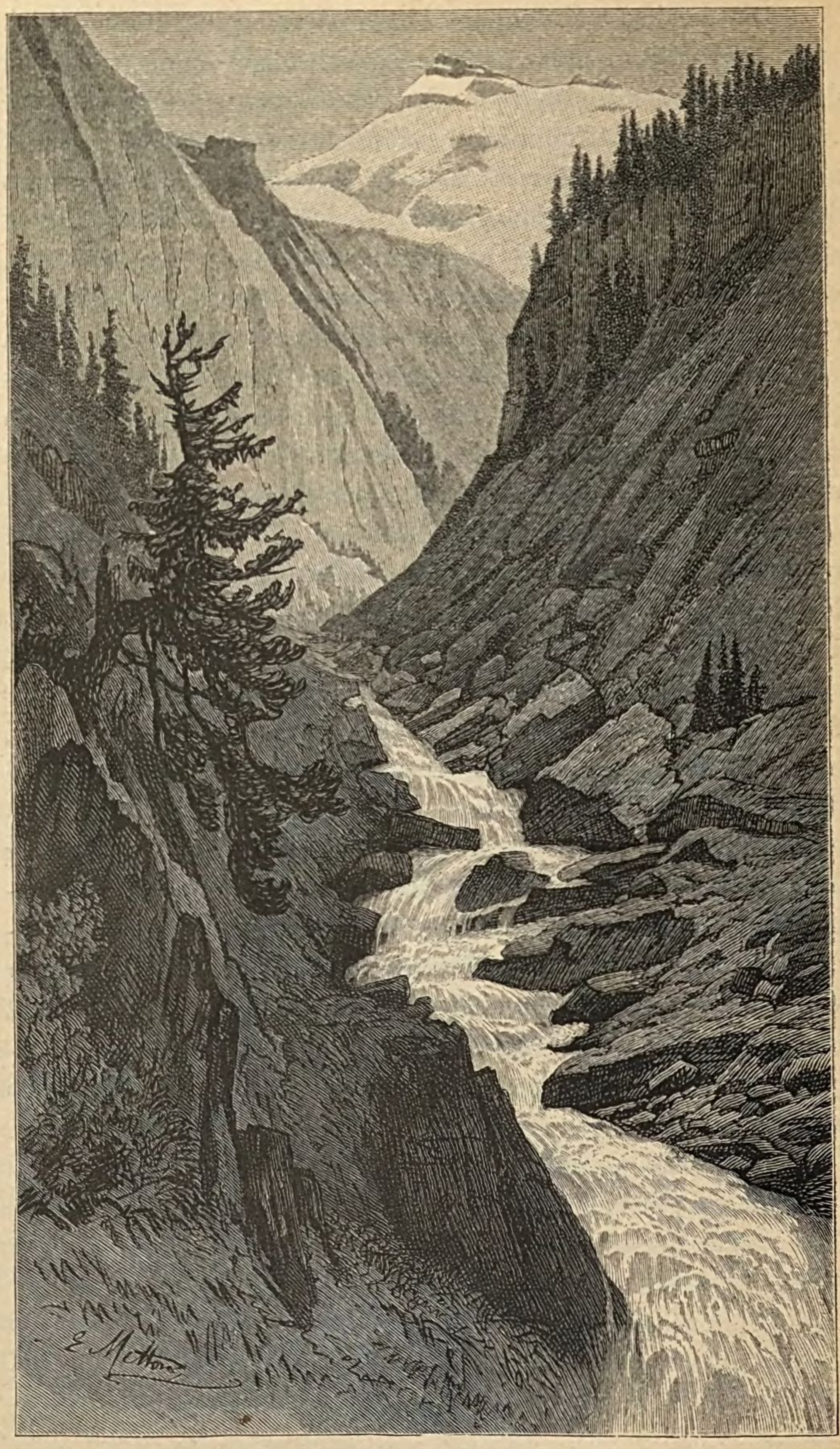
Bekanntlich haben an der Bildung*) der pœnninischen Alpen hauptsächlich zwei Gebirgskörper Theil genommen: Die Centralmasse des Monte-Rosa und diejenige der Dent-Blanche. Auf der Westgrenze aber hat auch die dort hervortretende Centralmasse des Montblanc auf das ihr zunächst liegende Gebirge einen wesentlichen Einfluss ausgeübt. So streichen z. B. beide Bergrücken, welche von dem Grand Golliaz nach Norden und Süden gehen und das Walliser Ferretthal von dem Entremontsthal, und das italienische Ferretthal vom Col de la Serena scheiden, genau im Sinne der Montblanc-Masse. Mit der Gebirgseinsenkung des Grand St. Bernard aber bis zum Matterjoch sind alle Gebirge in den Wirkungskreis der Dent-Blanche-Masse gezogen worden. Diese gewaltige Gruppe, aus der Thalsohle von Valpelline plötzlich zu schroffer, kahler Felswand emporsteigend, bemächtigt sich gleich darauf des pœnninischen Hauptkammes, fällt 18 Kilometer lang mit demselben zusammen und verlässt ihn erst auf der Firnhöhe des Ferpècle-gletschers, um in den prachtvollen, noch weit höher anstrebenden Grat fortzusetzen, aus dem die Dent-Blanche, das Gabelhorn, das Rothhorn und vor allen das Weisshorn ihre schneeigen Häupter hervorrecken. Gegen diesen Riesenwall nun, der von Südwesten nach Nordosten streicht und die nördlich vorliegenden grossen Seitenthäler von Bagnes, Hérémence, Eringen, Eifisch und Turtman abschliesst, lehnen sich mehrere bedeutende Querdämme, welche theils in die Gabelungen dieser Thäler, theils aber auch bis zur grossen Rhonethal-Furche reichen und dort sich erst abstufen.

---

*) Vergleiche: H. Gerlach, Die pœnninischen Alpen.

In das Bereich der Dransethäler fallen zwei dieser Querdämme. Der erste, der höchste und mächtigste von allen, tritt auffallenderweise gerade dem Westende der Centralmasse gegenüber im *Grand-Combin* (4317 *m*) auf; er überragt dieselbe sogar um fast 1000 Meter, ist nur durch die Passeinsenkung des *Col de Fenêtre* (2736 *m*) damit verbunden und wird im Südwesten durch die weit niedrigere Kuppe des *Mont-Velan* (3765 *m*) flankirt. Getrennt von dieser durch den *Valsoreygletscher* und sowohl nach dieser wie nach der Süd- und Ostseite in schroffen, schwarzen Mauern abstürzend, ziehen sich von seiner breiten First gegen Norden zwei Felskämme: der östliche und der westliche. Der erstere ist nur von geringer Länge und bildet, mit den *Mulets de la Liaz* (3712 *m*), *Tournelon-Blanc* (3464 *m*), *Grand-Tavé* (3145 *m*) und *Bec de Corbassière* (2688 *m*) auf seinem Rücken, die riesige Scheidemauer zwischen dem obern Bagnesthal und dem langgeschlängelten *Corbassièregletscher;* der andere hingegen erstreckt sich in mehr westlicher Richtung über die vergletscherte, lange Gipfelreihe der *Maisons blanches* (3699 *m*), des *Combin de Corbassière* (3722 *m*), *Petit-Combin* (3671 *m*), *Merignier* (3170 *m*), *Beuzelet* (3214 *m*), *Aiguille du Midi* (Pointe d'Azet, 3135 *m*), *Mont-Rogneux* (3085 *m*), *Bec du Midi* (2790 *m*), und sinkt dann rasch in den berasten Rücken von *Mont-Brûlé* (2575 *m*) und *Sixblanc* (2450 *m*) zwischen Entremonts- und Bagnesthal hinunter. — Im Süden des Grand-Combin haben wir noch, ehe wir auf den Col de Fenêtre hinabgelangen, die Firnengipfel der *Aiguilles vertes* (3503 *m*) mit dem *Col de Sonadon* und *Col de By, Tête de By* (3422 *m*) und *Mont-Avril* (3341 *m*) zu erwähnen und im Osten des Passes, in der Linie des Hauptkammes der pœnninischen Alpen, zieht sich ein mächtiger vergletscherter Gebirgswall bis zum *Mont-Collon* (3644 *m*), dessen hauptsächlichste Erhebungen folgende Namen tragen: *Mont-Gelé* (3517 *m*), *Col de Crête sèche* (2888 *m*), *Bec Epicoun* (3527 *m*), *la Sciassa* (3550 *m*), *Julie Cecca* (3530 *m*), *la Sengla* (3702 *m*), *Blaneïéii* (3662 *m*), *Col de la Reuse de l'Arolla, Col de l'Evêque, Col de Chermontane* (3084 *m*), *Col de Collon* (3130 *m*) etc.

Die zweite, weit längere Abzweigung beginnt nordwestlich vom *Mont-Collon*, unter sehr eigenthümlichen Verhältnissen in der prachtvollen Berggruppe des *Montblanc de Seillon* und der *Pigne d'Arolla*. Unmittelbar nördlich der Hauptkette stösst man zunächst auf die parallel mit ihr laufenden Einsenkungen der *Hautemma-* und *Breneygletscher*. Zwischen beiden erhebt sich der kleine scharfe Längsgrat des *Hautemma* (3509 *m*), welcher am östlichen Ende in der schlanken *Pigne d'Arolla* (3801 *m*) seinen Culminationspunkt erreicht und durch einen niedrigen Firnkamm rückwärts mit der Hauptkette, vorwärts (gegen Nordwesten) aber mit den noch höheren Felsgipfeln der *Serpentine* (3691 *m*), des *Montblanc de Seillon* (3871 *m*) und der *Ruinette* (3879 *m*) im Zusammenhange steht. Erst von dieser vorgeschobenen Gipfelreihe lösen sich die beiden höchst ungleichen Gebirgsketten ab, von denen die kürzere von der Pigne d'Arolla an in gerader nördlicher Richtung über den Einschnitt des *Pas des Chèvres* (2851 *m*) hinaus den schönen ellipsoidischen Gebirgsstock der *Aiguilles rouges* (3650 *m*), der *Pointe de Vouasson* (3496 *m*) und des *Pic d'Arzinol* (3002 *m*), zwischen Evolena- und Hérémencethal zusammensetzt, während die westlichen vom Montblanc de Seillon aus in weit gedehntem Halbbogen (*Mont-Pleureur*, 3706 *m*; *La Salle*, 3641 *m*; *Le Parrain*, 3262 *m*) das Bagnesthal umgürtet, von den Knotenpunkten der *Pointe de Rosa blanche* (3348 *m*), sowie des *Mont-Gelé* (3028 *m*) zwei gegen Norden parallel laufende, die Thäler von Iserabloz, Nendaz und Hérémence trennende Aeste sendet und hierauf in westlicher Richtung über die *Pierre à Voir* (2476 *m*) in den niedrigen Rücken von Chemin (1154 *m*) sich abstuft.



Dranse gegenüber der Mayens du Revers.

2. Odoget durch die Dransethäler.

A. Das Bagnesthal.

„Dieser östliche Arm des Dransethales mit seinen imposanten „Naturschönheiten und seiner grossartigen Gletscherwelt ge„hört zu den schönsten und besuchenswerthesten Thälern der „Schweiz. Szenerien von strenger Hoheit. Enorme Kontraste „wie beim Eifischthal." *v. Tschudi,* Tourist in der Schweiz

Bei Sembrancher, das wir von Martinach in zwei Stunden erreichen und woselbst sich die beiden Dransen vereinigen, beginnt das Bagnesthal.

Der Weg dahin, in seiner untern Hälfte bis *Bovernier*, wurde schon geschildert. Nur wenige Schritte ob Bovernier kommen wir zu einer neuen, schönen Brücke; ehe wir aber dieselbe überschreiten, wenden wir unsere Schritte zu der nahen warmen Quelle, die merkwürdigerweise wenig bekannt ist und nur von den Einheimischen zum Baden — und Waschen benutzt wird.

Zwanzig Minuten oberhalb der Brücke aber schützt die Strasse eine 90 Fuss lang in den Fels gesprengte Gallerie, *Monnaie* genannt, vor einer Lawine, die in diesem Engpass jedes Frühjahr öfters unvermuthet niederstürzt. Die Schneemassen derselben bleiben oft lange den Sommer hindurch daselbst liegen, so dass es dem Walliser Naturforscher Rion möglich war, von derselben aus reife Trauben pflücken zu können. Die Strasse führt hier durch eine ausserordentlich wildschaurige Schlucht; zwischen Wald und Felsen, über oft haushohe Felsblöcke, unter donnerähnlichem Getöse, erzwingt sich die schäumende Dranse ihre Bahn — und leicht fällt es unserer Phantasie, sich in das Jahr 1818 zurückzuversetzen, in jene Tage des Schreckens, während welcher der Ausbruch des Giétrozgletschers das ganze Thal, von Mauvoisin bis Martinach so fürchterlich heimsuchte. Engelhardt, der 17 Jahre nach der Katastrophe das Thal bereiste, weiss noch Manches davon zu erzählen:

„Noch wiederhallt dieses ungeheure Ereigniss in der Gegend, und auch unserm Führer versiegten die schaudervollen Erinnerungen nicht. Kein Wasserstrom, nein, ein finsteres Schlamm-Chaos mit durcheinander gemischten Fels- und Eisblöcken, Bäumen, Trümmern aller Art, wälzte sich, mit Sturmesschnelle, die Verderbensfluth. Das Gebirg bebte, die Waldung wankte.

Ein Engländer kam das ruhige Val d'Entremonts vom St. Bernhard herab, ohne Ahnung der Gefahr, wovor schon seit einiger Zeit der Gegend, vom Bagnesthal abwärts, graute. Unterhalb Sembrancher erreicht schauderhaftes Dröhnen und Krachen sein Ohr; er fühlt den Boden erzittern. „Nous sommes perdus", ruft er aus. Doch besonnen springt er vom Maulthier und eilt gerade den Bergabhang hinauf; der Führer und ein Maulthier folgen. Sie sind gerettet. Ein zweites Maulthier zögert und im Nu ergreift es die Fluth."

Durch diesen langen Engpass der Dranse zogen einstens die Legionen eines Cæcinna und Galba, die Heere von Karl dem Grossen, Friedrich dem Rothbart und Napoleon, die Adler des Kriegsgottes Mars massen ihre Blicke mit den Beherrschern der Lüfte, den Bewohnern der höchsten Bergeszinnen, das Getöse der Dranse vermählte sich mit dem Schmettern der Schlachttrompete, die tapfern Krieger, keuchend unter der Last ihrer glänzenden Rüstungen, rückten nur mühsam vorwärts in Mitte der majestätischen Trümmer einer in Ruinen zerfallenen Welt — — was wäre aus ihnen geworden, wenn sie auf ihrem Durchzuge eine Ueberschwemmung, ähnlich der von 1818, überrascht hätte? Auch nicht Ein Mann wäre der Wucht der entfesselten Elemente entronnen, um vom Untergange der Heere Kunde bringen zu können. Die Wellen des freien und unbändigen Gletschersohns hätten die Welteroberer, gewiss zum grossen Nutzen der Menschheit, unwiederbringlich zernichtet in kalter, grässlicher Umarmung.

Bald nach der Galerie de la Monnaie liegen in trauriger Einsamkeit die Ruinen eines ehemaligen Trappistenklosters, das sich hier arme französische Flüchtlinge während der ersten Revolution erbaut hatten und ganz in der Nähe die uns schon bekannten Bleiminen. Eine Brücke führt uns hierauf wieder an das linke Ufer der Dranse, woselbst die stattliche Burgschaft Sembrancher in einer freundlichen und fruchtbaren Ebene liegt.

Sembrancher

oder *Saint-Branchier*, 780 Einwohner, Hauptort des Zehnens Entremonts, mit alterthümlichen, in oberitalienischem Style erbauten Steinhäusern. Hier stand auf einem nahen, steilen Felsen, woselbst die bescheidene Kapelle St. Jean weit in's Land hinausschaut, eine Festung, welche den wichtigen Pass beherrschte. Dieselbe war so bedeutend und umfangreich, dass daselbst Kaiser Sigismund mit seinem Gefolge, bestehend aus 800, und Graf Amade mit 600 Reitern, im Jahre 1414, auf ihrer Reise zum Konzilium von Basel, Herberge nehmen konnten. Sembrancher ist der Geburtsort des berühmten Naturforschers *Murith*.

Auf dem rechten Dranseufer, Sembrancher gegenüber, liegt der Weiler *Etier*. Einige wenige Ruinen geben Zeugniss von einem ehemaligen Schlosse, im XII. Jahrhundert Sitz der edlen Familie Oitiez. Im Jahre 1630 ward in diesem Schlosse der Bischof Hildebrand Jost von den Walliser Patrioten während eines Monates gefangen gehalten, um von ihm die Entsagung seiner Hoheitsrechte zu erpressen. Der friedliche Fürst fügte sich, um grösseres Unheil zu verhüten, am 12. Christmonat desselben Jahres ihrem Ansinnen.

In Sembrancher theilt sich der Weg, südlich zum St. Bernhard hinauf, gegen Osten aber liegt unser Ziel, das Bagnesthal. In einer Stunde können wir *Chable*, den Hauptort desselben, erreichen. Bis dorthin führt die neue Fahrstrasse durch das fruchtbare Gelände von *Vollège*, ein wohlhabendes, früher der Abtei St. Maurice zugehöriges Dorf, welches wir, in einem Walde von Obstbäumen versteckt, zu unserer Linken liegen lassen. Bald darauf erblicken wir das herrlich gelegene

Chable,

das Kirchdorf von Bagnes, der bevölkertsten Gemeinde des Kantons (4257 Einwohner).

Der Hauptort Chable liegt 824 *m* über dem Meere, nur wenige Meter über der Dranse, während die ihm zugehörigen 20 übrigen Weiler weit zerstreut im Thale umher liegen, entweder thaleinwärts oder in bedeutender Höhe, auf den fruchtbaren Bergterrassen von *Verbier, Medière, Bruson* und *Serrayez*. Jedes Dörfchen hat seinen eigenen Namen; alle zusammen aber bilden nur eine Gemeinde, in kirchlicher sowohl, als auch in politischer Beziehung, und tragen, wie das ganze Thal selbst, den Namen *Bagnes*. Das Wappen der Gemeinde und des Thales sind zwei in einer Kufe badende Kinder; denn die

Gegend war in alter Zeit wegen ihrer Heilbäder berühmt. Sein Name, lat. *Vallis balnearum,* soll davon herkommen, und die Chronikschreiber erzählen uns, dass diese Bäder schon vor dem XVI. Jahrhundert durch einen Bergsturz verschüttet worden seien; die Tradition des einstigen Vorhandenseins derselben hat sich aber beim Volke bis heute erhalten und in der Nähe des Weilers *Montagnier,* in der Bergrunse „La grande Vernay", trifft man noch an mehreren Stellen Spuren von schwefelhaltigen Thermen.

„Die erste geschichtliche Urkunde," sagt Furrer in seiner Statistik, „ist von 1150, wo Graf Amade III. von der Abtei St. Moritz die 66 Mark schwere und von Karl dem Grossen zum Geschenk erhaltene goldene Platte entlehnte, um mit deren Werth den Kreuzzug nach dem heiligen Lande unternehmen zu können. Dafür versetzte er das Bagnesthal mit Gerichtsbarkeit und den Hoheitsrechten. Statt das Versetzte auszulösen, trat im Jahr 1177 Humbert III. Bagnes und Vollège gänzlich ab, und gab zur Versicherung Geissel, so dass von da an bis zur Revolution 1798 der Abt von St. Mauritz unumschränkter Herr über dasselbe war, alle seine Beamten wählte und bedeutende Einkünfte an Getreide, Schafen, Käse, Bussen, Gütereinziehungen und andere Feudalgenüsse bezog, dann aber jenes sich von diesen Lasten loskaufte."

Zur Zeit des Bischofs Jost von Sillinen und des Kardinals Schinner wurden oberhalb *Bruson* die Silberminen von *Peiloz* ausgebeutet; seit 1725 sind sie aber erschöpft und deswegen verlassen. Auch in unserm Jahrhunderte versuchte man an mehreren Stellen im Thale auf Kupfer und Blei zu graben, jedoch mit geringem Erfolge. Die Ofensteinbrüche hingegen haben bis auf heute ihren alten Ruf bewährt und gelten als die besten im Unterwallis.

Bagnes ist eine der wohlhabendsten Gemeinden des Landes; die Viehzucht ist ihr Reichthum. Ungefähr 200 Pferde und Maulthiere, 3175 Stück Rindvieh, 300 Schweine, 1200 Ziegen und 2500 Schafe bilden den beträchtlichen Viehstand, welcher dem thätigen und genügsamen Einwohner nicht nur den grössern Theil seiner nöthigen Kleidung und Nahrung liefert, sondern noch manche schöne Summe Geldes in's Thal bringt: die Wolltücher aus Bagnes sowie seine Käse und Mastvieh sind gesuchte Handelsartikel.

881773

Das Bagnesthal.

Zu Seite 644.

Verlag von Orell Füssli & Co

Seit wenigen Jahren, seitdem nun auch das Bagnesthal von der Touristenwelt vielfach besucht wird, hat Herr Dr. Carron sowohl im Hauptorte, als auch auf dem 5 Stunden von hier entfernten „*Mauvoisin*“ für die Beherbergung der Wanderer Sorge getragen. Beide Gasthäuser sind zwar einfach und ohne Luxus eingerichtet, entsprechen aber bescheidenen Ansprüchen vollkommen. — Nachdem wir uns am ächten Walliserwein gelabt und auch die alte sehenswerthe Kirche mit einem

Hintergrund des Bagnesthales mit Ruinette.

Besuche bedacht haben, wollen wir unsere Wanderung thaleinwärts fortsetzen nach

„Mauvoisin“.

„Liebliche Landschaftsbilder“ — so erzählt uns J. J. Weilenmann in seinen gesammelten Schriften aus der Firnenwelt — „erfreuen das Auge während der ersten Stunden des Wanderns. Saftige Matten wechseln mit buschigem Obstwald und still darin lauschenden Häusergruppen — Alles tief zwischen hohe Bergwände gebettet, die, wie sie allmählig zu enger Thalspalte sich gestalten, immer kühner an dich herantreten. Der

platte, gefurchte Schneegipfel, der zur Rechten der trotzig starrenden Felswände des *Mont-Pleureur* alles beherrschend aus der uns noch verborgenen Eiswelt zum lichtenden Morgenhimmel auftaucht, ist die *Ruinette*, welche unablässig das Auge fesselt. Hat man *Lourtier**) hinter sich, so verschwinden die immer bewohnten Hütten, die sorgsam gepflegten Matten, der Obstbaum, der zahme Thalbach — das Thal nimmt einen wilderhabenen Charakter an, die Schauer einer

Fionnay.

gigantischen Gebirgswelt umfangen dich. Es begleiten dich finstergezackter Tannenwald, steinige Triftenhänge, wüstes Geschiebebette, selten noch von einer lachenden Wiese unterbrochen, fast haushohe Felsblöcke, da und dort eine Gruppe

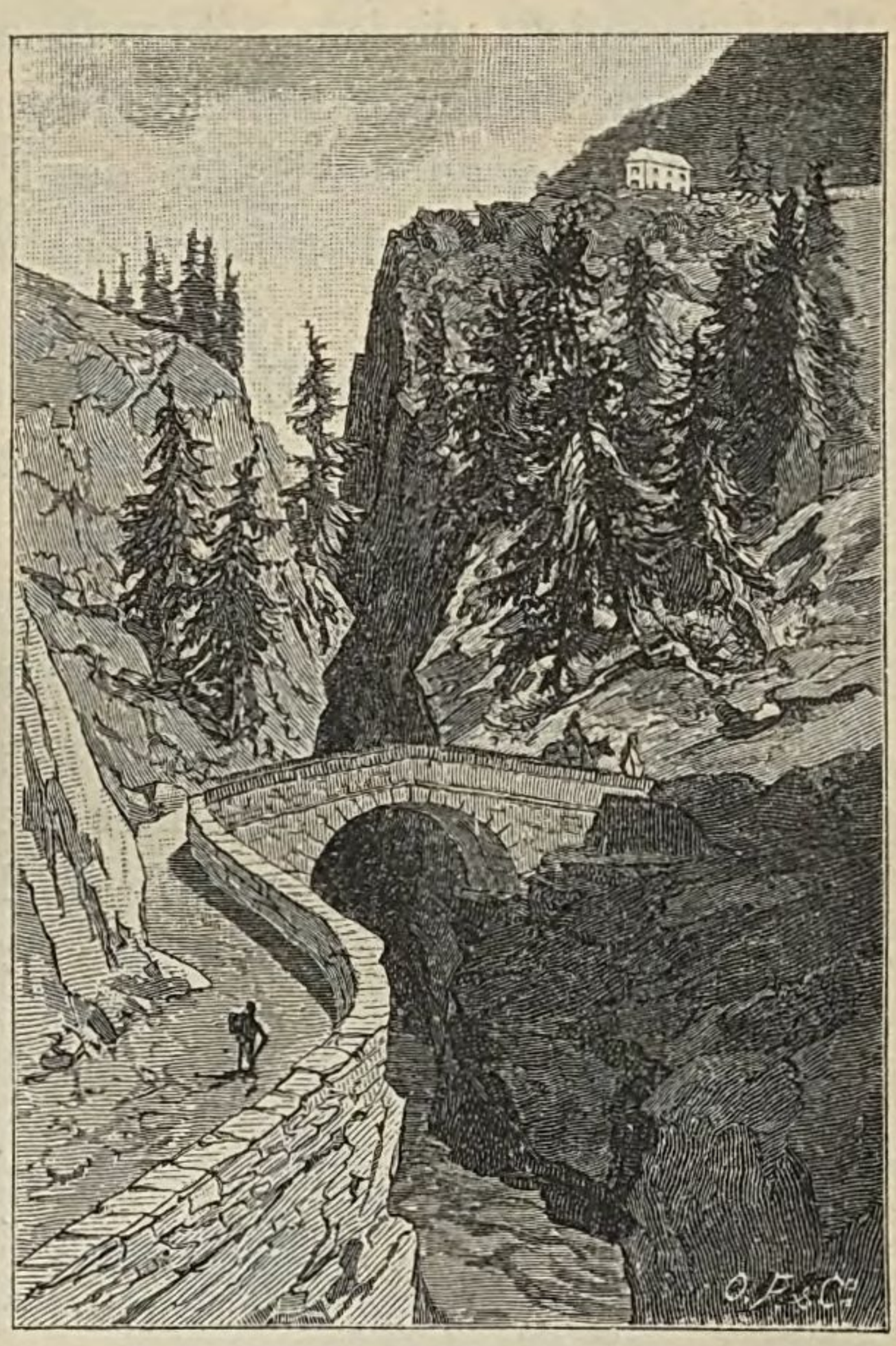
---

*) *Lourtier*, der letzte stets bewohnte Ort im Thale, liegt schon 1054 *m* über dem Meere. Bis hieher führt die Fahrstrasse über *Verségère* (1/2 Stunde) und *Champsec* (1/2 Stunde) in 1 1/2—2 Stunden. Von hier bis zu den Sennhütten von *Granges-neuves* braucht man 3/4 Stunden, bis *Fionnay* 20 Minuten, nach *Bonatchesse* 3/4 Stunden und zum Hotel auf *Mauvoisin* endlich noch 1 Stunde.

Heustöcke oder Ställe, ein ungeberdiger Gletscherstrom, der bald in enger Klemme kocht und siedet, als ob mit gedämpftem Zorn in die Fesseln sich fügend, bald wieder, eine chaotisch tobende Masse, über Felsblöcke hinab sich wälzt, jetzt sein ohrenbetäubendes Donnern und wieder tiefe Waldesstille, vom Windhauch nur gestört, der durch die Wipfel geht. Gibt's ein ergreifenderes Strombild als jenes, wo, bevor man *Fionnay* erreicht, der Weg im Zickzack über die Trümmerhalde emporführt?"

„Die bleichgrau uns anstarrenden Felsen erhöhen das Schauerliche der Szene, der Boden erbebt unter der Wucht der stürzenden Wassermassen."

„Den Gipfelpunkt erhabener Schönheit erreicht aber die Szenerie, wenn wir auf der kühn gespannten Brücke von Mauvoisin stehen" —.*)



Brücke und Hôtel Mauvoisin.

Alles drängt sich hier zusammen, um ein für die Sprache der Natur empfängliches Gemüth zu erschüttern. In einem Bogen von 40 Fuss Weite wölbt sich die Brücke über den 95 Fuss tiefen Felsschlund.

„Leicht wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne,
Hüpfet der Brücke Joch über den brausenden Strom. — —"

Unten kocht und brodelt das weiss schäumende Wasser der Dranse, als hätten sich sämmtliche Geister der Hölle zu

---

*) Folgende Zeilen sind entlehnt aus: Streifzüge im Wallis im Jahr 1867 von Dr. A. Baltzer. V. Bd. des S. A. C., Seite 6 und folgende.

einem Konzerte vereinigt. Die Szene reiht sich würdig der der Panten- oder Viamalabrücke an. Die enge Spalte, welche hier die Thalsohle vertritt, setzt sich noch zirka 6000 Fuss weit fort, dann weitet sie sich oberhalb des Gasthauses zu dem breiten Thalhintergrund aus; also entsteht hier das Sonderbare, dass ein oben und unten breites Thal sich an einer Stelle zu schmalster Spalte zusammenzieht. Doch braucht sich der Wanderer nicht diesem Schlunde auf schwankem Holzgerüst (wie in der Pfäfferser Schlucht) anzuvertrauen. Rechts führt ein steiler Weg zu der Spitze des Felskopfes, auf dem in unübertrefflich malerischer Lage das kleine Gasthaus von *Mauvoisin* liegt.

Fünf Minuten vom Haus auf einem zweiten Felskopf liegt eine kleine, roh von Steinen erbaute, halbfertige Kapelle mit Thürmchen. Hier soll die Messe für die Sennen des Thalhintergrundes hin und wieder gelesen werden. Welcher Friede ruht auf diesem Kapellchen, in welchem vielleicht zufriedenere Herzen ihre frommen Gebete darbringen, als in den Kathedralen grosser Städte. Wir stehen hier zirka 7000 Fuss hoch, sehen thalabwärts tief hinunter, beherrscht doch der Fels weithin den Untergrund. Dort verschwindet Alles in Duft und Abenddämmerung, während uns das Hochgebirg in seiner ganzen Grösse umfängt.

Unser Standpunkt ist auch in botanischer Beziehung äusserst interessant. Eine üppige Vegetation konzentrirt sich hier auf engem Raum, das Hotel steht in einem wahren Garten. Geh' 10 Minuten weiter hinauf, wo die Felsen eng zusammentreten, so findest du keine hochstämmigen Bäume mehr, die am Hotel durch Laub-*) und Nadelholz repräsentirt, noch so üppig vegetiren; auch die übrige Flora ist dann nur noch ausschliesslich hochalpin. Die plötzliche Thalverengung oberhalb des Querriegels von Mauvoisin bildet eine Vegetationsgrenze. Beim Hotel blüht, halbversteckt zwischen den Aesten

*) Von denselben seien die seltensten erwähnt: *Betula Murithii* Gaud., *Sorbus Hostii* Jacq., *Salix myrsinites* L., *S. cinerea* L., *S. arbuscula* L., *S. reticulata* L., *S. retusa* L., etc. etc., *Lonicera alpigena* L. u. A.

Mont-Pleureur.

der Alpenrose, die seltene *Hugueninia tanacetifolia* mit ihren gelben Blumenbüscheln und gefiederten Blättern. Sie ist dem Wallis eigenthümlich, kommt auch beim Bernhardshospiz und im Arollazthale vor und dann in Piemont. Ausserdem finden sich: *Festuca alpina* Gaud., *Gentiana glacialis* Thom., *G. cruciata* L., *G. purpurea* L., *Thalictrum fœtidum* L., *Th. minus* L., *Sedum Anacampseros* L., *Pedicularis incarnata* Jacq., *Ped. recutita* L., *Aquilegia alpina* L., *Androsace glacialis* Hoppe, *Carex capillaris* L., *C. ferruginea* Scop., *Achillea macrophylla* L., *Aronicum glaciale* Rchb., *Hieracium speciosum* Horum., *H. caesium* Fr. und noch viele andere Alpenpflanzen*).

*) Man gestatte uns an dieser Stelle nur kurz die übrigen seltenen Pflanzen des Bagnesthals zu erwähnen:

Zwischen *Sembrancher* und *Chable:*

Potentilla alpicola Delasoie,
Cynosurus echinatus L.,
Hieracium Zizianum Tausch.,
H. tardans Næg.

Bei *Lourtier:*

Hieracium aureum Gaud., (ligusticum Fries.),
H. longifolium Schleich.,
H. Pilosella × Zizianum Wolf.,
Nepeta nuda L.,
Lychnis Flos Jovis L.

Alpe Bonatschesse:

Hieracium Delasoicii Lagg.,
H. dentatum-hirtum Lagg.,
H. oxydon Fries.

Bei *Mazéria:*

Saxifraga diapensoïdes Bell., S. controversa Sternbg.,
Potentilla nivea L.,
Geranium acconitifolium L'Hérit.

Alpe Torrembé:

Hieracium piliferum × villosum Wolf,
Carex frigida All., C. tenuis Host., C. ustulata Wahlbg.,
Saussurea alpina D. C.

Petite-Chermontane:

Oxytropis campestris D. C., O. fœtida D. C.,
Astragalus leontinus Wulf.,
Herniaria alpina Vill.,
Carex bicolor All.

Von Zeit zu Zeit vernimmt man in der Nähe des Hotels, besonders während der heissen Sommertage, ein eigenthümliches Krachen und Toben von den düstern Felsen des Thalhintergrundes her; es übertönt noch das Brausen der Dranse. Steigt man eine kurze Strecke seitwärts empor, so sieht man hoch über der engen Thalspalte auf steiler Felswand Eismassen, ein „blaues Himmelsband“; das ist der berüchtigte *Giétroz-Gletscher*, welcher in ziemlich regelmässigen Intervallen seine Eismassen über die Wände herunter entladet. Donnernd und krachend zersplittern sie an vieltausendjährigem Gestein. Furchtbares berichtet, wie wir schon oben erwähnt haben (Seite 642), von diesem Gletscher die Geschichte des Bagnesthales; führte er doch jene erschütternden Katastrophen herbei, die wiederholt dem Thale Tod und Verderben brachten. Die herabstürzenden Eismassen des Gletschers füllten nämlich die enge Thalschlucht zwischen den Wänden des Mont-Pleureur und Mauvoisin so vollständig aus, dass sich aus diesen Eismassen ein neuer Gletscher bildete, welcher der unbändigen Dranse den Durchgang verwehrte. So wurde im Frühjahr 1818 durch diese Eisbarriere der Fluss im hintersten Theil des Bagnes-

---

Moränen des Giétroz-Gletschers:

Crepis jubata Koch.

Alpe Giétroz:

Thalictrum alpicolum Jord.

Champrion:

Potentilla nivea L.,
Gnaphalium Leontopodium Scop.,
Saxifraga controversa Sternbg.

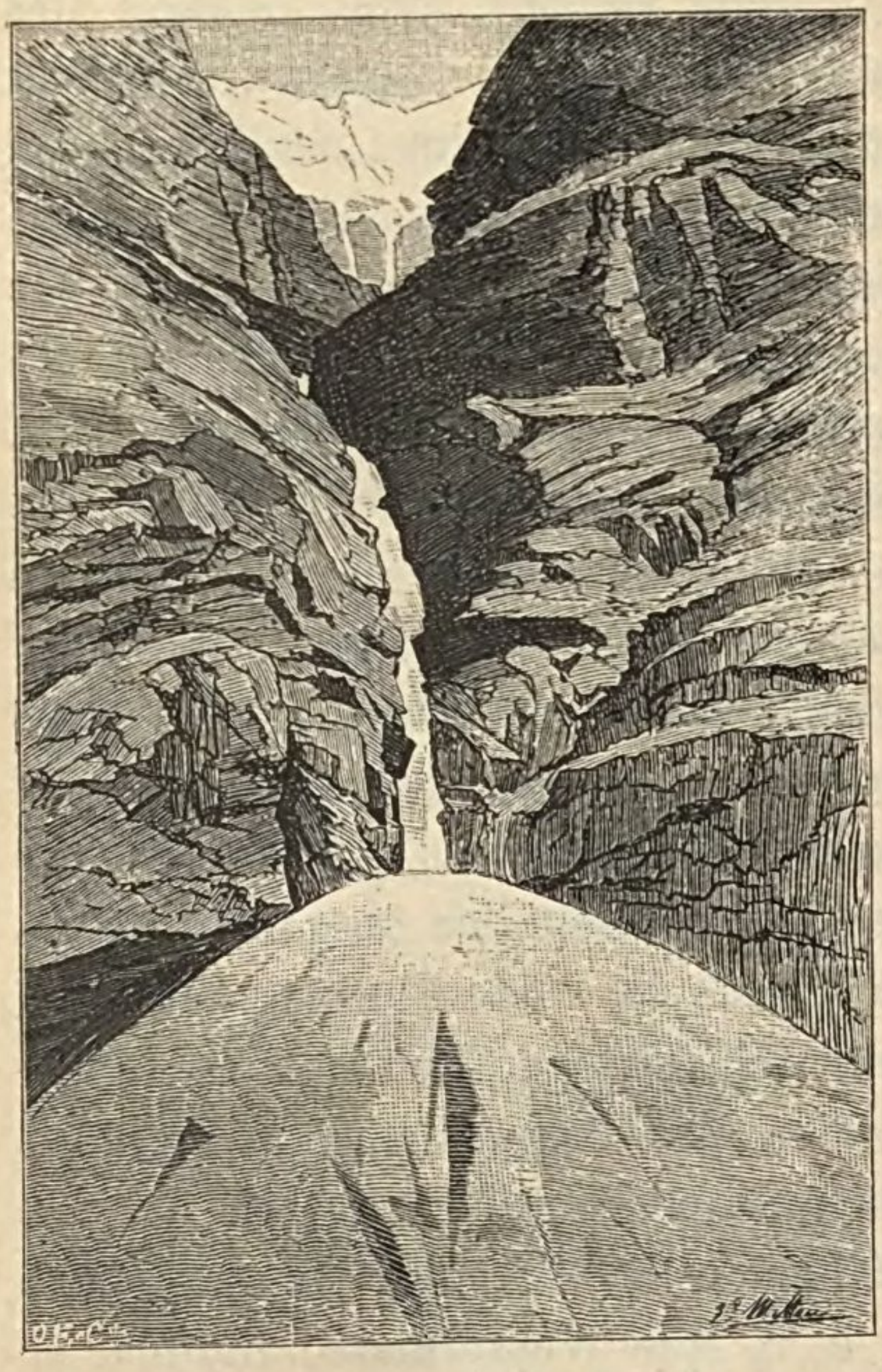
Grande-Chermontane:

Verschiedene Saxifraga (biflora, aspera, bryoïdes' muscoïdes, planifolia, Segnieri, Androsace etc.),
Artemisia glacialis L., A. mutellina Vill., A. spicata Wulf.,
Senecio incanus L.,
Achillea moschata Wulf., A. nana L., A. atrata L.,
Saussurea depressa Gren.,
Potentilla minima Hall., P. Sabauda D. C.,
Campanula cenisia L.,
Androsace carnea L. etc. etc. etc.

thales zu einem See aufgestaut. Mit Entsetzen bemerkten herbeigeeilte Thalbewohner, wie hinter dem 456 Fuss hohen Eisdamm der See in 34 Tagen zu einer Höhe von 62 Fuss und einer Länge von 7000 Fuss anschwoll. War es ihnen doch bekannt, dass im Jahre 1595 ein an derselben Stelle entstandener See bei seinem gewaltsamen Durchbruch 140 Menschenleben verschlungen hatte. Kühne Männer unter Leitung des von der Walliser Regierung beauftragten Ingenieurs Venetz versuchten das Rettungswerk, indem sie einen Stollen mitten durch den Eiskegel hindurchtrieben. 33 Tage arbeiteten diese Braven in dem schauerlichen Eisloch, scheuten nicht das Krachen des Eises, welches jeden Moment dem Andrang der dahinter angehäuften Wassermassen nachzugeben drohte. Am 4. Juni war ein 600 Fuss langer Stollen erstellt; durch ihn lief das Wasser des See's mit reissender Geschwindigkeit ab und bildete dabei einen mehr als 50 Fuss hohen Wasserfall. Der Spiegel des See's senkte sich um 46 Fuss. Schon frohlockte man und glaubte die Gefahr überwunden — — da warf am 16. Juni Abends der noch über 150 Fuss hoch aufgestaute See die ganze unterfressene Eismauer plötzlich über den Haufen. Mit unbeschreiblicher Wuth stürzte die wilde Fluth thalabwärts, die schwersten Felsblöcke mit sich reissend, Tod und Verderben über die blühenden Ortschaften des Bagnesthales verbreitend. In weniger als einer halben Stunde entleerten sich die von den ursprünglichen 800 Millionen Kubikklafter Wasser noch übrig gebliebenen 530,000, d. h. eine Wassermasse fünfmal so gross pro Sekunde, als die des Rheines bei Basel. Ein Beobachter bei Sembrancher hatte den Eindruck, als stürze eine mächtige dunkle Masse mit rasender Geschwindigkeit heran, Trümmer von 400 Häusern, Felsen, Bäume, Vieh und Menschen mit sich reissend. Glücklicherweise hatten sich die Bewohner meistentheils in die Höhe zurückgezogen; doch fanden 34 Zurückgebliebene ihren Tod in den Fluthen. Einer der mitgerissenen Steinblöcke wog 2000 Tonnen. Von ihnen ist nun der untere Theil des Thales wie übersät. Bis weit in's Rhonethal abwärts erstreckten sich die Verwüstungen. Ungeheurer

Schaden geschah durch Versandungen; üppige Fluren wurden durch die Masse von Felsblöcken in öde Steinwildniss verwandelt.

Gegenwärtig wird der gefürchtete Gletscher fortwährend amtlich beaufsichtigt. *) Schaaren von Arbeitern sind wochenlang thätig, sobald eine abermalige Thalsperre durch die Eismassen droht. Das einfache, aber ingeniöse, von Venetz erfundene Mittel besteht darin, die Bergwasser auf die Eismassen zu leiten. Obgleich die Temperatur dieser Bergwasser 0^0 nicht viel übersteigt, schneiden sie doch wie eine Säge in das Eis ein; dasselbe fällt stückweise in die Dranse hinab und wird unschädlich von derselben fortgeführt. (S. Baltzer.)



Giétroz-Gletscher.

Das Hôtel Giétroz auf Mauvoisin dient dem Freunde der Hochgebirgswelt als beliebtes Standquartier für grossartige Gletschertouren. Wir können dieselben nur kurz erwähnen und müssen desswegen auf die einschlägige reiche Literatur (siehe oben S. 634) und besonders auf Tschudi's Tourist in der Schweiz verweisen.

I. Kleinere Ausflüge.

1. *Lacs de Szofferay,* 3 Stunden vom Hotel entfernt.
2. *Alpe Champrion,* dieselbe Entfernung. Auch hier kleine Alpseen in entzückender Lage und gerühmte Aussicht.

*) Von den gesteuerten Liebesgaben wurde ein Reservefond von 50,000 Fr. auf die Seite gelegt, dessen Zinsen jährlich zum hier erwähnten Zwecke oder zur Eindämmung und Korrigirung der Gletscherbäche des Bagnesthales verwendet werden.

3. *Schirmhütte auf Pannossière* („Les herbes de Pannossière"). Prächtiger Anblick des Corbassière-Gletschers, Grand-Combin und Trabanten (siehe Illustration auf S. 633). Dient zum Uebernachten für die Besteigungen des Grand-Combin, Petit-Combin, Combin de Corbassière und des Col des Maisons blanches. Man steigt entweder von Fionnay oder Granges-neuves über die Alpe Corbassière in 4—5 Stunden empor oder vom Hotel direct über den Col de Plangolin in 3½ Stunden.

4. *Col de Fenêtre,* 2786 *m,* zwischen *Mont-Avril* (3341 *m*) und *Mont-Gelé* (3517 *m*). In 4½ Stunden zur Passhöhe und von da in 6½ Stunden über Val Pellina nach Aosta.

Sobald man das enge Felsendéfilé von Mauvoisin hinter sich hat, weitet sich das Thal wieder; aber nunmehr, in einer Höhe von circa 7000 Fuss, nimmt es den einsamen, wilden Hochgebirgscharakter an. Kein Baum mehr, nur Alpweiden, in der Thalsohle unendliche Schutt- und Steinmassen. Auf den Terrassen der Thalflanken liegen die Alpen Chermontane, Champrion, Vingthuit, Lancet und Boussine.*) Darüber thronen nackte Felszinnen oder gewaltige Firnkuppen. Mächtige Gletscher reichen von allen Seiten bis in's Thal herab. Man ist in einer andern Welt, wo der Massstab, den man von der Ebene her an die Naturobjekte zu legen gewohnt ist, ein anderer wird. Linker Hand schiebt sich der *Breney-Gletscher* in's Thal herab; im Anfang dieses Jahrhunderts ging er über die ganze Thalsohle hinweg und noch an der gegenüberliegenden *Tour de Boussine* in die Höhe; jetzt sieht man ihn von unten kaum. Als Zeugen seiner frühern Thätigkeit hat er aber ein imposantes Stein- und Trümmermeer zurückgelassen. Weniger höflich ist der *Glacier du Mont-Durand*, er geht über die ganze Thalsohle hinweg und versperrt dem Wanderer den Weg. Jenseits liegt in reizendem Kontraste die grüne Alp *Grande-Chermontane;* das Vieh muss wohl oder übel jeden Sommer zweimal die Gletscherpassage riskiren. Ueberschreitet man den Gletscher unten, so hört man das dumpfe Brausen der Dranse, die sich Jahr für Jahr ohne Hülfe eines Venetz ihren Tunnel durch das Eis bohrt.

Von der Alpe *Grande-Chermontane* braucht man noch 2 kleine Stunden bis auf den *Col de Fenêtre*, zuerst über Weidhänge neben dem *Glacier de Fenêtre* und zuletzt ganz gefahrlos über denselben. Früher scheint dieser

---

*) *Petite-Chermontane* wird etwa Mitte Juni mit Vieh befahren, nach 14 Tagen von denselben Leuten die Alpe *Boussine*, wo 8 Tage verweilt wird; dann geht's 3 Wochen nach *Grande-Chermontane* und *Champrion* und ungefähr in gleicher Reihenfolge wieder hinab nach Petite-Chermontane, wo fast bis Mitte September geblieben wird. Während des Aufenthaltes der Aelpler an den betreffenden Orten findet man freundliche Aufnahme und Matratzen zum Uebernachten; auch in *Lancet* kann man unterkommen.

Pass häufiger begangen gewesen zu sein; historisch ist er, weil Calvin auf seiner Flucht von Aosta her ihn passirte. An Grossartigkeit aber übertrifft dieser Pass, namentlich wenn man eine Besteigung des *Mont-Avril* oder *Mont-Gelé* damit verbindet, viele in rothen Büchern hochgepriesene Alpenpassagen. Besonders fesselnd ist der Blick von der Alpe Chermontane. Drei Gletscher ersten Ranges steigen hier in den Hintergrund des Bagnesthales hinab und ausserdem zählt man mit leichter Mühe eine Menge kleinerer, die gleichsam als Trabanten der grossen Eisriesen nebenherlaufen. Besonders charakteristisch sind die kühnen Formen des *Hautemma*, vor Allem aber der Riesenbau des *Grand-Combin* mit den kolossalen Eckpfeilern: *Tour de Boussine, Rocs de Zesetta* etc. Gewaltig irrt, wer da glaubt, diese todte Eiswelt wirke mehr abstossend und das Gemüth erkältend, statt erfreuend. Wer Formensinn hat, muss sich an den eleganten Zinnen ergötzen, die häufig terrassenförmig in seltsamer Architektur und Schnörkelei sich aufbauen oder an jenen kühnen Firnspitzen, die nadelscharf emporsteigen; schwindelnde Eisgräte führen zu ihnen hin. Was ist für ein Glanz, für eine Fülle von Licht in diesen Hochregionen! Spielt dieses Licht an den höchsten Zacken mit ihren Couloirs, ihren fein modellirten Gräten und Furchungen, so entsteht ein Wechsel der Beleuchtung, von dem durchaus nichts ahnt, wer nur den einförmigen Winterschnee der Ebene kennt. Doppelt fesselnd wird der Anblick, wenn in solchen Höhen ein klarer Bergsee winkt, wie hier der kleine See von Champrion und der liebliche Lac Szofferay, blaue Augen in der Landschaft.

Die Aussicht auf dem Passe selbst ist, besonders gegen Süden, ebenso imposant als wunderbar schön, wird aber von derjenigen, welche man auf *Mont-Avril* (leicht in 1 1/2 Stunden vom Col aus) oder auf dem schwieriger zu erkletternden *Mont-Gelé* geniesst, noch übertroffen. Letztere beschreibt uns A. Gerber (im IX. Jahrbuch des S. A. C.) wie folgt:

„Un immense panorama se déroule à nos yeux. Devant nous s'élève le magnifique groupe de la pointe de Tersiva, du Grand St-Pierre, du Grand Paradis et de la Grivola. Cette dernière surtout est admirablement belle — la courbe neigeuse qui la parcourt dans toute sa hauteur et lui donne un caractère si original, est d'une finesse et d'une pureté de contours vraiment merveilleuses. A leur suite s'étend toute la chaîne des Alpes Graies jusqu'au Ruitor et aux cimes de Val Grisanche, plus loin le Mont-Pourri, la Pointe des Ecrins, le Pelvoux. Du côté d'Ivrea, on voit une large trouée vers la plaine italienne et nous apercevons au loin la ligne bleuâtre des Alpes Maritimes. Notre plus proche voisin au Nord est le Grand-Combin, dont nous sommes séparés par le Col de Fenêtre et le Col de Sonadon, c'est une sauvage muraille rocheuse coupée à pic et presque dépourvue de neige. Le Mont-Rose, le Cervin, la Dent-Blanche, toutes les montagnes de Bagnes, le Montblanc et les Aiguilles sont là dans leur imposante majesté, éclairées par un radieux soleil.“

5. *Bec de Serey,* 2867 *m.* Unschwierig, aber Führer nothwendig; 10—12 Stunden hin und zurück. Eine der lohnendsten Partieen im Bagnesthal mit grossartiger Rundschau. — Hierher sind noch zu rechnen folgende Besteigungen: *Mont-Veson,* (2600 *m*), *Pierre à Vire* (2385 *m*), *Grands Mulets de la Liaz* (3695 *m*), *Mont-Rogneux* (3085 *m*) etc.

II. Pässe.

1. Nach Piemont:

Nebst dem Col de Fenêtre sind noch der *Col de By* — (3164 *m*, zwischen Mont-Avril und Tête de By, führt nach Ollomont und Aosta) —, *Col de la Crête Sèche* (2888 *m*, über den untern Glacier d'Hautemma und den Glacier de la Crête Sèche ebenfalls nach dem Val Pellina) —, *Col d'Hautemma* (ebenfalls über den Glacier d'Hautemma bis jenseits der Pointe de la Sciassa in dasselbe Thal) — und *Col de la Reuse d'Arolla* (3242 *m*) zu erwähnen. Dieser Letztere wird nebst dem Col de Fenêtre am öftesten begangen, weil sehr genussreich, unschwierig und kurz. Man braucht von Grande-Chermontane nach *Prarayé* im Val Pellina nur 8 Stunden und verbindet damit den Vortheil, dass man bis zum obern Theile des Hautemma-Gletschers vordringt.

2. In die Thäler von *Nendaz, Hérémence* und *Arolla* führen mehrere Pässe:

Col du *Mont-Rouge* (3341 *m*) und *Col de Seilon,* nach der Alpe Seilon im Hérémence-Thal oder in Verbindung mit dem *Col de Riedmatten* oder *Pas de Chèvres* nach Arolla. Prächtige Gletschertour von 10—12 Stunden.

Col de la Serpentine (3546 *m*) und sein Nachbar *Col de Breney* (3620 *m*), an dasselbe Ziel und mit denselben Varianten.

Col de Chermontane (3084 *m*) (Col de Vuibez) und *Col de l'Evêque* (3500 *m*) nach Arolla. Auch diese beiden Gletscherpässe werden vielfach begangen und von Letzterm aus gelangen sehr tüchtige Gänger über den *Col du Mont-Brûlé* und den *Col du Val Pellina* noch am selben Tage bis nach *Zermatt!*

In der Kette, welche sich vom Mont-Pleureur nördlich gegen den Mont-Fort hinzieht, liegen die Pässe:

Col de Vasevay, du Crêt, de Severeu, de Cleuson, de Louvie, du Mont-Fort und *de la Chaux;* über die drei erstern gelangt man ebenfalls in's *Hérémence-Thal,* über die andern in das *Nendaz-Thal.*

3. In das *Val d'Entremonts:*

Der *Col de Sonadon* (3430 *m*), sehr schwierige Gletscherpartie und Felskletterei, in 11 Stunden von Petite-Chermontane nach Bourg St. Pierre.

Col des Maisons blanches (3659 *m*) in 12—13 Stunden von Mauvoisin nach Bourg St. Pierre.

Col des Avouillons und *de la Lana* (3037 *m*) von Fionnay nach Liddes oder Orsières, und eben dahin endlich von Mauvoisin aus direkt der

Col des Pauvres und *Col des Milles.* (Im Vorbeigehen kann man vom Letztern aus den Gipfel des *Mont-Rogneux* (3085 *m*) besteigen; die Aussicht auf demselben soll, laut Tschudi, eine der schönsten des Wallis sein.

III. Höhere Bergbesteigungen.

Für alle sind gute Führer nothwendig, ebensowohl, als für die unter Punkt 2 aufgezählten Pässe. Folgende Führer sind empfehlenswerth:

Bessard Séraphim,
Bessard Justin,
Besse François,
Gillioz Alphonse,
Perrodin Fabien,
Troillet Maurice.

1. *Mont-Fort* (3330 *m*) und *Rosa-Blanche* (3348 *m*).

Diese beiden nachbarlichen, im äussersten Norden unseres Exkursionsgebietes gelegenen Hochgipfel sind in erster Linie zu nennen; sie sind von der Alpe *Louvie* aus sehr leicht zu besteigen, selbst von Damen und belohnen den Wanderer in mehrfacher Beziehung: durch reiche mineralogische (Blitzperlen!) und botanische (Hochalpenpflanzen auf der höchsten Zinne!) Ausbeute und durch eine wunderbar schöne Aussicht.

Kletterfreunde können die beiden Gipfel von allen Seiten anpacken und mit ihrer Besteigung die verschiedenen, oben erwähnten Uebergänge in das Nendaz- oder Hérémence-Thal verbinden.

„Vor Allem kam mir die Schönheit der Aussicht zu tiefstem Bewusstsein. Es gibt ja Gipfelansichten, die geradezu unendlich weit und gross sind, die einen guten Theil des Alpenbogens und tausende von Gipfeln umfassen. Solche Fernsichten sind aber desshalb nicht zugleich auch schön im menschlich warmen Sinne des Wortes. Sie können bei aller Grösse und Vollständigkeit recht einförmig, recht todt und düster sein, und es gibt Berge, wo man recht eigentlich nur den trockenen, wenn auch gewaltigen topographischen Ueberblick erhält, wo die Farben, die Formen, die Gruppirung uns kalt lassen. Gerade in der unsäglich schönen Gruppirung einer wenn auch beschränkten Bergwelt beruht der Werth der Rosa-Blanche. Vor Allem verdankt sie ihn dem Combin. Nicht als einzelnes Berghaupt, als ganzes, wohlgegliedertes Gebirgsindividuum steht er da uud zeigt seine gewaltige östliche Langseite. Hoch über der Spalte von Bagnes, hinter einem felsigen Grate, läuft parallel mit der Thalrichtung der Corbassière-Gletscher hin, stundenlang, nach unten in eine graue Zunge ausgehend, nach oben in die zahllosen silberhellen Firnbecken am Fuss der Gipfel sich verzweigend. Und nun die Gipfel, die vom Boden in herrlichem Rhythmus ansteigen zu der dreifach gekrönten Graffeneïre selbst! Diese Graffeneïre ist der zierlichste all' der zahlreichen Walliser Viertausender: in den feinsten geschweiften Schönheitslinien spitzen sich sanft und allmählig seine obersten Schneerücken zu den drei Gipfeln zu. Unter den Trabanten des grossen Hauptberges zeichnet sich der Combin de Corbassière durch eine abgestutzte, vierkantig umrahmte Schneewand aus. So viel Relief, so herrliche Gliederung hat kein anderer Berg; all' die zahlreichen Schneeberge im Osten des Combin: Mont-Collon, Pigno d'Arolla, bis zum Monte-Rosa hin sind schwerern, gröbern Aufbaus, haben mehr schreckhafte als ästhetisch anmuthende Formen.“

„Neben dem Combin, den ganzen westlichen Horizont erfüllend, ragt die zweite hochbedeutende Gestalt dieses Bergchors auf: die Montblanc-Kette. Genau wie der Combin zeigt auch sie das ganze Profil: alle die stolzen, dunkeln Nadeln anstrebend, anstürmend zum breiten, gerundeten Gipfel, auf welchem deutlich der Schnee in federigen Wölkchen emporwirbelt. Auf den obersten Firnen des Combin und des Alpenmonarchen glänzt jener ätherische, gelbe Schimmer, der nur die höchsten Alpengipfel auszeichnet.“

„Zwischen dem Combin oder eigentlich dem an ihn sich schmiegenden Velan und dem Massiv des Mont-Pleureur, auf dessen Grat wir schon stehen, ist eine tiefe, breite Scharte: die Berge, welche darin sich zeigen, sind niedrig und tief am Horizont, aber dennoch sucht sie das Auge mit

jener mächtigen Sehnsucht, die weit entfernte Gebiete erwecken. Da stehen der Mont-Emilius und die spitzigen Cogner Alpen: Grivola und Grand-Paradis; rechts davon, undeutlich und doch unverkennbar, die Gruppe des Pelvoux und der Meije, jener edelsten Berggestalt des Südens, und endlich am Ende eines langen, dunkleren Grats ein im tiefsten Luftmeer leise schwebendes, dreikantiges Gebilde: der Monte-Viso, jener dunkelste, wildeste aller Alpengipfel, um den ewig die aus der Poebene aufsteigenden Gewitter grollen. Heute aber hängt er klar und rein im dämmernden Blau der mehr als einen Breitegrad betragenden Ferne."

„Sich verschiebend, einer über den andern seltsam hervordrängend, erheben sich zur Linken im Osten alle Gipfel der Walliser Alpen; im Rücken aber die edle Jungfraugruppe und die in ihren Kammlücken bereits tief unter uns liegenden Berner Alpen. Erstaunt sehen wir über die Scharte des Sanetsch ein Stück der Stockhornkette und darüber das blaue Band des Jura auftauchen. Am Fusse der Dent du Midi und des Grammont, tief unten, bezeichnet ein kleiner heller Spiegel einen Theil des Genfersee's."

So beschreibt Dr. Christ im XIX. Jahrbuch des S. A. C. die Rundsicht der Rosa-Blanche, welche mit derjenigen auf Mont-Fort sehr viel Aehnlichkeit hat und gewiss manchen Gebirgsfreund zu deren Besuch anspornen wird.

2. *Mont-Pleureur* (3706 *m*), von mehr centraler Lage, verdient in zweiter Linie unsere Aufmerksamkeit: nicht allein, weil er wegen seiner geschichtlichen Vergangenheit eines übeln Rufes geniesst, sondern insbesondere seine Besteigung eine der brillantesten Kletterpartieen und dabei nicht sehr schwierig ist. Die Rundschau ist ergreifend grossartig, man dominirt das ganze Bagnesthal. Auch in die Ferne ist sie noch ausgedehnter als diejenige auf Mont-Fort oder Rosa-Blanche, denn durch den Höhenunterschied von 1200 Fuss werden eine bedeutende Menge neuer Gipfel sichtbar und überdies ist man dem Hintergrunde des Thales um vieles näher gerückt.

In kurzer Zeit (1—2 Stunden) kann man vom Gipfel des Mont-Pleureur auf denjenigen von

3. *La Salle* (3641 *m*) gelangen und von da über den *Glacier de Vasevay* auf den Col gleichen Namens und weiter entweder nach *Liappey* im Hérémencethal oder nach *Bonatschesse* im Bagnesthal.

4. *La Ruinette* (3879 *m*). Der geeignetste Punkt, um eine instruktive Uebersicht der verborgensten Partieen der Gebirgswelt zu gewinnen, welche den Hintergrund des Bagnes- und Hérémencethales erfüllen: all' der herrlichen Hochgipfel, welche dem Firnenmeere der Gletscherströme *Hautemma*, *Breney*, *Seilon* und *Giétroz* entsteigen oder welche die unvergleichliche Combin-Kette bilden, die wilde Gebirgsmauer, welche Bagnes vom Entremonts trennt. Starrer Winter hat die Oberhand in der weiten Rundschau, man glaubt sich ganz in die Eiszeit zurückversetzt! — Der Löwe des Thales aber ist:

5. Der *Grand-Combin* (4317 *m*). Derselbe hat vier verschiedene Spitzen:

a) Höchste Spitze oder *Aiguille du Croissant*, 4317 *m*.
b) Pointe de Graffeneïre, ca. 4300 *m*.
c) Westliche Endspitze (Combin de Val Sorey), 4145 *m*.
d) Oestliche Spitze (Combin de Zessetta), 4078 *m*.

Südöstlich lehnt sich an dieselben überdiess noch an die

Tour de Boussine, 3837 *m*.

Auch die nördliche Fortsetzung des Combin-Massivs trägt noch denselben Namen und wurde früher mit dem eigentlichen Grand-Combin öfters verwechselt; man unterscheidet hier den

Combin de Corbassière, 3722 *m*, und
Petit-Combin, 3671 *m*.

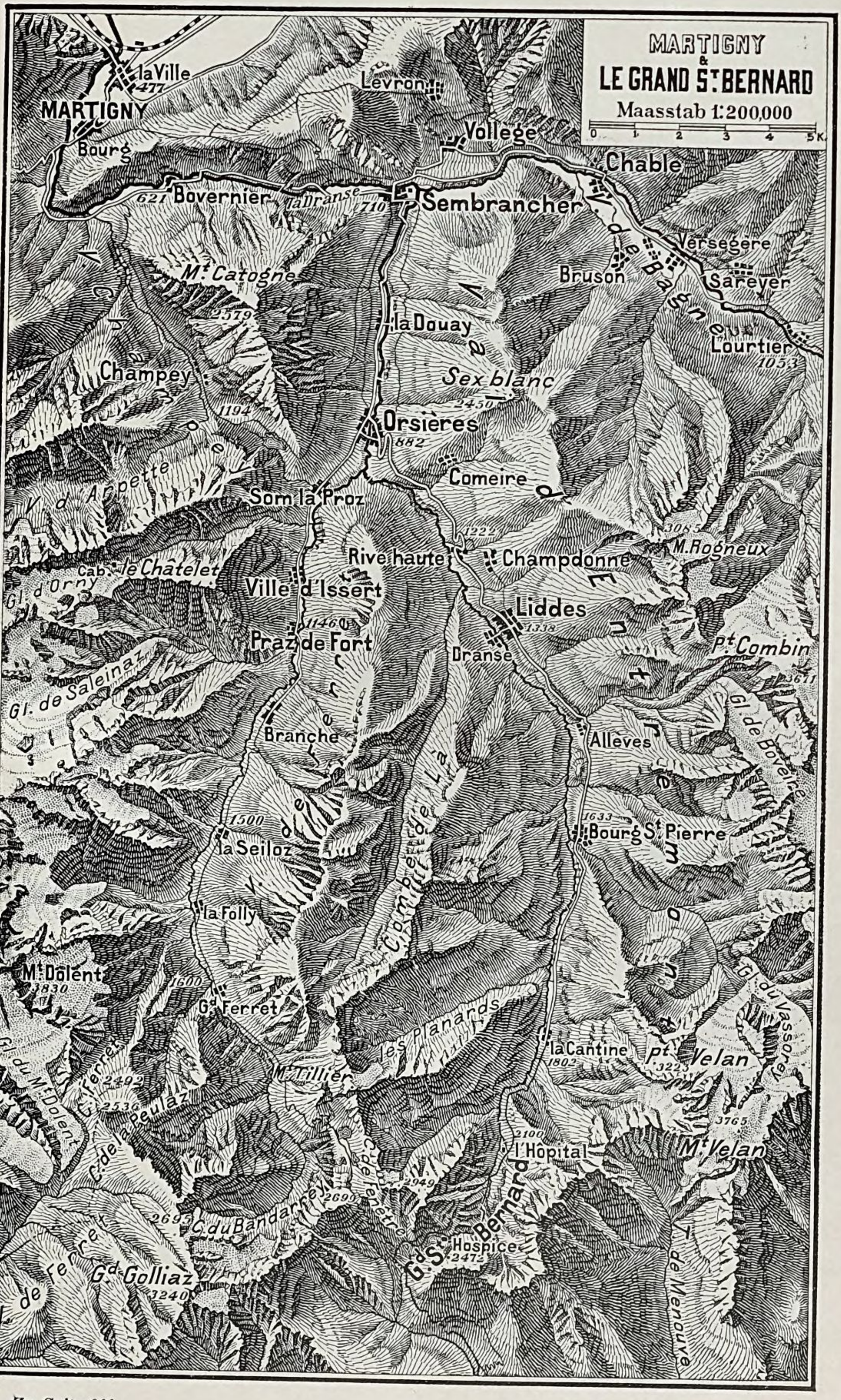
Wie die meisten höchsten Gipfel der Alpen, so hat auch der Grand-Combin eine Geschichte seiner Besteigungen. Schon im Jahre 1851 wurde durch Hrn. Regierungsstatthalter G. Studer aus Bern der erste Versuch hiezu gemacht. Er gelangte aber auf die Spitze des Combin de Corbassière, weil man diesen im Bagnesthal für den Grand-Combin hielt. Das gleiche Missgeschick widerfuhr anno 1856 aus demselben Grunde den Brüdern W. und C. E. Mathews. Erst ein Jahr später wurde die zweithöchste Spitze des eigentlichen Grand-Combin besiegt und zwar durch B. Felley aus Bagnes, dem Führer von G. Studer. Mit ihm waren zwei andere Gemsjäger aus dem Thale, M. Felley und J. Bruchez. Beide Letztern begleiteten einen Monat später H. W. Matthews auf dieselbe Spitze. Diese Er-

folge auf Seite des Bagnesthals erweckten auch bei einigen kühnen Jägern von Bourg St. Pierre (D. und E. Balley, S. und A. Dorsaz) den Gedanken, von ihrem Thale aus das stolze Gebirge zu ersteigen. Die kühne That gelang auch ihnen, am 19. August 1858. Sie waren durch das *Valsoreythal* auf den *Col des Maisons blanches* gelangt, und nach Ueberschreitung desselben auf dem Wege der Bagner auf den Gipfel. Sie brauchten nur 12 Stunden, während man von der Alpe Corbassière bis auf die Spitze und zurück 16 Stunden benöthigt. Von nun mehren sich die Besteigungen und auch H. Studer hat am 10. August 1858 das Glück, die nämliche Spitze zu bewältigen. Eingetretener Schneesturm aber hinderte ihn auch diesmal an der Besiegung der höchsten Spitze und raubte ihm jegliche Aussicht. Am 19. August 1861 erst gelang es einer Gesellschaft von Männern aus dem Bagnesthal, unter ihnen Dr. Carron, bis auf die höchste Spitze (*Aiguille du Croissant*) vorzurücken und im Jahre 1872 endlich wurde die starke Feste sogar von Süden her erklommen, von Lancet aus über den *Glacier Durand*, den *Col de Sonadan* und von da direkt über Schneekehlen und Felsen auf die höchste Spitze, durch H. Isler aus Lausanne mit dem braven Führer Gillioz aus Bagnes. Auch Balley gelangte von St. Pierre aus über den *Col de Sonadan* direkt zur Spitze und Tschudi nennt diesen neuen Weg leichter, kürzer und nicht gefährlich. Die Schirmhütte auf *Pannossière*, welche der S. A. C. vor ungefähr sechs Jahren erbauen liess, erleichtert nun sehr die Besteigung auf dem alten Wege; sie bietet hinlänglichen Raum zum Uebernachten, liegt schon in einer Höhe von 2700 *m* und von hier an bis zur Spitze braucht man nur noch 7 Stunden.

6. Die übrigen erwähnenswerthen Gipfelbesteigungen im Bagnesthal sind: *Montblanc de Seilon, Pigno de l'Arolla, La Serpentine, Pointe d'Hautemma, Bec d'Epicoun, La Sengla, l'Ouglie Cecca, Tour de Boussine, Tournelon-Blanc, Grand Tavé* etc.

881773

Der Grosse St. Bernhard.



Zu Seite 660.

Verlag von Orell Füssli & Co.

B. Das Entremonts-Thal und der Grosse St. Bernhard.

Itinerarium: Von Martigny bis zum Hospiz 11 Stunden, bis Aosta 16 1/2 Stunden. — Fahrweg bis zur Cantine de Proz (9 Stunden), Saumweg bis zum Hospiz (2 Stunden) und auf der italienischen Seite bis St. Rémy (2 Stunden); von da wieder Fahrstrasse bis Aosta. Seit dem Sommer 1886 ist die Eisenbahnlinie Turin-Aosta eröffnet und desswegen der Bau einer Fahrstrasse über den Pass, sowohl von Italien als auch vom Wallis, für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Bis dato führt ein dreisitziger Postwagen jeden Morgen von Martigny in 3 Stunden nach Orsières und Nachmittags in 2 1/2 Stunden nach Martigny zurück. Bis zum Hospiz Postbote und Telegraph. Privatfuhrwerke erfrägt man am besten in den Hotels in Martigny. —

Der Weg und die Gegend von Martinach bis Orsières sind uns schon bekannt. Der Leser möge uns desswegen von letzterm Orte weg weiter folgen, zuerst über eine steile Bergeshalde hinauf nach dem Flecken *Rive-haute* und von da an eben bis nach *Liddes,* durch eine äusserst fruchtbare, wohlangebaute Gegend, über welche die Natur mit verschwenderischer Freigebigkeit mannigfaltige Reize und reichsten Schmuck ausgegossen hat. Es scheint, als wolle sie hier den Wanderer dafür entschädigen, dass sie ihn am Eingange des Entremontsthales mit allzu schreckhaftem Ernste empfangen hat. Jeder Schritt bietet neuen Wechsel, neue Freude. Rechts in der Tiefe schäumt die Dranse verloren im Waldesdunkel, zur Abwechslung windet sich auch die Strasse einmal durch waldige Wildniss, wo aus einer Seitenschlucht ein tobendes Bergwasser hervorbricht; dann beugt man wieder um eine Ecke und sieht sich nochmals von blumenreichen Matten und lachenden Culturen umfangen, während in lichter Ferne der firnbedeckte Mont-Velan den Hintergrund des farbenreichen Landschaftsgemäldes würdig abschliesst. Aehnlich bleibt unser Weg bis gen *Bourg-St. Pierre* und wie gewiegt im angenehmen, wohl-

Grand-Combin.

thuenden Traume enteilten die drei Wegstunden, welche wir von Orsières hieher brauchten. In

Bourg-St. Pierre

wollen wir Rast halten; nicht allein um uns im Gasthaus zum „Déjeuner de Napoléon“, bei der liebenswürdigen Wirthin für die Fortsetzung unserer Bergreise, wie nöthig, neu zu stärken, sondern um den Flecken selbst und auch seine romantisch interessante Umgebung näher kennen zu lernen.

Bourg-St. Pierre hat eine uralte Kirche, welche Anfangs dieses Jahrhunderts restaurirt wurde; leider ging dabei ein

geschichtlich werthvolles Monument zu Grunde. Im Innern befand sich nämlich folgende, nun übertünchte Inschrift:

Ismaëlita cohors, Rhodani cum sparso per Agros,
Igne, fame et ferro sæviret tempore longo,
Vertit in hanc vallem Pœninam messio falcem,
Hugo Præsul Genevæ Christi post ductus amore
Struxerat hoc templum Petri sub honore Sacratum,
Omnipotens illi reddat mercede perenni,
In VI decima domus hæc dicata Kalenda
Solis in Octobrem C. V. B. itur essensio mensem.

Die erste Kirche, welche schon im frühesten christlichen Zeitalter erbaut worden sein soll (die Legende erzählt sogar, dass neben ihr ein Hospizium bestand, in welchem der Apostel Petrus auf seiner Missionsreise gastliche Aufnahme fand und wesswegen der Ort „ad Sancti Petri Burgum“ genannt wurde), wurde im IX. oder X. Jahrhundert von den Sarazenen (Ismaëliten) zerstört und im XI. von Hugo, Bischof von Genf († 1009) wieder aufgebaut und eingeweiht. Auch befindet sich hier ein römischer Meilenstein aus den Zeiten Kaisers Constantin, er ist noch gut erhalten und wurde von dem uns schon mehrfach begegneten Bernhardinermönch Murith folgenderweise entziffert:

IMP CAES VAL CONSTANTINO
PE INVICTO AVG DIVI
CONSTANTI PII AVG FILIO BONO (p. Chr. 308/337)
(sic!) REIPV BV LICE NATO
F C VAL
XXIIII

Im Mittelalter stand hier eine Festung, Sitz der Familie von Quart. Man sieht in der Nähe der alten, von Karl dem Grossen erbauten Brücke von derselben noch Mauerreste mit Schiessscharten; sie diente zur Bewachung und Vertheidigung der Brücke und Strasse und liegt östlich der neuen Brücke; hier wie dort ist der Blick in die Tiefe des Valsorey ein grausenerregender.

Wir befinden uns in St. Pierre wiederum im Herzen des Hochgebirges und müssen desswegen den Leser mit einigen Aus-

flügen, welche von hier aus unternommen werden können, vertraut machen. Mehrere derselben (Col des Maisons blanches, Grand-Combin, Col de Sonadan) haben wir bei Beschreibung des Bagnesthals schon erwähnt und nur von folgenden sei hier noch Bericht erstattet:

1. Das *Valsorey-Thal.* Ein guter Weg führt hinauf bis zum schönen Fall des Valsorey-Baches (2 1/2 Stunden) und zu den Alphütten von Valsorey (2192 *m*). Von da zur Gouille de Valsorey und über den Gletscher auf die Passhöhe des *Col de Chamois* oder *Col de Valsorey* (3113 *m*), zwischen Mont-Velan und Mont-Capucin. Hinab durch Val Ollomont zu den Hütten von Ollomont, Valpellina nach Aosta (ein starker Tagmarsch von 12 Stunden).

2. *Col d'Annibal* oder *Mouleina* (3005 *m*) in 8 Stunden nach Etroubles. Er ist noch leichter als der vorige, und führt von der Cantine de Proz über die Alpe „Plan du Jeu“ und den Glacier de Proz zur Passhöhe, zwischen „Les Foireuses“ und Mont-Velan.

3. *Col de Barasson* (2649 *m*) in derselben Zeit nach St. Rémy. Man verfolgt den Weg nach dem St. Bernhard noch höher, bis zur Brücke „Pont Nudrit“; von hier an durch das wilde Hochthälchen Barasson zum Col zwischen Mont-Mort und Pointe de Barasson.

4. *Col des Planards* (2803 *m*) nach dem Val de Ferret. Kurz ehe man zur Cantine de Proz kommt, lenkt man die Schritte durch das Alpenthal „Les Planards“ an den Hütten „les Fournoutz“, den Anthracitminen und den kleinen „Lacs des Planards“ vorbei zur Passhöhe.

5. *Mont-Velan* (3765 *m*), für praktische und ausdauernde Berggänger ohne Gefahr (jedoch Führer nothwendig) und äusserst lohnend. Man rechnet von der *Cantine de Proz,* woselbst man, um Zeit zu gewinnen, gewöhnlich übernachtet, bis auf den Gipfel 6 Stunden und ist man zu einem Gletschermarsch ausgerüstet, so kann man zur Abwechslung den Rückweg über den *Valsorey-Gletscher* und das *Valsorey-Thal* hinaus wählen und immer noch zu guter Zeit Abends in St. Pierre

eintreffen. Die Mühe der Erklimmung des Mont-Velan wird durch den Anblick eines der *schönsten und grossartigsten Gebirgspanorama* belohnt. *) „Die zierliche, ihre nächsten Umgebungen dominirende Schneekuppe liegt mitten zwischen zwei mächtigen Gebirgsgruppen, welche dem Rundgemälde den erhabensten Charakter verleihen. Es ist einerseits die Montblanc-Kette, die in ihrer ganzen Ausdehnung und Riesenhaftigkeit den westlichen Horizont umfasst und anderseits das Massiv des Monte-Rosa mit dem Kern der pœnninischen Alpen, der sich in dem östlichen Nachbar des Mont-Velan, dem Grand-Combin zu einer wunderbar schönen Gestalt aufgipfelt. Im Süden ist die schimmernde Reihe der Grajischen Alpen ausgebreitet und zwischen diesen und den Ausläufern des Monte-Rosa-Massivs verliert sich der Blick in der dunklen Ebene Piemonts, die von dem Zuge der Apenninen begrenzt wird, während man vom höchsten Gipfelpunkt nur wenige Schritte gegen Süden vorzuschreiten hat, um sein Auge auf den Thürmen und Dächern der alten Stadt Aosta ruhen zu lassen. Aber im Panorama vom Mont-Velan berühren der Norden und Süden sich. Kehrt der Schauende von jenem Bilde sich um, so fällt sein Blick auf die ernsten Gestalten der Berner Alpen, auf das blaue Becken des Leman, auf die grünen Höhen des Waadtlandes, auf die langgezogene Linie des Jura und selbst die fernen Vogesen vermögen noch hervorzuschauen.“ (G. Studer.)

Der erste Besteiger des Mont-Velan war der Naturforscher Murith, damals Prior des St. Bernhardsberges, der Zeitgenosse und Freund de Saussure's. Es war am 30. August 1779, als Murith sich mit zwei kühnen Gemsjägern und versehen mit Barometer und Thermometer, auf den Weg machte. Die felsigen Flanken des Mont-Velan erschienen ihnen so furchtbar steil, dass einer der Begleiter Murith's entmuthigt zurückblieb und auch der zweite Jäger, Genoud mit Namen, war mehrmals

---

*) Vergleiche: Berg- und Gletscherfahrtan von G. Studer, M. Ulrich und J. F. Weilenmann (p. 83—103!) und „Ueber Eis und Schnee“ von G. Studer, II. Band, p. 260.

so entsetzt über die drohenden Abgründe und die glatten, senkrechten Eiswände, dass er nur wider Willen und durch das Beispiel und immerwährende Zureden Murith's ermuthigt, bis an's Ende ausharrte. Wie haben sich seitdem die Ansichten in dieser Beziehung so sehr geändert! Das Hochgebirge ist nun seiner Schrecken entkleidet und man hält jetzt die Besteigung eines Mont-Velan und vieler anderer Hochgipfel für weniger gefährlich, als dazumal die Ueberschreitung des St. Bernhardpasses.

Hospiz.

Der Grosse St. Bernhard.

„Durch das Todtenthal, unter dem todten Berg, bei zwei Todtenhäusern vorbei, in einer wahren Todesstille, führt der Weg auf den St. Bernhardsberg zu dem weltberühmten Hospiz.“

Furrer, Statistik vom Wallis.

In allen Chroniken und Reisebeschreibungen, in denen vom St. Bernhardsberg erzählt wird, begegnen wir, bis noch vor wenigen Jahren (man vergleiche: Impressions de voyages par Al. Dumas, insérées dans la Revue des deux mondes, Paris 1833, 2e serie, T. II.) situations- und sensationsreichen Be-

schreibungen all' der Schrecken und todtbringenden Gefahren, welche den Wanderer erwarten, der es wagt, diesen Berg zu überschreiten. Und doch, viele Hunderte neugieriger Touristen besuchen während der guten Jahreszeit das berühmte Kloster, erfreuen sich am Anblick der schönen Hochgebirgswelt, geniessen mit mehr oder weniger Erkenntlichkeit die allzeit bereite Gastfreiheit, welche auch dem Reichen das Brot der Armen nicht vorenthält, bewundern die Hunde — — und die Meisten begreifen nicht — — weder die Verdienste des Klosters, noch die Gefahren, welche dem Wanderer, dem Armen, während der bösen Jahreszeit auf diesem Wege begegnen können. So ist eben des Menschen Gemüth; kaum leuchtet die klare Sonne wieder auf ihn hernieder, kaum durchbrechen ihre erwärmenden Strahlen die schwarzen, unheilschwangern Gewitterwolken, so ist auch schon alles Leid und jede Furcht — und mit ihnen jegliche Erkenntlichkeit verscheucht; nur lachende Fröhlichkeit umgaukelt seinen Sinn und das kleine Menschlein tanzt auf dem Moder seiner unglücklicheren Gefährten! — — —

Da unsere Wanderbilder für die Vergnügungsreisenden bestimmt sind, für die Glücklichen dieser Erde, so möge es genügen, dass wir an dieser Stelle der Armen, der Nothdürftigen nur vorübergehend gedenken. Wir wollen nicht die tausend Gefahren schildern, welche im Winter, bei Schneesturm und Lawinensturz, so viele arme, oft von Hunger gequälte und schlecht bekleidete Arbeiter bedrohen, die nothgedrungen oder aus Sparsamkeit den Berg passiren müssen, und welche, trotz der immerbereiten, opfergrossen Hülfe der Klosterleute, nicht selten ihr Leben auf dieser Wanderung verlieren müssen. Ein ernstes Mahnwort jedoch erzwingt uns diese vorübergehende Betrachtung, eine dringende Bitte müssen wir an die wohlhabenden Reisenden richten:

Seit neuester Zeit wird es immer gebräuchlicher, dass dieselben die billige Erkenntlichkeit für die auf dem St. Bernhard genossene Gastfreundschaft entweder ganz vergessen oder glauben, durch ein unbedeutendes Almosen Genüge geleistet zu haben. Noblesse oblige! Das Hospizium ist für die armen

Reisenden gestiftet; jährlich passiren ungefähr 18,000 den Berg und die Einkünfte des Klosters sind im Laufe der Zeiten, besonders seit der Revolution von 1848 sehr beschränkt. Es ist desswegen Ehrensache der Vergnügungsreisenden, mindestens den ungefähren Gasthofpreis des Genossenen in den Armenstock (in der Kirche) zu legen!!

Kaum haben wir Bourg-St. Pierre verlassen, so führt der Weg erstlich über eine Felsenterrasse und die tiefe Schlucht der Dranse de Valsorey, sodann durch einen lieblichen Lärchenwald und über Alpenmatten in einer Stunde, so ziemlich eben, nach der *Cantine de Proz,* dem, von der Walliser Regierung zum Schutze der Reisenden erbauten, einsamen Wirthshause. Hier endigt die Fahrstrasse. Ein guter Saumpfad aber, der in nächster Zukunft ebenfalls dem Rade geöffnet sein wird, führt in weitern 2 Stunden zum Hospiz hinauf. Ueber den *Plan de Proz* und durch den wilden Engpass *Pas de Marengo* nach dem auf halbem Wege gelegenen *Hospitalet,* — zwei steinernen Hütten, von denen die eine als Morgue, die andere bei schlechtem Wetter als Zufluchtsort benützt wird — und dann über den *Pont de Nudrit,* den *Plan des Dames* und die kahle, rauhe *Grande Combe,* la vallée des Morts, zum Hospizium:

„Dans une gorge étroite est construite cette habitation, la plus élevée des Alpes, l'hospice de Grand St-Bernard, sublime monument placé par la religion sur le chemin de l'humanité en péril!“ de Bons.

Topographie. Höhe: 2472 *m.*

Kaum 10 Minuten ob dem Hospiz sind der Montblanc, Grand-Combin, Mont-Velan und ein Theil der grajischen Alpen sichtbar; steigt man aber bis zur *Chenalettaz* (2889 *m*) empor, so überblickt man die grajischen, pœnninischen und Berner Alpen in ihrem ganzen Umfange.

Das Hospiz liegt ganz auf Walliser Territorium, an einem einsamen See, gegen dessen unterm Ende der Grenzstein Italiens sich befindet. Es besteht aus zwei Gebäuden, welche auf dem Culminationspunkt des Passes liegen. Das grössere derselben, in welchem die Kirche liegt, zeigt nur noch in seinem Erdgeschosse und dem ersten Stockwerke einige Ueberreste des ältesten, von St. Bernhard erbauten Klosters; der übrige Theil ward im Jahre 1557 ein Raub der Flammen, im folgenden Jahre aber wieder aufgebaut und anno 1825 endlich restaurirt und vergrössert. Das andere Gebäude, welches nur im Sommer zur Beherbergung dient, wird *Hôtel de St. Louis* genannt, weil es mit den Ersparnissen einer Pension, welche die Könige Frankreichs dem französischen Probste *Thévenot* gewährt hatten, errichtet wurde. Die Einwohner der Gemeinde *Bourg-*

St. Pierre haben in der Nähe zur Erleichterung des von derselben betriebenen Waarentransportes, eine Suste errichtet.

Klima.

Grosse Feuchtigkeit während des ganzen Jahres, besonders aber im Frühjahr und ein meistentheils bedeckter Himmel. Vom Ende September oder Anfang Oktober bis Anfang Juli immer andauernder Schnee, dessen mittlere Mächtigkeit zehn Meter beträgt. Alsdann entwickelt sich rasch eine spärliche, aber an seltenen Arten überaus reiche Vegetation.*) Während der Wintermonate, besonders im November und Dezember, heftige Stürme, im Januar und Februar aber die meisten hellen Tage des Jahres. Die mittlere Jahrestemperatur ist — 2,0°; das Minimum fällt häufig bis — 22 und 23 Centigrad und erreicht in seltenen Fällen — 28° bis 30°, während das Maximum 17—18 höchstens 20° beträgt. Im Hospizium befindet sich seit mehreren Jahrzehnten eine meteorologische Station.

Sehenswürdigkeiten.

In der *Kirche*, eingeweiht im Jahre 1686, Fresken und geschnitzte Chorstühle, sowie das zu Ehren des bei der Schlacht von Marengo gefallenen Generals Desaix errichtete Marmor-Denkmal. — Am Eingange des grossen *Esssalons* befindet sich eine Gedenktafel zu Ehren Napoleon I. — In der *Bibliothek*, welche 9—10 Tausend Bände zählt, sind vor Allem die Sammlungen der auf dem Plan de Jupiter gefundenen Gegenstände zu erwähnen; ferner die Marmorbüste des General Desaix und die entomologischen und mineralogischen Sammlungen. — Von Vielen wird die *Morgue* besucht, von Andern der *Plan de Jupiter* und die römische Strasse und Jedermann endlich bewundert die prächtigen *Hunde*.

Geschichtliche Notizen.

(Nach den Mittheilungen des Hochwürdigen Domherrn *Bourgeois*, Prior auf dem Grossen St. Bernhard.)

Der grosse St. Bernhard unter den Römern.

Der in unsern Tagen unter dem Namen „Der Grosse Sanct Bernhard“ bekannte Gebirgspass war schon im grauesten Alterthume berühmt und vielfach benützt; vor den Römern haben ihn die Gallier und Kelten zu wiederholten Malen überschritten, um raubend und sengend die reichen Ebenen Italiens

---

*) Siehe Seite 687.

Die „Morgue“ und Bernhardiner Hunde.

zu überfallen. Die Geschichte hat uns freilich nur den Namen *Brennus,* eines Heerführers der Gallier, aufgezeichnet; die verschiedenen Alterthümer, Denkmale längst verschollener Völker, welche man noch immer auf diesem Gebirgspasse entdeckt, sowie die vielen daselbst gefundenen keltischen, gallischen und römischen Münzen, welche man ebenfalls im Kloster aufbewahrt, liefern aber den Beweis, dass zahlreiche Heere, unter der Leitung berühmter Feldherrn, den Pass seit den frühesten Zeiten benützt haben.

Vor Allen müssen wir *Hannibal*, den grossen Feldherrn Karthago's erwähnen. Einige moderne Geschichtskritiker geben sich zwar alle Mühe, dem Jupitersberg den Ruhm zu entreissen, dass seine Felsen Zeugen des Vorüberzuges dieses Heeres gewesen seien. Trotzdem können wir nicht anders, als für die Wahrheit dieser vielgeleugneten Thatsache einzustehen.

Dies war auch die unbestrittene Meinung des Alterthums; *Titus Livius* war der Erste, der dieselbe, wie übrigens auch viele Andere, bezweifelte. Seine Fälschung der Geschichte hatte jedoch, wie er es selbst gestehen musste, bei seinen Zeitgenossen nicht grossen Glauben gefunden. Sogar spätere Geschichtsschreiber, wie *Strabon, Plinius der Aeltere, Ammien Marcellin* und manche Andere, setzten in seine Verirrungen kein Vertrauen und erst der modernen Kritik gebührt die zweifelhafte Ehre, den kühnen Marsch der Karthaginenser geleugnet, in Finsterniss gehüllt, auf unentwirrbare Irrwege geleitet zu haben.

Alpes pœnines nannte man anfänglich den Bernhardweg und da diese Schreibweise ein zu schlagender Beweis für Hannibals Uebergang war, so musste man vor Allem Titus Livius darin nachahmen, dass man seine orthographische Fälschung zur Geltung zu bringen trachtete; man wollte und musste „Pennines“ schreiben. Die Anzahl und Beschaffenheit der noch existirenden Gegenstände aber, welche als Gegenbeweise dienen, ist zu gross, um dies annehmen zu können. Alle Inschriften auf den zahlreichen Monumenten, Votivtafeln,

Münzen etc., welche man hier entdeckte und deren man noch täglich neue findet, sprechen dagegen.

Das Heidenthum hatte nämlich auf der Höhe des Passes einen Tempel errichtet, das verehrteste und zugleich gefürchtetste Heiligthum im Abendlande. Es war dem *Jupiter* geweiht, dem Gotte, welcher, wie die Blitze des Himmels, so die Geschicke der Völker in seiner Hand vereinigte. Die Völker eilten von überall herbei, um die gefürchtete Gottheit anzubeten und ihr sühnende Opfer darzubringen; sie hofften dadurch von jeglichem Unglücke verschont zu bleiben, besonders von verheerenden Ueberschwemmungen, Bergstürzen und Lawinen, welche so oft ihre friedlichen Thäler heimsuchten. Durch reiche Geschenke glaubten die Unwissenden und im Wahne des Aberglaubens Befangenen die erzürnte Gottheit zu versöhnen.

Auf dem *Plan de Jupiter*, woselbst dieser Tempel einst gestanden, entdeckte man unter dessen Ruinen, nebst andern Merkwürdigkeiten, die vielen Votivtafeln, welche gegen Titus Livius Zeugniss ablegen. Mit Sorgfalt werden diese in der Klosterbibliothek aufbewahrt, als Bürgen der grossen geschichtlichen Bedeutung des Ortes und seiner glorreichen Vergangenheit.

Es mögen einige Inschriften derselben hier folgen. Sie belehren uns einestheils auf eine unumstössliche Weise über die wahre Orthographie des Namens der dem Bernhardsberg eigen angehörigen Gottheit und geben uns anderseits über viele andere Denkwürdigkeiten Aufschluss. Einige sind dem Gott *Pœninus* geweiht — dies die ältesten, andere dem *Jupiter Pœninus* — es sind dies die zahlreichsten dieser Inschriften.

In der Erstangeführten findet man das noch frische Andenken der beim Ueberschreiten des Passes glücklich überstandenen Gefahren:

POENINO
PROITV ET REDITV
C. IVLIVS PRIMVS
V. S. L. M.

Die nächste ist ebenfalls wegen der Natürlichkeit der darin ausgesprochenen Gedanken bemerkenswerth:

C. IVL. RVFVS POENINO V. S. L.
ATTVA TEMPLA LYBANS VOTA SVSCEPTA PERIGI.
ACCEPTA VT TIBI SINT NVMENADORO TVVM.
IMPENSIS NON MAGNA QVIDEM LONGE PRE-
CAMVR
MAIOREM SACULO NOSTRVM ANIMVM ACCIPIAS.

In nachfolgender berichtet ein Krieger von den Gefahren, denen er entgangen, seine Waffengefährten aber unterlegen sind:

C. IVLIVS AN-
TVLIVS PRAE-
FECTVS COHOR-
TIS ASTVRVM
POENINO V. SOL.

Eine andere ist vom Sohne eines Kaisers und seinem Mitkonsul gewidmet worden:

IOVI POE-
NINO Q.
CASSIVS FACVNDVS
L. A. COM. COS.
V. S. L. M.

Die folgende, in Höckerschrift, fällt, wie erkenntlich durch ihre Schreibweise und das Wort Augg., in die Zeit von *Marcus Aurelius* und *Lucius Verus*, 161—169 nach Christus:

NVMINIBVS. AVG G.
IOVI POENINO
SABINEIVS CENSOR
AMBIANVS
V. S. L. M.

(Sabineius war Censor der 23. Legion, welche die Römer in die Picardie, nach Amiens, sandten.)

Eine weitere ist doppelt interessant, wenn man das Wort *Stabellarius* im Sinne von *Stabularius* (Jemand, der die öffentliche Gastfreundschaft geniesst) auffasst:

IOVI POENINO
R. SILVIVS PERENNIS
STABELL. COLON.
SEQVANOR
V. S. L. M.

Rührend ist folgendes Ex-Voto, welches ein Sklave seinem Herrn widmet:

I. O. M. POENINO
PRO SALVTE HELI ET SVORVM
APRICVLVS EIVS DEDIT
DONVM VOTA S. L. M.

Alle waren denselben Gefahren ausgesetzt; die Grossen und Mächtigen haben sie vergessen, der Sklave aber erinnert sich seines Gelübdes!

Das Hospiz auf dem Grossen St. Bernhard besitzt überdies eine reiche Sammlung von Münzen keltischen, gallischen, römischen und kolonialen Ursprungs; alle Kaiser sind vertreten von *Cäsar* bis *Theodor* II. Der Numismatiker ist erstaunt hier Münzen von *Acolis, Lysimachius, Alexander dem Grossen, Mitridat,* vom Hohenpriester *Simon,* von *Juba, Cleopatr, Ptolomæus, Dionis dem Tyrannen,* etc. etc. zu finden.

Daselbst werden ferner zahlreiche bauliche Ueberreste, Statuetten aus Bronze, verschiedene andere beim Tempeldienst dienliche Gegenstände aus demselben Metall und sogar solche aus Gold, auch Ringe und andere Schmucksachen, Verzierungen, Gräberlampen u. dgl. aufbewahrt; sie wurden insgesammt auf dem Plan de Jupiter von den Klostergeistlichen ausgegraben.

Eines der merkwürdigsten dieser Alterthümer ist eine in Erz gegossene, halbhohle rechte Hand. Die beiden letzten Finger derselben sind nach dem Handballen zurückgekrümmt, der Daumen endigt in einem Pinienzapfen, um den Zeig- und

Ringfinger windet sich eine Schlange und auf der Handoberfläche befinden sich eine Tiara, sowie eine kriechende Eidechse und Kröte.

In der Nähe des dem Jupiter Pœninus geweihten Tempels hatten die Römer eine Wohnung erbaut, ein Hospizium, welches zur Aufnahme reisender Kaufleute diente, besonders aber der Krieger, welche die Republik nach Gallien sandte. Da der Jupiterberg die gewöhnliche Strasse war, auf welcher Rom seine Heere gegen die Barbaren führte, so wurde von ihnen alle Mühe darauf verwendet, dem Reisenden jede mögliche Erleichterung zu verschaffen. Sobald die Römer das Wallis unter ihr Joch gebeugt hatten, beschäftigten sich die unüberwindlichen Krieger damit, zu ihrer Sicherheit und Bequemlichkeit eine Strasse anzulegen, nicht nur über den Berg, sondern weit hinaus in die Ebene. So war es ihnen möglich, ihre Herrschaft über die Völker behaupten zu können.

Ueberall bestehen noch Ueberreste dieser Strasse und wir können den Lauf derselben von der Höhe des Passes bis gen Martinach verfolgen.

An mehreren Stellen im Gebirge waren überdies noch andere Zufluchtshäuser, *Mansiones,* zur Sicherheit der Reisenden errichtet. In der Tiefe der *Grande Combe,* ungefähr 20 Minuten unter dem Hospizium, und am Eingange des Hochthälchens *Barasson* entdeckte man die Ruinen solcher Bauten. Man fand daselbst Mauerüberreste, einen Herd, eine Menge von Hausgeräthen und ähnliche Gegenstände, welche uns über deren Zweck ausser Zweifel lassen. Durch einen in den Felsen gehauenen, noch sichtbaren Kanal wurde das nöthige Wasser herbeigeleitet und die nahen Gräber, angefüllt von Knochen, bezeugen, dass man auch die Todten zu ehren wusste.

881773

Zerstörung der römischen Anstalten. Die ersten christlichen Gründungen. Neue Verheerungen durch die Barbaren.

Vorstehende kurze geschichtliche Abhandlung liefert uns den Beweis der grossen Bedeutung des Passes über den Jupitersberg, und die dortigen Einrichtungen haben auch ohne Unterbrechung bis zum Einsturze des Römischen Reiches bestanden. Da man jedoch in den Tempelruinen keine spätern Denkmünzen gefunden hat, als solche aus der Regierung *Theodors II.* (450), so darf man daraus schliessen, dass die Gebäulichkeiten bis zu dieser Epoche erhalten blieben, alsdann aber von den Römern aufgegeben wurden. Der Verfall des Reiches und die Verheerungszüge der Hunnen und Vandalen haben ohne Zweifel den Untergang des Tempels herbeigeführt; denn schon als die Longobarden im Jahre 574 die Alpen überschritten, bestand der Tempel nicht mehr. *Grégoire de Tours,* welcher uns diese Thatsachen überliefert hat, nennt den Mons Jovis „Ostiolum", ein rein topographischer Ausdruck. Er erwähnt in seiner Beschreibung des Passes die Einrichtungen, welche früher hier bestanden, mit keinem Worte, woraus man schliessen muss, dass dieselben schon früher zerstört worden sind.

Die Einfälle der Barbaren und die Bekehrung derselben zum Christenthum waren Schuld, dass heidnische Lebensweise und Sitten an diesem Orte zur Unmöglichkeit wurden. Keine der nun bestehenden Religionen fand fernerhin ein Interesse darin, heidnische Religionsgebräuche zu erhalten und die vielen Opfergaben darzubringen, welche die Völker zur Bereicherung solcher Institute so lange gesteuert hatten. Besonders aber die fortwährend sich wiederholenden kriegerischen Einfälle genügten, um selbst die Edelsten und Opferwilligsten zu entmuthigen. Es gab nur eine Möglichkeit, die an diesem Orte so nothwendigen Zufluchtsstätten wieder in's Leben zurückzurufen. Was das antike Rom durch die Gewalt seiner Waffen und die Macht seines Genie's zu schaffen vermochte, das

konnte einzig und allein das Christenthum, dem die göttliche Tugend der Selbstaufopferung erblühte, in solchen Zeitverhältnissen weiterführen. Nur die christliche Nächstenliebe konnte solche Wunder der Aufopferung erzeugen.

Es ist aber nicht möglich, genau zu ermitteln, wann dieses Werk der christlichen Gastfreundschaft auf dem Jupitersberg und überhaupt in den Alpen begonnen hat. Ebensowenig ist uns die innere Organisation dieser Institute bekannt.

Die älteste glaubenswürdige Urkunde von denselben datirt aus der Zeit *Karls des Grossen.* Der Papst *Adrian I.* richtete an denselben ein Schreiben, worin er ihm die in den Alpen bestehenden Hospizien auf's Angelegentlichste anempfiehlt. Wir müssen daraus immerhin schliessen, dass diese Zufluchtshäuser damals schon seit einiger Zeit bestanden hatten.

Später, unter *Ludwig dem Frommen,* begegnen wir einem gewissen *Vultgarius*, welcher in einem Prozesse, den er gegen die Brüder *Jumengard* und *Jugilard* wegen Erbstreitigkeiten führte, als Abt des Mons Jovis angeführt wird.

In dem Verzeichnisse der Bischöfe von Lausanne, welches im Anfange des XIII. Jahrhunderts von dem Propste Conon d'Estavayer aufgezeichnet wurde, ist erwähnt, dass *Hartemann* (Artemann) welcher am 6. März 851 zum Bischof von Lausanne geweiht wurde, zuvor Almosenier auf dem Mont-Joux war: „Et fuit Eleemosinarius Montis-Jovis." Dieses Schriftstück wird in den Archiven von Bern aufbewahrt.

Ferner wird das Hospiz noch in einer Abtretungsurkunde erwähnt, zwischen *Lothar II.*, König von Lothringen, und seinem Bruder *Ludwig,* anno 859.

Vom Burgunderkönig *Rudolph I.* wissen wir, dass er gegen die Verfolgungen seines Mitbewerbers *Arnulph* († 899) Sicherheit im Hospiz suchte, während dieser die Ebene, vom Leman bis Sitten, mit Feuer und Schwert durchzog.

Diesen aufgeregten Zeiten folgten, wie uns der Chronist Luquet berichtet, noch verhängnissvollere. Schon im Jahre 823 wagte *Dieudonné,* welcher Reliquien von Rom nach Frankreich zu bringen hatte, nur unter Begleitung von päpstlichen

Legaten den Pass zu überschreiten. Hundert Jahre später aber vermehrten sich die blutigsten Raubüberfälle so sehr, dass die Strasse immer unsicherer wurde. Im Jahre 924 wurde *Robert I.*, Bischof von Tours, sammt seinem ganzen Gefolge während des Schlafes in Bourg-St. Pierre ermordet.

Auf diese Schreckenszeit folgten wieder einige friedlichere Jahre, während welchen die Thäler am Fusse der Gebirge den Bischöfen und Priestern Galliens, welche den Einfällen der *Sarazenen* entflohen waren, zum Asyl dienten. Im Jahre 930 aber drangen diese wilden Horden auch in's Wallis, zerstörten die reiche Abtei in St. Maurice und zogen, raubend, mordend und Alles niederbrennend, durch's Entremonts bis auf die Höhen des St. Bernhardpasses. Die uns schon bekannte Inschrift in Bourg-St. Pierre brandmarkt auf immer das Gedächtniss ihrer Grausamkeiten.

Die infame Politik eines *Hugo*, König von Arles, gestattete denselben, sich hier festzusetzen, um die nach Italien führenden Gebirgspässe gegen *Berengar*, der ihm die lombardische Krone streitig machte, zu vertheidigen. Die bisherigen Bewohner der Thäler wurden von ihnen vernichtet, das Hospiz auf dem St. Bernhard niedergebrannt und daselbst der heidnische Götzendienst wieder eingeführt. Die Stätte wurde zur gefürchteten Räuberfeste, der Fluch und die Verwünschungen der von ihrer Grausamkeit Heimgesuchten traf den Berg, welcher von nun an vom erschreckten Volke „*le Mont du Diable*“, der Teufelsberg, genannt wurde.

Jetzt, in der höchsten Noth, erscheint *Bernard de Menthon*. Sein segensreiches Wirken verleiht der Stätte des Abscheus neue Berühmtheit, durch welche jede Spur des Heidenthums, bis auf seinen Namen, in Vergessenheit sinkt. Der Berg heisst nun der

„*Grosse Sanct Bernhard*“

und bald erfüllt sein Ruhm die weite Welt. Es möge desswegen eine kurze Lebensbeschreibung dieses Apostels der Alpen, dieses Wohlthäters der Menschheit, hier eine Stelle finden.

Der hl. Bernhard von Menthon und dessen Wirken.

Derselbe erblickte im Juni 923 das Licht der Welt, auf dem Schlosse Menthon, das man heute noch an den Ufern des See's von Annecy erblickt, in einer der schönsten Lagen Savoyens. Sein Vater war Richard, Baron de Menthon, und seine Mutter, Bernoline de Duin, war die Enkelin des Grafen Olivier, Waffengenosse von Karl dem Grossen.

Die ältesten Legenden dieses von Gott auserwählten Mannes erzählen, dass er, um der Welt entsagen und sich ausschliesslich Gott widmen zu können, am Vorabend seiner Vermählung seinem elterlichen Hause und seiner ebenso holden wie reichen Braut heimlicherweise entfloh. Gott beschützte seine Flucht auf wunderbare Weise und lenkte seine Schritte nach Aosta, woselbst er bei dem Erzdiakon Richard Aufnahme fand. Hier durchlief er die verschiedenen priesterlichen Rangstufen und wurde nach dem Tode seines Wohlthäters Richard zu dessen Nachfolger erwählt.

Im Traume befahl ihm nun Gott, sich ganz dem Wohle seiner Mitmenschen zu widmen, zu versuchen, auf dem Jupitersberg ein neues Zufluchtshaus zu errichten, welches dem Wanderer auf dem gefährlichen und beschwerlichen Uebergange über diesen hohen, wilden Berg Schutz und Wohnung bieten und die Sicherheit der früher so viel benutzten Strasse wieder herstellen sollte. Der Ausführung dieses Befehls standen grosse Gefahren im Wege, viele Hindernisse, welche nach menschlichem Ermessen unübersteiglich waren. Die Historiker berichten, dass zu dieser Zeit der Pass noch in den Händen der Sarazenen oder anderer Räuber war, und um diese zu vertreiben, nahm Bernhard seine Zuflucht zu geistigen Waffen; er erhoffte Hülfe von Oben.

Die Maler haben desswegen den hl. Bernhard immer im Gewande des Archidiakons dargestellt, einen in Ketten geschmiedeten Teufel unter seinem Fusse niederdrückend. Die Kette endigt auf beiden Seiten wie eine Stohle, durch welche symbolische Darstellung in Erinnerung gebracht wird, dass

die Ausrottung des Götzendienstes auf den Höhen der Alpen und die Vertreibung seiner teuflischen Diener nur auf wunderbare Weise geschehen konnte.

Wenn wir auch die einzelnen Episoden der mittelalterlichen Legende nicht glauben wollen, so müssen wir doch anerkennen, dass Bernhard seinen Plan muthig zur Ausführung brachte; wir sehen auf der Höhe der pœnninischen Alpen ein neues Asyl erstehen, acht Minuten vom früheren entfernt und zum grössten Theil aus den Trümmern des römischen Tempels erbaut.

In dasselbe legendäre Halbdunkel ist der Zeitpunkt der Grundsteinlegung dieses neuen Zufluchtshauses gehüllt. Da aber Sanct Bernhard im Jahre 923 geboren ward und dessen Tod spätestens anno 1008 erfolgte, so kann man immerhin annehmen, dass dies im Wendepunkt des X. und XI. Jahrhunderts geschehen ist. Damit sein Werk auch für die Zukunft gesichert sei, anvertraute er dasselbe einer Kongregation, die er hiezu berufen hatte. Nachdem er auch ein ähnliches Institut auf dem kleinen Sanct Bernhard in den graijschen Alpen gegründet hatte, starb der unermüdliche Bekenner auf einer seiner vielen Missionsreisen, in Novarra, woselbst seine sterbliche Hülle ruht, hochverehrt von den Gläubigen.

Seine Schöpfung aber erstarb nicht mit ihm; sie gedieh freudig von Jahr zu Jahr. Die geistlichen und weltlichen Herrscher schenkten der Entwicklung des philanthropischen Werkes ihre ganze Sorgfalt. Papst Alexander III., dem Beispiele Eugen III., seines Vorgängers, folgend, „prend l'hôpital des St-Nicolas et Bernard de Mont-Joux sous sa protection et celle de St-Pierre“ und bestätigte alle von demselben gemachten Schenkungen. Kaiser Friedrich Barbarossa und dessen Sohn, Heinrich VI., nehmen auch ihrerseits das Hospizium unter ihre Obhut und verhängen strenge Strafen über diejenigen, welche sich einer Ungerechtigkeit gegen die Mitglieder oder das Besitzthum der Kongregation zu Schulden kommen liessen. Auch ihre Nachfolger brachten dem Institute dasselbe Wohlwollen entgegen und Maria Theresia war dem St. Bern-

hard so sehr ergeben, dass sie sich und ihre Kinder in dessen Klosterverband aufnehmen liess.

Die Grafen von Savoyen endlich, unter deren direkter Herrschaft das Kloster lag, waren dessen grösste Wohlthäter und zugleich seine natürlichen Beschützer. Humbert II. (1072—1103), dessen Sohn Amade III., sodann Thomas I., Amade IV., V. und VI., sowie zahlreiche andere Wohlthäter, höhern und niedern Standes, bereicherten das Hospiz auf verschiedene Weise.

Die Päpste bestätigten gerne diese Schenkungen und ertheilten der Kongregation auf dem Grossen St. Bernhard bedeutende geistliche Rechte und Begünstigungen. Wahrscheinlich gab schon der hl. Bernhard den Klostergeistlichen seines Instituts die Regeln der Augustinerchorherren; in einer Charte von 1107 unterzeichnen sich dieselben „Canonici“ und in einer Bulle von Honorius IV. werden sie „Canonici ordinis Sancti Augustini“ genannt. Dieser Papst sicherte ihnen, nebst andern geistlichen Privilegien, das Recht der freien Wahl ihres Propstes. Eugen IV. nahm dasselbe für sich in Anspruch und Nikolaus V. belehnte hiemit die Herrscher Savoyens. Dadurch erhielt das reiche Kloster verschwenderische Commandaturpröpste, welcher nachtheilige Zustand bis zum Konzilium von Trient dauerte. Trotzdem dasselbe diese Comthuren verbot, so glaubten dennoch die Herzöge von Savoyen das Recht der Ernennung der Pröpste ausüben zu können, während die Chorherren, sich stützend auf die neue kirchliche Verordnung und ihre Verfassung, dasselbe für sich selbst in Anspruch nahmen. Wallis vertheidigte die Rechte des Klosters und verfiel dadurch in neue Streitigkeiten mit seinen Erbfeinden, den Savoyern. Papst Benedikt XIV. legte die Streitigkeiten bei, indem er den Chorherren das Recht der freien Wahl ihres Propstes zugestand, dem Fürsten von Savoyen aber die in Sardinien gelegenen Güter des Klosters zuertheilte.

Neue Gefahren drohten der Existenz des Klosters während der Schreckensjahre der französischen Republik und noch einmal während der politisch aufgeregten Sturmperiode von 1847

und 1848; allein Gottes Vorsehung gestattete nicht den Untergang der Schöpfung des heiligen Bernhards, liess nicht zu, dass menschliche Leidenschaft über eine Institution die Oberhand gewänne, welche immer als die herrlichste Blüthe christlichen Glaubens und christlicher Wohlthätigkeit angestaunt wurde und noch heute die civilisirte Welt mit Bewunderung erfüllt.

Nur noch ein Wort über die *innere Organisation* des Klosters und die *Berufsthätigkeit* seiner Ordensleute.

Das Hospizium auf dem Grossen St. Bernhard, wie auch die Schwesteranstalt auf dem Simplon werden von den Chorherren, welche die Regel des heiligen Augustinus befolgen, verwaltet; sie stehen unter einem *Propst*, welcher das Recht hat Stab und Inful zu tragen und der gewöhnlich in Martinach residirt. Die unmittelbare Leitung des Innern aber ist einem *Prior* anvertraut, welcher im Kloster selbst wohnt. Die übrigen Würdenträger der Kongregation sind der „*Infirmier*“, dem die Krankenpflege obliegt und der „*Clavendier*“ und „*Eléemosinaire*“, welch' beide die Reisenden zu empfangen und zu verpflegen haben. Der *Novizenmeister* (père-maître) und die Professoren widmen sich der Bildung und Erziehung der neueintretenden Brüder. Nur kräftige Jünglinge, welche jedoch die niedern Gymnasialstudien vollendet haben müssen, werden als Novizen aufgenommen; die philosophischen und theologischen Studien werden im Kloster gemacht.

Nach 10—15, höchst selten nach 20 Jahren Aufenthalt auf dem rauhen, unwirthlichen Berge werden die noch rüstigen Klostergeistlichen (die Meisten erliegen sehr jung den nachtheiligen Einflüssen des Klima's!) zur Verwaltung einiger Pfarreien im Wallis, welche Beneficium des Klosters sind, verwendet; die Kränklichen und Altersschwachen beziehen das Zufluchtshaus, welches der Orden im mildern Martinach besitzt.

Die Ausübung einer nie ermüdenden Gastfreundschaft gegen Jedermann, ohne Unterschied der Nationalität, des Standes, noch des Glaubens, ist die Lebensaufgabe der Bern-

hardinermönche. Jedoch nur während des allzu kurzen Sommers begnügen sich diese edlen Menschenfreunde damit, dem Wanderer, deren oft gegen 500 an einem Tage eintreffen, unentgeltlich Nahrung und Obdach zu bieten; im Winter, der hier oben mit all' seinen Schrecknissen beinahe neun lange Monate währt, stellt die Nächstenliebe weit grössere Anforderungen an die Bewohner des Grossen St. Bernhard.

Zwei Knechte, *Marronnier* genannt, steigen, ihnen voran die klugen Hunde, jeden Tag bis zu den nächstgelegenen Zufluchtshäusern hinunter, auf der Walliser Seite beträgt die Entfernung dahin 1 Stunde und auf dem italienischen Abhange nur 40 Minuten. Bei frischem Schneefall und stürmischem Wetter aber braucht man, abgesehen von der Lawinengefahr, unendlich mehr Zeit hiezu und alsdann werden die Marronnier von den Klostergeistlichen begleitet. Nicht selten findet man auf dem Wege Reisende mit erfrorenen Gliedern. Diese Bedauernswürdigen werden immer im Kloster bis zu ihrer völligen Wiederherstellung vom Infirmier gepflegt; nur solche, an denen Amputationen vorgenommen werden müssen, transportirt man in den Spital nach Aosta. Sollten die Armen hier oben ihren Leiden erliegen, so werden sie gleich denen, welche auf der Reise vom Tode überrascht werden, in der *Morgue* nach katholischem Ritus beigesetzt.

Wenn man bedenkt, dass die meisten Leute, welche den Bernhardsberg, besonders im Winter, überschreiten, der ärmern Arbeiterklasse angehören, so begreift man wohl, wie vielen Gefahren dieselben ausgesetzt sind. Schon im Sommer können Hunger und Ermüdung eintreten; jedoch im Winter unterliegt der Wanderer denselben noch viel öfters, weil sich der Erschöpfte nur allzu leicht den Versuchungen der eintretenden Schlafsucht ergibt. Diese sind unrettbar verloren! Die Klugheit gebietet desswegen Jedermann, sich für die Reise mit Lebensmitteln zu versehen und überdies soll man nie geistige Getränke geniessen, ohne zu gleicher Zeit etwas zu essen. Bei Nichtbeobachtung dieser Massregel wird der Ermüdete noch heftiger vom Schlafe gequält.

Noch andern Gefahren ist derjenige ausgesetzt, welcher sich durch frischgefallene Schneemassen Bahn brechen muss oder der bei oft sehr schnell eintretendem Nebel und Sturm die Richtung des Weges verliert, trotz der längs desselben aufgepflanzten Signalstangen. Nie aber soll man die Reise antreten, wenn Lawinengefahr vorauszusehen ist. Denn urplötzlich stürzen diese, gleich einem losgefeuerten Kanonenschuss, über den Nichtsahnenden hernieder und umhüllen ihn mit Blitzesschnelle im kalten Leichentuche. An ein Entrinnen ist nicht zu denken!*) Man sollte sich desshalb bei zweifelhaftem Wetter nie ohne Führer auf die Reise machen, oder ohne sich wenigstens in Bourg-St. Pierre oder in St. Rémy erkundigt zu haben, ob es rathsam wäre. Es ist zu hoffen, dass von nun an, seit Errichtung der Telegraphen- und Telephonverbindung mit dem Hospiz, solche Unglücksfälle immer seltener vorkommen werden.

---

*) Am 12. November 1845 verliess Domherr Cart mit 3 Knechten in der Frühe das Hospiz, um im frischgefallenen Schnee für einige auf dem Wege sich befindende Reisende Bahn zu brechen. Er wurde von einer riesigen Lawine ereilt und sein Leichnam wurde erst nach der Schneeschmelze aufgefunden. Am 19. November 1874 hatte die ungünstige Witterung mehrere reisende Händler im Hospiz zurückgehalten. Am dritten Tage begehrten sie, trotzdem sich der Sturm noch nicht gelegt hatte, aufzubrechen, wesshalb fünf Chorherrn und der Marronnier sie begleiteten. Sie erreichten glücklich die Cantine von Proz. Die Klosterleute waren schon auf dem Rückwege begriffen, als sie ungefähr 20 andere Personen erblickten, die ebenfalls aufwärts kamen. Man erwartete sie, um gemeinsam die Reise zu vollenden. Ungefähr 5 Minuten ob dem kleinen Hospital brach eine Lawine los und verschüttete 13 Personen, von denen nur 5 gerettet werden konnten. Die Chorherrn Contard und Glassey, sowie der Marronnier waren unter den Todten. Ein ähnliches Unglück drohte dem Kloster im Frühjahr 1885. Der Clavendier und zwei Knechte waren in der Nähe mit der Ausbesserung der Wasserleitungen beschäftigt, als eine Lawine von der Chenalettaz losbrach und die beiden Knechte verschüttete. Auf die Nothrufe des Clavendier eilte man mit Schaufeln herbei und konnte glücklicherweise Alle retten.

Die Flora des Grossen St. Bernhard.

Man vergleiche: Bulletins des travaux de la Société Murithienne du Valais, X. Fasc., année 1880. Excursion botanique par F. O. Wolf et E. Favre. — Tissière, Chan., la Flore du Grand St-Bernard. — Murith, Chan., Le botaniste, qui voyage dans le Valais. — etc.)

Das Gebiet ist seit beinahe einem Jahrhundert fleissig erforscht worden, wie kein zweites der Alpen; denn die Chorherren vom St. Bernhard beschäftigen sich seit Murith's Zeiten mit dem Studium der verschiedenen Naturwissenschaften, vorzüglich aber mit Botanik und standen fortwährend in geistigem Verkehre mit den berühmtesten Fachgelehrten. Der Raum unserer Wanderbilder gestattet uns jedoch nur die gedrängte Liste der seltensten Pflanzen, welche vom Verfasser daselbst gesammelt wurden, wiederzugeben.

I. Vom nördlichen Abhang.

Linaria striata D. C.	ob Orsières.
Nepeta nuda L.	„
Rosa Delasoïei Lagg.	„
Hieracium Vallesiacum Fries.	„
H. Pilosella-piloselloïdes	„
Apera purpurea Gaud.	Liddes.
Bunias Erucago L.	„
Scutellaria alpina L.	„
Cynosurus echinatus L.	„
Hieracium longifolium Schl.	„
H. pulmonarioïdes Vill.	„
H. strictum Fr.	„
Erysimum virgatum Roth.	Pont d'Allèves.
Potentilla inclinata Schl.	„
Lathyrus Lusseri Heer.	Chapelle de Lorette.
Barbarea augustana Boiss.	„
Hieracium auriculæforme Fr.	„
Hypochœris maculata L.	„
Geranium lividum L'Hérit.	„
Gentiana ramulosa Tiss.	Bourg-St. Pierre.
H. pseudo-Cerinthe Gaud.	„
Plantago bidentata Murith.	„
Meum athamanticum Jacq.	„
Serratula Rhaponticum D. C.	La Lettaz.
Bupleurum stellaltum L.	Vis-à-vis de la Cantine de Proz.
B. ranunculoïdes L.	„
Hieracium Murithianum Favre.	

H. Halleri var. tubulosum Gaud.	Marengo.
Aconitum hebegynum D. C.	„
Hieracium aurantiacum L.	La Pierraz.
H. velutinum Hegt.	„
Centaurea phrygia L. var. helvetica Gaud.	„
C. phrygia flore albo Gaud.	„
C. ambigua Thom.	„
Chærophyllum elegans Gaud.	„
Sagina nivalis Fr.	„
Arenaria Marschlinsii Koch.	„
Spergularia rubra L.	„
Potentilla alpestris Hall.	„
Saussurea alpina D. C.	„
Potentilla aurea L.	L'Hôpitalet.
Alchemilla alpina L.	„
A. subsericea Reut.	„
Hugueninia tanacetifolia Rchb.	„
Sagina glabra Willd.	„
Astrantia minor L.	„
Cardamine alpina Willd.	La Combaz.
Cerastium glaciale Gaud.	„
C. pedunculatum Gaud.	„
Leontodon Reuteri D. C.	„
Hieracium glaciale Lach.	„
Braya pinnatifida Koch.	„
Ranunculus glacialis L.	„
R. gl. var. holosericeus Gaud.	„
Carex approximata Hoppe.	„
C. fœtida All.	„
C. sempervirens Vill.	„
C. vitilis Fr.	„

II. Auf der Passhöhe.

Carex microstyla Gay.	La Morgue.
Ranunculus aconitoïdes Gaud.	Nahe dem Hospiz.
Aronicum scorpioïdes D. C.	„
Valeriana celtica L.	Unteres Ende des See's.
Arenaria recurva All.	„
Achillea hybrida Gaud. (nano-moschata)	„
Androsace carnea L.	„
A. helvetica Gaud.	„
A. glacialis Hoppe.	„
A. glacialis-helvetica	„

Hieracium glaciale Lach.	Mont-Cubit.
H. piliferum Hoppe.	„
H. glanduliferum Hoppe.	„
Salix Lapponum L.	„
S. glauca L.	„
S. reticulata L.	„
S. retusa L.	„
S. serpyllifolia Scop.	„
S. herbacea L.	„

III. Auf dem südlichen Abhang:

Hugueninia tanacetifolia Rchb.	Alpen bei der ital. Cantine. (Cubit et La Beau.)
Aquilegia alpina L.	„
Pedicularis incarnata Jacq.	„
P. atrorubens Schl.	„
P. recutita L.	„
P. tuberosa L.	„
P. tuberosa × incarnata	„
P. tuberosa × recutita	„
Ranunculus plantagineus Koch.	„
Allium victorialis L.	Aux Combes.
Orchis globosa L.	„
Betonica hirsuta Koch.	„
Hieracium Sabinum Séb.	„
H. auriculæforme Fr.	„
H. glaciale × auricula	„
H. ochrolencum Schl.	„
H. cydoniæfolium Vill.	„
H. albidum Vill. etc.	„
Euphrasia hirtella Jord.	„
Thalictrum saxatile D. C.	„
Thalictrum fœtidum L.	„
Barbarea augustana Boiss.	St. Rémy.
Linaria italica Trév.	„
Silene Vallesia L.	„
Sisymbrium strictissimum L.	„
Statice plantaginea All.	„
Tragopogon crocifolius L.	St. Oyen.
Carlina acanthifolia L.	„
Centaurea axillaris Willd.	„ etc.

C. Das Ferret-Thal.

Nur wenige der Touristen, welche den St. Bernhard besuchen, kehren auf demselben Wege wieder zurück. Manche steigen direkt nach *Aosta* hinunter, um von da entweder über den *Col de St. Théodul* nach *Zermatt*, oder über *Courmayeur* nach *Chamonix*, auf den *Kleinen St. Bernhard* etc. zu gelangen, oder auch um die Thäler von *Grisanche*, *Cogne*, *St. Marcel* etc. erreichen zu können. Andere ziehen es vor, über den *Col de la Séréna* (10 Stunden), oder über den *Col de St. Rémy* und *Belle-Combe* (9 Stunden), oder vom Col de St. Rémy über die Pässe von *Artarêva* und *Sapin* ($8^1/_2$ Stunden) nach *Courmayeur* zu gehen. Letzterer ist zwar der mühsamere, aber auch der direkteste und lohnendste Weg vom Hospiz des Grossen St. Bernhard nach Courmayeur. Wieder Andere endlich lenken ihre Schritte in das *Walliser Ferret-Thal*, über den *Col de Fenêtre*, und gelangen in 8—9 Stunden nach *Martinach*, oder vom Thalhintergrunde über den *Col de Ferret* (in 10—11 Stunden vom Hospiz) ebenfalls nach *Courmayeur*.

Der Leser möge uns über den *Col de Fenêtre* nach dem *Vallée de Ferret* bis Orsières begleiten, woselbst für diesmal unsere Wanderung ihr Ende erreicht.

Vom Hospiz an verfolgen wir während $^3/_4$ Stunden den Weg, welcher nach der italienischen Cantine hinabführt, zuerst zwischen dem See und dem Plan de Jupiter durch ein enges Felsenthor, dann in weitem Bogen hinab zu den ersten Alphütten: „La Beau“ oder auch „La Vacherie“ genannt. (Reiche Ausbeute für Botaniker!) Von hier an müssen wir wieder während $1^1/_2$ Stunden steil hinansteigen zur aussichtsreichen Höhe des *Col de Fenêtre* (2699 *m*). Am Fusse der entgegengesetzten Seite des Passes, in einer Höhe von 2500 *m*, liegen zwei kleinere und ein grösserer See *(Lac de la Peulaz)*, zu welchen wir rasch über die stotzigen Schneefelder hinabgelangen. Diese Gegend ist nicht nur durch seinen landschaftlich schönen Charakter, sondern auch in geologischer, mineralogischer und botanischer Beziehung recht interessant und schon durch die Schilderungen de *Saussure's*, der vor ungefähr 100 Jahren unter der Führung des Bernhardiners *Murith* das Ferret-Thal besuchte, in weitern Kreisen bekannt geworden. Später sind es die Geologen *de Charpentier*, *B. Studer* und insbesondere *Alph. Favre* und *Gerlach*, welche das Thal bereisten und erforschten. Diese beiden Letztern geben uns, der Eine in seinen „Recherches géologiques du Montblanc“ und der andere in seinen „Beiträgen zur Geologie der Pönninischen Alpen“, er-

schöpfende Belehrungen nicht nur über den Schichtenbau, sondern auch über die erratischen Phänomene dieses wenig-besuchten Gebirgsthales. Das Thal wurde auch in bergmännischer Beziehung vielfach ausgebeutet; auf dem Gebirgsrücken, welcher das Ferret-Thal von der Combe de Là trennt, grub man auf *Anthracit*, bei L'Amonaz (Lamona, l'Amône), Praz-de-Fort und Issert auf *Blei*, und bei L'Amonaz ebenfalls auf *Eisenstein*. In der Nähe der Alphütten von „*Plan de la Chaud*“ endlich (bei 2051 *m*) entspringen heilkräftige *Eisenquellen*, welche vom Volke im Wallis und Aosta gegen Leber- und Magenleiden seit alten Zeiten vielfach benützt und nun durch Hrn. G. Durcrey in Martinach gefasst wurden.

Jedoch verfolgen wir unsern Weg. Von den Alpseen führt derselbe in 1 Stunde steil in Windungen an den Alphütten von *Plan de la Chaud* vorbei nach „*Le grand Ferret*“ hinunter, woselbst die verschiedenen Pfade der drei Ferretpässe (*Col Ferret*, 2492 *m* — *Col de la Peulaz*, 2536 *m* — und *Col du Banderrey*, 2695 *m*) zusammentreffen. Ein einfaches Wirthshaus gestattet uns willkommene Rast.

Von hier an wird die Strasse besser und wir eilen leichten Schrittes thalauswärts, an den Hütten von „*Le Folly*“, „*L'Amonaz*“ und „*La Seiloz*“ vorbei, bis oberhalb „*Praz-de-Fort*“, dem höchsten Dorfe im Ferret-Thale. Hier müssen wir den Wanderer noch zu einem kleinen Halte einladen.

Schon auf der ganzen Strecke durch das obere Thal haben wir mit Bewunderung die mächtigen Gletscher angestaunt, welche von der Montblanc-Kette, zu unserer Linken, hernieder-stürzen. Hier aber versperrt uns plötzlich eine ungeheure Moräne, eine Ablagerung des Glacier de Saleinaz, den Thalweg. Alph. Favre gibt uns darüber Aufschluss:

„La *Crétaz de Saleinaz* est une magnifique moraine, l'une des plus belles des Alpes. Elle a attiré l'attention de Mr. Agassiz en 1845, et je la visitai avec Mr. Charpentier, cet aimable compagnon de voyage, qui mettait autant de savoir que de bonne grâce à m'expliquer la géologie des Alpes, et particulièrement à ce qui se rapporte à l'ancienne extension des glaciers. La moraine de Saleinaz est maintenant tout à fait séparée du glacier dont elle porte le nom, quoiqu'elle n'en soit pas très éloignée. Elle commence à la base de la montagne située sur la rive droite du glacier, et s'étend au travers du val Ferret jusqu'à la base de la chaîne qui

est sur la rive droite de la vallée. La Crétaz de Saleinaz varie en hauteur de 30 à 50 mètres au-dessus du sol; elle est concave du côté d'aval, et convexe du côté d'amont, le versant intérieur en est plus rapide que le versant extérieur. Elle est traversée au revers, par le torrent principal du Val Ferret. Il est évident qu'elle a été la moraine latérale droite du glacier de Saleinaz, lorsqu'il avait un certain développement."

„Sur cette moraine se trouvent des blocs de protogine énormes et très-nombreux. L'un des plus remarquables a 17 *m* de largeur, 27 *m* de longueur et 10 *m* de hauteur, ce qui donne une masse d'environ 4590 m^3. D'après une ancienne tradition, le glacier de Saleinaz serait arrivé jusqu'au village de Praz-de-Fort où j'ai trouvé des cailloux polis et striés, et le nom du village de Som-la-Pros, qui se trouve au-dessous, confirme cette idée; car il signifie le somonet de la prairie. On a aucun renseignement sur l'époque à laquelle cette moraine a été formée, et les beaux mélèzes qui la recouvrent, et dont quelques-uns ont plus de 200 ans, ne peuvent fournir aucune donnée sur son âge. Elle a été déposée après l'époque glaciaire lorsque les glaciers étaient près de rentrer dans leurs limites actuelles. De même que toutes les moraines qui s'étendent en travers des vallées, elle contredit par sa présence les idées de de Saussure et de Léopold de Buch sur le transport des blocs erratiques par des courants."

Reisende, welche sich für derlei Naturerscheinungen interessiren, werden mit Befriedigung von hier aus einen kleinen Umweg machen, um die berühmte Halde erratischer Blöcke auf dem „Plein-y-bœuf" zu besuchen. Zur Belehrung möge auch die Beschreibung dieser, wie Hr. A. Favre sie gibt, folgen:

„Cette localité est des plus remarquables. Elle avait attiré l'attention du chanoine Murith qui en parla à de Saussure. Depuis lors, elle a été décrite par de Charpentier, et je la visitai avec lui en 1846. On appelle Plan-y-beu ou Plein-y-bœuf l'angle de la montagne au sud d'Orsières à la jonction de la vallée d'Entremonts et du val de Ferret. Cette montagne est formée de schistes argileux et cicoplins variés, rubanés, etc. A une demi-heure au-dessus d'Orsières, on commence à rencontrer des blocs erratiques; mais la plus grande quantité se trouve dans les environs des chalets, et jusqu'à 100 *m* environ au-dessus. D'après une mesure barométrique de M. Boup, les chalets sont à 1680 *m* au-dessus du niveau de la mer; sur la carte fédérale, ils sont cotés à 1666 *m*, ce qui leur donne une élévation de 784 *m* au-dessus d'Orsières et de 520 *m* au-dessus du village de Praz-de-Fort, placé à la partie inférieure de la Crétaz de Saleinaz. Les blocs étant 100 *m* plus haut, atteignent 620 *m* au-dessus de Praz-de-Fort et environ 1800 *m* au-dessus du niveau de la mer, c'est-à-dire l'élévation des blocs voisins de la folie. Mr. de Charpentier nous dit que ces masses erratiques sont placées à 2700 pieds au-dessus du niveau de la vallée; il est probable qu'il a pris Orsières (à 882 *m*) comme point de repère, et de cette manière on retrouve à peu près le niveau de 1800 *m* que je viens d'indiquer.

„Les blocs de Plein-y-bœuf, la plupart de protogine, sont arrangés de manière à former sept ou huit moraines placées au-dessus les unes des autres, parallèlement à la vallée. Ils proviennent de la chaîne du

Montblanc situé à 3 ou 4 *km* en ligne droite, mais ils sont séparés par une vallée dont le fond est à 620 *m* environ au-dessous d'eux, et ses blocs ont dû évidemment franchir cette dépression. La position singulière de ces masses erratiques a grandement contribué à me faire adopter la théorie de l'ancienne extension des glaciers dans un temps où elle était encore discutée. Elle est, en effet, la seule qui puisse expliquer le transport des masses granitiques de Plein-y-bœuf."

„Les deux ou trois moraines supérieures de cet endroit sont formées d'un schiste semblable à celui qui se voit près du Col de Fenêtre, et c'est bien la position relative que doivent prendre des moraines dont les unes sont composées de roches venant du Montblanc et les autres roches transportées des environs du St-Bernard et de la Pointe de Dronaz. Les moraines de protogine de Plein-y-bœuf paraissent être la prolongation éloignée à un niveau différent de la Crétaz de Saleinaz; mais le dépôt de Plein-y-bœuf s'est fait pendant la grande extension des glaciers, tandis que la Crétaz n'a eté formée que beaucoup plus tard, et même, d'après la tradition, son antiquité serait peu reculée. L'un des plus gros blocs de Plein-y-bœuf, connu sous le nom de Pierre-du-trésor, est divisé en deux parties: l'une de 9 pieds de longueur, l'autre de 27, sur 30 de hauteur et 42 d'épaisseur. Mr. de Charpentier, qui a décrit les blocs de cette localité, lui donne un volume de 100,000 pieds cubes."

Auch dem Freunde der Romantik bietet das unscheinbare *Praz-de-Fort* ein duftendes, poesiereiches Blüthensträusschen zartester Art, gewunden von der Hand Eugen Rambert's, des begeisterten Sängers unserer himmlisch schönen Alpen. Sein „*Chevrier de Praz-de-Fort*" *) ist ein Kind dieser Gegend; er verliert sich zwar hinaus in die Ebene — unbeachtet, verkannt, gebrochenen Herzens aber kehrt er wieder zurück zu seinen lieben Bergen, sucht und findet Linderung in der beruhigenden Einsamkeit der Alpen. — — — —

Auch uns führt unser Weg hinaus in die Ebene, wir müssen wieder Abschied nehmen von den liebgewonnenen Bergen und ihren geheimnissreichen Wundern, die uns jedes Jahr, beim Wiederkehr der schönen Sommerszeit, mit der gleichen unwiderstehlichen Allgewalt in die Sphären ihrer unentweihten Jungfräulichkeit hinaufziehen.

Denn von Praz-de-Fort an betreten wir wieder eine andere Welt — auf fahrbarer Strasse durcheilen wir fruchtbares Matt- und Ackerland, Dorf reiht sich an Dorf, Obstbäume zieren die Gegend und schon nach anderthalb Stunden erreichen wir Orsières und mit ihm die uralte Völkerstrasse des Grossen St. Bernhard.

---

*) Les Alpes suisses par Eug. Rambert. Deuxième Série.

CHAMONIX

UND

DER MONTBLANC.

Vorwort.

Ehemals und heute.

La „montagne maudite“ est devenue pour Chamonix la montagne bénie.

„Siehe Neapel und stirb!“ riefen ehemals in wehmüthigem Tone die nordischen Völker, die inmitten ihrer feuchten Nebel und unter einem grauen, düstern Himmel sich nach Italiens Gefilden sehnten und von der südlichen Sonne träumten.

„Siehe die Alpen! frisch auf, Wanderer!“ rufen heute fröhlichen und gehobenen Muthes Tausende aus, die jeden Sommer auf's neue begeistert werden von der Mannigfaltigkeit, vom Zauber des Hochgebirges.

Das Hochgebirge hat nicht immer diesen Zauber ausgeübt. Man kann wohl sagen, dass die Alpen, ihre vom Wind gepeitschten weissen Dome, ihre kahlen Zacken, ihre von Schründen zerrissenen Gletscher, ihre von jeglichem Pflanzenwuchs entblössten Schutthalden und ihre schrecklichen Lawinen, ein gewisses Grauen, wenn nicht gar panischen Schrecken verursachten. Man fürchtete sich vor den Alpen. Nur der leidenschaftliche Jäger, der Pflanzensammler, der Krystallsucher wagte sich in diese wilde Einsamkeit. Man fürchtete offenbar in dieser schaurigen Stille der Alpenwelt den Zorn und die Rache eines in seiner Ruhe aufgestörten höheren Wesens.

Wie ganz anders seit einem Jahrhundert! J. J. Rousseau, H. B. de Saussure, der Dekan Bridel, Rud. Töpfer und viele

andere haben mit ihren ebenso begeisterten wie treuen Schilderungen der Alpenwelt mächtig dazu beigetragen, in dieser Hinsicht eine gründliche Aenderung der Ansichten herbeizuführen. Später wurde ihr Bestreben unterstützt durch die verschiedenen Alpenklubs. Die kindliche Anschauung musste endlich der bessern Erkenntniss weichen.

Chamonix insbesondere war den Touristen ein bis in's XIII. Jahrhundert unbekannter Name. Erst im XVII. Jahrhundert fand man es der Mühe werth, den Montblanc, der damals wie heute in einem Umkreis von 60 Stunden sichtbar war, auf der Karte zu markiren. Während tausenden von Jahren hatte kein Schriftsteller Notiz von ihm genommen. Vollständig misskannt, setzte sich aber der König der Alpen in seinem kalten Stolz über das unerhörte Stillschweigen der Gelehrten, der Geographen und der Reisenden hinweg. Man kann wohl sagen, dass erst seit 150 Jahren dieser Gletscherriese sich seine Berühmtheit erworben hat.

Die ersten Touristen, die Chamonix bereisten, waren zwei Engländer, Windham und Panoke, welche im Jahre 1741 an der Spitze einer Karawane von 13 Personen das Thal der Arve besuchten und auf mehr als primitiven Wegen bis oberhalb der Quellen des Arveyron gelangten. In Chamonix bivouakirte man in Zelten, unter dem Schutz eines Felsens des Montenvers. Dann kehrte man nach Genf zurück, um die Wunder des Gletschers „les Bois“ zu verkünden, dessen Rand man gesehen hatte und dem man den pompösen Namen „Gletschermeer“ (Mer de Glace) beilegte. „Meine Herren,“ sagte Herr Windham den Genfern, „stellet Euch Euern See vor, von heftigem Winde bewegt und plötzlich zu Eis gefroren, und Ihr habt ein annäherndes Bild dieses Mer de Glace.“ Aber sonderbar! in den Schilderungen, die uns diese ersten Pfadfinder hinterlassen haben, ist keine Zeile dem Beherrscher der Alpen, kein Wort dem Montblanc gewidmet.

Im Jahre 1742 bricht eine neue Expedition auf. Es ist eine Genfer Karawane, der sich ein Botaniker und ein Ingenieur-Geograph, Namens Peter Martel, angeschlossen haben. Letzterer

beabsichtigt, die Höhen einiger Gipfel zu bestimmen. Er nennt deren drei, unter denselben auch den Montblanc, den „verwünschten Berg, der höchste der Gletscher und vielleicht die höchste Spitze der Alpen“.

Dies waren die ersten zwei Expeditionen, die sich die Erforschung des obern Arvethales und des höchsten Massivs von Europa zum Ziel gesetzt hatten. Obschon damit der Anstoss gegeben war, verflogen doch wieder zwanzig Jahre, bevor die wenigen Touristen diese Gegend in ihr Exkursionsgebiet einschlossen. Die endliche Eroberung des Montblanc fällt in's letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts. Zwei Genferbürger, der Emailmaler Marc Théodore Bourrit (geb. 1739), der wahre Typus eines leidenschaftlichen Touristen, und Horace Bénédict de Saussure (1740—1799), infolge seiner poetischen Schilderungen der Homer der Alpen genannt, hatten sich mit wahrer Begeisterung die Besteigung des Montblanc als Ziel ihrer Wanderung vorgesteckt. Zu diesem Zweck liess de Saussure in den Dörfern des Chamonixthales bekannt machen, dass er demjenigen eine hohe Belohnung verspreche, der einen Weg auf die Spitze des Berges entdecke. Ein junger Chamoniarde, Jakob Balmat, machte sich mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit an's Werk, und das Glück war ihm günstig. Ein erstes Mal mit dem Doktor Pacard, das zweite Mal mit de Saussure liess der kühne Eroberer seinen Siegesruf von der Spitze des bisher unbezwungenen Kolosses erschallen. Den 8. August 1786 hörte die weisse Kuppel des höchsten Berges der Alpen zum ersten Mal den siegesfrohen Ruf eines menschlichen Wesens, und den 3. August des folgenden Jahres sehen wir de Saussure an der Spitze einer Karawane von Chamoniarden und geführt von Balmat denselben Weg zurücklegen und den Gipfel glücklich erreichen; dort in jener schwindligen Höhe lag der Gelehrte mit allem Fleiss wissenschaftlichen Beobachtungen ob.

Von da an waren die Namen „Montblanc“ und „Chamonix“ in Aller Mund. Der gastfreundliche Pfarrer der letztern Ortschaft, der viele Jahre hindurch die Reisenden beherbergt

hatte, fand sich ausser Stand gesetzt, den immer zahlreicher ankommenden Touristen ein würdiges Asyl bieten zu können. Man entschloss sich, zu bauen. Man berief Architekten und Maurer und man ging daran, Gasthöfe zu erbauen. Das Dorf vergrösserte sich; die Bevölkerungszahl nahm rasch zu. Wirthe und Kellner, Führer und Träger, Kutscher und Maulthiertreiber stellten sich zur Verfügung der Touristenwelt. Heute, kaum ein Jahrhundert nach dem Siege Balmat's und der Eroberung des Montblanc, schlagen alljährlich über fünfzehntausend Reisende den Weg nach Chamonix ein, und alle können sicher sein, dort, wenn auch nicht die reizende Einfachheit früherer Tage, so doch alles das vorzufinden, was den Aufenthalt inmitten einer unvergleichlichen Gegend und einer intelligenten Bevölkerung angenehm machen kann.

Chamonix und der Brévent (Aiguille Rouge).

Nach Chamonix.

Ce monde il est ouvert au poète qui rêve,
A l'artiste, au grave penseur;
Il est ouvert à tous, car toute âme s'élève
Au spectacle de sa grandeur.

Wer vom Rhonethal Chamonix erreichen will, hat das linke Ufer des Stromes entweder bei Genf oder weiter oben im Wallis zu verlassen. Von Genf aus durchwandert man in südöstlicher Richtung das breite und schöne Arvethal und erreicht Chamonix in 18 Wegstunden oder zu Wagen schon in 8 Stunden. Vom Wallis aus dagegen wendet man sich oberhalb Martigny in südwestlicher Richtung dem Col de la Forclaz zu, oder man geht über Vernayaz, Salvan und Fin-Haut über den Col des Montets, oder auch zu Fuss über den Col de Balme nach Châtelard, von wo man in 8 Stunden den nördlichen Fuss des Montblanc erreicht.

Der erstgenannte dieser Verbindungswege mit Chamonix — breiter, bequemer und bekannter als die andern — zieht sich längs der Arve hin, bald rechts, bald links an deren Ufern, mitten durch einen der schönsten und bestangebauten Theile von Savoyen. Die andern Wege, vom Wallis ausgehend, sind dagegen eingeschlossener und mehr alpiner Natur; bis jenseits Châtelard führen sie über schweizerisches Territorium, durch wilde Gegenden längs der Flüsse Trient und Eau noire. Hier beginnt auf französischem Boden das Erklimmen des waldlosen Col des Montets, von dem der Weg nach Argentière und weiter in südwestlicher Richtung nach Chamonix hinunterführt.

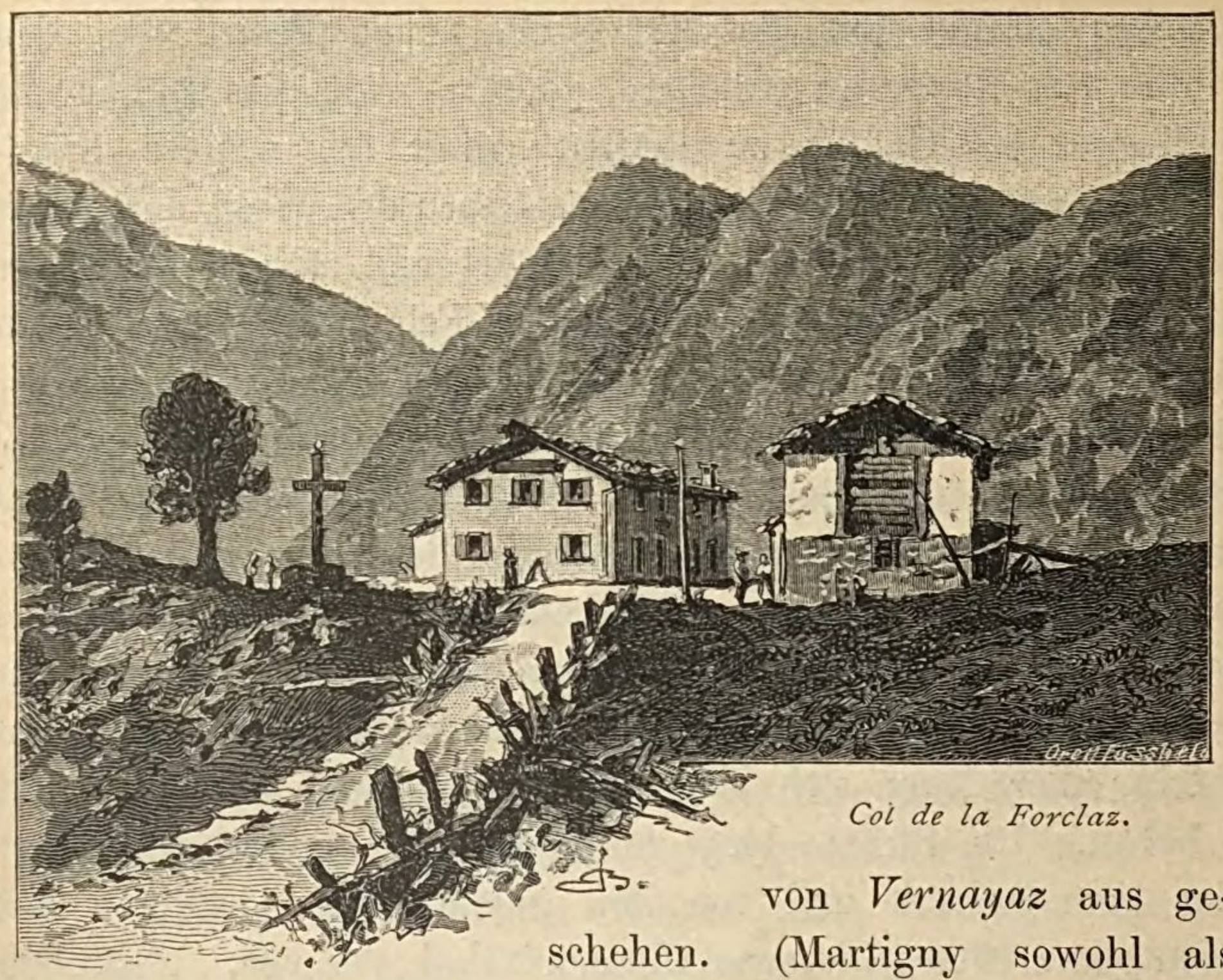
Einige nähere Angaben über diese Routen mögen hier am Platze sein.

1. *Von Genf,* wo der Reisende eine vorzüglich organisirte Personenpost findet, macht sich die Reise auf grossen, mit fünf Pferden bespannten Wagen, die im Intérieur sowohl wie auf der Impériale eine Menge Plätze bieten. Ueber Chêne führt die Strasse nach Annemasse (dem ersten französischen Dorfe), Langy und Bonneville (Hauptort des Arrondissements). Bis hieher erhebt sich über uns die Pyramide des Môle; jetzt lassen wir dieselbe zu unserer Linken, haben sie auch bald hinter uns und erreichen das pittoreske Städtchen Cluses, dessen hoch ansteigende Felsen bald vom Pfiff der Lokomotive widerhallen werden. Von Cluses, wo wir gerne ein wenig ausgeruht haben, geht's weiter durch eine abwechslungsreiche Schlucht, unmittelbar der Arve entlang, deren Lauf eingedämmt ist zwischen Felsen und Wäldern, die wir beide in gleich hohem Grade bewundern. Wir begrüssen weiterhin stattliche Baumgärten, deren Nussbäume, Kastanienbäume und Eichen den herrlichsten Schatten verbreiten. Dann lassen wir zu unserer Linken die hohe Grotte von Balme. Zahlreiche Wasserfälle stürzen in silbernen Bändern oder in feinem Staubregen von den Höhen hernieder. So geht's bis zu den hübschen Dörfern *Magland* und *St. Martin,* wo das Thal sich plötzlich wieder öffnet. Ein prachtvoller Thalgrund breitet sich zu unsern Füssen aus, und vor uns erblicken wir urplötzlich die majestätischen Alpen und in unmittelbarer Nähe den silberweissen, gewaltigen Montblanc. Links erheben sich, Chamonix dominirend, die Aiguilles vertes und die Aiguilles du Midi, der Tacul und der Mont Maudit; der Dôme und die Aiguille du Goûter lassen unter der Mittagssonne ihre funkelnden Schneeflächen leuchten und blitzen, während sie bei den letzten Strahlen der Tageskönigin in's reinste Rosenroth sich tauchen. Wir erfreuen uns dieses herrlichen Anblicks so lange als möglich; denn die Majestät des Bergriesen tritt uns hier viel erhabener vor Augen, als unmittelbar zu seinen Füssen. Vier Kilometer jenseits Sal-

lanches erlaubt uns das Tracé der neuen Poststrasse, das Défilé von *Servoz* zu ersteigen, ohne — wie dies früher der Fall war — Gefahr zu laufen, damit die weitere Fahrgelegenheit zu versäumen. Wir verlassen den Weg, der rechts zu den Bädern von St. Gervais führt und steigen längs der von Sprengschüssen durchschnittenen Felswand empor. Dann wenden wir uns nach rechts, nachdem wir noch einen Blick auf einen kleinen antiken Römertunnel geworfen, welcher der Sage nach dem Ablauf eines seither verschwundenen Bergsee's gedient haben soll. Jenseits des Flusses erblicken wir *Servoz* mit seinen von frischem Grün umgebenen Hütten und seiner schönen Schlucht, der *Diosaz*. Von hier wandern wir in unbedeutender Steigung unter dem Schatten der Fichten dahin, über denen sich hoch die Granitzacken und Gletscher erheben. Die Strasse biegt nun links ab, und plötzlich liegt das vom Brévent und von den gigantischen Abstürzen des Montblanc eingeschlossene Chamonixthal vor uns. Zwischen den Wäldern und bis tief in's Thal hinab senken sich die weissen Gletscherströme. Der erste derselben, der unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist der Taconnazgletscher, dann erscheint der Bossongletscher, endlich der Glacier des Bois, dessen Silberströme von der Aiguille du Dru herniedersteigen. Majestätisch wie die Spitze einer Kathedrale erhebt sich diese letztere über dem Horizont.

Ziemlich gleich weit entfernt von diesen beiden Gletschern und zu beiden Seiten der Arve sich ausdehnend erblicken wir in einer Höhe von 1050 Metern die weissen, mit Schiefer gedeckten Häuser von **Chamonix.** Oben im Dorfe steht die Kirche mit dem Rest der alten Probstei. Im untern Theile breiten sich die sauber aussehenden Häuser aus mit ihren zahlreichen Kaufläden, die gutgehaltenen Gasthöfe, an die sich in einiger Entfernung als freundliche Umrahmung des Bildes die alten Hütten und Holzhäuser, malerisch zerstreut, anschliessen.

2. Will man vom Norden, d. h. vom Wallis nach Chamonix gelangen, so kann dies entweder von *Martigny* oder



Col de la Forclaz.

von *Vernayaz* aus geschehen. (Martigny sowohl als Vernayaz sind zwei Stationen der Suisse Occidentale.) Die Station Martigny verlassend, verfolgen wir zuerst die auch für Fuhrwerke benutzbare Strasse bis zum *Col de la Forclaz* (1295*m*), um dann nach Trient, dem letzten Walliserdorfe, hernieder-zusteigen. Dann führt uns der Weg durch den wilden und romantischen Engpass der *Tête-Noire,* durch einen Tunnel und bei dem pittoresken Wildbach der Eau noire vorbei nach *Châtelard.*

Wollen wir Châtelard von *Vernayaz* im Wallis aus erreichen, so benutzen wir eine Strasse, die zwar nicht breit, aber doch immer noch fahrbar ist. In zahllosen Windungen steigt sie durch schattige Kastanienwälder bis Salvan; durch Wälder und Wiesen, von Stufe zu Stufe steigen wir zu den Hütten von *Fin-Haut* hinan, von wo wir nach Châtelard und damit auf die grosse Thalstrasse gelangen. Von Châtelard führt der Weg den Thalgrund entlang, mitten durch Fichten- und Lärchenwälder. Je weiter wir steigen, desto mehr weichen die Wälder und Abhänge zurück. Das Thal erweitert sich, angebaute Felder und Wiesen breiten

sich in der Sonne aus. Wir sind in *Valorcine,* dem Hauptort der Pfarrgemeinde, mit seiner alten, durch eine kantige Strebemauer vor den Lawinen geschützten Kirche. Zu unserer Rechten erhebt der *Mont Buet* sein stolzes Haupt. Die beiden hübschen Wasserfälle der *Barberine* und des *Bérard*, die am Fusse dieses Berges hernieder-stürzen, sind eines Besuches wohl werth. Die Strasse erreicht den *Col des Montets.* Auf den entholzten Weiden ertönt das liebliche Glockengeläute der Herden. Dem Auge des Wanderers steht eine Ueberraschung bevor. Im Begriff, nach *Argentière* herunter zu steigen, breitet sich urplötzlich die ganze Herrlichkeit des Montblanc vor uns aus. Da ist der gewaltige *Glacier d'Argentière,* links beherrscht von der *Aiguille de Chardonnet,* rechts von der *Aiguille verte.* Unzählige Spitzen und Zacken steigen vor uns auf, umstrahlt von einem weissen Glorienschein, und dort, hoch über allen emporragend in

Argentière und der Gletscher de l'Argentière.

das Blau des Himmels, strahlend im hellen Eirnkleide, der königliche Gipfel, der majestätische, unvergleichliche Montblanc.

Sanft steigt der Weg hinab nach Argentière, dessen Glockenthurm schon manchen langen Winter gesehen hat; aber niemals war er so sehr im Schnee vergraben, dass der silberne Ton seiner Glocken nicht das Echo der weissen Wächter rings um ihn her erweckt hätte.

Von Argentière — zwischen den Aiguilles rouges und der Montblanc-Kette — verfolgt man den Lauf der Arve, deren graues Wasser der Rhone zufliesst. Breit und gut unterhalten ist der Weg, der bald durch Wälder, bald über den Wiesenteppich, zu Füssen des *Glacier des Bois* hinzieht. Da ist schon das Dorf *Praz*, Vorposten der Kapitale des Thales. Dreiviertel Stunden von der Brücke entfernt, die hier den Fluss überspannt, zeigt sich endlich das lang ersehnte Centrum der Touristen und der Gebirgsbewohner, der liebliche Flecken Chamonix.

Bevor der Weg über den Col des Montets — den wir soeben in sehr summarischer Weise beschrieben haben — angelegt war (1887), verfolgten Fussgänger und Maulthiere, nachdem sie die Forclaz überschritten hatten, eine andere herrliche aber längere Route, den Weg über den *Col de Balme*. Vom Val de Trient führt ein Fussweg durch den Wald *Bois Magnin* auf den Pass, dessen Aussicht seit alter Zeit berühmt ist. Bei klarem Himmel erblickt man gegen Süd-Ost das Chamonixthal mit dem Montblanc-Massiv zur Linken und der Kette der Aiguilles Rouges und der Aiguille de Brévent zur Rechten. Hinter diesen erscheint als abgerundeter Dom der berühmte Buet, dann der Mont Loriaz, der Grosse Perron und der Bel Oiseau. Wenden wir uns gegen Norden, so entdecken wir jenseits der Forclaz die höchste Spitze der Waadtländeralpen (die Diablerets), das Rhonethal, dessen Tiefe sich im Duft der Ferne verliert, dann die weissen Gipfel, die das Wallis vom Kanton Bern trennen: die Jungfrau, das Finsteraarhorn und ihr glänzendes Gefolge von Gipfeln und Gletschern. Wollen wir ein noch ausgedehnteres Panorama geniessen, so

Der Glacier du Tour.

chen Gesellen, dessen Jahr 1791 einem jun- Zürich das Leben brauchen wir nur auf einen der ganz nahen Gipfel zu steigen, die einen der Vorberge des Croix de Fer (2340 *m*) bilden, jenes gefährli- Besteigung im gen Escher aus kostete.

Aber wir müssen scheiden; durch ausgedehnte und grüne Alpweiden geht es hinab zum Dorfe Tour, das vom Gletscher gleichen Namens beherrscht wird und bald sind wir in Argentière.

Der *Glacier du Tour*, zwischen der Aiguille du Tour und der Aiguille de Chardonnet gelegen, beherrscht im Osten den Hintergrund des Chamonixthales. Die oberen Quellen der Arve haben hier nur ärmliche Hütten und magere Aecker zur Umgebung. Kälte und reichlicher Schnee halten hier das Wachsthum der Bäume zurück.

* * *

Dem Wanderer, der mit der Zeit nicht zu kargen braucht, möchten wir einen dieser letztbeschriebenen Wege anempfehlen, während die Rückkehr über Servoz zweckmässiger und angenehmer sein dürfte.

Chamonix.

Das Thal, der Thalgrund, seine Produkte, sein Klima. Das Dorf.

Il sera toujours difficile d'être à la fois court, lisible et complet.

Das Thal Chamonix (campus munitus, eingeschlossenes Feld) wird in einer Länge von 5—6 Stunden in südwestlicher Richtung von der Arve durchflossen. Südlich wird es von der Montblanc-Kette und nördlich von derjenigen des Brévent und der Aiguilles Rouges eingeschlossen. Das Thal endigt nordöstlich im Col de Balme, südwestlich im Mont Lachat und im Mont Vandagne.

Das Chamonixthal bietet im Sommer mit seinen ausgedehnten Wiesen, mit seinen Aeckern, seinen Fichten- und Lärchenwäldern, über welchen hoch und erhaben die Felsmassen und Gletscher emporsteigen, einen ebenso freundlichen wie majestätischen Anblick. Freilich ist der Winter in diesem Alpenthale lang und streng. Während sieben Monaten — von Mitte Oktober bis Anfang Mai — bringt er Massen von Schnee. Bei dieser aussergewöhnlichen Länge des Winters, sowie bei den heftigen Frösten, die sich auch zur Sommerszeit einzustellen pflegen, vermögen delikate Pflanzen nicht zu gedeihen. Auch findet man im tiefstgelegenen Theile des Thales, der sich zirka 1000 Meter über das Niveau des Meeres erhebt, weder Kastanienbäume, noch Eichen- und Nussbäume, noch irgend einen Fruchtbaum, höchstens einige zwerghafte Pflaumenbäume, wilde Kirsch- und Apfelbäume,

deren Ertrag selbstverständlich nicht von Bedeutung ist. Als die hauptsächlichsten Bodenprodukte des Thales können genannt werden: Flachs, Hafer, Gerste, Bohnen und ganz vorzüglich schmeckende Kartoffeln. Die zahlreichen Alpenweiden wie das saftige Gras der Thalwiesen gestatten, vereint mit dem Viehhandel, eine mehr als genügende Milchproduktion. Mit dieser Milchwirthschaft ist die Fabrikation einer sehr geschätzten Käsesorte verbunden. Aus den prächtigen Fichten- und Lärchenwäldern wird eine ziemlich ergiebige Holzausfuhr betrieben. In diesen Wäldern suchen die Bienen ihren Honig, ein bräunliches Produkt, das ein ebenso beträchtlicher wie vielgesuchter Ausfuhrartikel geworden ist.

Die Thalbewohner sind arbeitsam und von bemerkenswerther Intelligenz.

Zu den bisherigen Erwerbsquellen — der Viehzucht, der Landwirthschaft und der Ausfuhr einiger Landeserzeugnisse — ist jetzt der ganz bedeutende Fremdenverkehr hinzugekommen. Auch ist die Ausbeute an Schiefertafeln in den Steinbrüchen aux Pozettes, nahe bei dem Col de Balme, ziemlich erheblich. Sowohl diese Schiefertafeln, wie diejenigen von Salvan werden sehr geschätzt. Die Umgebung von Argentière liefert zudem einen schönen Granit und magern oder hydraulischen Kalk. Unter La Fléchère wird neben schwarzem Porphyr ein vorzüglicher fetter Kalk ausgebeutet. Der Berg de la Côte bei den Gletschern Bossons und Taconnaz liefert Gyps. Tuff wird am Biolley und aux Houches gebrochen. Auf dem Territorium dieser Gemeinde werden Blei-, Kupfer- und Silberminen (Ste. Marie) ausgebeutet; nahe dabei liegt ein Anthrazitlager. Anderseits hat der Zustrom der Touristenwelt eine ansehnliche Hotelindustrie und alles was damit zusammenhängt, ins Leben gerufen; der Handel mit Krystallen, Fantasie- und Touristenartikeln ist nicht unbedeutend. An die stolzen Schaufenster, hinter denen die verschiedenen Produkte der lokalen Industrie ausgebreitet liegen, reihen sich Schnitzlermagazine, Rothgerbereien und Glockengiessereien; hier entstehen jene Glocken mit silberhellem Ton, die droben auf den Alpweiden und ihrer

Das Dorf Praz mit der Aiguille du Dru.

Umgebung das Ohr des Hirten entzücken. — Endlich wollen wir nicht zu erwähnen vergessen, dass seit einiger Zeit zu allen genannten Erwerbszweigen die Nutzbarmachung eines mineralischen Wassers kommt. Nahe bei dem Dorfe entspringt eine Schwefelquelle, die unlängst von der „Société Immobilière et d'Industrie“ in Chamonix gefasst worden ist. Dieses vollständig klare, etwas nach faulen Eiern riechende Wasser besitzt eine Temperatur von 9° Celsius und hat grosse Analogie mit dem Mineralwasser von St. Gervais, d. h. es ist schwefelhaltig und alkalisch. Es kann innerlich als Heilmittel gegen alle organischen Affektionen der Unterleibs- sowie der Athmungsorgane angewendet werden. Aeusserlich findet es Verwendung zu Bädern, Douchen und Injektionen. Seine Heilkraft gegen Hautkrankheiten und gegen Rheumatismus wird allgemein bestätigt.

Bezüglich der klimatischen und hygrometrischen Verhältnisse bietet Chamonix eine grosse Analogie mit Genf, mit dem Unterschied jedoch, dass der Nebel fast unbekannt, der Schneefall dagegen reichlicher und die Luft trockener und reiner ist. Die würzige Luft, die man in der Nähe der Fichtenwälder einathmet, ist sehr tonisch und wirkt, wie diejenige in Davos, sehr wohlthätig auf die Athmungsorgane.

Die „Revue Savoisienne“ vom Monat Dezember 1886 bringt eine Zusammenstellung einiger gewissenhaft aufgenommener meteorologischer Beobachtungen, nach denen die mittlere Temperatur für die einzelnen Monate folgende Zahlen ergibt: Januar —5,70°, Februar 1,90°, März 3,76°, April 7,92°, — Mai: 8,43°, Juni 17,00°, — Juli: 17,03°, — August 15,17°, — September: 12,14°, — Oktober 5,22°, — November 5,40°, Dezember —3,53°. Die mittlere Temperatur des Jahres 1885 war in Chamonix 7,06°; während sie in Bonneville 18,63° und in Annecy 10,32° betrug. Ohne den massenhaften Schneefall wäre Chamonix auch als Winterkurort zu empfehlen. Jedenfalls verlassen die Fremden mit Unrecht schon im Monat September oder Anfangs Oktober das schöne Thal, das zu jener Zeit in seinem herbstlichen Schmuck, mit seinem fröh-

lichen Hirtengesang, mit seinen zahlreichen Heerden, die durch das lustige Glockengeläute den Thalgrund beleben, dem Touristen einen seltenen Genuss verschaffen würde.

Im Jahr 1885 hatte die höchste Temperatur der 29. August mit 33 ^{0}, die tiefste dagegen der 14. Januar mit —20,02 ^{0}; Unterschied 53,02 ^{0}.

In demselben Jahr hatte Bonneville als höchste Temperatur 36 ^{0}, niedrigste —21 ^{0}, Unterschied 57 ^{0}.

Regen- und Schneetage hatte man im Jahr 1885 in Chamonix 146 zu verzeichnen mit einer Regenmasse von 1175 *mm*. Das Maximum der Schneemasse war — im Dorf gemessen — 1,85 *m*.

Die starken Windstösse des Föhn, die in andern Alpenthälern nicht selten furchtbare Verheerungen anrichten, sind in Chamonix ziemlich selten. Wenn der Föhn auch im Herbst oder Frühling sich einstellt, so geschieht dies gewöhnlich nur in ziemlich kraftloser Weise. In Intervallen von zehn, zwanzig Jahren pflegen sich jedoch ganz gewaltige Stürme einzustellen, die in ihrer Wucht ganze Wälder niederwerfen und die Häuser abdecken. Dieses Phänomen dauert gewöhnlich drei ganze Tage.

* * *

In kirchlicher Beziehung gehört das Thal Chamonix der Diözese von Annecy an. Gegenwärtig theilt es sich in drei Kirchgemeinden, nachdem es lange in eine einzige verschmolzen war. Diese drei Kirchgemeinden heissen: 1. Chamonix mit dem Priorat in der Mitte und ca. 2000 Einwohner zählend; 2. Argentière (562 Einwohner), und 3. Houches, seit 1735 bestehend. Die Dörfer Valorcine (jenseits des Col des Montets) und Servoz (im Eingang des Thales) bilden eigene Pfarreien.

Chamonix und Argentière bilden zusammen eine Einwohnergemeinde mit einer Bevölkerung von ca. 2500 Einwohnern.

Das Dorf Chamonix, noch jetzt von den Thalbewohnern „Le Prieuré“ oder auch „Vers l'Eglise“ geheissen, ist seit 1869 einer der Kantonshauptorte von Hochsavoyen. Ein im Jahr 1090 gegründetes Benediktinerkloster wurde 1758 ein Raub der Flammen. Zahlreiche Wohnungen entstanden seit dem Mittelalter um diese Probstei und ihre Kirche; aber die Bewohner hatten theils durch Wasserverheerungen, theils durch Feuersbrünste furchtbar zu leiden. Eine der letzten Ueberschwemmungen der Arve fand im Jahre 1852 statt und im Jahre 1855 erschollen die Sturm-

glocken schon wieder durch das ganze Thal: das Dorf ward eine Beute der Flammen.

Seither hat sich Chamonix wieder aus seinen Trümmern erhoben. Die Häuser sind solid aus Stein erbaut. Breit und sauber sind die zwei Hauptstrassen. Gutes Wasser ist im Ueberfluss vorhanden. Seit 1880 wird das Dorf durch Gas erleuchtet. Die Hotels sind musterhaft gehalten. Man kann nicht sagen, dass der Fremdenstrom, der alljährlich dort hinauf zieht, auf die Bevölkerung einen ungünstigen Einfluss ausgeübt hätte, wie dies in vielen andern Gegenden der Fall ist. Unmässigkeit, Müssiggang, Trunksucht sind selten. Der Bettel ist vollständig unbekannt.

Chamonix hat zwei Kirchen, von denen die eine dem katholischen Kultus, die andere dem reformirten dient. Die katholische Kirche beherrscht das Dorf; in ihrem Kirchhof liegt leider manches Opfer unglücklicher Alpentouren. Vor den Stufen, die zur Kirche führen, hat man im Jahr 1878 zum Gedächtniss an J. Balmat ein Monument errichtet. Es besteht aus einem Granitblock, in den ein bronzenes Medaillon eingelassen ist, das die Züge des muthigen Thalbewohners darstellt. Dieses Monument verdankt sein Entstehen der geographischen Gesellschaft von Frankreich und dem französischen Alpenklub.

Ein anderes bedeutenderes und kunstvolleres Denkmal ist unweit dem genannten (auf dem linken Ufer der Arve) zu Ehren H. B. de Saussure's und J. Balmat's errichtet worden. Nach Verfluss eines Jahrhunderts wurde dem fruchtbaren Zusammenwirken der Wissenschaft und des Muthes, des Talentes und der Unerschrockenheit, dem gelehrten Genfer und seinem wackern Führer dieses Doppeldenkmal geweiht. Das Monument ist eine Schöpfung des berühmten Salmson, der als Professor in Genf wirkt. Auf einem mächtigen Granitsockel erheben sich drei oder vier grosse Blöcke von demselben Gestein. Auf dem höchsten und breitesten dieser Blöcke stehen die beiden Statuen in natürlicher Grösse. Die eine (Balmat) weist zum Montblanc hin, während die andere der freudigen Hoffnung, diesen Aufsteig zu vollführen, Ausdruck gibt. Die Kosten dieses bemerkenswerthen Denkmals sind zusammengebracht worden durch französische, schweizerische, italienische, österreichische, englische und amerikanische Alpenvereine, durch einen Beitrag der „Académie des sciences de Paris“ und durch andere Subskriptionen. Auf der Seite, die gegen den überwundenen Gipfel gerichtet ist, lesen wir die Worte: „A H. B. de Saussure, Chamonix reconnaissant.“ Die Einweihung des Denkmals war für das ganze Thal ein Fest. Es

liessen sich an diesem feierlichen Akte vertreten: die Regierung der französischen Republik durch Hrn. Minister Spuller, der Staat Genf durch Hrn. Staatspräsident Vautier, mehrere Alpenvereine und gelehrte Gesellschaften Frankreichs und der benachbarten Länder. Auf den Triumphbogen, die das Dorf an jenem Tage schmückten, zeugten Inschriften sowohl von der Freude, so zahlreiche Gäste zu empfangen, als auch vom ehrenvollen Andenken an den schweizerischen Naturforscher, der das Thal von Chamonix der Touristenwelt eröffnet hat.

Die protestantische Kirche ist ein hübsches Gebäude mit einem Glockenthurm. Sie steht auf dem linken Ufer, etwas abseits vom Dorf und ist im Jahre 1860 durch die Initiative der englischen religiösen Association, der „Société coloniale et continentale“ erbaut worden. Diese Gesellschaft hat den Kirchenfond geliefert und beruft auch die Prediger, die während der Saison die kirchlichen Bedürfnisse der Protestanten zu befriedigen haben. Die „Société évangélique“ von Genf benutzt diese Kirche während drei Sommermonaten zum französischen Gottesdienst, der gewöhnlich Morgens vor dem ersten englischen Gottesdienste stattfindet.

Chamonix besitzt eine Primarschule für Knaben und Mädchen und eine Sekundarschule. Ebenso besteht daselbst eine vom Staat subventionirte Uhrenmacherschule. Jedes Dorf des Thales hat seine Primarschule.

Obschon die Bevölkerung von Chamonix durchaus keine Neigung zum Müssiggang besitzt, so hat man es doch für zweckmässig erachtet, den Gefahren des Bettels zu begegnen. Zu diesem Zweck ist ein Wohlthätigkeitsbureau in's Leben gerufen worden, das von einem Administrationsrath überwacht wird. Dieser Rath setzt sich zusammen aus wohlhabenden Ortsbewohnern und erhält weitere Hülfsquellen durch eine oder mehrere Subskriptionen, die alljährlich zu Gunsten hülfsbedürftiger Armen veranstaltet werden. Dieser Hülfsverein hat ansehnliche Guthaben an Staat und Privaten. Demnächst wird auch ein Krankenspital erbaut werden. Ein hochherziger Bürger von Chamonix hat das hiezu nöthige Terrain geschenkt. — Es darf noch ergänzend erwähnt werden, dass ein Arzt im Hauptort beständig Wohnsitz hat und dafür von der Gemeinde ein Wartgeld bezieht; dafür hat sich aber der Arzt an bestimmte Taxen zu halten.

Auch die Kunst hat ihren Tempel in Chamonix aufgeschlagen. Liebhaber guter und schöner Gemälde finden im „Musée alpestre“ von Herrn Loppé aus Paris eine ebenso interessante wie reichhaltige Sammlung alpiner Gemälde, selbstverständlich herrscht in der Sammlung die Darstellung des Montblanc vor. Die treue Darstellung der gähnenden Abgründe, der hohen Felswände, der glänzenden Tinten des Abendhimmels erfreuen und befriedigen hier unser Auge.

Historische Notizen.

Un pays dit bien plus de choses à notre cœur quand nous en connaissons l'histoire. —

Die Chamoniarden sind keltischer Abstammung. Mit den Bretonen und den Auvergnaten gehören die Bewohner Savoyens (früher Allobrogen genannt) zu den reinsten Abkömmlingen dieses antiken Völkerstammes. Verschiedene Lokalnamen, wie die Mundart des Landes, die mit derjenigen der romanischen Schweiz viele Aehnlichkeit hat, unterstützen diese Ansicht.

Es war um's Jahr 125 v. Chr., als das von den Allobrogen bewohnte Land von den Römern erobert wurde. Im Jahre 360 erhielt es den Namen *Sapaudia* (Savoyen).

Wenn wir den ältesten geschichtlichen Zeugen Glauben schenken können, so war das Land um „den weissen Berg" herum von drei Völkerschaften bewohnt. (Rupes alba.) Es waren die *Salasser* des Aosta-Thales, die *Centronen* im Südwesten der Tarantaise, mit welchen Hannibal bei seinem berühmten Uebergang über den kleinen St. Bernhard zu kämpfen hatte und die *Veragrer* im Nordosten (um Octodurum-Martinach). Die ältesten menschlichen Spuren im Chamonixthal sind uns in den Druidensteinen hinterlassen, die sich auf dem rechten Ufer der Arve, vor dem Dorfe Houches, am „Roche" vorfinden. Von mehreren Archäologen werden diese Steine einer dem Bronzezeitalter vorangehenden Epoche zugeschrieben.

Aus der Römerzeit — damals gehörte Chamonix zum *pagus Genevensis* (Grafschaft Genf) — findet man eine An-

zahl bemerkenswerther Ueberreste, so einen Grenzstein mit Inschrift. Letztere macht Anspielung auf die Viennonen und die Centronen, denen er als territoriale Grenzbestimmung diente. Diese einfache, aber sehr gut erhaltene Inschrift finden wir in „le Larioz“ auf der Forclaz de Prarion in der Gemeinde Passy. Der Stein steht am Eingang des Thales Chamonix neben dem Römerweg, der auf den Col du Bonhomme führte. Ohne Zweifel ist dies das älteste schriftliche Denkzeichen des Thales.

Es darf mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass ein allobrogisches Volk sich im Centrum dieser obersten Thalstufe angesiedelt hat. Dennoch ist es merkwürdig, dass der Name Chamonix (Chamonys, Chamouny oder Chamounix) sich in den Dokumenten erst zu Ende des 17. Jahrhunderts findet. Vor dieser Zeit war der allgemeine Name *„Prieuré“* nach dem Namen des Klosters, das die Benediktiner der Abtei St. Michel von Cluse gegen 1090 unter dem Pontifikat Urbans II. und laut Akt von d'Aymon, dem suzeränen Graf von Genf, dortselbst erbauten. Der Gründungsakt ist auf Pergament in schöner gothischer Schrift verfasst; derselbe gestattet den Mönchen, die das Thal urbar zu machen und die Bevölkerung zu zivilisiren haben, verschiedene Privilegien. Er übergibt ihnen das Thal in seiner ganzen Ausdehnung zwischen dem Bergbach Diosaz (im Südwesten), dem Montblanc und dem Col de Balme mit allem bebaubaren Land, allen Wäldern, Weiden und Jagden.

Zu dieser Zeit und schon vorher hatten die Bischöfe von Genf zu Sallanche den Sitz des siebenten Dekanates ihrer Diözese. Die Gerichtsbarkeit des Dekans von Sallanche erstreckte sich damals über 58 Pfarreien, zu denen Chamonix gehörte. Mit der Reformation, die in Genf den feurigsten Anhang fand, wurde der Sitz der Diözese nach Annecy verlegt und die Beziehungen der katholischen Kirche mit der Stadt Calvins hatten ihr Ende erreicht. Im Jahr 1606 unterwarf Franz von Sales, Bischof von Annecy, im vierten Jahre seines zwanzigjährigen Episkopates den entlegensten Theil des Arvethales einer Inspektion. Zu Fuss und ohne irgend einen betretenen Weg benutzt zu haben, kam er bei den Benediktinern an und verweilte einige Tage bei ihnen. Dieser Besuch mitten in einer Gegend, die man damals auswärts als ein Brigantennest betrachtete, machte grosses Aufsehen. Man sah darin einen Akt besondern Muthes

und dennoch — wir brauchen es kaum zu sagen — war dem Kirchenfürsten zu Füssen des verwünschten Berges der herzlichste und freundschaftlichste Empfang bereitet.

Le Prieuré mit seinen wenigen Mönchen wurde für lange Zeit das einzige intellektuelle und religiöse Centrum des Thales. Es blieb so, bis sich die Bevölkerung vermehrte, sich ausbreitete über das Thal und damit die Errichtung neuer Pfarreien, der Bau von Kirchen und Kapellen nothwendig wurde.

Die Kirche von Valorcine mag auf diese Weise wohl am frühesten entstanden sein. Ihr Bau, veranlasst durch den Prior Richard de Villette, datirt aus dem Jahr 1272. Seit dem Jahr 1330 bildete das Dorf Valorcine und die umliegenden Häuser des Thales auch eine eigene Gemeinde.

Die Kirche von Argentière ist viel jüngern Datums. Sie datirt aus dem Jahr 1762 und wurde den Aposteln St. Peter und Paul geweiht. Etwas weiter unten, „aux Tines“, entstand die dem Patron des Wallis, dem heiligen Theodul geweihte Kapelle, im 15. Jahrhundert bestand sie schon unter dem Namen „Kapelle von Chatelard“.

Im Jahr 1091 soll oberhalb dem Défilé von Servoz, nahe dem Ort, wo die Arve ein Bett von bedeutender Ausdehnung hatte, eine Kirche unter dem Namen „du Lac“ gestanden haben.

Infolge Einsturzes des Berges Fys warf sich im März der sonst so stille kleine See in wüthenden Wogen gegen das Kirchlein und zerstörte dasselbe mit den umliegenden Hütten. Seither wird der Gottesdienst in der Kirche zu Servoz abgehalten. Einige Ueberbleibsel jenes Kirchleins auf dem linken Ufer der Arve unweit dem Wasserfall der Diosaz erinnern noch an jenen schrecklichen Tag. Unweit dieser Unglücksstätte erblicken wir auch die letzten Ueberbleibsel des Thurmes du Mollard, der einst von den Herren der Faucigny zum Schutz des Thales gebaut wurde; etwa hundert Schritte von letzterem entfernt steht eine kleine, in Fels gehauene Kapelle, der „Notre-Dame du Lac“ geweiht.

Die Kirche von Houches ist im Jahre 1734 gebaut worden. Dreiundfünfzig Jahre nachher, im Jahr 1787, wurde sie das Centrum einer unabhängigen, zerstreuten Pfarrei.

Sechs fromme Bruderschaften waren früher im Thal niedergelassen. Die älteste und bedeutendste war diejenige des heiligen Geistes, zu der auch die Mönche von Prieuré gehörten. Die erhobenen Steuerauflagen erlaubten ihnen, die Messe in den verschiedenen Kapellen der Pfarrei zu zelebriren: in St. François (im Weiler Tollier, zu les Houches gehörend), in St. Pierre und St. Donat (am Montquart), in St. Anton (Houches), in St. Bernard und St. Ours (im Dorf La Tour, gegründet 1694).

Die Mönche von Prieuré hatten während langer Zeit die richterliche Gewalt ganz in ihren Händen. Sie waren absolute Herren über Grund und Boden, und ein Antasten dieser Autorität von benachbarten Autoritäten und Mächten hatten sie im Mittelalter nicht zu befürchten.

Ein altes Reglement des Klosters gibt uns die Versicherung, dass das tägliche „Menu“ der Mönche mit demjenigen der Table d'hôte der heutigen Gasthöfe von Chamonix nichts gemein hat. Heute prangen wohl täglich zum Ergötzen des Gourmand die Erstlingsfrüchte und Seefische auf der fürstlich besetzten Tafel. Die Nahrung der Benediktiner war in der That nicht besser als diejenige der armen Thalbewohner: Bohnen, Kastanien, Rüben, Erbsen, Eier bildeten den Hauptbestandtheil derselben. Der Käse war besonders geschätzt. Man setzte denselben „alt“ vor von Ostern bis St. Johann Bapt., „frisch“ von dieser Zeit bis zu St. Michelis und mittelweich bis zur Fastnacht. Einzig die Jagd brachte einige Abwechslung in die etwas monotone Lebensweise der Klosterbewohner. Alle Einwohner durften jagen gegen eine Abgabe, die sich nach der Zahl der erlegten Thiere richtete. Der Herr Prior erhielt ein Eichhörnchen und ein Wiesel auf zehn, ein Murmelthier auf drei, eine Keule von jeder ohne Schlinge erlegten Gemse und ein hinteres Viertel der mit der Schlinge gefangenen Gratthiere. Ausgenommen in Valorcine, wo die Abgabe auf eine Keule beschränkt war, kamen ihnen dagegen die Bären ganz zu; so steht es zu lesen in den Rechnungen der Einnehmer.

Wie man weiss, kam ganz Savoyen im Jahr 888 unter die Herrschaft des transjuranischen Königs von Burgund, dann wurde es dem deutschen Kaiserreiche einverleibt durch Konrad den Salier, der es im XI. Jahrhundert zur Grafschaft erhob zu Gunsten von Humbert mit den weissen Händen, dem Stammvater der Grafen von Savoyen. Zum Herzogthum wurde es im Jahr 1416 erhoben. Im Jahr 1860 kam Savoyen durch Annexion an Frankreich. Sein Territorium wurde in zwei Departemente getheilt: Savoyen im Süden mit Chambéry und Hochsavoyen im Norden mit Annecy als Hauptort.

Das Saussure-Denkmal in Chamonix.

Der Montblanc

und die Montblanc-Gruppe.

Le Montblanc est une des montagnes de l'Europe dont la connaissance a répandu le plus de jour sur la théorie de la terre. —

Der Montblanc ist der Magnet von Chamonix, er ist der Beherrscher des Thales sowohl wie der umliegenden Gipfel. Seine Majestät erfüllt die Gedanken desjenigen, der hingeeilt ist, um zu seinen Füssen die belebende Alpenluft in vollen Zügen einzuathmen, und wir werden nicht müde dort hinaufzublicken, wo er von Ewigkeit in seinem silbernen Mantel thront.

Die ersten Messungen des Montblanc fanden durch einen Waadtländer Mathematiker im Jahr 1685 statt; es war dies Nikolaus Fatio von Duillier bei Nyon. Derselbe schätzte die Höhe des Montblanc auf wenigstens 2000 Toisen = 3200 *m* über dem Niveau des Genfersee's. Seither veranstaltete Messungen, nahezu hundert an der Zahl, lassen mit Sicherheit auf eine Höhe von 4810 *m* über Meer oder 3760 *m* über dem Thalgrund von Chamonix schliessen. Der Montblanc ist also der höchste Berg Europa's.

Sein Anblick lässt sich nicht vergleichen mit demjenigen der zahlreichen Spitzen und Gipfel, die ihn umgeben. Von Chamonix aus gesehen endigt seine enorme weisse Masse in einem silbernen Dom. Eine Schneekuppel krönt die ungeheure Pyramide, umgeben und gestützt von gigantischen Strebe-

pfeilern, deren Basis sich nach allen Seiten weit ausbreitet. Drei Seiten des Bergkolosses sind gegen Italien gerichtet. Der schönste Hang aber, der auch am wenigsten steil und darum am leichtesten zu ersteigen ist, ist der nach Norden gerichtete. Von Courmayeur aus gesehen hat der Alpenriese mit seinen Schründen ein mehr finsteres, grauenerregendes Aussehen. Er erscheint als ein ungeheures Festungswerk, dessen tausend Granitthürme zur centralen Kuppe aufstreben, die, ein 200 Meter langer Rücken, sich gegen Süden nur unvollkommen dem Beschauer zeigt.

Ganz anders von Chamonix aus gesehen! Bald in weichen, bald in gebrochenen Linien lässt der Beherrscher des Thales den ungeheuren Gletschermantel niederwallen, dessen Glanz die Blumen des Feldes erleuchtet und bis in den Schatten der Wälder dringt.

Vom Süden aus gesehen erhebt er sich schreckhaft und streng. Vom Norden aber paart sich seine Majestät mit einer ruhigen und unvergleichlichen Grösse. „Der Montblanc“ — sagte in seiner Weise treffend ein Einwohner des Thales von Aosta — „der Montblanc hat sein Gesicht gegen Savoyen gekehrt.“ In der That sagte mir ein Chamoniarde, indem er dieser Beobachtung beistimmte, „wenn wir das schöne Gesicht des Montblanc haben, so bleibt ihnen drüben dagegen das erwärmende Antlitz der Sonne. In Chamonix macht sie uns während des Winters eine gar frostige Miene; sie scheint kurze Schritte zu nehmen, um uns wiederzusehen.“

Der Montblanc bildet gegen Südwesten den Kopf oder den Grundstock eines enormen Massivs von Spitzen und Gletschern; er breitet sich in einer Länge von ungefähr zehn Stunden und in einer Breite von einer oder zwei Stunden aus. Dieses Massiv verbreitet sich in seinem nördlichen Theil über schweizerisches Gebiet, südlich gehört es Italien an, den Rest beansprucht Frankreich.

Es erscheint auf den ersten Blick durchaus nicht leicht, in diesem Gewirr von sich kreuzenden Linien, in diesem Labyrinth von Gipfeln und Couloirs sich orientiren zu können.

Von dem Centralkamme breiten sich in der Richtung von Nordost nach Südwest bei einer mittlern Höhe von 3000 bis 4000 *m* mehr oder weniger lange Seitenketten aus, die im Norden gewaltige Gletschermassen einschliessen, während sich gegen Morgen und Mittag nur kleinere Eisfelder hinabsenken.

In diesem riesigen Massiv sind drei Theile zu unterscheiden:

1. *Der nördliche Theil,* der sich von der Pointe d'Orny und dem Glacier du Trient bis zur fast rechtwinklig einsetzenden Scheidewand des Courtes und des Droites ausdehnt. Diese Wand zieht sich von Ost nach West, vom Mont Dolent zu der Aiguille Verte. In dieses Gebiet gehören der schöne Gletscher d'Argentière, eingeschlossen zwischen dem Grat, den wir soeben erwähnt haben und der centralen Kette, die Gletscher du Tour, d'Orny, de Saleinoz und de Laneuvaz, beherrscht in der Mitte durch die Aiguille du Chardonnet mit der Aiguille d'Argentière, dem Tour Noir und dem Dolent im Südwesten, der Aiguille du Dôme im Westen und der Grande Fourche, der Aiguille du Tour im Norden, an die sich die schönen Walliser Gebirgskämme der Ecandies, des Orny und des Portalet anschliessen.

2. *Der centrale Theil des Massivs* mit seinen Gletschern, aus der Vogelperspektive gesehen von der Form eines Kleeblattes, dessen Stiel dargestellt erscheint durch den Glacier des Bois; das rechtsseitige Blatt im Süden wären die Glaciers du Géant und du Tacul; als Mittelblatt erscheinen die Gletscher de Léchaud und des Mont Malet, während endlich das letzte Blatt im Norden durch den Gletscher de Talèfre markirt wäre. Der Horizont dieser das Centralmassiv bildenden Gletscher ist begrenzt: im Nordosten durch die Kanten der Courtes und der Droites; im Osten durch die Hauptkette mit den Aiguilles du Triolet, des Talèfre, des Léchaud, der kleinen und grossen Jorasses, den Mont Malet, den Dent du Géant und die Aiguille de Saussure; im Westen durch den Mont Maudit, den Tacul, die Aiguilles du Midi, den Plan, den Blaitière, den Charmoz und Grépon. Diese fünf letzten Spitzen

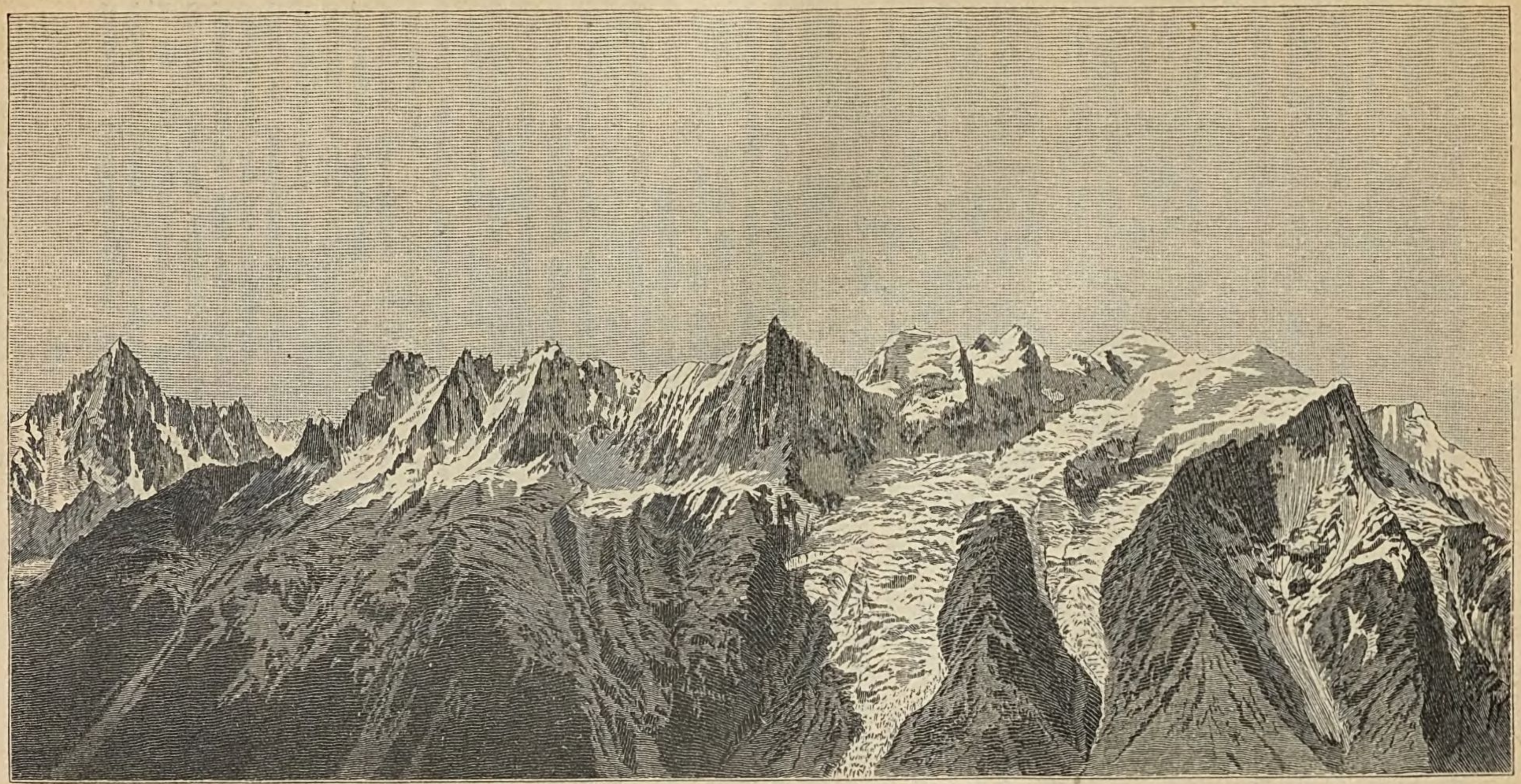
beherrschen das Thal der Arve; sie sind alle von Chamonix aus sichtbar.

3. *Der südliche Theil des Massivs* ist der höchste. Er hat als Knotenpunkt den Montblanc, dessen abgerundeter Dom dieses Heer von Spitzen beherrscht, die wie ein Ozean unbeweglicher Wellen sich gegen den Himmel erheben. Die Hauptgipfel, die im unmittelbaren Gefolge des ruhmreichen Souveräns stehen sind der Dom und die Aiguille du Goûter, der Dom und die Aiguille de Miage und die Gipfel Trélatête mit einem prächtigen Gletscherkranz, dessen hauptsächlichste Namen im Norden sind: Bossons und Tacconnaz; im Westen: Bionassey und Trélatête; im Süden: l'Allée blanche, Miage und Brenva, dessen Massen sich bis nahe zum Ufer der Dora hinabsenken.

Ueber die geologische Struktur des Montblanc-Massivs, z. B. vom Tour Noir aus gesehen, sagt Emil Javelle, der erste Besteiger dieser Spitze (3843 *m*) folgendes:

„Nichts was ich bisher in andern Alpenregionen gesehen, gleicht diesem Gebirgsmassiv. Dieser Anblick war für mich die Offenbarung einer Gebirgsschönheit, wie ich sie vorher kaum geahnt hatte. Stellt euch einen begeisterten Freund der Architektur vor, der zum ersten Mal in eine gothische Kathedrale tritt. Können hier wohl Worte ausdrücken, was die Seele bei solchem Anblick empfindet!“

Das Massiv des Montblanc ist vollständig aus krystallinischen Felsarten und vorwiegend aus Granit zusammengesetzt. Jedoch ist dieser Granit in seiner Masse in regelmässige Blätter gespalten, welche durch die geheimnissvollen Kräfte der Erde fast senkrecht aufgerichtet wurden. In dieser Stellung waren diese gigantischen Steinplatten den äussern zerstörenden Einflüssen während Jahrtausenden ausgesetzt. In den Zwischenräumem konnte diese Zerstörung selbstverständlich zuerst fortschreiten, die Felsen wurden abgeschliffen nach den natürlichen Fugen. Die weniger kompakten Platten zerstückelten und wurden zuerst zerstört. Ueber ihnen standen die widerstandsfähigen Felspartien, die in demselben Maasse, wie sie selber



Ein Theil des Montblanc-Massivs vom Brévent aus gesehen.

der Verwitterung anheimfielen, spitzige und obelisken- ja nadelförmige Gattung annahmen, wie dies auch der Name der meisten Gipfel dieser Kette so anschaulich ausdrückt. Man glaubt das hehre Werk eines ebenso mächtigen wie gewissenhaften Künstlers vor sich zu haben, der alles fernhielt, was nicht der dem Bau zu Grunde liegenden Idee entsprach.

Wie in einem schönen Gebäude ein bestimmtes Motiv die Entwicklung der Pfeiler und Bogen sowohl wie der kleinsten Ornamente beherrscht, so findet sich hier oben immer dieselbe Grundform, die Nadel, der dünne Granitobelisk: in ungeheuren Nadelgruppen erheben sich die höchsten Spitzen der Kette, aus Nadeln zusammengesetzt, streben die Bergpfeiler empor, in tausenden von kleinen Nadeln sind ihre noch kleinern Kanten ausgestochen.

Der Eindruck, den diese granitne, zackige Oberfläche auf den Beschauer ausübt, ist ein ganz ausserordentlicher; das Ganze erscheint uns wie eine riesige Krystallisation oder man denkt wohl an eine märchenhafte, durchwegs in gothischem Styl gebaute Stadt, bestehend aus lauter Kathedralen von fünfzehnhundert, zweitausend Meter Höhe; einfach und massiv erscheinen die einen, wie diejenige zu Châlons, andere sind schlank wie diejenige zu Coutances; wieder andere erscheinen fein durchbrochen, spitzig, luftig, wie der Dom zu Köln; hier stehen sie in Gruppen vereinigt, dort edel geordnet in Avenüen; alle aber erheben mit derselben ernsten Hoheit ihre unermesslichen Felsspitzen und ihre tausend Thürmchen zum blauen weiten Himmel. Und diese unermessliche, phantastische Riesenstadt, über die irgend eine Sündfluth hinweggegangen zu sein scheint, sie schläft in tiefstem Schweigen, halb begraben unter der dichten Schnee- und Eisdecke und unter einem ewigen und herrlichen Winter.

Stelle man sich nun vor, dass über diesem feenhaften Ensemble, hoch über der höchsten Spitze desselben sich in feierlicher Majestät die ungeheure Masse des Montblanc in den Himmel erhebt, strahlend im Weiss seines Schneegewandes und im Blau seines Gletschereises.

O welch' ein grosser, edler, ernster und prachtvoller Anblick! Wie ist's möglich, dass ich von diesen Höhen scheiden kann! Warum bin ich denn nicht geblieben, wie jene Bramanen Indiens, die nach alter Sage, ohne leibliche Bedürfnisse zu empfinden, wonnetrunken verharren konnten auf den einsamen, himmelsnahen Höhen des Himalaya. — Was dem Beschauer auf einer dieser Spitzen zuerst auffällt, das ist die grosse, öde Leere, aus der jene grossen, zerrissenen und fast schreckhaften Gestalten aufsteigen, die in ihrem Gemisch von Fels und Eis nichts Aehnliches aufzuweisen haben und jeder Beschreibung spotten. Es sind die Ruinen eines gewaltigen, durch eine ungeheure Explosion zerrissenen Schlossthurmes; da liegen die geborstenen Felsblöcke schreckhaft aufgethürmt auf der öden Fläche, daneben tiefe Schlünde, deren jäher Absturz das Herz erzittern macht, heimtückische, mit Granitblöcken umrahmte Gletscher, die ihre Opfer zu verlangen scheinen, und über all' diesem gespensterhaften Bild die in wunderlichen Formen aufgehäuften Schneemassen, von denen die strengsten Winter des Thales keinen Begriff geben; hier überragen sie in weitem

Bogen den Felsgrat, dort hangen sie zauberhaft an steilem Fels, und anderswo überdecken sie bizarr und gespensterhaft eine Gipfelreihe.

Noch sehe ich vor mir, westlich vom Tour Noir, zweihundert Schritte von uns entfernt, den infernalen Grat der Aiguilles Rouges in ihrer finstern Lanzenreihe; etwas entfernter und in gleicher Höhe mit uns den Dolent, der mit seiner klaren Schneespitze drohend vorn überragt; jenseits die Aiguilles de Triolet, ein garstiger Kegel von schwarzem Fels, gepanzert mit grauem Eis und umgeben von kahlen, schrecklichen Abgründen; dann die unheimliche und enorme Mauer der Grands-Jorasses, rechts die Aiguille du Géant, schlank, geneigt und drohend, die Aiguille de Rochefort, eine lange und feine Stiletklinge, aus einem schönen Schneebett emporsteigend. Besonders aber sehe ich noch vor mir — und noch macht mich die Erinnerung erzittern — die ungeheure Kette, durch welche diese anschwellenden Massen sich zusammensetzen: die Courtes, die Droites, die Aiguilles Vertes, von unserm Standpunkt aus eine ununterbrochene Mauer von fünf Kilometern darstellend und überall von der Höhe zur Tiefe von fast senkrechten Schneecouloirs umsäumt — die Couloirs der Aiguilles Vertes sind wohl die furchtbarsten der Alpen. — Endlich, ganz in unserer Nähe und wenig über uns, die Aiguilles d'Argentière mit ihren brillanten, wie ein Bündel Orgelpfeifen aufsteigenden Felsen, die im Sonnenlicht erglänzen, als wären sie aus Gold und Schnee zusammengesetzt."

Soll der Aufsteig auf den Montblanc wirklich lohnend werden, so muss die Luft hell und dunstfrei sein; sonst beschränkt sich der Ausblick auf das Massiv. In diesem ungeheuren Horizont erscheinen ohnehin die Details der Landschaft, die Dörfer und Städte, die Wälder und Felder in eine grünliche Tinte getaucht und durch den Sonnenglast gebrochen. Was das Auge nebst dem tiefen Blau des Himmels, dem Schimmer der nächsten Gletscher und der Tiefe der Thäler entzückt, das ist vor allem die Gesammtheit des Massivs selbst und die weit sich dehnende Alpenkette, die in ihrer ganzen Herrlichkeit und Majestät unsere Blicke fesselt.

Die Besteigungen des Montblanc.

Balmat. De Saussure. Damen auf dem Montblanc. Die Wissenschaft. Statistik. Katastrophen.

Le Roi des Alpes ne peut plus se plaindre d'être délaissé. Les fils des hommes assiégent aujourd'hui de tous côtés son trône de granit; ils montent dans les plis de son manteau royal; ils piétinent sur son front de glace, au risque de périr dans une de ses rides ou sous quelque grondement de sa colère.

Wie oben gesagt, waren es Jacques Balmat und der Doktor Paccard, die am 8. August 1786 als die ersten den Montblanc erstiegen. Im folgenden Jahr (5. Juli 1787) erschien Balmat — von jetzt an „le Montblanc“ geheissen, von neuem auf dem Gipfel mit zwei Landsleuten: Jean Michel Cachat und Alexis Fournier. Den 1., 2. und 3. August desselben Jahres hatte er das Glück, de Saussure zu begleiten und wesentlich beizutragen zum Gelingen einer Exkursion, die schon während zwanzig Jahren in der Absicht des gelehrten Genfers lag.

Jacques Balmat war geboren den 19. Januar 1762 im Weiler des Pélerins, in der Nähe des Gletschers desselben Namens, d. h. am Fuss der Aiguille du Midi. Sein Haus steht heute noch. Er war erst 24 Jahre alt, und war schon Familienvater, als de Saussure eine Belohnung auf die Auffindung eines Weges zum Montblanc-Gipfel aussetzte und der junge Chamoniarde sowohl dadurch als durch seine Vorliebe zur Alpenwelt den festen Entschluss fasste, diesen Weg aufzusuchen. Er besteigt den Brévent und man überrascht ihn, wie

882061

Chamonix von der Ostseite.

er mittelst des Fernrohrs die Felsen und Gletscher der „Taupinière blanche“ studirt, wie er sich ausdrückt. Er beabsichtigt zuerst einen Angriff über den Glacier des Bois. Aber die Gletscherwände des Mont Maudit versperren ihm den Weg. Er macht einen Versuch von der Seite des Glacier des Bossons aus, er überschreitet die Felsen der la Côte, setzt den Fuss auf den obern Gletscher und erreicht die Felseninseln der Grands Mulets; bringt die Nacht daselbst im Schnee zu; da er aber am folgenden Morgen von dichtem Nebel umgeben ist, sieht er sich genöthigt, nach Chamonix zurückzukehren.

Ein neuer Versuch, immer allein, führt ihn höher bis zu den Rochers Rouges, der letzten Kletterpartie des Montblanc. Aber der Himmel bedeckt sich mit schwarzen Wolken, Balmat ist genöthigt, eine Strecke weit wieder zurückzukehren; ohne zu wissen, wo er sich befindet, bringt er die Nacht ohne Decke, sitzend auf seinem Sack zu, am Rand eines Abgrundes. Das ist sein viertes Bivouac unter freiem Himmel, beinahe erliegt er der Kälte. Endlich graut der Morgen. Zu seiner grossen Freude überzeugt sich Balmat bald, dass die weisse Kuppel an dieser Seite ersteigbar ist. Rasch, den Tod hinter sich fühlend, steigt er in's Thal hinunter, halb erblindet wirft er sich in's Heu und schläft ganze vierundzwanzig Stunden. Kaum erwacht und wieder neu gestärkt eilt Balmat im Geheimen zu Dr. Paccard, um ihm von seiner Entdeckung Mittheilung zu machen und ihn zu bestimmen, ihn hinaufzubegleiten. Am Montag den 7. August 1786 begeben sich die Beiden still und unbemerkt auf den Weg. Den folgenden Tag um 2 Uhr Nachmittags erreichen sie die rechte Schulter des Montblanc, an jenem Punkt, den der unerschrockene Balmat auf seiner vorhergehenden Expedition erreicht hat. Ein wüthender Wind aus Nordwest bricht in fürchterlichen Stössen los. Der erschöpfte Doktor verzichtet auf die Weiterreise und sinkt hin. Balmat setzt den Weg einzig fort. Er kommt auf einen Punkt, von dem aus er nach allen Seiten die Abhänge sich senken sieht und wo sein entzückter Blick rings in die Tiefe dringt. Es ist der Gipfel! Der Sieg ist errungen. Der Mont-

blanc ist überwunden! Schnell steigt der glückliche Sieger zu Paccard hinab, unterstützt ihn, erwärmt ihn und veranlasst ihn, den Gipfel des Berges selbst zu begrüssen. Es war 6 Uhr Abends. Eine Verkäuferin auf dem Platz von Chamonix, die einzig vom Geheimniss wusste, sieht durch ihr Fernrohr zwei kleine schwarze Punkte sich bewegen, sieht ein Taschentuch flattern. Wie ein Lauffeuer geht die Nachricht von der glücklichen Besteigung durch das Dorf; die Leute laufen zusammen und brechen in lauten Jubel aus.

Balmat und Paccard blieben fünfunddreissig Minuten lang auf dem Gipfel. Um elf Uhr, bei prächtigem Mondschein erreichten die muthigen Sieger das verlassene Nachtlager auf dem Berge de la Côte, und am darauffolgenden Tag feiert man sie in Chamonix!

Der Name des unerschrockenen Chamoniarden Balmat war in Aller Mund. Er erhält eine Gratifikation mit Diplom vom König von Sardinien. Eine Subscription wurde zu seiner Ehre eröffnet und de Saussure erhielt am 13. August den Besuch Balmats und überreichte demselben voll Freude die versprochene Belohnung.

Im Jahr 1787 machte auch de Saussure sich an's Werk, um im Namen der Wissenschaft über diesen so sehnlichst begehrten Montblanc zu triumphiren. Nach verschiedenen, durch das schlechte Wetter vereitelten Versuchen verliess der Naturforscher, von Balmat geführt und begleitet von seinem Diener und 17 Trägern, welche die Lebensmittel, physikalische Instrumente, Leitern und ein Zelt zu transportiren hatten, das Dorf Chamonix den 1. August.

Der erste Tag verlief ohne irgend welche Gefahr. Man erkletterte die Felsen und begrasten Abhänge der la Côte, wo das Zelt aufgerichtet wurde, um die Nacht dort zuzubringen. Der zweite Tag brachte mehr Arbeit. Mit grosser Mühe traversirte man den von zahlreichen Schründen zerrissenen Gletscher, um die Grands Mulets zu erreichen. Ein Träger

wäre beinahe bei dem Einbruch einer Schneebrücke umgekommen. Um 4 Uhr Abends kamen die 20 Personen zum Grand Plateau, und man traf Vorbereitungen, um die Nacht auf dem Schnee zuzubringen. De Saussure erzählt, dass die Führer, während sie den Platz zur Aufrichtung des Zeltes aufsuchten, vom stärksten Unwohlsein befallen wurden. Sie waren in einer Höhe von nahe 4000 Metern. Einer derselben verbrachte die Nacht in furchtbaren Aengsten. Es fehlte an Wasser, und auch durch das Schmelzen des Schnees konnte der brennende Durst, den alle empfanden, nur halb gelöscht werden. Die Nacht ging übrigens glücklich vorüber. Da die Führer die Oeffnungen des Zeltes fest geschlossen hatten, so wurde der Chef der Karawane durch die schlechte Luft so sehr belästigt, dass er hinaustreten musste, um Luft zu schöpfen. Die Nacht war prachtvoll. Die Stille der Alpen war nur durch das Grollen der Lawinen und das Gekrach der Gletscher gestört.

Am Morgen des dritten Tages zeigte das Thermometer — 3 °. Der Aufbruch konnte erst um 8 Uhr stattfinden. Der Aufsteig war mühsam, erschöpfend. Jeder hatte von Athemnoth zu leiden. Endlich um 11 Uhr, den 3. August 1787, erreichte de Saussure mit seinen zahlreichen Begleitern das Ziel seiner Träume und seiner Anstrengungen. „Mein erster Blick," sagt er, „war nach Chamonix gerichtet, wo ich meine Frau und meine zwei Schwestern wusste, wo sie durch das Fernrohr alle meine Schritte verfolgten mit einer vielleicht allzu grossen, aber nichts desto weniger erklärlichen Sorge. Ich fühlte mich erst gehoben und getröstet, als ich die Fahne flattern sah, die man mir zu entfalten versprochen hatte, sobald man mich auf dem Gipfel erblicken würde. Ich wusste, dass ihre Besorgniss nunmehr verschwunden war.

„Nun konnte ich ungestört das grosse Schauspiel geniessen, das sich vor meinen Augen abspielte. Ein leichter Dunst, der in den entfernten Regionen der Luft über der Erde lagerte, versagte es mir, die Gegenstände in der Ferne, ja sogar die Tiefebenen von Frankreich und der Lombardei

zu unterscheiden. Aber ich bedauerte dies nicht sehr. Was ich sehen wollte und was ich mit der grössten Klarheit sah, das war das Ensemble aller hohen Gipfel, deren Organisation ich schon so lange kennen zu lernen wünschte. Ich traute meinen Augen nicht, ich wähnte zu träumen, als ich zu meinen Füssen diese majestätischen Gipfel, diese fürchterlichen Spitzen alle sah, deren Fuss schon für mich schwer und gefahrvoll zu erreichen war. Ich fasste ihre Beziehungen, ihre Verbindungen, ihre Struktur mit einem Blick, und Dinge wurden mir klar, die mir bei jahrelangen Arbeiten zuvor unenträtselt geblieben waren.“ Uebrigens fügt de Saussure mit bezeichnender Aufrichtigkeit hinzu: „Die Dauer dieser Anstrengungen, mehr aber die Gefühlsbewegungen und die Befriedigung über den errungenen Sieg; alles das versetzte mich in einen gewissen Zustand von Geistesverwirrung. Im Augenblick, da ich den höchsten Punkt des Gipfels erreicht hatte, betrat ich denselben eher mit einem gewissen Zorne, als mit einem Gefühl der Befriedigung und des Dankes.“ — Diese befremdende Aufregung verhinderte ihn aber nicht, seine Instrumente zu meteorologischen Untersuchungen anzustellen; er verblieb von 11 Uhr bis 3 1/2 Uhr oben und machte während dieser Zeit zahlreiche physikalische und physiologische Beobachtungen.

Nach 4 1/2-stündigem Aufenthalt auf dem Gipfel musste man das prachtvolle „Belvédère“ verlassen. Die Karawane brachte die Nacht eine Stunde unterhalb dem vorigen Nachtlager zu, nahe bei den Grands Mulets. De Saussure schlief auf einem der vordersten Felsen. Die Führer bivouakirten, in Decken eingewickelt, zwischen den Steinen. Den folgenden Tag, am 4. August, kam die ganze Gesellschaft gesund und munter in Chamonix an, jubelnd empfangen von der ganzen Bevölkerung. — Drei Tage nachher, den 9. August, bestieg ein englischer Physiker, Mr. Beaufroy, den Montblanc mit 10 Führern.

Aber de Saussure ruhte nicht. Sein Forschergeist begnügte sich nicht mit einem vierstündigen Aufenthalt auf

dem Gipfel des Montblanc. Im folgenden Jahr kam er in Begleitung seines 18jährigen Sohnes, eines Bedienten und von 4 Führern wieder in Chamonix an, um 14 Tage des Sommers 1788 nahe bei jenem Col zuzubringen, durch welchen man nach Courmayeur hinuntersteigt und der von de Saussure den Namen *Col du Géant* erhielt. Man wohnte unter einer Steinbaracke und unter zwei Zelten. Mit Eifer wurde gearbeitet. De Saussure notirte tausend Beobachtungen über barometrische Variationen, über die Intensität der Sonnenwärme, über den Wasserdampf, die magnetische Thätigkeit, die Zusammensetzung der Luft, ihre Feuchtigkeits- und Elektrizitätsmenge, über die Art der Wolkenformation und der Gewitterbildung, die Natur und Disposition der Felsarten etc. Die Lebensmittel liess er aus Courmayeur heraufholen, ebenso seine Correspondenzen. Bei einer solchen Höhe hatte die Karawane beständig gegen Kälte und Heftigkeit des Windes, gegen Schnee und Hagel zu kämpfen. Dagegen scheint der letzte Abend ganz besonders prachtvoll gewesen zu sein.

„Wie könnte ich es wagen," sagt de Saussure, „diese Nacht zu beschreiben, als nach der Abenddämmerung der Mond allein am Himmel leuchtete, seine silbernen Lichtwogen auf die gewaltige Fels- und Gletscherfestung warf, die unsere Hütte umgab. Wie diese Schneefelder und diese Gletscher, jetzt so ganz verschieden vom Bild, das sie beim Sonnenlicht gewährten, ein überraschendes und herrliches Schauspiel boten bei dem sanften Schein des Mondes! Welch' prächtigen Kontrast bildeten diese düstern Granitblöcke inmitten dieser glänzenden Schneefelder. Welcher Augenblick stillen Betrachtens und Geniessens! Wie manche Sorge, wie manche Entbehrung wiegt ein solcher Augenblick nicht auf! Die Seele erhebt sich, mächtiger wird der Geistesflug, und inmitten dieser majestätischen Stille glaubt man der Stimme der Natur zu lauschen, der Vertraute ihres geheimsten Waltens zu sein."

So schildert uns de Saussure in seinen Reisen in den Alpen in einem ebenso edeln wie einfachen Styl, mit der Genauigkeit des Gelehrten sowohl wie mit dem tiefen Empfinden des Dichters und mit dem gewandten Pinsel des Malers die herrlichen Gemälde, die ihm in jenen denkwürdigen Tagen vor Augen lagen Dabei war de Saussure immer der gute, edle Mann, dem jene frostige Kälte vieler bevorzugter Geister absolut fremd war. Er besass die Kunst, in jeder Menschen-

seele, auch im geringsten seiner Diener, Herz und Sinn zu entflammen. Das Andenken, das ihm alle jene Gehülfen bewahrten, war ein unauslöschliches und dankbares.

„Was ich an de Saussure besonders schätze," sagt Rud. Toepfer, „das ist die wohlwollende und humane Gesinnung, die de Saussure gegen die Gebirgsbewohner, unter denen er lebte, stets an den Tag legte; die sanfte und heitere Gutherzigkeit, mit der er seinen Leuten entgegenkam, die Milde, mit der er ihre Vorurtheile entschuldigte, indem er ihre vorzüglichen Eigenschaften vor Allem zu schätzen sich bestrebte. Er plaudert mit seinen Führern, er interessirt sich um ihre Verhältnisse, er wird ihr Freund; er glaubt nicht, dass eine Geldbelohnung die Achtung, die Hingebung dieser einfachen Leute zu entschädigen vermöge. Ebenso wahre wie seltene Würde, das Merkmal einer schönen Seele, eines gesunden Herzens, eines geraden und guten Charakters! — Diese Eigenschaften ergreifen mich; denn sie sind selten geworden, wenn sie nicht immer selten waren. Für so viele andere, die nun reich sind, genügt ja der blosse Reichthum, sie anspruchsvoll, hart, hochmüthig zu machen gegen die armen Leute, die in ihren Diensten stehen, aber dieser Mann, reich an Gütern, aber noch reicher an Wissen und Berühmtheit, fand es als selbstverständlich, der Freund derjenigen zu sein, die ihn liebten, der Standesgenosse seiner wackern Montagnarden zu sein."

Selbst *Frauen* haben den Montblanc bezwungen.

Die erste Frau, die den Montblanc bestiegen hat, ist eine Magd aus Chamonix, *Marie Paradis* (genannt die Paradisa). Sie betrieb einen bescheidenen Handel mit Erfrischungen am Wege zum Wald bei les Pélerins. Ihre denkwürdige Besteigung des Montblanc fällt auf den 14. Juli 1809. Nach ihrer Aussage legte sie sich am Grand-Plateau auf den Schnee, „pustend wie ein Huhn, das zu heiss hat". Bei den Roches Rouges fehlte ihr jegliche Kraft, den Weg fortzusetzen, und sie sagte zu den Führern in richtigem Patois: „Fichi mi diens ona fringla et alla poais yo vos voudrais." (Werfet mich nur in eine Spalte und gehet dann, wohin es Euch gefällt.) Man liess die Aufforderung unbeachtet, und la Paradisa erreichte den Gipfel.

Den 4. Septemher 1838 bestieg den Berg Fräulein d'Angeville aus la Bresse. Die Chancen für einen günstigen Erfolg mussten nicht mehr gross sein; denn sie sagte zu ihrem Führer Couttet: „Wenn ich sterbe, ohne zuvor den Gipfel erreicht zu haben, so schwöret mir, meinen Körper hinaufzutragen und ihn

dort oben zu begraben.“ Sie erreichte nicht nur ihr Ziel, man kann wohl sagen, dass sie darüber hinausging. Als sie auf den Gipfel kam, liess sie sich von den Führern emporheben, die sie wirklich dann einige Augenblicke über ihren Köpfen schweben liessen. Auf der Rückkehr begegnete ihr *la Paradisa*. „Pouvra vo!“ sprach diese sie an, „yo qué vo gè creshu por être tant robusta?“ (Armes Weib, wo seid Ihr aufgewachsen, dass Ihr so stark werden konntet?)

Mlle. d'Angeville erreichte ein hohes Alter und starb in Lausanne.

Den 8. August 1871 erreichte *Miss Straton* zum ersten Mal mit Miss Lloyd die Montblanc-Spitze; sie wiederholte die Expedition später mit einem einzigen Führer, Jean Charlet aus Argentière, dessen Gattin sie wurde. — Den 18. August 1875 war es ein Kind von sechszehn Jahren, Fräulein Aline Loppé, Tochter des Montblanc-Malers. Eine andere Karawane holte sie ein, unter welcher sich der 72 Jahre alte Marquis de Turenne befand. — Und so ging's fort. Im Ganzen haben seit 1809 einundsechzig Damen ihren kleinen behenden Fuss auf den Gipfel des Montblanc gesetzt.

Einzelne dieser Besteigungen, die das starke Geschlecht ausführte, waren mit interessanten Einzelheiten verknüpft.

Den 4. Juli 1872 erkletterten die Amerikaner Morse und Colgate, um würdig die hundertjährige Feier der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten feiern zu können, den Montblanc. Droben auf der Spitze leerten sie auf die Gesundheit ihres Vaterlandes ein Glas Champagner.

Den 21. Juli 1864 machte ein Herr *Morshead*, zubenannt der Rasende, die Tour ganz allein in 16 Stunden. — Den 7. Juli 1865 erreichten die Herren *Duglas*, *Hudson* und *Hadow* (die später am Matterhorn verunglückten), begleitet von den Herren *Kennedy* und *Cosmick*, den Gipfel in 4 1/2 Stunden. — *James Eccles* bestieg den 31. Juli 1877 den Montblanc von Courmayeur aus und legte den Rückweg nach Chamonix in 3 Stunden 40 Minuten zurück. — Den 23. August 1861 erkletterte *Robert Seaman* vor Tagesgrauen den Gipfel,

um den Sonnenaufgang betrachten zu können. — Der Maler Loppé, dessen Kunstwerke sich unbestreitbar durch einen ganz besonders „erhabenen“ Charakter auszeichnen, blieb auf dem Gipfel bis zur Nacht, um mit den Herren Stephen und Eccles das unvergleichliche Schauspiel der untergehenden Sonne zu geniessen. — Die Photographen Bisson und Tairaz haben viele Tage auf jenen Schneefeldern zugebracht.

Zu vorzüglich *wissenschaftlichen* Zwecken haben ausser de Saussure die gelehrten Franzosen Martins, Bravais und Le Pileur den Montblanc bestiegen. Sie verliessen Chamonix den 31. Juli 1844 mit 40 Führern und Trägern, um sich auf dem Grand-Plateau förmlich zu installiren. Sie hatten schwer zu kämpfen mit den Unbilden des Wetters. Le Pileur hatte für sich und seine Kollegen die nöthigen physiologischen Gegenstände selbst ausgearbeitet. Bravais und Martins ermittelten mittelst des Theodolites die Winkel, die der Montblanc mit den sichtbarsten andern Gebirgen bildet. Im Verlauf eines Aufenthaltes von 5 Stunden bestimmten sie bei vier verschiedenen Beobachtungen die Barometerhöhe. Das mittlere Resultat dieser Beobachtungen war die Zahl, die jetzt allgemein angenommen wird: 4810 *m* über dem Meeresspiegel. Auf dem Rückwege wurden sie durch ein prächtiges Schauspiel überrascht: „Der Schatten des Montblanc, einen ungeheuren Kegel bildend, lag auf den weissen Bergen des Piemont. Er näherte sich langsam dem Horizont, wir sahen ihn sich in die Luft erheben . . . aber jetzt näherten sich ihm die Schatten der andern Gebirge in dem Masse, wie die Sonne sich hinter den Gipfel verbarg. So gaben diese Schatten dem Beherrscher der Alpen stolzes Gefolge. Alle convergirten gegen ihn. Diese Schatten, in ihrer Basis von grünlichem Blau, waren von lebhaftem Purpur umgeben, das sich in das Rosenroth des Himmels tauchte. Es war ein prachtvolles Schauspiel.“

Den 12. September 1858 erklomm *Tyndall* den Montblanc, nachdem er schon das vorausgegangene Jahr gekommen war, um mit Sorgfalt die Gletscherbewegungen und ihre Ein-

Chamonix und der Montblanc.

Zu Seite 732.

Verlag von Orell Füssli & Co.

flüsse zu studiren. Der Gelehrte brachte ein Maximal- und ein Minimalthermometer auf die Spitze. Mit den Herren Willy und August Balmat (dem Grossneffen von Jacques) verwandten sie eine ganze Stunde bei fürchterlichem Nebel und bei einer Kälte von 12^0 zum Ausgraben eines vier Fuss tiefen Loches. In Ermanglung einer Schaufel bediente sich der Führer der Hände, was ihm den Verlust der Fingernägel kostete. In dem Loch befestigte man eine Eisenstange. Im folgenden Jahre aber war es unmöglich, etwas davon aufzufinden. Tyndall war genöthigt, seine nachfolgenden Untersuchungen mittelst Pfählen fortzusetzen. — Andere physikalische Beobachtungen, z. B. über die Radiation der Sonne, wurden angestellt im Jahre 1866 durch Hrn. Hodgkinson, und im Jahre 1867 durch Hrn. Soret aus Genf; im Jahre 1869 durch Hrn. Lortet aus Lyon und durch Hrn. Marcet; im Jahre 1875 durch Hrn. Violle von Grenoble und im Jahr 1887 durch M. Vallot aus Paris und M. Richard, die mit den Führern Alphons Payot und Michel Savioz drei Tage und drei Nächte auf dem Gipfel zubrachten. Endlich sei erwähnt, dass den 31. Dezember 1887, also mitten im Winter, die vier Brüder Sella von Biella mit zwei Führern, Trägern und einem Diener in der Hütte der Aiguilles Grises ankamen und den Montblanc erreichten. Wohlbehalten kehrten sie den 6. Januar nach Chamonix zurück. Während diese glücklichen Touristen in einer Höhe von viertausend Metern nur 12 bis 15^0 Kälte trafen, zeigte das Thermometer in Chamonix —20 bis —25^0.

Vergessen wir nicht zu erwähnen, dass, während früher immer der von Jacques Balmat eingeschlagene Weg benutzt wurde, jetzt andere Touren auf den Montblanc beliebter geworden sind. Im Jahre 1827 fand die erste Ersteigung über den Corridor durch die Herren Fellows und Hawes mit dem Führer Joseph Contet statt. Im Jahre 1855 erfolgte die erste Besteigung von St. Gervais über die Aiguille und den Dôme du Goûter, das Grand-Plateau und den Corridor und zwar durch die Herren Kennedy, Ch. Hudson, Grenville, Smith und Ainsli. Im Jahre 1859 gelang dem Rev. Ch.

Hudson eine der ersten Besteigungen über les Bosses du Dromadaire, welcher Weg vorher von Marie Couttet, genannt „Monteles“ entdeckt worden war. Dieser Aufsteig ist heute der gangbarste und am meisten frequentirte.

* * *

Statistik. Aus sorgfältig ausgeführten Verzeichnissen geht hervor, dass von 1786—1887 mehr als 1050 Montblanc-Besteigungen stattgefunden haben, was einem Mittel von 10 per Jahr gleichkommt. Wir haben unsere Zahlen dem berühmten Register der Führergesellschaft von Chamonix entnommen. Dieses goldene Buch — ein ehrwürdiger Band in Folio und vom Führerchef sorgsam hinter Glas geborgen — enthält das gewissenhaft geführte Verzeichniss der verschiedenen Besteigungen sowohl, wie ihr Datum, die Namen der betheiligten Touristen und Führer und — auch die verunglückten Expeditionen. Hin und wieder steht bei einem Namen ein Kreuz mit den drei Worten „Requiescat in pace“; düstere Erinnerungen steigen wohl beim Lesen dieser Worte auf. Auf einer dieser Seiten lesen wir folgende, dem tragischen Tod des Montblanc-Besiegers gewidmete Zeilen: „Jakob Balmat ist gestorben im September 1834. Sein Körper lag in einem furchtbaren Abgrunde, in den sich jeden Augenblick Stein- und Eislawinen hinabstürzen, zu Füssen eines der hohen Gipfel, die das Thal von Sixt begrenzen. Der Abhang, über den der Unglückliche gefallen ist, hat eine Tiefe von 400 Fuss.“ — Er war an jenem Unglückstage mit dem Aufsuchen einer Goldader beschäftigt. Einige alte Weiber behaupten, dass er vor einem Unglück wiedererscheine.

* * *

Unglückliche Expeditionen. Das erste Unglück ereignete sich den 20. August 1820. An der Spitze der Expedition befand sich der russische Staatsrath *Dr. Hamel.*

Plötzlich löste sich von dem Abhang der Roches Rouges eine Lawine los und riss die Karawane mit sich fort. Pierre Carrier, Pierre Balmat und Aug. Tairriaz wurden in den Schlund einer tiefen Gletscherspalte geschleudert. Und wunderbar! 41 Jahre nachher, den 15. August 1861 fand man die Ueberreste in ihren Kleidern 8 Kilometer weiter thalabwärts, da, wo der Gletscher des Bossons vor seinem Absturz in hunderten von Pyramiden sich emporrichtet. Die tägliche Fortbewegung betrug 50 Centimeter. Im Verlauf der vier folgenden Jahre brachte der Gletscher seine Opfer wieder an's Tageslicht und zwar in wunderbar gut konservirtem Zustand. Die Fleischtheile der Leichen waren noch geschmeidig. Die Seidenschleier fanden sich gut erhalten vor. Der Sack von Pierre Carrier enthielt eine noch gut erkennbare Hammelskeule. Ein Flaschenpfropf hatte sowohl die rothe Farbe als auch den Weingeruch beibehalten.

Den 9. August 1864 verunglückte der junge *Ambroise Couttet*. Er beging die Unvorsichtigkeit, sich vom Seile loszubinden, fiel über einer Schneebrücke ein und verschwand in einer zwei Meter breiten Eisspalte. Ein Führer (Michel Payot) liess sich 30 Meter tief in die Spalte hinunter; es gelang ihm aber nicht, den Unglücklichen zu erreichen.

Den 23. August 1866 begab sich der Schotte James Young ohne Führer anf den Montblanc. Bei dem Absteig, der über den alten Weg unternommen wurde, verunglückte Young an einem Eisabhang. Den 31. Oktober desselben Jahres verunglückte an derselben Stelle durch eine Lawine der englische Kapitän *Arkwight* und die Führer *Michel Simond*, *Franz* und *Joseph Tournier*. Sie wurden von einer Lawine verschüttet. Dieser Weg ward von da an gemieden.

Den 2. August 1870 sanken Madame Marke und der Knecht der Grands Mulets, Olivier Gay, auf einer Schneebrücke in die Tiefe; es geschah dies etwas unterhalb der sogenannten Mur de la Côte. Das Seil war zerrissen. — Einen Monat später fand das grösste Unglück statt, dessen Zeuge der Montblanc jemals war. Er forderte mehr Opfer, als alle

vorangegangenen Katastrophen zusammengenommen. Es war Anfangs September. An der Spitze einer Karawane von elf Personen befanden sich zwei Amerikaner: die Herren John Randell und der Doktor Bean; ferner ein schottischer Reverend, Namens Marc Corkendale, mit drei Führern und fünf Trägern. Die Expedition wurde nahe bei der Spitze durch einen furchtbaren Sturm überrascht. In dem dichten Schnee und dem wüthenden Sturme verloren Führer und Touristen den Weg und kamen sämmtlich um. Den 17. September fand man nahe bei den Petits Mulets fünf Leichen. Was aus den sechs übrigen geworden ist, weiss man nicht. Im Schreibkalender einer der aufgefundenen Leichen, derjenigen des Dr. Bean, waren folgende, an seine Frau gerichtete Worte zu lesen: „7. September Abends. Wir sind 2 Tage auf dem Montblanc gewesen, mitten unter furchtbarem Schneeorkane. Wir haben den Weg verloren (sie waren unmittelbar in der Nähe der richtigen Absteiglinie) und wir befinden uns in einem selbstgegrabenen Schneeloch in einer Höhe von 15,000 Fuss. Ich habe keine Hoffnung mehr ... ... Vielleicht wird dieses Carnet gefunden und Dir übergeben ... ... Wir haben nichts zu essen ... ... Meine Füsse sind schon erfroren und ich bin gänzlich erschöpft. Ich besitze nur noch die Kraft, einige Worte zu schreiben ... ... Ich sterbe im Glauben an Gott und in der Liebe zu Dir ... ... Lebet alle wohl ... ... Ich hoffe auf ein Wiedersehen im Himmel ... ... Dein für immer!“ ... ...

Am jenseitigen Abhang des Montblanc stürzten den 31. August 1874 Mr. Marshal und der Führer Fischer in eine Spalte des Glacier du Brouillard, und den 20. August 1877 wurde der Träger, der H. Gonella begleitete, von einer Lawine fortgerissen.

Vom Jahre 1820 bis zum Jahre 1877 hat der König der Alpen 25 Menschenleben gefordert.

Heute ist der alte Aufsteig den Führern untersagt. Man geht jetzt über les Bosses du Dromadaire. Dazu sind von Chamonix aus zwei Tage erforderlich, indem man am ersten

Tag bis zu den Grands Mulets steigt. Zwar ist der Aufstieg lang und ermüdend, aber jedenfalls nicht gefährlicher als die Partien auf manchen bedeutend niedrigeren Gipfel. Zum glücklichen Gelingen sind immerhin gutes Wetter, eine gewisse Hingebung, körperliche Kraft, Behendigkeit und Widerstandsfähigkeit nothwendig. Die Kniekehlen müssen die erforderliche Elastizität, die Lungen in hohem Masse die Kraft besitzen, gegen die Verdünnung der Luft reagiren zu können. Dem Touristen muss mit einem Wort jene Körper- und Geisteskraft zu eigen sein, die ihn über alle Anfechtungen einer anstrengenden Bergpartie hinwegheben.

Spaziergänge, Exkursionen und verschiedene Bergbesteigungen.

Là-haut, là-haut, c'est le melèze,
C'est la cascade et son rocher,
C'est le cytise ayant à l'aise
Tout un abîme où se pencher.

Zahlreich und verschieden sind die Spaziergänge von Chamonix aus. Wer sich mit den gewöhnlich begangenen Wegen begnügt, der findet gut unterhaltene Strässchen. In Wald und Wiesen, dem Lauf der Arve entlang: überall findet der Spaziergänger reichen Genuss.

Wer nach einer anstrengenden Bergfahrt die Ruhe sucht, wer im Schweigen des Waldes träumen will auf weichem Moos und auf einsamen Wegen, der wandle Abends hinaus zum *Wald du Bouchet,* der eine halbe Stunde vom Dorf entfernt sich über die Ebene ausbreitet. In diesem Naturpark findest du des Waldes Poesie, die stärkende, würzige Luft, der Abendsonne zauberhaften, sanften Glanz. Der Gipfel stolze Gestalt grüsst freundlich herab in's Thal.

Ein etwas längerer Spaziergang in gleicher Richtung führt uns zu den *Quellen des Arveyron.* Der Arveyron ist der Wasserfall, der vom Glacier des Bois herunterstürzt und sich weiter unten mit der Arve vereinigt. Eine Eishöhle umrahmte früher den Auslauf des Wildstroms. Drei Touristen kamen auf die seltsame Idee, unter diesem wilden Gewölbe eine Granate platzen zu lassen. Die Explosion zertrümmerte die Grotte, tödtete einen der Touristen, verwundete die beiden an-

dern, die nur mit Mühe unter den Eistrümmern hervorgezogen werden konnten.

In entgegengesetzter Richtung führt uns ein ebenso leichter wie interessanter Spaziergang zum schönen *Glacier des Bossons*, dessen weisse Masse wie ein unbeweglicher Katarakt vom Nordhang des Montblanc sich heruntersenkt. Dieser Spaziergang erfordert hin und zurück drei Stunden. Man kann den Gletscher auf der einen Seite erreichen und von der entgegengesetzten zurückkehren ohne einen Schatten von Gefahr. Um den Gletscher zu betreten und die Spalten und Risse desselben beobachten zu können, thut man jedoch gut, sich von einem Führer begleiten zu lassen; jedenfalls versehe man sich mit gutem, genageltem Schuhwerk, einem Seil und einem Eisbeile. Der Uebergang von einer Moräne zur andern erfordert wenige Minuten. Derselbe findet gewöhnlich vom Pavillon aus statt, der am Waldsaum erstellt worden ist. Hier ist auch eine Eisgrotte gegraben worden, die aber durch die Gletscherbewegung jedes Jahr um einige Meter thalabwärts geschoben wird.

Unweit dieser Stelle, immer auf der linken Seite der Arve, begrüsst uns das Rauschen des *Wasserfalles des Pélerins*, der auch dem ersten Montblanc-Besieger Jakob Balmat einst das Wiegenlied gesungen. Wir besuchen wohl die nahen Wasserfälle des *Dard* und des *Folly*: alles lohnenswerthe Ziele kleiner aber angenehmer Spaziergänge.

Ausser dem Glacier des Bossons und dem Glacier des Bois steigt noch ein drittes Eisfeld bis fast zur Thalsohle hinunter, der Glacier d'Argentière, auf dessen Besuch wir gern einen halben Tag verwenden. Um Zeit zu gewinnen, kann auch wohl ein Stück Weges vom Dorfe aus mit dem Wagen zurückgelegt werden. Die Strasse verlassend steigen wir bis zu den weissen Massen, die das Thal bewachen wie ein Bataillon weiss gekleideter Soldaten. Sie treten bei dem Ausgang des grossartigen Amphitheaters hervor, das von der Aiguille Verte und der Aiguille du Dru im Süden und von den Aiguilles du Chardonnet und der Aiguille d'Argentière im

Norden beherrscht wird. Traversiren wir diesen Gletscher, um seinen linken Rand zu erreichen, so kehren wir bei den Hütten von Lognant zurück.

Wir thun ebenfalls gut einen halben Tag dem Besuch der *Schlucht der Diosaz,* nahe bei dem Dorf Servoz, zu widmen. Die Diosaz ist ein eingeengter Bergstrom, der vom Mont Buet herunterstürzt und in die Arve fällt. Im Jahr 1873 hatte der Professor Achille Cazin den Einfall, durch zwei muthige Arbeiter (Berthoud und Anchisi) einen Weg von einem Kilometer Länge anlegen zu lassen, der dem reissenden Bergstrom in ebenso wilder als romantischer Lage entlang geht. Durch solid gestützte und mit eisernen Lehnen versehene Gallerien kann man den Abhang dieses Thälchens, von dem die Wasserfälle von Fels zu Fels herunterstürzen, ohne Mühe emporsteigen, bis man auf eine natürliche Brücke kommt, die durch einen gewaltigen, zwischen die Felswände gestürzten Felsblock gebildet wird. Tief im Abgrund wälzt die Diosaz donnernd ihren schäumenden Gischt, über welchem hoch am Fels früher eine Adlerfamilie hauste. Am Eingang in die Schluchten bemerkt der Tourist zwei Monumente: das eine ist dem Andenken des Herrn Cazin gewidmet, der durch verschiedene Schriften zur Kenntniss dieser interessanten Gegend wesentlich beigetragen hat. Das andere erinnert an Herrn Eschen aus Holstein, der am 6. April 1801 auf den Gletscher Entre les Eaux vom Mont Buet herabstürzte.

* * *

Exkursionen.—In der dem Montblanc nördlich gegenüberliegenden Kette, von welcher der König des Thales sich in seiner ganzen Herrlichkeit und mitsammt dem stolzen Gefolge von Spitzen und Gletschern präsentirt, liegen mehrere Aussichtspunkte, die durch ihr Panorama berühmt geworden sind. Unter ihnen heben wir besonders drei hervor: den Brévent, die Flégère und den Buet.

Der *Brévent* ist eine kahle Felsmasse von 2519 *m* Höhe. Seine hochaufgeschossenen Felswände beherrschen Chamonix

Die Grands Mulets.

im Nordwesten. Man erreicht ihn leicht auf dem Rücken des Maulthiers, indem man den Weg über den Pavillon de Bel Achat, nahe bei dem Westgrat des Berges, einschlägt und den Gipfel dann von der hintern Seite her in Angriff nimmt.

Der nach *Bel Achat* und auf den Brévent führende Weg ist jüngst angelegt worden. Man gelangt zum Wirthshaus (von Ende Mai bis Mitte Oktober offen) über 72 durch Wald und Weiden führende Windungen. In einer Höhe von 2126 *m* steht ein sauberes Wirthshaus mit vier Betten für Reisende. Von dort führt der vorzüglich angelegte Weg durch eine wilde Landschaft und durch einen wahren Kirchhof umgestürzter Felsen bis zum Gipfel, auf dem ein seither durch den Blitzschlag eingeäschertes Wirthshaus anzutreffen war. Die Aussicht von Brévent ist eine der schönsten der ganzen Gegend. Wir befinden uns unmittelbar vor dem Montblanc, dessen herrliche Kette sich im Süden und Osten in ihrer ganzen Pracht vor uns ausdehnt. Im Thal, in einer Tiefe von 1475 *m*, zu Füssen des Brévent erblicken wir Chamonix. Den Rückweg schlagen wir am bequemsten und am kürzesten über das hübsche Rasenplateau des Plan-Praz ein, nachdem wir das sogenannte „Kamin“ über in Stein gehauene Stufen zurückgelegt haben. Dieser Absteig ist sehr interessant. Die reizende Aussicht verkürzt denselben nicht wenig, und eher als wir es geahnt und gewünscht, erreichen wir Prieuré.

La Flégère bietet viel ähnliches, sowohl hinsichtlich der Aussicht wie des Weges, mit dem Brévent. Am Fuss der Aiguille de la Floriaz hat man das ausgedehnte Mer de Glace und die denselben umgebenden Gipfel vor sich. Man kann die Flégère mit Maulthier in 2 Stunden erreichen. Die gut geführte Wirthschaft hat 10 Betten zur Verfügung derjenigen, die den Sonnenauf- und Untergang geniessen wollen. Bei schönem Wetter weilen dort oben oft mehr als 80 Personen. Auf den umliegenden Weiden lässt eine stattliche Viehherde von 50 Stück ihr helles Geläute ertönen. — Von der Flégère ersteigt man die Aiguille de la Glière (2855 *m*), von deren Höhe das Auge auf die drei Gletscher des Bois, d'Argentière

und du Tour schweift. Diese Exkursion kann mit einem Abstecher zum hübschen kleinen Lac Noir verbunden werden.

Nördlicher, jenseits der Kette der Aiguilles Rouges bietet der *Buet* (3109*m*) ein interessantes und vielbesuchtes Exkursionsziel. Ein Gesammtbild des Montblanc-Massivs bietend und also ausserordentlich lohnend, ist er zudem sehr leicht in 8 Stunden zu besteigen. Das Maulthier kann bis nach Pierre à Bérard, einem grossen überhängenden und Schutz gewährenden Felsen, benutzt werden. Hier beginnt ein steiler, zwischen Granitblöcken sich hindurchwindender Fussweg. Auf die Spitze gelangt man über eine Schnee- und Eiscalotte von 200 *m* Tiefe. Den Rückweg legt man in 9 Stunden über Servoz zurück.

Dieses sind die hauptsächlichsten Exkursionsziele der linken Thalseite. Jenseits sind folgende Aussichtspunkte bemerkenswerth:

1. *Der Montenvers* und das *Mer de Glace.* Der Aufsteig erfolgt in 2 1/2 Stunden über den alten Weg der „Krystallsucher“, der anlässlich eines Besuches des Kaisers Napoleon — nach der Annexion Savoyens durch Frankreich — von der Gemeinde bedeutend erweitert und verbessert wurde. Der Montenvers liegt am Fusse der Aiguille de Charmoz und der Aiguille de Grépon und gegenüber der majestätischen Aiguille du Dru. Es ist ein von Rasen umsäumter Rücken, beschattet von Fichten und Lärchen und besetzt mit verschiedenen Gebäuden. Dort steht ein Chalet (das erste im Jahr 1834 erbaute Wirthshaus), ein Steinpavillon mit der Inschrift: *A la Nature,* und endlich ein geräumiges Hotel, das 1880 eröffnet wurde. Von diesem stattlichen Gebäude aus steigt man zum Gletscher hinab. Eine durch angehäufte Blöcke entstandene Höhle liegt an diesem Weg. Hier brachten die Herren Windham und Pacocke im Jahr 1760 die Nacht zu. Darum heissen diese Steinhaufen noch jetzt die „Engländersteine“. Der Uebergang über den Gletscher ist mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. Den Damen ist jedoch zu empfehlen, ihre Stiefelchen zum Vermeiden des Ausglitschens mit leinenen Ueberstrümpfen umwickeln zu lassen und nicht ohne Begleitung

den Gletscher zu betreten. In einer halben Stunde erreicht man die westliche Moräne, die man tiefer unten verlässt, um längs der Felsen einen sehr hübsch eingeschnittenen und mit Eisenlehnen versehenen Weg benutzen zu können, der keineswegs mehr den Namen „Mauvais Pas“ verdient, den man ihm unpassenderweise beigelegt hat. Hat man einmal diese Strecke hinter sich, so thut eine Ruhepause gut; vielleicht unter den Felsen des „*Chapeau*“ (mit Pavillon-Restaurant), um die Schönheit dieses Aussichtspunktes zu bewundern. Vom Chapeau findet der Absteig nach Chamonix in 2 Stunden statt. Ein herrlicher Weg unter dem Wald nimmt uns auf, zahlreiche reizende Aussichten entzücken das Auge. Unterhalb dem kleinen Weiler Lavancher betritt der Wanderer wieder die Thalstrasse. Der Reisende, der die Bequemlichkeit liebt, kann auch das Maulthier, das er am Montenvers zurückgeschickt hat, zum Chapeau bringen lassen. — Ein drastisches Beispiel, welch' naiven Schreck die unbedeutende Höhe des Montenvers und seine Wege früher dem Reisenden zu verursachen vermochten, bildet die Thatsache, dass, als die Kaiserin Josephine im Jahr 1810 den unerhörten Muth besass, diese Höhe zu besteigen, 68 Führer und Träger mitgehen mussten.

2. *Der Garten* (2997 *m*). Man bezeichnet mit diesem schönen Namen einen von Schnee und Eis umgebenen dreieckigen freien Platz, der wie eine grüne Oase mitten im Glacier de Talèfre (eine Verzweigung des Mer de Glace), den Wanderer freudig überrascht. Dieser grüne Fleck ist anzuschauen wie ein Altar mitten im weissen Dom, dessen Säulen gebildet werden von den Spitzen, die rings den Gletscher umgeben und über den sich der weite blaue Himmel wölbt. Von dieser mit Blumen und Rasen herrlich geschmückten Granitinsel öffnet sich dem Beschauer die ausgedehnteste Fernsicht. Ein Blick auf die Spezialkarte gibt uns von dieser Rundsicht einen annähernden, orientirenden Begriff. Zugleich dient diese freundliche Oase als Ausgangspunkt für verschiedene Exkursionen. Zu ihr selbst gelangt man von Chamonix aus in 7 1/2

Stunden, wobei man am ersten Tag auch nur bis Montenvers zu gehen braucht.

3. *Nach Pierre pointue, Pierre à l'Echelle und zu den Grands Mulets.* Wenn es möglich wäre, von Montenvers aus einen Höheweg zu benutzen, ähnlich demjenigen, der am andern Thalabhang zwischen la Flégère und Plan-Praz angelegt worden ist, so könnte man in fast horizontaler Linie bei einer abwechslungsreichen Aussicht nach Chamonix gelangen. Ohne Zweifel wird dieser Weg eines Tages erstellt werden. Dem Touristen würde dadurch die Möglichkeit gegeben, vom Montenvers direkt die Pierre Pointue zu erreichen, d. h. vom linken Saum des Mer de Glace zum rechten Rand des Glacier des Bossons zu gelangen. — Pierre Pointue (2049 *m*) und Pierre à l'Echelle (2411 *m*) sind zwei Haltstationen auf dem Wege zu der berühmten Cabane des Grands Mulets; sie liegen also auf der Hauptroute zur Montblanc-Spitze. Die Terrasse des Pavillon Pierre Pointue erreicht man von Chamonix aus in 3 Stunden. Das Auge schweift hier über einen reichen Kranz von Gebirgen, der sich vom Col de Balme bis Mont Charvin (bei Annecy) ausdehnt. Aber ganz besonders schön zeigt sich von dieser Seite die kühne Erhebung des Montblanc und des stolzen Glacier des Bossons, letzterer in unmittelbarer Nähe des Beschauers. Bevor sich dieser in das Thal hinunterstürzt, scheinen zahlreiche Felsen seine weissen, von zahlreichen Schründen zerrissenen Massen in ihrem Laufe aufhalten zu wollen. Am Rand der Terrasse beginnt der Weg zur Pierre à l'Echelle.

Nach zweistündiger Gletscherwanderung erreicht man die **Grands Mulets,** nachdem man bei der Vereinigung der beiden Gletscher ein wahres Labyrinth von Spalten und Schründen überwunden hat. Das grössere oder geringere Vorhandensein dieser Spalten bildet auch die einzige Gefahr und Schwierigkeit des Aufsteiges. In der Hütte der Grands Mulets findet der Tourist alles, was zu seines Lebens Nothdurft dient, sowohl Speisen als Nachtlager. Auf der Rückkehr benutzt man wohl im Interesse eines reichern Genusses den Rasenhang und

die Moränen des Glacier des Pélerins auf dem Plan de l'Aiguille oder la Tapiaz. Dort, zu Füssen der gewaltigen Massen der Aiguille du Plan und der Aiguille du Midi dehnt sich die Aussicht vom Berneroberland bis zur Dauphiné aus.

4. *Die Rundtour um den Montblanc.* Ausserordentlich interessant und ohne wesentliche Schwierigkeiten zu bieten, verlangt sie immerhin einen Zeitaufwand von 4—5 Tagen. Nach verschiedenen Stationen des Montblanc-Weges kann man sich des Maulthieres oder des Wagens bedienen, und wenn die Wissenschaft einmal das Problem der Luftschifffahrt und der Lenkbarkeit des Luftschiffes gelöst haben wird, so wird man sich dann das Vergnügen gestatten können, 2000 bis 3500 *m* hoch zu steigen und das Massiv des Montblanc mit aller Musse ringsum zu untersuchen. — Der Weg führt zuerst in südlicher Richtung über den Col de Voza das Thal de Monjoie hin. Vor uns haben wir die Gletscher Miage und Trélatête. Der Weg biegt nun über den Pässen Bonhomme und la Seigne in östliche Richtung. Unter uns liegt die Allée Blanche und das Val Ferret; wir begrüssen drunten die Dörfer Entrêves und Courmayeur und zu unserer Linken die steil emporgerichteten Flanken des Montblanc. Weiterhin liegt unter uns der Col Ferret, der Nachbar des Grossen St. Bernhard. Zu unserer Linken verbreiten sich vom Mont Dolent bis zur Pointe d'Orny die weiten Schneefelder der Gletscher von Laneuvaz, Saleinoz und Orny. Von hier aus kann der Tourist mit dem Maulthier oder zu Fuss über die Cols de la Forclaz, de Balme und des Montets zum Wiesengrund von Chamonix hinuntersteigen.

* * *

Verschiedene andere Exkursionen. Sämmtliche Gipfel des Montblanc-Massivs, auch diejenigen, die früher als unbesiegbar galten, sind in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts überwunden worden. Wir können hier auf das Detail jeder einzelnen Exkursion nicht eintreten, müssen vielmehr auf die bezüglichen alpinen Publikationen verweisen. Immerhin

sei es uns gestattet, einige dieser Besteigungen zu erwähnen und hierbei derjenigen zu gedenken, die diese Touren zum ersten Mal ausführten.

1. **Im Centralmassiv.** — *Die Aiguille du Grépon* (2866*m*) wurde im Jahr 1884 besiegt durch den Franzosen Dunot mit den Führern Kaspar Simond und August Tairaz. Der Aufstieg fand von der Seite der Aiguille de Blaitière statt. — Die *Aiguille du Charmoz.* Erste Besteigung durch Herrn Marmeret mit den Schweizerführern Burgener, den 3. August 1881. Herr Dunot erreichte später mit drei Führern von einer andern Seite aus dasselbe Ziel. — Die *Blaitière* (3533 *m*). Der linke und höchste Gipfel wurde zum ersten Mal von Herrn Charlet-Straton bestiegen.— Die *Aiguille du Plan* (3673 *m*): Herr Ecles, im Juli 1871. Der Col du Plan dagegen fand seinen ersten Besucher in Herrn und Frau Millot mit den Führern Devonassoux und Michel Balmat (August 1873). — Die *Aiguille du Midi* (3843 *m*). Erster Besteiger Herr Fernand de Bouillé den 5. August 1856, mit den Führern Ambroise und Jean Simond, Alexandre Devonassoux, Michel Contet etc. Der Pass gleichen Namens wurde zum ersten Mal am 6. August 1868 über das linke Couloir (von Chamonix aus gesehen) durch Herrn Briquet aus Genf mit den Führern Ad. Folliquet, Jean und Michel Balmat begangen. — Die *Aiguille du Géant* (höchste Spitze) wurde von Herrn Grasham im September 1882 mit den Führern Alphons Payot und August Cupelin überwunden. Herr Cellot erreichte zum ersten Mal die niedrigere Spitze. — Der *Mont Malet* (3980 *m*): Herr Walkott mit Jean Pierre Cachat und dem Schweizer Melchior Anderegg. — Die *Grandes Jorasses*: Herr Whymper mit Michel Croz, Christian Almer und Biener erreichten von Courmayeur aus die zweithöchste Spitze (2272 *m*). Die höchste Spitze (4206 *m*) wurde den 30. Juni 1868 durch Herrn Walker erklettert. Der erste Besieger des Passes war Herr Wills (9. Sept. 1864) mit Fréd. und Michel Payot. — Die *Aiguille du Moine:* Herr und Frau Charlet-Straton und Fräulein Lewis Loyd mit Joseph Simond. — Die *Aiguille Trélaporte:* Herr Straton mit Peter Charlet und Jean Pierre

Cachat (August 1886). — Der *Col des Hirondelles*: Die Herren Kennedy, Marshal, Lecestiven und Loppé (20. Juli 1873) mit dem Führer Devonassoux und zwei Brüdern Almer. — Der *Col de Rochefort* und die Spitze gleichen Namens: Herr Encles mit Alphonse Payot.

Im nördlichen Massiv. Die Aiguille Verte (4127 *m*): Herr Whymper (28. Juni 1873) mit Christian Almer und Biener. — Die *Aiguille d'Argentière* (3901 *m*): Die Herren Whymper und Reilly mit den Führern Michel Croz, Henri Charlet und Michel Payot. — Die *Aiguille de Léchaux* (3780 *m*): Die Herren Marshal und Kennedy, den 14. Juli 1872. — Die *Aiguille du Tour noir*: Herr Emil Javelle im Jahr 1876. — Die *Aiguille du Chardonnet* (3823 *m*): Herr Robert Fowler den 20. September 1865 mit Michel Ducroz und Michel Balmat.

Die *Aiguille du Dru:* H. Charlet, den 29. August 1879 mit Prosper Payot und Fréd. Folliquet. Etwas später H. Dunot mit Frank Simond und Emile Rey. — Der *Mont Dolent* (3820 *m*): Die Herren Wymper, Reilly und Adams im Juli 1864 mit Michel Croz, Michel Payot und Henri Charlet. Der Pass gleichen Namens wurde den 26. Juni 1865 von H. Whymper begangen. — Die *Aiguille du Triolet* (3879 *m*): Herr Ecles, noch vor 1877. — Der *Col de Laneuvaz:* Alb. Girard, den 27. September 1876. — Der *Col des Grands Montets,* durch die Herren Adams, Reilly, Brindam und Robinson, im Juli 1855 mit Venance Balmat und Alexandre Fontaine. — Der *Col de Talèfre:* Herr Abercomby, den 22. August 1873. — Der *Col du Tour:* die Herren Kiptatschapman und G. U. Qerad, den 12. Juli 1853 mit Jean Baptiste Croz.

Im südlichen Massiv. Der *Montblanc* (4810 *m*): Jacques Balmat mit Doktor Paccard, 8. August 1786. — Die *Aiguille de Trélatête* (3932 *m*): die Herren Whymper und Reilly, 12. Juli 1864. — Die *Aiguille de Bionnassey* (4061 *m*): die Herren Macdonald und Eduard Buxton mit Michel Payot. — Die *Aiguille du Miage* (3688 *m*): die Herren Macdonald mit Jean Baptiste Croz, den 25. Juni 1862 über den Glacier de Trélatête. — Der *Col du Dôme:* die Herren

Adam, Whymper, Reilly und Birbeck mit Michel Croz und Michel Payot, Juli 1864. Von jenseits der Alpen durch die Herren Crauford Grave, Macdonald und E. Buxton, den 6. August 1865 mit Jean Pierre Cachat und zwei Schweizerführern.

Die Aiguilles Rouges. — Die *Aiguille du Pouce:* die Herren Poucin mit Fréd. Payot und Gaspard Simond, den 4. August 1867. — Die *Persévérance:* Herr und Frau Charlet-Straton mit Joseph Simond im Jahr 1876. — Die benachbarte Spitze des *Pain de Sucre:* die Herren Martin mit Michel Balmat und Michel Devonassoux im August 1867.

Anmerkung: „Aiguille“ bedeutet so viel als „Horn“ in der Bezeichnung der Alpen des Berner Oberlandes und ist synonym mit dem „Dent“ der französischen Schweiz und dem „Piz“ in Graubünden.

Führer, Hütten und Gletscher.

Il n'est pas de plus sûr pourvoyeur de crevasses que celui qui se prétend guide et n'est qu'un ignorant.

Die Gesellschaft der Führer (Compagnie des Guides) ist ein gut organisirter und in seinen Bestrebungen höchst respektabler Verein. Wie dies auch bei den Berufsgenossen in der Schweiz der Fall ist, darf Keiner auf den Führertitel Anspruch machen, der nicht sein Examen und Beweise seiner praktischen Tüchtigkeit abgelegt hat. In Chamonix muss jeder, der in diese „Brüderschaft“ eintreten will, 23 Jahre alt und französischer Bürger sein. Das Altersmaximum ist 55 bis 60 Jahre, unter der Bedingung jedoch, dass über physische und moralische Tüchtigkeit durch offizielles Zeugniss genügender Ausweis erfolgt. Jeder Kandidat ist berechtigt, sich bei gleichzeitiger Entrichtung eines Eintrittsgeldes bei dem Führerchef einschreiben zu lassen, wodurch er sich die Erlaubniss erwirkt, als Volontär einer Exkursionskarawane sich anzuschliessen. Wer „Führer“ werden will, hat vor einer vom Unterpräfekten des Departements präsidirten Kommission ein Examen zu bestehen und den Ausweis über moralische Garantien zu leisten. Die Führergesellschaft wählt auf zwei Jahre einen Vorstand, der alle die Gesellschaft interessirenden Fragen zu besprechen hat. An der Spitze stehen ein Führerchef und ein Führer als Unterchef, die beide in Chamonix wohnen müssen. Ein Bureau, das vom 15. April bis 1. November offen ist, bietet bei allen grössern Exkursionen Hand und sucht den Reisenden mit jeder wünschbaren Auskunft zu dienen. Ebenso nimmt es allfällige Beobachtungen und Klagen, die Mitglieder betreffend, entgegen. Es führt ein

genaues Register über alle ausgeführten Touren und ebenso ein gewissenhaftes Register über die Führer und Träger selber. In der Regel haben die Führer der Reihe nach ihre Dienste zu verrichten. Die freie Auswahl unter denselben ist jedoch den Touristen in folgenden speziellen Fällen gestattet: 1) wenn es sich um ausserordentliche Expeditionen oder um wissenschaftliche Forschungen handelt; 2) wenn es von einzelnen Damen oder von Mitgliedern des Alpenklub gewünscht wird; und 3) wenn Touristen in früheren Touren von bestimmten Führern begleitet wurden, die nun auch für die nachfolgenden gewünscht werden. Jeder Führer, der sich während des Dienstes betrinkt, wird einmal in der Reihenfolge übergangen, im Wiederholungsfalle wird er aus der Liste gestrichen. Jedes Jahr erhält der Führer vom Bureau der Gesellschaft eine Ausweiskarte, die auf Verlangen des Reisenden oder eines Vorgesetzten (oder dessen Repräsentanten) vorzuweisen ist.

Die Touren sind in zwei Klassen geordnet, in die sog. *ausserordentlichen* und die *gewöhnlichen, ordentlichen.* Zu ersteren gehören selbstverständlich die Exkursionen auf den Montblanc und im übrigen alle diejenigen, die über einer Höhe von 3300 *m* liegen, sowie die hohen Gletscher und alle grössern Touren, die ausserhalb des Thales unternommen werden. Ein einzelner Reisender, der auf den Montblanc will, erhält vom Führerchef wenigstens drei Führer, oder zwei Führer und einen Träger. Zwei Touristen benutzen vier Führer oder drei Führer und zwei Träger. Je ein Tourist mehr verlangt einen Führer mehr. Ein Spezialtarif setzt die Führertaxen fest. Uebrigens wird der Preis für jede einzelne Exkursion zum Voraus vereinbart. Die aus Frankreich oder aus andern benachbarten Gegenden kommenden Touristen können sich ihrer mitgebrachten Führer bedienen (ausgenommen hievon sind jedoch die Führer von Martigny, Vernayaz, Salvan und Fin-Haut), immerhin in dem Sinne, dass die nach Reglement vorgesehene Führerzahl in Chamonix ergänzt wird.

Jedes Jahr im Mai findet eine offizielle Inspektion der für die Exkursionen bestimmten Maulthiere statt.

Wie man sieht, verdient die Führergesellschaft von Chamonix alles Vertrauen. Sie besteht aus 200 bis 250 starken und intelligenten Männern, von denen einige, wie Michel und Fréd. Payot und Ed. Cupelin mehr als 50 Mal die Besteigung des Montblanc ausgeführt haben. Es sind darunter auch Männer, welche Touristen in ferne Länder und deren Gebirge begleitet haben. Wir begannen unsere Exkursionen um Chamonix herum mit dem vorzüglichen Führer François Devonassoux; wenige Tage zuvor war er vom Ararat und dem Kaukasus zurückgekehrt. Die vorausgegangenen Jahre war er in Spanien, Griechenland, Aegypten, Syrien, in Palästina und Mesopotamien. Im Herbst kehrte er jeweilen in sein Thal zurück, um in seiner Hütte des Barals seinen Viehstand zu „besorgen“. Michel Payot hat sein Seil und seine Eispickel in den französischen, italienischen und Tyroler Alpen verwendet, ja er kam bis Nordamerika. Heinrich und Michel Devonassoux haben die Berge Schottlands und Englands erklommen. Friedrich und Alphons Payot haben mehr als eine schwierige Expedition auf die Schweizer-, Italiener- und französischen Alpen geleitet.

Bei der Einweihung des Saussure-Denkmals war die Führergesellschaft durch fünfzig der ältesten Mitglieder vertreten. Wer damals jene stattliche Schaar von Veteranen der Berge vorbeidefiliren sah, an ihrer Spitze der greise Doyen, denselben langen Stock in der Hand, mit dem Balmat seine berühmten Exkursionen ausführte, der konnte sich einer natürlichen Rührung nicht erwehren. Ernst schritten sie dahin in ihrer dunkelen Kleidung mit den leinenen Gamaschen, mit abgenutztem Seil und Pickel. Wie mancher von ihnen hatte schon dem Tod in's Auge gesehen, oder ihm die Beute entrissen! Welche Erinnerungen erweckten diese energischen, ehrfurchtgebietenden Physiognomien! Der geistreiche Genfer Schriftsteller Tœpfer schreibt über diesen Gegenstand in seinem Bericht über seine Reisen um den Montblanc:

„Es wäre eine grosse Thorheit, aus Sparsamkeitsrücksichten einen Führer aus Chamonix entbehren zu wollen. Denn einerseits kann man sicher sein, dass dieser Führer erfahren, ausserordentlich gefällig, frei von

aller Grosssprecherei, anständig in Ton und Manieren sich erweist und dass er sich seiner Verantwortlichkeit als Führer und als Mitglied seiner Korporation vollständig bewusst ist. Anderseits ist die Organisation der Führergesellschaft derart, dass der Tourist seine Reklamation mit Erfolg anbringen kann und dass derselbe nicht mehr Gefahr läuft, Leuten in die Hände zu fallen, die, ohne die nöthigen Qualitäten zu besitzen, sich als Führer zu schwierigen Exkursionen anerbieten und den Reisenden schon ein oder zwei Tage vor der Ankunft in Chamonix auf arge Weise belästigen.“

Diese Führer von Chamonix — unter welchen noch alle Traditionen von de Saussure fortleben und die dem Genfer Gelehrten, mit dem sie ganz besonders in Verbindung standen, jene Mittheilungsgabe und den Takt guter Manieren zu verdanken haben — sie sind in der That ebenso angenehme Reisegesellschafter wie vorzügliche Führer, und man müsste entweder aller Wissbegierde baar oder dann sehr hochmüthig sein, um sich in ihrer Gesellschaft zu langweilen. Unterrichtet über alles, was die Berge betrifft, plaudern sie gut und verständig wie alle Savoyarden, über ihre zahlreichen Abenteuer, und wo es eine Ruhepause gibt, da ist nichts Interessantes, von dem sie als Beobachter von Beruf nicht etwas zu sagen wüssten, und wir gehören zu Denjenigen, die allein das Gespräch mit ihnen zum Preis von 6 Franken täglich als sehr billig erkauft erachten.“

Klub- und Zufluchtshütten. Das Montblanc-Massiv zählt in einer Höhe von über 2000 Metern acht verschiedene Zufluchtsstätten.

1. *Die Hütte von Orny,* auf Walliserboden vom Schweizerischen Alpenklub erbaut, hat zwei Räume.

2. *Die Cabane de Béranger,* nahe bei dem Mer de Glace auf dem Weg zum „Garten“ ist vom Wirth des Hotels des Montenvers erbaut worden.

3. *Das Pavillon de Pierre Pointue,* unter der nördlichen Basis der Aiguille du Midi, ist in den Jahren 1866 und 1873 vergrössert worden.

4. *Die Cabane du Géant* auf dem Südabhang besteht aus einem alten und einem neuen Zimmer. Letzteres wurde im Jahr 1886 erstellt. Besitzer der italienische Alpenklub.

5. *Die Cabane de l'Aiguille du Midi* besteht seit 1875. Derselbe Besitzer. Leider hat sie durch Eis und Schnee viel gelitten.

6. *Die Cabane de l'Aiguille du Goûter,* errichtet durch die Bemühungen der Chamonixführer, besteht aus einer Stube mit dem nöthigen Küchengeräthe.

7. *Die Zufluchtshütte der Aiguilles Grises* auf der Höhe des Gletschers du Miage, westlich vom Montblanc.

9. *Die Cabane der Grands Mulets*, die Königin der Hütten, 3050 *m* hoch, auf jenem Vorplatz des Montblanc, der sich wie eine schwarze Insel zwischen dem Glacier des Bossons und dem Glacier de Taconnaz erhebt.

Die Herberge der Grands Mulets besteht aus zwei Häuschen, das ältere derselben ist für die Führer, das andere für die Touristen bestimmt. Letztere Hütte hat zwei Zimmer mit vorzüglichen Betten. Ursprünglich war diese Zufluchtsstätte ausserordentlich einfach und bescheiden hergerichtet. Es war de Saussure, der im Jahr 1786 zuerst am Fuss des Felsens eine kleine Cabane errichten liess, die aber den Stürmen des Hochgebirges nicht lange widerstand. Im Jahr 1844 sah man von derselben noch die letzten Spuren. Als gegen 1850 die Montblanc-Besteigungen häufiger wurden, beschlossen die Führer von Chamonix, das Opfer zu wagen und auf dem Vorplatz, der sich an die letzte Zacke des Felsens anlehnt, ein solides Gebäude zu erstellen. Aus Tannenholz gebaut und von einer trockenen Steinmauer umgeben, war diese neue Hütte von zwei Fenstern erleuchtet und mit einem Ofen versehen. Ihre Ausdehnung betrug 4,25 *m* [auf 2 *m*. Am Tage ihrer Einweihung hatte diese Hütte fünfzig Personen zu beherbergen.

„Um dieses möglich zu machen, entfernte man zuerst die Bänke und den Tisch — erzählt Herr M. Ch. Durier in seinem schönen Werke über den Montblanc — dann setzten sich die Angesehensten der Gesellschaft, den Rücken an die Wand gelehnt, auf den Boden. Eine zweite Reihe nahm zwischen den gespreizten Beinen der Sitzenden Platz und auf diese Weise wurde der Raum ausgefüllt bis zur Thüre. Freilich konnten die Letzten nur noch mit Mühe Platz finden. Die Thüre wurde geschlossen, ebenso die Fenster; im Ofen glimmte grünes Holz. Fünfzig Pfeifen wurden plötzlich in Brand gesteckt und die Gesellschaft war in heiterster Stimmung. Aber plötzlich allgemeine Unruhe, Poltern und Lamentiren! Der garstige Ofen, statt seinen Rauch nach Aussen zu entsenden, blies letzteren in den Tabaksqualm hinein. Zwar fühlten sich die Führer in ihrem Element, und sie hätten ruhig und voll Vergnügen ihre Pfeifchen weiter geschmaucht, wenn sich nicht von anderer Seite entschiedener Protest und die Drohung, die Fenster einzuschlagen, erhoben hätte. Solchen Drohungen musste doch entsprochen werden und nun nahm das Fest seinen ruhigen Fortgang.“

Im Jahr 1859 brach sich die Ueberzeugung Bahn, dass auch diese Hütte den Anforderungen nicht mehr genüge und

man erbaute die neueste auf einer festen Terrasse des Nordabhanges. Im Jahr 1866 fügte man noch drei Zimmer hinzu: das eine ist Wohnstube, Küche und Trockenkammer zugleich, die beiden andern wurden wieder für die Touristen bestimmt. Die alte Cabane war nun ausschliesslich für die Führer reservirt. — Alles zu diesen Neubauten nothwendige Material wurde bis auf Pierre Pointue von Maulthieren und von da bis zu dieser bedeutenden Höhe von Männern hinaufgetragen. Der Transport des Dachstuhles einer Hütte von 52 Fuss erforderte mehr als 400 Gänge, und alle diese Kosten trug die Gesellschaft der Führer. — Jährlicher Miethzins 5000 Franken. — Es ist wohl überflüssig, die Empfindungen des Touristen zu schildern, der in einer solchen Höhe, mitten in dieser Gletschereinsamkeit einen so unerwarteten Comfort findet. Der Boden der Zimmer ist mit Parquet belegt; die Zwischenwände sind durchaus solid, das Dach ist undurchdringlich; über die Betten herrscht nur ein Lob und der Flaschenkeller enthält sogar Champagner. Eine Köchin verbringt dort oben den ganzen Sommer. Mit dem Jahr 1887 hatte Marie Tairaz diesen ebenso nützlichen als „erhabenen“ Posten schon vierzehn Sommer versehen. Jeder Tourist, der einmal in den Grands Mulets eingekehrt ist, wird gestehen müssen, dass diese Vestalin der weissen Einöde ihren Pflichten der Gastfreundschaft mit grosser Gewissenhaftigkeit nachkommt.

Diese Frau ist übrigens nicht ganz verlassen von jedem lebenden Wesen, selbst wenn der Besuch der Touristen ausbleibt. Abgesehen von einem kleinen Hund, der Wache zu halten hat, leben dort oben — wer sollte es glauben? — Mäuse! eine Art Feldmäuse, deren Spuren man oft auf dem Gletscher am Pierre à Echelle bis zur Hütte entdeckt. Dann fliegen um die Hütte Krähen mit gelben Schnäbeln, Schneefinken, Mauerspechte, auch wohl einige allzu kühne oder durch die Gewalt des Windes hergetragene Schmetterlinge. Auch Spinnen und Fliegen haben ihr Revier in und um die Hütte aufgeschlagen; zuweilen erblickt man in der Ferne auch Gemsen. Auch die Vegetation ist noch nicht ganz ausgestorben auf diesen Felsmassen. Wenn Marie Tairaz auch das Vergnügen versagt bleibt, ihren werthen Gästen mit schönem und gutem Gemüse aufzuwarten, so kann sie dagegen dem Botaniker 24 Arten Phanerogamen (die *avena subsicata* speziell in dieser Region) und 58 Kryptogamen vorlegen. Von letztern gehören 26 den Moosen, 2 den Leberkräutern und 30 den Flechten an. (Ueber Flora, Mineralogie und Naturgeschichte des Thales Chamonix siehe die Broschüren von M. Venance Payot.)

Endlich sei noch erwähnt, dass unter dem gastlichen Dach der „Grands Mulets“ ein Fremdenbuch aufliegt, das, wie dies so vorkommt, das merkwürdigste Gemisch von interessanten und albernen Notizen enthält. Wir schliessen das Buch mit der gewonnenen Ueberzeugung, dass der menschlichen Dummheit kein Ort zu hoch gelegen ist und dass auch andere als nur Männer von Herz und Geist zu den „Grands Mulets“ hinaufsteigen.

Die Gletscher des Chamonixthales. Herr de Saussure beschreibt das Schauspiel, das sich ihm bei dem Durchwandern der Gletscher anlässlich seiner berühmten Montblanc-Besteigung darbot, folgendermassen:

„Wir betreten den Glacier de la Côte gegenüber den Granitblöcken, die uns während der Nacht Schutz geboten. Der Aufstieg zum Gletscher ist sehr leicht, aber bald geräth man in ein Labyrinth von Gletscherblöcken, die durch breite Spalten von einander getrennt sind. Letztere erscheinen hier vollständig offen, dort wieder halb oder ganz bedeckt von bogenförmigen, vom Wanderer zu meidenden Schneebrücken, die jedoch oft die einzige Möglichkeit bieten, diese Spalten zu traversiren, oder es dient ein schmaler Eisgrat als Uebergang. An Stellen, wo diese Spalten vollständig offen sind, hat man das Vergnügen, dieselben in weitem Bogen zu umgehen und den entgegengesetzten Abhang unter beständigem Stufenhauen zu erklimmen. Nirgends erreicht oder erblickt man den nackten Felsen. Der Untergrund bleibt Schnee oder Eis und wenn wir in diese Abgründe hinabgestiegen sind, so können wir uns kaum die Möglichkeit denken, wieder hinauszukommen.“

Seitdem der gelehrte Genfer Naturforscher diese Worte geschrieben hat, sind das Studium der Gletscher und die Gesetze, unter welchen sich die Bildung und Entwicklung derselben vollzieht, der Gegenstand gewissenhaftester Beobachtungen geworden. Wir wissen heute, dass die Gletscher in fortwährender Bewegung sind und nach der Aufeinanderfolge warmer oder kalter Jahre sich ihre frontalen Grenzen zurückziehen oder vorwärts schieben. Louis Agassiz, der grosse Waadtländer Naturforscher, der am Aaregletscher seine Beobachtungen anstellte, hat festgestellt, dass das Chamonixthal ehemals das Bett eines Gletschers bildete, der vom Col de Balme aus den ganzen Thalgrund bedeckte.

In den letzten Jahren hat ein Naturforscher aus Chamonix, Herr Venance Payot, beobachtet, dass nach einer Periode des Rückganges für die dortigen Gletscher eine solche des allgemeinen Vorwärtsschreitens eingetreten ist. — Bei dem Glacier des Bossons ist vom Monat Oktober 1883 bis zum

Oktober 1884 (371 Tage) eine allgemeine Vorwärtsbewegung von 48 *m* beobachtet worden. Das gleiche Resultat hatte die Beobachtung, die sich vom Oktober 1884 bis zum Oktober 1885 erstreckte. Vom Oktober 1885 bis 1886 (367 Tage) betrug diese tägliche Bewegung 0,119 *m*. Die mittlere Bewegung für diese drei Jahre war 12 bis 13 *cm*. — Der Glacier des Bois, der vor 30 Jahren noch die benachbarten Wälder des Weilers gleichen Namens erreichte, hat sich bedeutend zurückgezogen; seit 1885 ist wieder ein Anwachsen bemerkbar. Diese Bewegung ist mit einer etwas intensiven allgemeinen Vorwärtsbewegung verbunden. Ohne Zweifel wird die Bewegung dieses Gletschers durch die geringe Terrainneigung, seine aktivere Verbindung zwischen durch die Sonne erwärmten Abhängen ganz bedeutend beeinflusst. Es ist sehr fraglich, ob diese Bewegung in einem Zeitraum von weniger als 10 Jahren überhaupt bemerkbar ist. — Der *Glacier d'Argentière* hatte von 1884 bis 1886 besondere Erscheinungen. Erstens ist er dermassen angewachsen, dass er mit einer Dicke von 20 *m* die am rechtsseitigen Fels befestigten Buchstaben bereits erreicht und bedeckt hat. Dann macht er sich durch eine ganz aussergewöhnliche Bewegung bemerkbar. Diese betrug vom April 1884 bis zum Oktober 1885 40 *m* am rechtsseitigen Rand. Vom Oktober 1885 bis zum Juni 1886 betrug der Fortschritt 17 *m*, vom Juli 1886 bis 4. November desselben Jahres 23 *m*. Mittlere tägliche Fortbewegung 0,158 *m*. — Der *Glacier du Tour*, der während einiger Jahre ebenfalls im Rückschritt begriffen war, ist vom November 1884 bis zum November 1885 um 30 *m* angewachsen. Er erreichte im Juni 1886 den Grund der Felsen, welche er in früheren Jahren blossgelegt hatte. Dagegen hat ihn von dieser Epoche bis zum 30. Oktober die Sommerwärme wieder zurückgedrängt. Soweit die Beobachtungen reichen, sind diese Bewegungen und Ausdehnungen der Gletscher unter sich durchaus nicht analog, sondern hangen vielmehr von den Verhältnissen jedes einzelnen Eisfeldes ab.

882016

Die Grandes Jourasses am Cime de Glace.

Sagen und alte Gebräuche.

Il faut par respect pour la montagne et pour nos anciens montagnards s'empresser de recueillir avec soin leurs légendes.

Die alten Sagen und Legenden, welche weniger begangenen Gegenden den Reiz der Poesie verleihen und die Traditionen, die sich auf letztere beziehen, sind im Chamonixthal nicht mehr besonders zahlreich. Geschichten von Feen und Riesen, die Erzählungen von Kobolden und Hexensabbaten aus einer längstvergangenen Sagenzeit, jene poetischen Personifikationen der Naturkräfte: alles das ist durch den Wind der Jahrhunderte weggefegt worden, es verschwand unter den steigenden Wogen einer modernen Zivilisation. Kaum bleiben noch einige Spuren dieser naiven, für den Mythologen immerhin noch werthvollen Geschichten.

Merkwürdig! Der Montblanc bleibt von diesem Legendenkreise unberührt. Nur die *Aiguille du Géant* im Centralmassiv bietet den Schauplatz nachfolgender Sage. Nahe bei der Aiguille, die heute diesen Namen trägt, erheben sich zwei Gipfel mit Unheil verkündenden Namen: der Mont *Malet* (Abkürzung von Malédiction, Verwünschung) und der Mont *Maudit*. Man erzählt, dass der heilige Bernhard einen furchtbaren Dämon entzaubert habe. Derselbe hielt den Pass besetzt, dem der Heilige seinen Namen gegeben hat. Ihm befahl der heilige Bernhard, sich in die Abgründe der „verfluchten Berge“ zu stürzen und dort zu verbleiben bis zum Ende der Welt. Diese Sage, die aus einem lateinischen Brevier der Kathedrale von Aosta stammt, ist unter anderen vom Priester Jean Claude in seinem im Jahr 1745 bei Hautt zu Freiburg herausgegebenen Werke detaillirt wiedererzählt.

Nachdem der Verfasser die Geburtsstätte des heiligen Bernhard in's Schloss Menthon bei Annecy verlegt hat (923), bringt er dessen Biographie und schildert seinen Eifer um die Ausrottung der Abgötterei in den penninischen und grajischen Alpen. Indem er sich auf die hinterlassenen Memoiren des Nachfolgers Bernhards, Richards im Isèrethal beruft, erzählt er unter anderm, wie der Heilige in die benachbarten Gebirge Aosta's sich begeben habe, um dort eine Statue Jupiters zu zerstören. Da erschien ihm ein Verehrer dieses Götzen, ein Riese, ein im ganzen Land gefürchteter gewandter Zauberer. Dichte Finsterniss herrschte und das Geschrei des Riesen machte die Felsen erzittern. Kaum war der Heilige, der die Geistlichkeit und das Volk in feierlicher Prozession im Thale gelassen hatte, auf der Höhe des Berges, als man Blitze zucken sah. Ein furchtbares Gewitter entlud sich und in das Sturmgebraus mischte sich gespensterhaftes Geschrei. Man glaubte den Heiligen verloren. Als dieser zum Götzenbild kam, lag vor demselben, niedergekauert wie ein Drache, der Riese, bereit, sich auf den Ankömmling zu werfen. Nachdem Bernhard sich bekreuzt, warf er seine Stola um den Hals des Ungethüms. Und, o Wunder! Die Stola verwandelte sich in eine eiserne Kette, deren beide Enden er in den Händen hielt, um den Dämon zu bändigen. Dann bannte er den bösen Geist in die Tiefen des Mont Malet, zwei Stunden vom Kloster Montjoux. Daher sagt man, dass der heilige Bernhard selbst den Teufel in Ketten geschlagen habe. Diesem gefangenen bösen Geist schreibt man auch das öftere Erscheinen einer schwarzen, finstern Wolke zu, die über jenem Gebirge schwebt, das seither den Namen Aiguille du Géant trägt.

Diese vorgefasste Meinung vom Teufel und von Dämonen offenbart sich später lebhaft in den bedauerungswürdigen Hexenprozessen, die im XV. und im XVI. Jahrhundert auch diese Gegenden schändeten. Die Flammen der Scheiterhaufen erhellten mehr als einmal mit ihrem unheimlichen Glanz die Mauern der alten Prieuré. Noch im XVII. Jahrhundert war der Glaube an Hexen ein allgemein verbreiteter.

„Welch' furchtbare Erinnerungen," sagt mit Recht André Perrin in seiner *Geschichte von Chamonix*, „rufen diese Urtheile und diese grausamen Sühnopfer eines eingebildeten Verbrechens wach! Nur eine gänzliche Verirrung der kranken Phantasie einerseits und abergläubischer Furcht konnten diese traurigen Verhältnisse schaffen. Welche Pein und welche Leiden hatten diese Unglücklichen zu dulden bei dieser täglichen Neckerei und Bedrückung, der sie von Seiten des Volkes ausgesetzt waren, bei der langen Gefangenschaft, bei den Verhören und beständigen Verfolgungen, die gewöhnlich erst mit einem martervollen Tod ihr Ende erreichten. Wir könnten heute alle diese Erscheinungen kaum begreifen, wenn wir nicht zugleich wüssten, welche Furcht das Volk vor den Hexen und Zauberern damals empfand, eine Furcht, die noch jetzt in Landleuten verschiedener Gegenden tief eingewurzelt ist. Der Glaube an Zauberer ist zur Stunde in jenen Gegenden ein sehr lebhafter; man fürchtet ihren Einfluss und ihre teuflischen Anschläge, und Leute, die diesem Verdacht anheimfallen, verbreiten nicht geringe Furcht. Man vermeidet den Verkehr mit ihnen, und wenn die Verdächtigen, getrieben durch Hass und Verachtung, gar Drohungen ausstossen, so ist man zu jedem Opfer bereit, die gefährlichen Gesellen zufrieden zu stellen." *)

Der Hexensabbat fand am Gallons, nahe bei dem durch einen Fremden künstlich angelegten See unweit der Strasse statt. Genau um Mitternacht hörte man den durch eine Glocke gegebenen Appell, der ohne Unterbruch in den benachbarten Wäldern ertönte. Feuergarben stiegen auf und man sah am Waldsaum weisse Gestalten sich im Tanze drehen.

Die finstern Banden des „grünen Grafen", die als arge Bösewichter auf Pferden ohne Kopf erschienen, zeigten sich gern in der Nacht. Auf dem Wege von La Tine herunter haben sie mehr als einmal den Wanderer, der nichts Besseres wusste, als sich auf die Erde zu werfen oder in den Wald zu entfliehen, zum Tode erschreckt.

Der Einfluss böser Geister war ehemals allgemein verbreiteter Gegenstand des Vorurtheils. Ihnen schrieb man das Erscheinen der Pest und von allerlei Landesübeln zu.

Bei der furchtbaren Epidemie, die im Mittelalter so arg hauste, dass in der Gemeinde Chamonix nur ein Dutzend Menschen übrig blieben, beeilte man sich, die Kapelle der

---

*) Das letzte in Chamonix gefällte Todesurtheil fällt in's Jahr 1868 und wurde vollzogen auf dem Richtplatz, der nicht weit von der englischen Kapelle sich befindet. Der Verurtheilte hatte einen Priester in den Fluss geworfen. Näheres über die Hexenprozesse findet man in unserm Werk über die Sagen der Waadtländer Alpen. (Lausanne, Imer 1885.)

Tines zu bauen, was dann wirklich nach der Sage die Seuche in Argentière aufzuhalten vermochte.

Das drohende Anwachsen eines Gletschers war früher auch als das Werk irgend eines bösen Willens erkannt. Mit Anführung des Priesters suchte man gemeinschaftlich das Unglück zu beschwören. Man erzählt, dass einmal, da die Bevölkerung wieder in grosser Besorgniss war, eine gute Fee den Geängstigten zu Hülfe gekommen sei. Durch Zeichen und Winke mit ihrem Zauberstab hatte sie das Glück, den stolzen Gletscher in seinem Laufe aufzuhalten und ihn zum Rückzug zu veranlassen.

Was die Poltergeister betrifft, die ehemals in den Waadtländer- und Walliser-Alpen eine so grosse Rolle spielten, so haben diese boshaften und neckischen Wesen im Chamonixthal keine lebhaften Erinnerungen zurückgelassen. Man weiss nicht mehr viel von ihnen. Man erzählt nur, dass in einer gewissen abgelegenen Wiese, wenn das Heu durch die Gewalt des Windes emporgewirbelt wird und zu tanzen anfängt, der Poltergeist des Orts in die beste Laune versetzt wird.

Es liegt ausser allem Zweifel, dass sich verschiedene Ortsnamen des Thales auf alte Traditionen beziehen. Chamonix war der gesegnete Ort der Gemsen, Argentière das Land der Silberminen, Tacconez das erste Dorf des Thales, in welchem sich italienische Kleiderflicker niederliessen (tacconer = mundartliche Bezeichnung für raccomoder, flicken). — Die verborgenen Schätze und das Gold haben die Einbildungskraft der Chamoniarden ebenfalls beschäftigt. Hat dieses Forschen nach Goldadern ja dem braven Jacques Balmat das Leben gekostet. De Saussure und vor ihm ein Goldschmied, der im Jahr 1761 die Expedition von Martel mitmachte, hatten bemerkt, dass das dem Mer de Glace entströmende Wasser glänzende Flimmerstücke mit sich führte. Die Uferbewohner sagten offen heraus, dass im Grund des Gletschers ein grosser Schatz vergraben liege, und dass derselbe zu Weihnachten und am Tage des heiligen Johannes während der Messe sichtbar sei. Es ist selbstverständlich sehr zweifelhaft, ob diese Flimmerstücke goldhaltigem Pyrit entstammten.

Dann finden wir gewisse Legenden, die von den Bewohnern eines Dorfes spottweise über ein anderes Dorf des Thales zum Besten gegeben wurden. So bezeichnet man die Bewohner des entlegenen Dorfes Tour mit dem Spottnamen „Bären“ oder „grobes Fell“ und man ist gerne geneigt, auf ihre Unkosten allerlei schnurrige Geschichten zu erzählen. Man sagt selbst, dass die Dorfbewohner des Trient, als sie sich Bären verschaffen wollten, geradewegs nach Tour gegangen seien, wo sie solche zur Auswahl gefunden haben sollen. Man muss aber vermuthen, dass die Leute von Tour trotz ihrer Schwerfälligkeit solche Sticheleien nicht unbeantwortet lassen.

Was die Sage von Florian, Claudine, betrifft, die auf dem Wege zum Montenvers ihren Schauplatz hat, so ist dieselbe ganz modernen Ursprungs und moderner Komposition.

* * *

Alte Gebräuche. Es mag von einigem Interesse sein, unter diesem Titel noch einiges zu erwähnen, das sich auf die Sitten vergangener Zeiten bezieht, immerhin aber in einzelnen Gegenden erhalten blieb.

Ueber das Heirathen. Die jungen Leute machen hauptsächlich bei Anlass der gebräuchlichen Abendgesellschaften ihre Bekanntschaften. Wenn die Wahl von den Eltern genehmigt ist, so ist damit auch dem Heirathslustigen der Eintritt in das Haus gestattet. „Am Hochzeitstag,“ erzählt André Perrin, „begibt sich der Bräutigam in Begleitung seiner Freunde und Eltern in das Haus der Braut. Ihr Vater macht die Honneurs und ladet die Gäste ein zum reich besetzten Tisch. Aber die Braut ist nicht zu sehen und die Ehrenburschen, bevor sie sich zum Mahle setzen, haben nun die Vermisste aufzusuchen. Das ganze Haus wird durchstöbert, bis sie endlich in ihrem Schlupfwinkel mitten unter den Brautjungfern gefunden wird. Es entspinnt sich ein ungefährlicher Kampf zwischen den beiden Parteien, der selbstverständlich damit endigt, das die Braut im Triumph fortgeführt und bei ihrem

Eintritt mit Pistolenschüssen begrüsst wird. Stattlich sieht das Mädchen aus: ihr Rock ist aus feinem Tuch gefertigt, Schürze und Halstuch sind seiden oder aus Mousseline; ihr Häubchen ziert eine niedliche Krone. Ein breites Band, dessen Enden bis an den Boden reichen, umschlingt ihre Taille; es ist das Kennzeichen der jungen Frau. Der „fian“, ein Kreuz und ein goldenes Herz, beides Gaben des Bräutigams, vollenden die Toilette. Letzterer trägt als einzigen Schmuck im Knopfloch eine Blumenstrauss von der Allerliebsten. Nach dem Trauakt begleitet der Vater des Bräutigams die junge Frau, die er vorerst in den Kreis ihrer neuen Familie bringt. Dann begeben sie sich auf den Friedhof, wo für die verstorbenen Angehörigen gebetet wird. Bei der Rückkehr findet man das Haus des jungen Mannes geschlossen, und dieser sucht nun die Mutter zum Oeffnen zu bewegen, indem er die vorzüglichen Eigenschaften seiner Braut und der ganzen Gesellschaft, die er anführt, herausstreicht. Die Thüre öffnet sich endlich; aber bevor die Leutchen eintreten können, präsentirt die Mutter ihrer Schwiegertochter ein Brod und einen kleinen Käse mit den Worten: „Betrage dich so, dass es dir niemals an diesen Speisen gebricht.“ Die junge Frau setzt sich vor die Thüre, zerschneidet und theilt Brod und Käse den Armen aus und nimmt sodann von sämmtlichen Hochzeitsgästen ein Geschenk entgegen. Dann geht's endlich in die Küche, wo der jungen Frau ein neues Hinderniss entgegentritt. Der ganze Boden ist belegt mit allen möglichen Küchengeräthschaften. In dieses Chaos hat sie nun Ordnung zu bringen und der Küche wieder ihr freundliches Aussehen zu verschaffen, womit sie sich erst als gute Haushälterin auszuweisen hat. Jetzt erst erhält sie von der Schwiegermutter die Tasche, das Symbol ihrer Autorität in der Haushaltung. Bei dem darauffolgenden Mahl nehmen die jungen Eheleute den Ehrenplatz ein. Zuvor aber sucht die Frau zu entwischen und die jungen Leute ihres Dorfes wenden alle List an, um sie zu entführen. Da heisst es für die andere Partei auf der Hut zu sein, denn bei dem Gelingen dieses Handstreiches würde der Spott und

das Gelächter nicht ausbleiben. Das Fest endigt mit Gesang, Tanz und einem Abendessen.

Wenn eine Tochter sich ausserhalb ihrer Gemeinde verheirathet, so findet der Hochzeitszug in jedem Dorf, das er durchzieht, die Strasse durch ein Band gesperrt. Die jungen Bursche halten bei dieser losen Barrière Wache und sprechen ihr Bedauern darüber aus, die Braut weggehen zu sehen, bieten ihr auch gastfreundlich eine Erfrischung an. Diese letztere zurückzuweisen wäre eine Beleidigung. Die Braut übergibt ein Geschenk, das Band wird entzwei geschnitten und der Weg ist wieder frei. Es wäre ein grosses Herzeleid für ein Mädchen, nicht also angehalten zu werden.

Die Taufen und Begräbnisse hatten ehemals auch ihr althergebrachtes Ceremoniell. Kaum war eine Person aus dem Leben geschieden, so beeilte man sich, die Fenster zu öffnen, „damit die Seele entweichen könne“. — Auch in anderer Beziehung existiren noch alte Gebräuche. So die Wahl einer Königin unter den schönsten Kühen einer Alp. Dieser stolze Titel kommt demjenigen Thier zu, das im Einzelkampf alle übrigen besiegt hat. Dieser Kampf ist zuweilen ein hartnäckiger und dauert oft zwei bis drei Tage in Gegenwart der Hirten, die dem Ausgang mit grossem Interesse entgegensehen. Die zur Königin proklamirte Kuh erhält die grösste Glocke und marschirt stolz an der Spitze der Heerde. Besonders aber bei der Abfahrt von der Alp in's Thal feiert sie ihren Triumph. Sie hat den Vorrang, ihr Kopf ist geziert mit Blumen und neben ihr her schreitet ihr Besitzer, welcher Triumph und Ehre mit ihr theilt, im stattlichen Zug durch die Weiler und Dörfer des Thales. Es ist ein herrliches Schauspiel; sie im Herbst oder Frühling vorbeidefiliren zu sehen, diese wohlgenährten Heerden mit ihrem lustigen Glockengeläute.

Verschiedenes.

Gasthöfe. Im Jahr 1887 zählte man in Chamonix 15 Gasthöfe, wovon 7 ersten Ranges, die den Reisenden bei mässigen Preisen allen modernen Komfort bieten.

Steuern und Zölle. Die indirekten und die direkten Steuern sind in Chamonix die gleichen wie im übrigen Frankreich. Da sich aber das Territorium dieser Gemeinde ausserhalb der Zollgrenze befindet, so ist daselbst die Einfuhr zollfrei. Der Kaffee, der Zucker, die Seide, die Baumwolle werden auch in der Zone nicht versteuert und die Fabrikanten liefern diese Waaren zu den Exportpreisen.

Der Zoll auf gewissen Getränken, wie z. B. auf dem Bier, wird auf der Grenze zurückerstattet, wie wenn es exportirt worden wäre. Eine bedeutende Reduktion ist auf die Einfuhr des Salzes gewährt. Für die Einfuhr des Tabaks ist die Zone von Hoch-Savoyen massgebend, für die, wie im Pays de Gex, in diesem Artikel ein eigener Tarif besteht.

Postdienst. Vom 1. Juni bis zun 15. September finden von Chamonix aus sowohl für Brief- wie für Personenbeförderung zwei tägliche Abfahrten statt (5 Uhr und 9 Uhr Morgens). Im Winter geht dagegen die Post nur einmal ab (11 Uhr Vormittags). Ankunft in Genf um 8 1/2 Uhr Abends, wenn die Schneemassen keine Verspätung zur Folge haben. Es ist immer rathsam, besonders im Sommer, sich vorher rechtzeitig einschreiben zu lassen.

Telegraphen. Offen im Sommer 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends; im Winter von 8 Uhr bis Mittags und von 2 Uhr bis 7 Uhr Abends.

Wagen. Ein Bureau nimmt alle Anfragen und Bestellungen entgegen, sowohl für die sogenannten „Express“ wie für die komfortablen „Berlines du Montblanc“ und die gewöhnlichen Wagen der „Société de Chamonix“.

Eisenbahnen. Mit Ende 1889 wird der Eisenstrang bis Cluses vollendet sein. Die Compagnie „Paris-Lyon-Méditerranée“ wird mit Eröffnung der Bahn direkte Billete bis Chamonix ausgeben.

882061

VON

ST. MAURICE

BIS ZUM

GENFERSEE (LEMAN).

Der Engpass bei St. Maurice.

Wir haben nun das eigentliche Wallis, das innere Rhonethal seiner ganzen Länge nach durchwandert, von der Furka bis zur Cluse von St. Maurice, von der Quelle der Rhone bis zum mächtigen Durchbruch, welchen sie sich zwischen der Dent de Morcles und der Dent du Midi erzwungen hat. Von der Furka abwärts wandelten wir zuerst über Gletschergefilde und liebliche Alpmatten zu Thal, dann durch die fruchtbaren Gelände, welche sich vom Fusse des Simplon bis Octodurum erstrecken, gelegen am Beginne der alten Römer Heerstrasse. Es war ein glanzhelles, herrliches Land von südlicher Färbung, eine tiefe lange Furche, eingerissen in die höchste Erhebung der Alpen: das Land der freien Walliser, ein herrlicher Garten, wo feurige Weine und köstliche Früchte reifen im Glanze stärkender Sonnenstrahlen, reich genährt durch die Milch der Gletscher.

Wie sehr verschieden aber finden wir die letzte Strecke des Rhonethals von Martinach bis St. Maurice. In höchster Steilheit und Wildheit erheben sich hier die Alpen in kühnsten Felsenformen, treten so nahe zusammen, dass die Geröllhalden der Gebirge dem Rhodan kaum den nöthigen Raum gönnen; mit wüthendem Ungestüme muss er sich durch die Enge gewaltsam Bahn brechen. Zwischen der Dent de Morcles und der Dent du Midi klafft diese enge Schlucht und die Erhebung dieser mächtigen Thorpfosten des obern Rhonebeckens ge-

schieht so urplötzlich, dass sogar deren lichte Gipfel, obgleich zu einer Höhe über 2600 *m* ansteigend, von der Tiefe des Thalgrundes aus erblickt werden können. Die sonnige Klarheit und südliche Trockenheit des innern Walliserthales hat hier einem feuchten Klima von alpinem Charakter Platz gemacht.

„Von Weinbergen ist fast nichts zu sehen; die Gehänge sind zu steil, die Trümmerhalden zu wild;*) ausser wenigen Wiesen und Aeckern ist überhaupt kaum von Cultur die Rede: die Lärche steigt an den Felswänden bis in's Thal hinab, auch die Buche fehlt nicht, und am Gehänge der westlichen Kette zieht sich die Kastanie in Waldgruppen hin, das mächtige Geklipp und die Trümmerhalden übergrünend. Hier ist eine der wenigen Stellen, wo sich Kastanie und Lärche schwesterlich vereinen, und die Gehänge ob Epenassey erhalten dadurch eine seltene malerische Schönheit. Von der Dent du Midi herab kommt der breite Fächer des Schlamm- und Felsstroms, den das Bois-noir, ein verkrüppelter Föhrenhain, bedeckt. Weiterhin rauscht der mächtige Fall der Pissevache zum Thalgrund hinab, und diese ganze Bergseite erglänzt beständig von herabsickernder Feuchtigkeit.“

„Die Vegetation bildet eine Mischung südalpiner und nordalpiner Typen, enthält aber ganz besondere, im grossen Wallis nicht wiederkehrende Seltenheiten.“

„Die Felsenklus von St. Maurice bietet *Asplenium Halleri f. fontanum, Cochlearia saxatilis, Rhamnus alpina, Arabis Turrita, Lactuca perennis,* also Pflanzen des Buchenklimas, dabei aber schon *Arabis muralis, Biscutella lævigata f. saxatilis, Scorzonera austriaca, Ruta graveolens.*“

„In's Bois-noir steigt der schon in den Waadtländer Waldungen verbreitete *Cornus mas,* und ein wahrer Zwergwald von *Erica carnea* erfüllt die Zwischenräume zwischen den Felsblöcken, im April weithin das Rosa seiner Blüthen ausbreitend.“

„In dem rauhen Kastanienhain ob Epenassey wächst in Menge eine grosse Dolde der Südalpen: *Trochiscanthes nodiflorus*, die in weitgetrennten vereinzelten Standorten von Istrien bis zum Dauphiné den Südthälern folgt. — Die Stelle, wo diese Dolde hier sich findet, ist über alle Beschreibung gross und eigenthümlich. Die Trümmer eines uralten Bergsturzes — vielleicht von *Epaunum***) — thürmen sich berghoch bis in die

---

*) Seit einigen Jahren hat der emsige Walliser auch versucht, die Trümmerfelder vom Bois-noir in Weinberge umzuwandeln. Ob ihm dies auf immer geglückt? Schon zweimal wurde ein bedeutender Theil derselben vom Torrent de St. Bartholemy überschwemmt, von dem Schutt überdeckt und zu Grunde gerichtet.

**) Darüber kann kein Zweifel bestehen; alle Walliser-Geschichtsschreiber sind derselben Ansicht: Briquet, de Rivaz, des Loges, Schinner, Boccard, de Bons, Furrer und auch die Jetztlebenden. „Domherr Briquet in seinem „Concilium Epaunense Sion 1741“ hat den Ort, wo Epaunda gestanden, gründlich bezeichnet, die widersprechenden Angaben ausgeglichen. Gleiches that Domherr Boccard in seiner „Histoire du Valais“, pag. 378. Auch Cabasutius, Natalis Alexander, l'abbé Cossart u. A. schliessen daraus, weil das Concil auf den 6. Herbstmonat angesagt

alpine Region empor, von starrenden, finstern und zerrissenen Wänden überragt; über den bemoosten Blöcken wiegen sich die schwanken, jungfräulichen Lärchen und die knorrigen, aber herrlich grünenden Kastanien: dunkle, prächtige Farben und blendende Lichter durch die Baumkronen überall, ein fast insubrisches Bild.“

(Christ's Pflanzenleben der Schweiz, p. 84.)

---

worden und am 22. schon die Weihe der neuen Kirche in Agaunum gehalten wurde vom Vorsitzer des Conciliums Epaunda, der Ort des Conciliums müsse nicht weit von diesem berühmten Orte gewesen sein, für welches man ja versammelt und beschäftigt war.“ — Furrer behauptet deswegen in seiner Statistik ausdrücklich: „In der Nähe von Evionnaz stand Epaunda (Epaunum); die feste Burg König Sigismunds, wo 516 ein aus neun Bischöfen bestehendes Provinzial-Concil sich versammelte, dem eben so viele Grafen und der König selbst beiwohnten, und das nicht zu verwechseln ist mit jenem, welches 517 zu Agaun ist gehalten worden.... Diese Burg wurde 563 vom Berg Taurus begraben, so dass davon nur noch eine zweifelhafte Erinnerung und der entstellte Namen Epinassey übrig ist.“

St. Maurice.

„Das stättle zu S. Mauritz ist ein gar lustigs flaeckle / wol erbauwen / auch wol gelege / hat ein genge straassen / dann was vom Genffersee durchs land Walliß / oder über S. Bernhartsberg wandle wil / mueß alles durch disen passz / darumb ist da grosse niderlag / hat auch guet herbergen." Stumpfius.

St. *Maurice* (*Tarnada*, Hauptort der Nantuaten; *Agaunum* der Römer und der ersten Christen), 417 *m* über dem Meere gelegen, hübsches Städtchen mit 1600 Einwohnern. Hauptort des Zehnen St. Maurice, zu welchem noch die Orte: Collonges (397 Einw.), Dorénaz (446 Einw.) Evionnaz (641 Einw.), Finshauts (396 Einw.), Massonger (554 Einw.), Mex (124 Einw.), Salvan (1896 Einw.), Vérossaz (531 Einw.) und mehrere kleinere Weiler und Gehöfte gehören. Vereinigungspunkt der beiden Eisenbahnlinien: Genf-Lausanne-Simplon und Annemasse-Thonon-Evian-Simplon. Aelteste, zu Ehren des hl. Mauricius und Genossen, diesseits der Alpen errichtete Abtei mit berühmter Kirche und Gymnasium; der Kirchenschatz, die Sammlungen römischer Alterthümer und die Bibliothek der Abtei sind höchst interessant. Weitere Sehenswürdigkeiten: Pfarrkirche (Grabstätte des heiligen König Sigismund), die Märtyrerkapelle von Vérolliez, die Einsiedelei „N. D. du Sex", die Rhonebrücke mit Schloss (siehe unsere Illustration) und die Höhlen „La Grotte aux Fées". Reizende Spaziergänge in die Umgegend: Bains de Lavey: über Tour de Duin nach Bex; über Vérolliez, Epinassey, Bois-noir nach Evionnaz; über Vérossaz nach den herrlich gelegenen Mayens de St. Maurice; nach Chouex und Monthey etc. etc. Standquartier für entferntere Ausflüge: Dent Vallerette (Petite-Dent); Dent du Midi; Dent de Morcles; Vernayaz mit Pissevache und Gorge du Trient; Vallée de Salvan; Val d'Illiez etc. etc. (siehe an besagten Orten). — Im Bahnhof die gerühmte *Restauration* von *Grisogono* und ganz nahe davon dessen neues, sehr comfortables *Hôtel-Pension Grisogono*. — Omnibus-Verbindung mit den zwei Kilometer entfernten Heilbädern von *Lavey*.

Geschichtliche Notizen.

Schon seit den ältesten Zeiten haben die Völker die Wichtigkeit der günstigen Lage des Engpasses bei St. Maurice, der „Porta Vallesiæ“ erkannt, erwählten die freie Ebene unmittelbar oberhalb desselben, zwischen der wildreissenden Rhone und am Fusse der gleichfalls Schutz bietenden, senkrechten Felswand von Vérossaz, zur Wohnung und befestigten den von der Natur hiezu so sehr begünstigten Platz. St. Maurice war diesseits, so wie Ivrea jenseits der Alpen, der Schlüssel zur bekanntesten und berühmtesten Völkerstrasse der alten Welt.

Die Nantuaten hatten hier ihren Hauptort und hiessen ihn *Tarnada*. Nach deren Unterjochung durch die Römer finden wir daselbst das „*Castrum Tarnadense*“, auch „*Castrum Tauredunense*“ genannt, vielleicht nach dem nahen „*Mons Tauredunum*“, der anno 562 n. Chr., wie schon erwähnt, die eine kleine Stunde stromaufwärts gelegene Stadt „*Epaunum*“ *) verschüttete.

---

*) Auch mehrere Zeitgenossen dieses schrecklichen Phänomens berichten von demselben, so *S. Marius* Episcopus ultimus Aventicensis et primus Lausanensis (lebte anno 575) und insbesondere *S. Gregorius* Episcopus Turonensis (anno 575). Die ungeheure Trümmermasse des „Bois-noir“, welche sich von der Dent du Midi (Cime de l'Est) ablöste, ist das Theater des grässlichen Unglücks. Neuere Geschichtsfreunde möchten die Begebenheit zwischen St. Gingolph und Vouvry verlegen; der Bericht Grégoire de Tours, welcher hier folgen möge, sowohl, als auch die gewissenhaften Forschungen von Broccard, Briquet und de Rivaz gestatten dies nicht.

„Igitur in Galliis magnum prodigium de Taureduni castro apparuit, quod supra Rhodanum fluvium in monte collocatum erat, qui per dies amplius sexaginta nescioquem mugitum daret, tandem scissus, atque separatus monsille ab alio monte sibi propinquo cum hominibus, ecclesiis, opibus ac domibus in fluvium ruit, occlusoque amnis illius littore, aqua retrorsum petiit, *locus etenim ab utraque parte a montibus inclusus erat, inter quorum angustias torrens defluit,* inundans ergo superiorem partem, quae ripae insidebat, opernit, atque delevit, accumulata etenim aqua erumpens deorsum, inopinatos reperiens homines, ut desuper fuerat, ipsos enecavit, domos evertit, jumenta delevit, et quae cuncta illis littoribus insidebant, usque ad Genubam civitatem violenta atque subita inundatione

Als Sergius Galba, 54 vor Chr., bei Octodurum einen zweifelhaften Sieg über die vereinigten Seduner, Veragrer und Nantuaten erfocht, fühlte er sich trotzdem in seinem befestigten Lager daselbst nicht sicher genug und schlug deswegen sein Winterquartier im Lande der Allobrogen auf — hinterliess jedoch auf seinem Zuge, zum Schutze der Heerstrasse über den Mons Jovis, in Tarnada eine Besatzung.

Die Römer fühlten sich hier so sicher, dass sie den Ort nicht nur befestigten, sondern auch zur Grabstätte ihrer Todten erwählten und Priester und Priesterinnen anstellten, denen die Sorge um dieselben oblag. Dies erhellt aus zahlreichen Inschriften auf Grabsteinen aus jener Zeit, welche in den Mauern und im Fussboden der Abteikirche, in dessen Thurme, im Kloster selbst und dessen ehemaligen Kirchhofe angebracht wurden und noch vorhanden sind. Wir theilen nur wenige der Wichtigsten derselben hier folgend mit:

Nr. 1.	Nr. 2.
M · PANSIO · COR	D · PANSIO · M · FIL ·
NVT · FILIO · SEVERO	SEVERO · ANN · XXXVI.
$\overline{\text{II}}$VIR · FLAMINI	IVL · DECVMINAMATER
IVLIA · DECVMINA	FIL · PIENTISSIMO
MARITO	

(Beide Inschriften, Grabdenkmale, stehen ob der Thüre des Kirchthurms.)

---

diripuit, vel subsertit. Traditur a multis tantam congeriem inibi aquae fuisse, ut in antedictam civitatem super muros ingrederetur, quod dubium non est, quia, ut diximus, Rhodanus in locis illis intre angustias montium defluit, nec habuit in latere, cum fuit exclusus, quo se diverteret, commotumque montem qui, descenderat, ad semel erupit, et sic cuncta delevit, quod cum factum fuisset, triginta monachi, unde castrum ruerat, advenerunt, et terram illam, quae monte diruente remanserat, fodientes aes sive ferrum reperiunt, quoddum agerent, mugitum montis, ut prius fuerat, audierunt, seddum in seva cupiditate retinerentur, pars illa, quae non dum ruerat, super eos accidit, quos operuit atque interfecit, nec ultra inventi sunt.“

Brücke und Schloss von St. Maurice.

Folgende Inschriften, Nr. 3 und 4, haben auf die vier Völkerschaften des Wallis Bezug:

Nr. 3.

AP ‖ CAESA
DIVI · F · AVGVSTC
OS · XI · TRIBVN · PoTEsT
ONTIFI | ci | MAXI
NANTV | ate | SPATRON

No. 4.

d RVSO · CAESARI
ti AVGVSTI · F · DIVI · AVGVSTI
NEPOTI · DIVI · IVLII · PRONEP
AVGVRI · PONTIF · QVAESTOI
f LAMINI · AVGVSTALI · COS · II
t RIBVNICIA · POTESTATE · II
ci VITATES IIII VALLIS
POENINAE

Dem Blutbade bei Octodurum folgte drei Jahrhunderte später unweit derselben Stelle ein zweiter Massenmord. Durch Galba fielen 10,000 tapfere Männer für die politische Freiheit ihres Vaterlandes; unter Kaiser Maximian, dem grausamen Christenverfolger und ebenbürtigen Collegen Diocletian's, erlitten zwischen Tarnada und Octodurum 6600 christliche Helden den Tod für eine viel höhere Freiheit; sie starben als Zeugen der Wahrheit, für die Freiheit ihres religiösen Glaubens.

Es war im Jahre 302 nach Christus.

Maximian sollte, der Aufforderung seines Mitkaisers Diocletian folgend, mit seinem Heere von Gallien über Italien nach Afrika ziehen, um daselbst die Fortschritte der Mauren zu hemmen. Am Fusse der Poenninen-Alpen angekommen, verordnete er seinem ganzen Heere, in der Ebene bei Martinach den Göttern Opfer darzubringen, um von denselben eine glückliche Ueberschreitung des gefürchteten Jupiterberges zu

erflehen. Eine Legion, sonst ein Muster der Zucht und des Gehorsams, verweigerte die Ausführung dieses kaiserlichen Befehles. Es war die thebäische Legion *„secunda flavia Felix Thebæorum“*, bestehend aus ägyptischen Christen, welche, aufgemuntert durch die Worte und das Beispiel ihrer Heerführer Mauricius, Exuper und Candid, sich lieber durch die Henkershand hinschlachten liess, als den Götzen zu opfern oder ihre Waffen zur Verfolgung der Christen zu erheben.

In Folge dieser Begebenheit wurde ganz Wallis christlich und Tarnada hiess von nun an *„Agaunum“*, d. i. Opferstätte. *)

Marius, der erste Bischof von Lausanne, schreibt in seiner Chronik (Ende des IV. Jahrhunderts) diese Namensveränderung dem *hl. Ambrosius*, Metropolitanbischof von Mailand, zu, während auch *Eucher*, Bischof von Lyon, schon im Jahre 433 eine aktengemässe Legende „Passio Agaunensium martyrum“ für den Walliser Bischof Theodor I. aufzeichnete, welche Urkunde noch in der Bibliothek der Abtei St. Maurice aufbewahrt wird.

Von nah und fern eilten fromme Anachoreten herbei, um die Gebeine der heiligen Legion zu verehren; Bischof *Theodor I.* vereinigte dieselben zu einer Gemeinschaft und gab ihnen die „Regulæ Tarnadæ“, und schon im Jahre 517 wurde, unter dem *hl. Abt Ambrosius*, durch *St. Avite*, Erzbischof von Vienne, das Kloster und die Kirche von Agaunum eingeweiht — während das dortige Rathhaus die freilich etwas räthselhafte Inschrift *„Christiana sum ab anno 58“* trägt und zu beweisen scheint, dass schon seit den ersten Zeiten hier Christen wohnten.

Der grösste Wohlthäter des Klosters aber war der *hl. Sigismund*, **) König der Burgunder. Nicht nur that er für

---

*) Andere wollen, nach dem Beispiele von Simmler und Stumpfius, den Namen Agaunum vom keltischen Worte „Gaunum“ ableiten, was so viel heisst als „am Gaundt“ oder „am Felsen“.

**) Auch die übrigen vielbewegten Lebensschicksale dieses unglücklichen Königs sind mit St. Maurice enge verknüpft. Bekanntlich liess er

seine schweren Missethaten hier Busse, sondern berief dorthin im Jahre 516 eine Kirchenversammlung, eine zweite schon ein Jahr später nach Epaunum, seinem Lieblingssitze und beschenkte das Kloster reichlich. Fünfhundert Mönche bewachten die Grabstätte der heiligen Märtyrer und sangen Tag und Nacht das Lob Gottes.

Die kaum entstandene, schnell berühmt gewordene Abtei hatte in den folgenden Jahrhunderten, durch die häufigen Einfälle der Longobarden und Sarazenen und während der Herrschaft der schwächlichen Frankenkönige viel zu leiden und gerieth gänzlich in Zerfall.

Karl der Grosse, der hohe Wohlthäter des Walliser Landes, besuchte auf seinen Zügen nach Italien die Abtei öfters, beschenkte sie reichlich — vergleiche weiter unten „Kirchenschatz der Abtei“ — und belehnte seinen Verwandten *Altheus*, Abt von St. Maurice und Bischof von Sitten, mit der Grafschaft Wallis.

Sein Sohn, *Ludwig der Fromme*, restaurirte anno 824 das Kloster, verjagte die demoralisirten Mönche und übergab es einer Congregation von 32 Chorherren. Nach Sitte damaliger Zeit erhielt die königliche Abtei sogenannte Commendatur-Aebte, fürstliche Prasser, welche dieselbe während der drei folgenden Jahrhunderte wiederholt gründlich ruinirten, bis endlich *Amadeus III.*, Graf von Savoyen, das Chorherrenstift (anno 1128) reformirte: „St-Maurice fut délivré de la Com-

---

522, hiezu von seiner herrschsüchtigen zweiten Gemahlin Constantia verleitet, seinen unschuldig verleumdeten Sohn aus erster Ehe, Sigerich, ermorden. Sigismund zog sich nach anerkannter Missethat nach Agaunum zurück und that strenge Busse. Seine durch diese grausame That verbitterten Verwandten, Theodorich, König der Ostgothen und der Frankenkönig Clodomir, bekriegten ihn deswegen. Der erstere zog über den St. Bernhard und zerstörte Martinach und Clodomir liess den von seinen eigenen Unterthanen — (das ihm Schutz gewährende Kloster wurde bei dieser Gelegenheit niedergebrannt) — gefangenen Burgunderkönig samt Gemahlin und den beiden Söhnen Gistald und Gondebald hinrichten (524). Der Abt von St. Maurice erhielt drei Jahre später deren Leichname ausgeliefert und liess sie an der Stelle begraben, wo die heutige, dem später heilig gesprochenen Büsser Sigismund zu Ehren erbaute Pfarrkirche steht.

mende et, reconquérant son autonomie, retrouva ses beaux jours d'autrefois."

In Mitte des XII. Jahrhunderts wurde die Stadt zur freien Burgerschaft erhoben und die Grafen von Savoyen erwählten von dieser Zeit an St. Maurice öfters zu ihrer Residenz.

Nach der berühmten Schlacht auf der Planta aber, 13. November 1475, wurde das Land unterhalb der Morse den Grafen von Savoyen auf immer entrissen und am 16. März 1476 mussten die Bewohner von St. Maurice die Oberherrschaft des Bischofs und der Patrioten des obern Wallis anerkennen und beschwören. Im Jahre 1482 erbaute Bischof Jost von Sillinen die kühne steinerne Rhonebrücke, welche wir heute noch bewundern und anno 1523 wurde das in ihrer Nähe befindliche alte Schloss abgebrochen und auf Kosten des untern Wallis neu erbaut. Es diente als Sitz der Gouverneure von St. Maurice und verwehrte zugleich jeglichen Zutritt in das Land Wallis. Jede Nacht wurden die Schlüssel des Landes dem Gouverneur übergeben — und erst anno 1690 wurde die gegenwärtige, nach Massonger führende Strasse durch Absprengen der Felswände eröffnet.

Die französische Revolution von 1792 änderte auch hier die politischen Verhältnisse — ganz Wallis wurde als Ein Kanton der schweizerischen Eidgenossenschaft einverleibt und gleiches Recht und gleiche Lasten sind nun das theure Erbe aller seiner Kinder. —

Sehenswürdigkeiten in St. Maurice.

Unser erster Besuch gilt der altehrwürdigen **Abtei.** Sie wird noch immer von regulirten Chorherren bewohnt, welche die Vorschriften des hl. Augustinus befolgen. Sie haben in den weiten Klosterräumen ein klassisches Gymnasium errichtet, an dem ein Theil der Kapitularen als Professoren fungiren, während die Uebrigen die von der Abtei abhängigen Pfarreien versehen. „Im Stifte selbst," sagt der Geschichtsschreiber

Furrer, „sind Ordnung, Frömmigkeit, haushälterisches Wesen und Wissenschaft wie zu Hause.“ Der Abt führt den Titel eines Grafen, ist beständiger Besitzer vom Grosskreuz des hl. Mauricius- und Lazarusorden von Savoyen und seit 1840 durch die Auktorität Gregor XVI. Bischof von Bethlehem.

Die Klostergebäude, gar oft im Laufe der Zeit durch Kriege, Ueberfälle, Brand und Steinschläge zerstört, wurden in ihrer jetzigen Gestalt — mit Ausnahme des nördlichen Flügels, welcher allein vom furchtbaren Brande des Jahres 1693 verschont blieb — in den Jahren von 1707—1713 erbaut und bilden ein regelmässiges Viereck. Die durch den heiligen Theodor I. im IV. Jahrhundert erbaute Kirche hingegen ist schon längst gänzlich verschwunden und liegt unter dem Schutte herabgestürzter Felsmassen begraben; die auf einem andern Platze stehende gegenwärtige Basilika wurde am 20. Juni 1627 eingeweiht, während der elegante, massiv steinerne Thurm*) im Anfange des XIII. Jahrhunderts durch Peter, Graf von Savoyen, erbaut wurde.

Im Innern der Kirche, einem edlen, dreischiffigen Bau mit neuen, stylgerecht ausgeführten Wand- und Glasmalereien, verdienen die prächtig geschnitzten Chorstühle, aus dem Anfange des XVII. Jahrhunderts stammend, unsere volle Aufmerksamkeit. Der reiche Hochaltar ist dem hl. Mauricius geweiht, das rechte Nebenschiff endigt mit einer Muttergotteskapelle, während im linken, der sogenannten Mauriciuskapelle, der Kirchenschatz, die Reliquien der hl. Legion, theilweise aufbewahrt und an gewissen Festen zur Verehrung ausgestellt werden. Die kostbarsten Gegenstände aber des Kirchenschatzes,

---

*) Die Granitsäulen, welche die ziemlich niedrigen, massiven Rundbogen des Schiffes tragen, scheinen einer frühern Zeit anzugehören. — „Im Kirchthurm,“ schreibt Engelhardt, „erscheint der Typus, der im ganzen untern Wallis vorherrscht und den man schon in Bex erblickt. Ein hohes, viereckiges, massives Gebäude, von der Kirche abgesondert, auf welchem eine ebenso massiv gemauerte Pyramide das Dach bildet; kleine, ebenfalls massive Pyramiden umschliessen zu St. Maurice die Taglöcher. Diese Verzierung wechselt am meisten bei diesen Thürmen, die übrigens bei den anhaltenden Fehden der Walliser im Mittelalter gar wohl die Stelle von Wartthürmen vertreten konnten.“

Kunstwerke von hohem Alterthum und grösstem Kunstwerthe, sind in der Sakristei aufbewahrt und werden von den liebenswürdigen Ordensleuten den wissbegierigen Fremden gerne gezeigt. Sie seien hier nur kurz erwähnt:

1. Ein Reliquienschrein, in welchem mehrere Körpertheile des hl. Mauricius aufbewahrt sind. Er ist in Silber gefasst, mit zahlreichen kostbaren Steinen verziert und wird von Kennern als eine Arbeit des XII., nach Andern des X. Jahrhunderts gehalten.

2. Zwei Büsten. Die eine, aus Silber, umschliesst den Kopf des hl. Candid und stammt aus dem XII. Jahrhundert, die andere, ebenfalls aus Silber, aber reich vergoldet, trägt die Wappen des Herrscherhauses von Savoyen und enthält den Kopf des hl. Victor, eines römischen Veteranen, welcher mit den Thebäern den Märtyrertod erlitt.

3. Eine silberne, 50 *cm* hohe Reiterstatue, den hl. Mauricius darstellend; ein Geschenk S. M. Emmanuel Philibert von Savoyen (1577).

4. Zwei mit Silber beschlagene Reliquienkästchen, von denen das eine Gebeine der thebäischen Legion und das andere solche der Kinder des hl. Sigismund enthält.

5. Zwei silberne, mit Edelsteinen verzierte Arme, die Reliquien des hl. Bernard de Menthon und des hl. Innocent verwahrend.

6. Zwei silberne Schalen: die eine, ein werthvolles Geschenk Karls des Grossen, ist vergoldet und zeigt getriebene Figuren aus der Kindheit Christi; die andere, deren Alter und Herkommen man nicht mehr kennt, hat viel weniger Kunstwerth. Beide dienen zur Aufbewahrung der Reliquien des hl. Severinus, ersten Abts von St. Maurice (478), der hl. Legion, des hl. Franz von Sales u. a.

7. Ein grosses Gefäss aus einem einzigen Agathstein geschnitten, mit kunstreichen heidnischen Figuren; ebenfalls ein Geschenk Karls des Grossen. Es enthält mit dem Blute der Märtyrer getränkte Erde und wird von Kennern altgriechischer Steinschneidekunst sehr bewundert.

8. Eine goldene Kanne, geschmückt mit kunstreichen Emails und prachtvollen Zaphiren. Auch dieses äusserst kostbare Kleinod, ein Meisterwerk arabischer Kunst, ist ein Geschenk Karls des Grossen.

9. Der Ring des hl. Mauricius, ächte Ringform römischer Krieger aus der Zeit des III. oder IV. Jahrhunderts, ein grosser Zaphir in Gold gefasst.

10. Zwei Geschenke des hl. Ludwig, Königs von Frankreich: Der Theil eines Dorns aus der Krone Christi und ein Partikel des hl. Kreuzes. Sie sind prachtvoll in Gold gefasst und die Schenkungsurkunden werden in der Klosterbibliothek aufbewahrt.

11. Ein goldenes, mit Edelsteinen besetztes Reliquienkästchen, sehr alt und kostbar, ein Geschenk des Papstes Eugen III., welcher auf seiner Durchreise am 25. Juni 1146 die ältere Abteikirche auf Martolet einweihte. Dasselbe enthält Reliquien der Apostelfürsten Peter und Paul.

12. Noch sieben weitere, mehr oder weniger kostbare Reliquienkästchen und endlich noch einige andere, besonders in historischer Beziehung sehr werthvolle Kleinodien:

Ein Kelch des Kardinals Schinner.

Stab und Mitra des letzten Antipapstes Felix V.,

sowie ein Weihrauchfass und zwei silberne, mit dessen Wappen versehene Leuchter; ebenfalls Geschenke dieses am 7. Januar 1451 zu Lausanne verstorbenen und daselbst begrabenen Papstes.

Auch die reichhaltige Klosterbibliothek ist für den Geschichtsforscher von grösstem Interesse, enthält Werke von unschätzbarem Werthe, besonders für das Studium der vaterländischen und Kirchen-Geschichte.

Die Umgegend von St. Maurice.

1. Vérolliez und Epinassey.

Wir verlassen nun die engen Klosterräume und wallen hinaus in's Freie, um auch die Umgegend näher kennen zu lernen. Unser erster Gang gilt *Vérolliez* (Verus locus), der

Stätte, wo St. Mauricius und seine Legion ihr Blut für ihren Glauben vergossen haben. „Vnd dieweyl die Keiser sunst in allen landen damals vnd auch lang hernach | die Christen grausamlich zaueruolgen vorhattid | vermass sich Maximianus die Thebaische Legion | eine Abgött zeuereeren anzehalten | oder darob ze uertilcken. Vnd liess desshalb auss jnen ye den zehenden mann richten | darmit ein forcht in den anderen zeerwegken. Als er aber zum anderen mal den zehenden mann auss jnen richtende nütz id schaffen | vnd die Christlichen gemueter von dem laebendigen waaren Gott nit abwegen mocht | hat er sy letstlich alle lassen erwürgen vnd ombbringen.“ (Stumpfius.)

Wir gelangen dorthin in einer halben Stunde und können entweder den Saumweg einschlagen, welcher am Fusse der Felswand von Vérossaz entlang führt oder auch die Landstrasse eine Zeit lang benützen. Auf dem hl. Felde steht eine einfache Kapelle, welche an der Stelle einer früheren im XII. Jahrhundert erbaut und anno 1607 und 1746 restaurirt wurde, und in deren Nähe seit 1861 ein bescheidenes Waisenhaus für Mädchen unter der Obhut der „Petites Mères des orphelines“.

In einer weitern halben Stunde erreichen wir *Epinassey*, das ehemalige Epaunum, mit seinem eigenthümlichen Kastanien- und Lärchenwald, und erreichen, durch denselben ansteigend, in kurzer Zeit den Weiler „*La Rasse*“, am Austritt des gefährlichen, reissenden Gebirgsbaches „*Torrent de St. Barthélemi*“ gelegen. Wir übersehen von hier aus das Ablagerungsgebiet seiner Geschiebe, den „*Bois-noir*“, über welchen wir nach St. Maurice zurückkehren können, wenn wir nicht vorziehen unsere Wanderung bis *Evionnaz* fortzusetzen, um mit der Eisenbahn zurückzukehren.

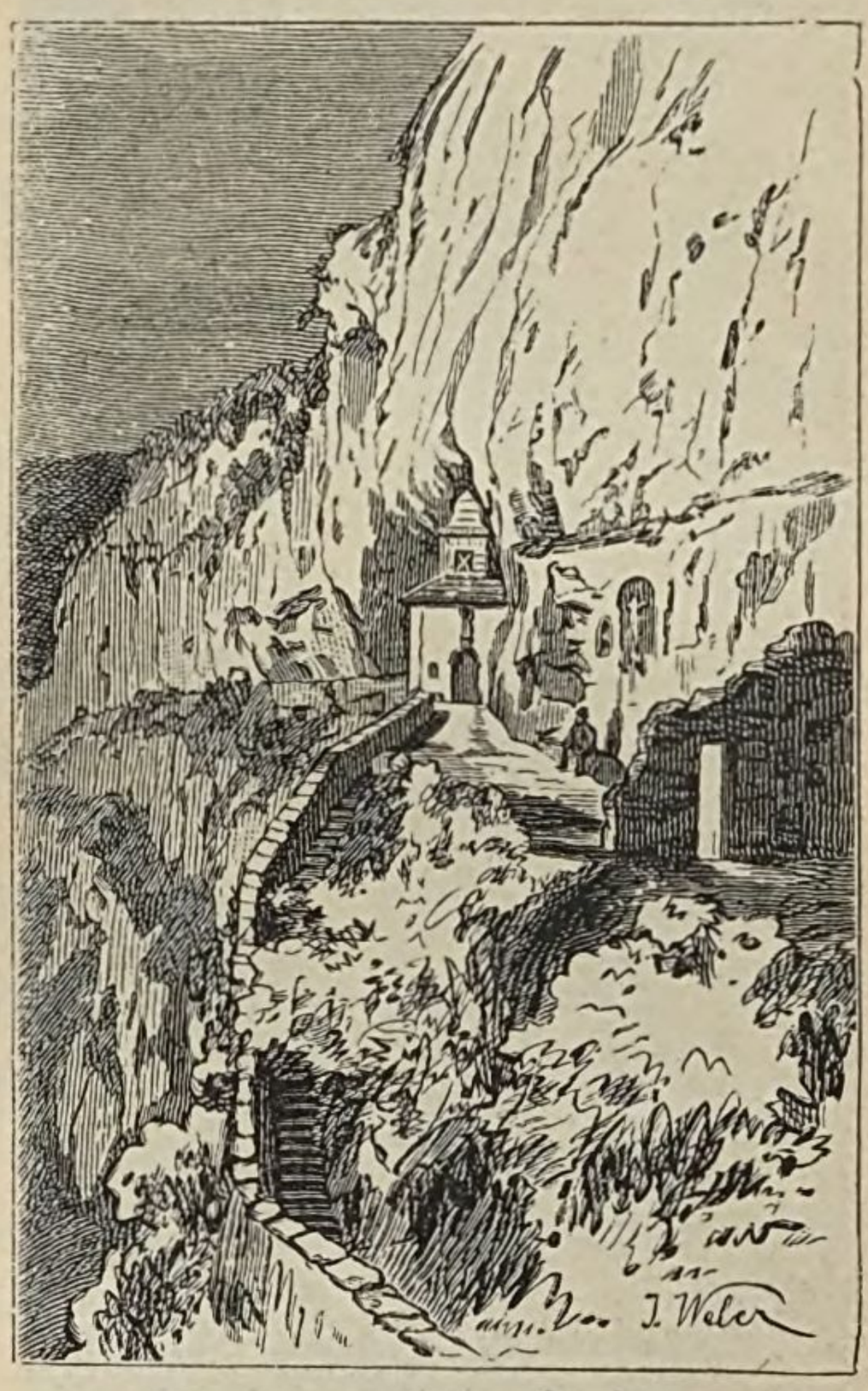
2. Die Einsiedelei „Notre-Dame du Sex“.

(Siehe Illustration.)

Wenn wir zum ersten Mal mit dem Dampfrosse durch den Tunnel bei St. Maurice in das innere Wallis eindringen,

882662

so schauen wir erstaunt, beinahe verblüfft rings umher: die nahen senkrecht aufsteigenden Felsgebilde scheinen uns beinahe zu erdrücken und voll Verwunderung schweift unser Blick bis hinauf zu den kühnen Gipfeln zweier Bergriesen, der Dent de Morcles und der Dent du Midi. Est später entdeckt unser Auge an der uns zunächst gegenüber liegenden Felswand ein weisses Kirchlein, das wie ein Adlerhorst ob dem schwindeligen Abgrunde angeklebt erscheint. Es ist dies die Wallfahrtskapelle *„Notre-Dame du Sex“*, zu unserer lieben Frau am Felsen. Ein schmaler, zum grössten Theil in das Gestein eingehauener Weg schlängelt sich empor zur aussichtsreichen Hochwacht und, oben angekommen, glauben wir kaum unserm Auge zu trauen, wenn wir vor der Kapelle einen geräumigen freien Platz und sogar die Wohnung eines Einsiedlers, ein Gärtlein samt einer frischen Trunk spendenden Quelle erblicken — auf dem schmalen Gesimse einer senkrechten Felswand von nahezu 200 *m* Höhe. Gewiss eine Wohnstätte einzig in ihrer Art!



Einsiedelei N.-D. du Sex.

Schon König Sigismund soll sich hieher geflüchtet haben, um, nach der grausamen Hinrichtung seines Sohnes Sigerich, der Wuth seiner empörten Unterthanen zu entfliehen. Ungefähr 100 Jahre später, anno 627, starb hier der hl. Amé, Sprössling einer edlen römischen Familie, der erste Anachoret von Notre-Dame du Sex. Im Laufe der Jahrhunderte wurde, wie die Abtei, so auch diese heilige Stätte der Einsamkeit

öfters zerstört und das jetzige Gotteshaus wurde erst 1764 vom Abt Gregor Schinner erbaut.

Der Blick, den wir von hier aus über das Rhonethal bis ob Martinach geniessen, ist äusserst reizend und auch der Botaniker findet in den Spalten der Felswände und an deren Fuss manche seltene Pflanze. Der Tourist möge deswegen die Mühe nicht scheuen, der eigenartig gelegenen Einsiedelei einen Besuch abzustatten.

Die Feengrotte.

3. **Die Feengrotte (Grotte aux Fées).**

(Eintritt 1 Fr.)

Wir können den Weg dorthin unmöglich verfehlen; überall, schon am Bahnhof machen uns angeschlagene Inschriften darauf aufmerksam. Nachdem wir in der Bahnhofrestauration eine Eintrittskarte gelöst (der Erlös wird den armen Waisenkindern in Vérolliez zugewendet) — durchschreiten wir das Städtchen seiner ganzen Länge nach bis zum Schloss ob der Brücke. Von hier an erhebt sich ein gut angelegter Weg in mehreren Windungen, durch einen Kastanienhain, zum Pavillon der Feengrotte empor. Ihre Länge ist unbekannt, denn in einer Tiefe von 700 *m* erlöschen die Lichter; weiter vorzudringen ist unmöglich. Gewöhnlich gehen die Besucher nur bis zu einer grössern Erweiterung, einem unterirdischen See, in welchen von der Decke ein mächtiger Wasserstrahl herniederstürzt; ein wahrhaft zauberischer Anblick, besonders bei bengalischer Beleuchtung.

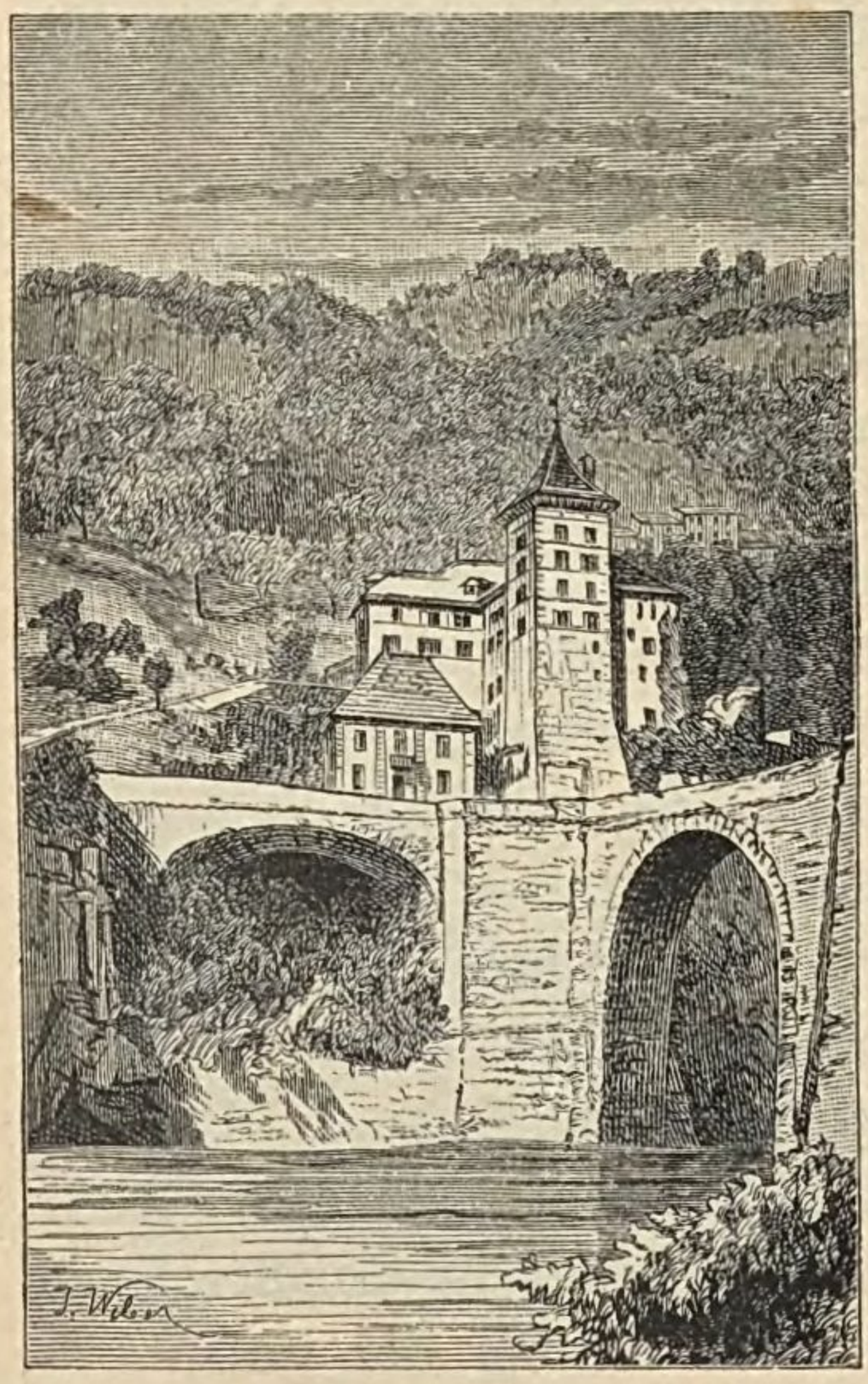
Diese Grotte, obgleich schon seit ältester Zeit bekannt, wurde erst im Jahre 1863 für die Touristen zugänglich gemacht; Alexander Dumas war nicht nur einer der ersten Besucher, sondern auch ein edler Gönner derselben und trug, nebst seinem Freunde L. Coppens, sehr viel bei zur Bekanntmachung dieses Naturwunders (vergleiche hierüber die Broschüre: La Grotte des Fées à St-Maurice, par G. A. Gielly, Vevey, 1865).

In diesem Werke lesen wir unter Anderm auch eine die Grotte betreffende Legende, La Fée Frisette, in ungefähr folgender Weise:

Diese Grotte war ehedem ein Zauberschloss, dessen Wände von Krystallen und Edelsteinen erglänzten, die Wohnung der Fee Frisette, der Wohlthäterin der Umgegend. Eines Tages erhielt sie den Besuch der bösen Turlure, der Fee von den Diablerets, von wo diese durch einen grausen Bergsturz vertrieben worden war. In ihrer Herzensgüte überliess Frisette derselben einen Gang ihres unterirdischen Schlosses, jedoch nur nachdem sie feierlichst versprochen hatte, den Bewohnern der Gegend, besonders der edlen Familie der Herren von Duin keinerlei Schaden zufügen zu wollen. Einige Zeit lang hielt Turlure wirklich Wort. Als sie aber eines Tages die beiden Kinder der Dame Iseultis, der Herrin von Duin, am Ufer der Rhone spielend sah, vermochte sie nicht mehr ihrem bösen Hange zu widerstehen. Sie nahm die Kinder bei der Hand, unter dem Vorwande sie zu ihrer Pathin, der guten Fee, führen zu wollen und stürzte sie in die Rhone. Frisette sah es gerade noch zur rechten Zeit, um die Kinder retten zu können. In ihrem Zorne schlug sie die böse Fee, welche in die Rhone fiel und ertrank. Der Zauberstab der Frisette aber brach bei dieser Gelegenheit entzwei, worüber sich die gute Fee so sehr kümmerte, dass sie entfloh und seitdem nie wiederkehrte.

4. Nach Bex.

Wir lassen die Eisenbahn und auch die Fahrstrasse bei Seite und wählen den Fussweg, welcher uns in einer Stunde angenehmsten Marsches, an der Ruine des *Tour de Duin* (vergl. unser Titelbild) vorbei, nach Bex führt. Gleich ausserhalb des Städtchens überschreiten wir die Rhonebrücke. Es gibt wohl keinen andern Ort der Schweiz, der so oft beschrieben, gezeichnet, gemalt, photographirt, mit einem Wort, so oft von Naturfreunden besucht und bewundert wurde und wird, als diese Brücke. Ewig schön und ewig neu wirken die Reize dieser einzig grossartigen Gegend mit derselben Allgewalt auf unser Gemüth — wir stehen eben am geheimnissvollen Thore des an Geheimnissen so reichen Landes Wallis, „auf der berühmten Brücke und dem Engpasse, wo man," wie Göthe ausrief, „tagelang sitzen, zeichnen, herumschleichen, und, ohne müde zu werden, sich mit sich selbst unterhalten könnte. Wenn ich Jemandem einen Weg in's Wallis rathen sollte, so wär' es dieser vom Genfer-See die Rhone herauf. Ich bin auf dem Weg nach Bex zu über die grosse Brücke gegangen, wo man gleich in's Berner-Gebiet (jetzt Waadtland) eintritt. Die Rhone fliesst dort hinunter und das Thal wird nach dem See zu etwas weiter. Wie ich mich umkehrte, sah ich die Felsen sich bei St. Maurice



Brücke und Schloss St. Maurice.

zusammendrücken und über die Rhone, die unten durchrauscht, in einem hohen Bogen eine schmale, leichte Brücke kühn hinübergesprengt. Die manigfaltigen Erker und Thürme einer Burg schliessen drüben gleich an und mit einem einzigen Thore ist der Eingang in's Wallis gesperrt."

Nachdem wir eine Weile dem wilden Spiele der Wellen zugeschaut, eilen wir am waadtländischen Zollamt vorüber und verfolgen rechts davon einen Fussweg, zuerst durch Weinberge ansteigend, dann über liebliche Matten und durch traute Haine von Kastanien- und Eichbäumen. Diess Hügelgelände von *Chièstres* ist ein wahrer Park, nicht durch Menschenhände, sondern durch die unübertreffliche Meisterin Natur hervorgezaubert und bietet uns während des ganzen Marsches, besonders aber in der Nähe der epheuumrankten Schlossruine „Duin", unvergleichlich schöne Ausblicke. Nirgends anders zeigt sich die Ostspitze der Dent du Midi in so zauberischem Reize und überwältigender Hoheit, wie hier und mit ihr wetteifern in Glanz und Pracht die fernen Firngebilde der Poenninen-Alpen, die nahen massigen Waadtländer Kalkgebirge: Dent de Morcles, Muveran und Diablerets und insbesondere auch das in zarten Schimmer gehüllte, sich gegen den Leman hinabziehende Rhonethal, reich übersät von blühenden Ortschaften.

Ehe wir St. Maurice verlassen, seien noch

5. einige entferntere Ausflüge.

kurz erwähnt.

A. Ueber *Chouex (Choëx)* nach *Monthey* in 1 1/2 Stunden. Herrliche Waldparthien und reizende Flora.

B. Ueber *„la Rasse"* (1 St.) am linken Ufer des wilden St. Barthélemi-Baches steil empor nach dem schön gelegenen Bergdörfchen *„Mex"* — 1147 *m* — (ebenfalls 1 St.). Von hier in ungefähr gleicher Höhe hinüber nach *Plancy* — 1529 *m* — und, nachdem man den Bach *„Mauvoisin"* (Le Voisin) überschritten hat, auf das Plateau von *Vérossaz* (2 St.) — ein interessantes Feld erratischer Ablagerungen — und endlich in einer weitern Stunde, an der Grotte des Fées vorüber, hinunter nach St. Maurice.

C. Von *Vérossaz* aus erreicht man in einer Stunde die *Mayens de St. Maurice* — (mehrere Chalets für Pensionäre seit 2—3 Jahren sehr besucht; gesunde Lage, duftige Wälder, herrliche Aussicht auf das Rhone-

thal und den Leman) — und in 2 weitern Stunden die *„Petite Dent du Midi“* oder *Valerette*, 2065 *m*. Auch kann man von Vérossaz aus über *Daviaz* entweder nach Choëx (1 St.) oder auf noch grösserem Umwege über *Serniez* und *Bonnavonetta* (1408 *m*) nach *Val d'Illiez* gelangen.

D. Der interessanteste, aber auch mühsamste Ausflug auf dem linken Rhoneufer ist die Tour über den *Col du Jora* (ca. 2100 *m*) nach *Salvan* (5 St.); Führer sind rathsam. Die gefahrvolle Ostspitze der *Dent du Midi* wird von Salvan aus erstiegen (siehe daselbst).

NB. Die Ausflüge auf das rechte Rhoneufer sind bei der Station „Lavey les Bains“ verzeichnet; überdies sind noch die Kapitel „Monthey, Val d'Illiez und Morgins“ zu vergleichen.

Catagne *Salentin.*

Das Rhonethal aufwärts von Bad Lavey.

Die Heilbäder von Lavey.

(Lavey-les-Bains.)

Literatur. 1. Les eaux thermales de Lavey et leur valeur thérapeutique, par le Dr. A. F. Suchard. Paris, A. Delahaye et Cie., et Lausanne, B. Benda, 1881.
2. Guide du Baigneur à Lavey-les-Bains. Lausanne, Corbaz et Cie., 1887 (deux éditions depuis 1883).
3. Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz, Dr. Th. Gsell-Fels. Zürich, 1880.
4. Schweizer Kur-Almanach von Dr. H. Lötscher. Zürich, 1887.

Geschichtliche Notizen.

Die Heilbäder von Lavey sind ausserhalb der Waadt und der französischen Schweiz noch wenig bekannt; denn die Mineralquelle wurde zwar Ende Dezember 1813 von Landry, einem Fischer aus Lavey, entdeckt, die erste Badeeinrichtung geschah aber erst im Jahre 1832. „Der Durchzug der Alliirten durch die Schweiz, — so erzählt Dr. Gsell-Fels — der wenige Tage darauf statt hatte, der gänzliche Mangel an Erkenntnis der Wichtigkeit der Entdeckung, und vielleicht auch die Besorgnis, er möchte seine einträgliche Fischstelle einbüssen, bewogen Landry, seine Entdeckung nur wenigen Personen im Vertrauen mitzutheilen, so dass bald wieder alles vergessen wurde. Am 27. Februar 1831 fand man bei einer neuen Ausbesserung dieser Fischstelle die warme Quelle wieder auf, allein der hohe Wasserstand der Rhone gestattete erst 1832 die Arbeiten zur Absonderung des Mineralwassers vom Flusswasser zu unternehmen, die Quelle zu fassen und sie zu einer zur Benutzung geeigneten Stelle zu leiten.“

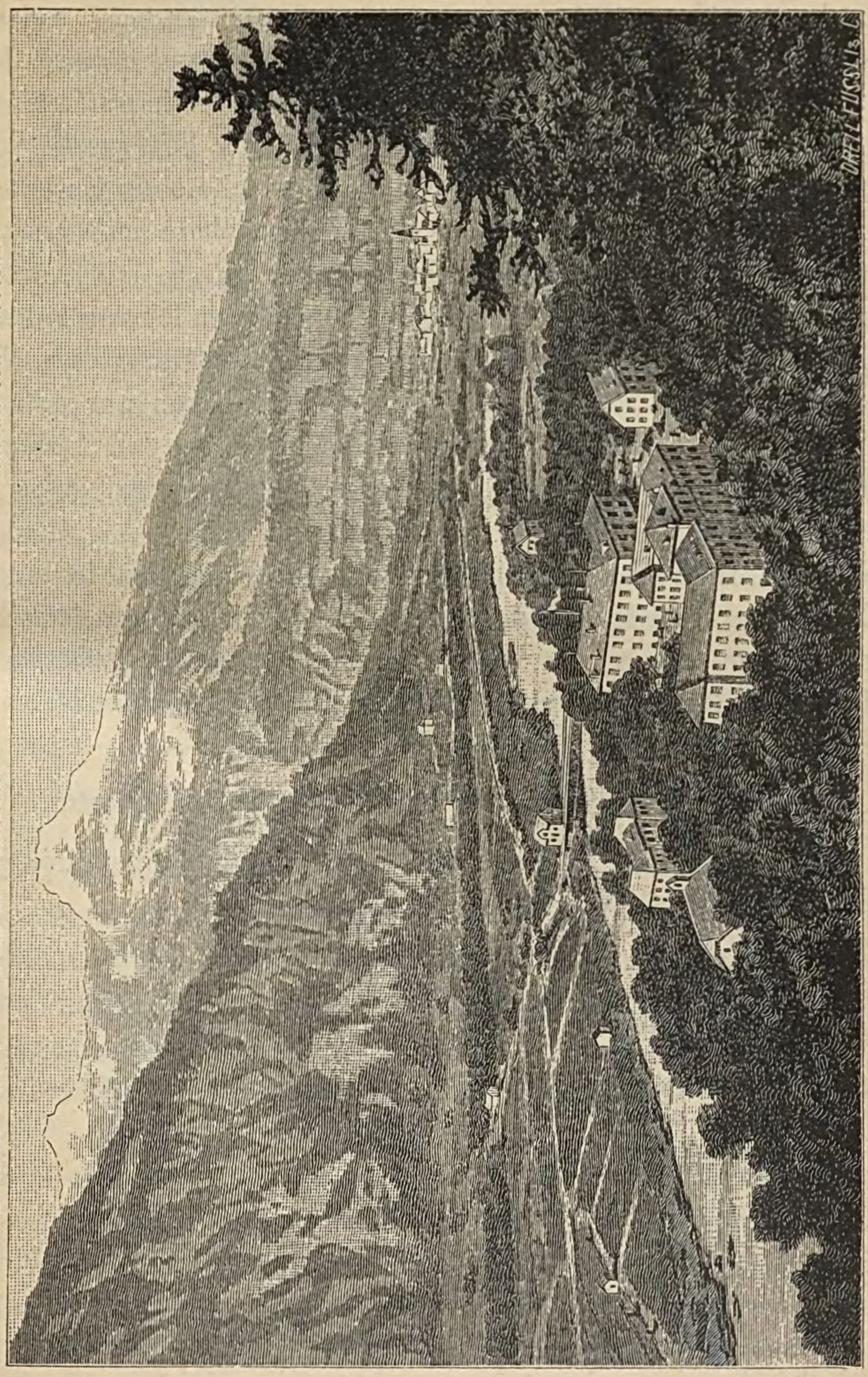
Die verschüttete Römerstadt Epaunum besass berühmte Thermen und bekannte Volkstraditionen erzählen, dass die Heilquelle durch den Bergsturz verschüttet worden sei; das eigenthümliche Auffinden der Quelle von Lavey wäre somit ein weiterer Beweis, dass Epaunum wirklich an der Stelle des heutigen Epinassey zu suchen ist. — Nach Meinung Anderer sollen die Bäder der Römer in Lavey selbst gewesen sein, wovon sein uralter Name — Lavetum — Zeuge und auch der Umstand, dass in St. Maurice ein der Hygia, Göttin der Gesundheit, geweihter Tempel stand. Durch den Sturz des Tauredunum wurde die Rhone aus der Mitte des Thales gegen den Fuss der Dent de Morcles gedrängt, die Badeanstalten beim plötzlichen Durchbruch der gestauten Gewässer fortgerissen und die verschüttete Quelle gerieth in gänzliche Vergessenheit.

Die Quelle ist, weil sie im Bette der Rhone entspringt, Eigenthum des Kantons Waadt und wurde auf dessen Kosten gefasst. Erst 26 Fuss unter dem Flussbett traf man bei der ersten Fassung im Jahre 1833 auf die eigentliche Quelle, welche durch lärchenhölzerne Leitungen hinaufgeschafft und nach dem ungefähr 600 Meter entfernten Badehause gebracht wurde. Im Anfange betrug die Wassermenge 117 Liter per Minute mit 45^0 C. Wärme; schon nach wenigen Jahren aber nahm man eine bedeutende Verminderung an Quantität und Qualität wahr, weswegen die Fassung noch zweimal tiefer gelegt und erneuert wurde. Die Temperatur erlangte wieder 45^0 C. und die Wassermenge beträgt nunmehr 54 Liter per Minute.

Lage.

Lavey liegt eine halbe Stunde von St. Maurice entfernt, auf dem rechten Rhoneufer, im östlichen Winkel des Kantons Waadt. Eine gute Fahrstrasse und eine neue eiserne Brücke verbinden es direkt mit der Eisenbahnstation St. Maurice durch regelmässige Omnibusfahrten.

„Das Bad ist auf der Ostseite von der Rhone, auf der Westseite von dem Berghange begrenzt, den die Dent de Morcles



Plateau von Vérossaz.

Dent de Valère *Dent de Valerette.*

Die Heilbäder von Lavey.

krönt; die Luft ist gesund und häufig durch die Nord- und Südwinde erneuert, welche das Thal in seiner ganzen Länge durchwehen.“ — Diese regelmässige Luftströmung, welche jeden Besucher der Lokalität im Anfange befremdet, wird dadurch hervorgerufen, dass die sich hier so schroff erhebenden und durch die Sonnenstrahlen stark erhitzten Felsmassen von erwärmten Luftschichten umgeben sind, welche ohne Unterlass in die Höhe steigen und durch die kühlere obere Luft ersetzt werden. Das beständig kalte (im Sommer nur 8—10°), stark gepeitschte Rhonewasser mag noch einen zweiten lokalen Faktor bilden. Diese Umstände wirken in hygienischer Beziehung sehr wohlthätig; man geniesst hier, in einer Höhe von nur 433 *m* über dem Meere, die Vortheile des belebenden und frischen Klimas der Hochgebirge, ohne dessen rapidem und gesundheitsgefährlichem Wechsel ausgesetzt zu sein. — „Epidemische Krankheiten sind hier selten. Die Umgegend ist landschaftlich grossartig, bald erhaben, bald lieblich, immer malerisch. Das Gebirge bietet sehr schöne, ernste Formen dar. Oestlich stösst ein kleiner, reizender Föhrenwald an.“ — (Gsell-Fels.)

Analyse, Wirkung und Anwendung der Quelle.

Die chemische Analyse der Quelle durch Salinendirektor Raup ergab in 1000 *gr* folgende Bestandtheile:

Chlorkalium	0,0034
Chlornatrium	0,3633
Chlorlithium	0,0056
Chlorcalcium	0,0015
Chlormagnesium	0,0045
Schwefelsaures Natron	0,7033
Schwefelsaure Magnesia	0,0068
Schwefelsauren Kalk	0,0907
Schwefelsaures Strontian	0,0023
Kohlensauren Kalk	0,0730
Kohlensaure Magnesia	0,0018
Kieselerde	0,0566
Feste Bestandtheile	1,3128

Verbindungen von Brom, Jod, Fluor und Phosphorsäure mit Kalk: Spuren. Eisen- und Manganoxyd-Spuren.

Gase in einem Kilogramm:

Schwefelwasserstoff	3,51 cm^3
Kohlensäure	4,34 „
Stickstoff	27,80 „

Spezifisches Gewicht (15° C.) 1,00114. Temperatur an der Quelle 45° C., in den Bädern 36,3° C.

„Das Wasser ist klar und verbreitet einen leichten Geruch von faulen Eiern (Schwefelwasserstoff); die Felsart, aus welcher es hervorbricht, ist Gneiss mit fast vertikaler Schichtung in der Richtung von Nordost nach Südwest; Gneiss tritt im Bett der Rhone 0,7 *km* aufwärts zu Tage und bildet die Felsschroffen, von denen der Avançon de Morcles niederströmt und gehört zu dem grossen Massiv von Feldspath und Kalkschichten, die am Montblanc ihre grösste Höhe erreichen. Der Gneiss der Thermalquellen befindet sich, wie Charpentier nachwies, auf der Nordgrenze dieses Massivs, wo dieses sich unter das Kalkgestein senkt. Der Kalk erhebt sich plötzlich vom Boden des Thals zur Seite der Quelle zu bedeutender Höhe und bildet die Dent de Morcles, welche diese Gegend beherrscht; er tritt als dunkler Marmor auf mit stark verbogenen Schichten, nach Nordwesten inklinirend, und scheint in den untern Lagen der Juraformation, in den obern der Kreide anzugehören.“

Da das Klima im Spätfrühling und im Frühherbst am angenehmsten ist, so dauert die Saison von Mitte Mai bis Ende September.

Das Thermalwasser wird zu Bade- und Trinkkuren verwendet, für sich allein oder mit *Mutterlauge von Bex* vermischt. Da der Staat nicht nur Eigenthümer der Thermalquelle von Lavey, sondern auch der Salinen von Bex ist, so hat derselbe der Badeanstalt von Lavey das Recht einer den Bedürfnissen entsprechenden Benützung von Mutterlauge zugesichert. Dieselbe unterscheidet sich durch ihren Gehalt vortheilhaft von dem der Salinen Deutschlands, ist leichter verdaulich und eignet sich deswegen auch besser zu Trinkkuren. „Auch das Rhonewasser, das wenig feste Bestandtheile besitzt und im Sommer 8 bis 10° C. Wärme hat, dient zu Heilzwecken. Die Douchen werden entweder warm mit der Therme gegeben oder kalt mit Rhonewasser oder demjenigen der Quellen von Morcles, oder abwechselnd mit beiden. Abreibungen, Bürsten, Massage unterstützen dieselben. Auch Dampfbäder (von der Quelle) und Wellenbäder im Bette der Rhone werden genommen. Getrunken wird das Wasser in Dosen von 4—8 Gläsern zu 150 *gr*, und zwar meist je zwei Stunden vor den drei Essenszeiten.“

„Professor Lebert, der hier eine Reihe von Jahren Badearzt war — (gegenwärtig Dr. Suchard) — hat in vier Berichten die Methoden mitgetheilt, mittels welcher die zahlreichen Heilungen erreicht werden. Bei *rheumatischen* Affektionen sind lauwarme, prolongirte Schwefelbäder anzuwenden, wenn eine grosse Reizbarkeit des Nervensystems sich vorfindet, nervöser Rheumatismus sich mit Hysterie verbindet; sehr warme Bäder von 1—15 Minuten bei Rheumatismen, welche nicht mit Neigung zu Cerebralcongestionen oder mit Herzleiden komplizirt sind, so besonders bei Ischias (allfällig ist hier auch die warme Douche anzuwenden). Schwefelbäder mit Mutterlauge (6—20 *kg*) eignen sich für Rheumatiker mit lymphatischer Konstitution oder Komplikation mit Skrophulose. Die warmen Salzbäder wirken besonders günstig, wenn den rheumatischen Schmerzen eine Alteration der Hautfunktionen zu Grunde liegt und Neigung zu leichtem und kopiösem Schwitzen die Patienten zu häufigen Erkältungen disponirt. Für lokalisirte, veraltete Rheumatismen (auch Ischias), Muskel- und Gelenkrheumatismen eignen sich die warmen Douchen nebst Friktionen, Massage und gelinde Transpiration im Bett (unmittelbar nach der Rückkehr von der Douche). Bei Hyperästhesien und Anschwellung (ohne Entzündung und Oedem) der betroffenen Stelle, und bei Rheumatismen nach Verstauchungen und Sehnenscheiden-Entzündungen sind kalte Douchen sehr wirksam. — Von *Hautkrankheiten* haben die pustelösen die grösste Zahl von Heilungen aufzuweisen; bei Komplikation mit Skrophulose ist Mutterlauge (6—12 *kg*) den Schwefelbädern zuzusetzen, doch wegzulassen, wenn sie die Haut reizt, bei Prurigo und Licken wirkt die Beigabe von Potasche günstig, bei trockener, hypertrophischer Haut die Dampfbäder. — Von den *skrophulösen Affektionen* zählen die Drüsenaffektionen und die chronischen Affektionen der Sinnesorgane (Entzündungen der Konjunktiva, der Meibom'schen Drüsen, des innern Ohrs) zu den günstigsten Fällen: auch hier ist Mutterlauge mit Schwefelwasser zu verbinden (auch innerlich die Mutterlauge anzuwenden). — Bei Krankheiten der *Knochen* (Karies, Nekrose, Affektionen des

Periosts) sind prolongirte Bäder, Lokalbäder und Douchen anzuwenden, bei *Gelenkkrankheiten* eignen sich oft die warmen Douchen am besten, bei *Paralysen* die wechselweise warmen und kalten; bei *Atonie der Digestionsorgane* kürzere warme Schwefelbäder und allfällig Lokaldouche; bei Komplikation mit Hypochondrie die abwechselnd warme und kalte, oder die Regendouche. — Bei *katarrhalischen Affektionen der Vagina und des Uterus* vorzugsweise lauwarme Bäder, aufsteigende Douchen und Lokalbehandlung. Auch gegen katarrhalische Affektionen der *Blase* hat die Heilquelle grossen Ruf.“ (Gsell-Fels.)

Hotel- und Badeeinrichtungen.

Die Gebäulichkeiten erheben sich in stiller, für die Kranken so zuträglichen Einsamkeit, fern von allem lärmenden Treiben der Welt, in Mitte eines lichten, in einen lieblichen Park umgewandelten Föhrenwäldchens. Die Gegend, obgleich von der Rhone bespült, ist frei von Sümpfen; denn das aufgeschwemmte Terrain ist so trocken und von durchlassender Beschaffenheit, dass die Wege sogar bei anhaltendem Regenwetter immer gangbar sind.

Das Hotel und die gesamten Badeeinrichtungen sind Eigenthum einer Gesellschaft von Aktionären, welche die Verwaltung derselben einem einzigen Direktor (Herrn *Pache*) übertrug.

„Küche und Weine sind vorzüglich; das Bad ist sehr beliebt und besucht, und die Gesellschaft distinguirt. Lavey wird besonders auch als Kinderbad benützt.“

„Das Kurhaus ist ein grosser, confortabler, vorzüglich eingerichteter Bau, dreigeschossig, mit 40 Zimmern; Dependenz mit 30 Zimmern; über den Bädern 40 Zimmer. Das schöne, bequem eingetheilte Badehaus hat 40 geräumige und hohe Badekabinete, Douchen etc.“ *(Gsell-Fels).*

In neuester Zeit wurden noch mehrere Verbesserungen und Neubauten vollzogen; so besonders zwei Pavillons mit Balkonen und schöne Bade- und Wohnungseinrichtungen, ein

Wellenbad im Bette der Rhone und in freier Lage eine dem protestantischen und katholischen Kulte dienende Kapelle.

Promenaden und entferntere Ausflüge.

Die vielen herrlichen, grössern und kleinern Ausflüge, welche man von hier aus unternehmen kann, sind für den Besucher der Bäder von Lavey eine unschätzbare Wohlthat und üben auf denselben mit jeder neuen Saison ihre nie versiegende Anziehungskraft aus. Einen Theil derselben, diejenigen auf dem linken Rhoneufer, haben wir schon bei Beschreibung des nahen St. Maurice erwähnt; wir werden deswegen an dieser Stelle nur diejenigen des rechten Ufers verzeichnen.

1. *Wasserfall des Avançon de Morcles bei Eslex*, zehn Minuten vom Hotel.

2. *Eslex*, der letzte Weiler des Kantons Waadt, eine Viertelstunde weiter als der Wasserfall. Man benützt für beide Ausflüge die Strasse nach Morcles. Grossartiger Blick auf das Rhonethal, besonders nach dem Trientgletscher; am Wege malerische Gruppen knorriger Kastanien.

3. *Dorf Lavey*, 25 Minuten vom Bade entfernt. Der blühende Ort liegt äusserst lieblich in Mitte ausgedehnter Wiesen und Obstgärten, am Fusse eines frischen Waldes von Kastanien und Tannen. Drei verschiedene Wege führen dahin: die Fahrstrasse, ein Fussweg am Fusse der Felsen von Morcles und ein zweiter — *Four à chaux* oder *Promenade Cossy* genannt — etwas höher. Der letzte ist zwar etwas länger, aber viel genussreicher; man steigt im Anfange ziemlich steil hinan, aber bald verfolgt der Weg eine von Kastanien überschattete Terrasse mit Ausblick auf die Stadt St. Maurice.

4. *La Tour de Rocher* (2 1/2 St.) führt uns an dasselbe Ziel, aber viel höher, an dem Fuss der Felswand von *Dailly* vorüber. Schöne Aussicht auf das Rhonethal und den Genfersee.

5. *Tour de Duin*, in 1 1/2 Stunden über die Ortschaften Lavey, Pâtissière und Le Chatel.

6. *Le Mauvais Pas* (la Crottaz), ein etwas schwindliger, aber ungefährlicher Fussweg, welcher in einer Stunde von Eslex nach dem Walliser Dorfe *Collonges* (Outre-Rhone) führt. In botanischer Beziehung sehr interessant. (Arabis muralis; A. saxatilis; Vesicaria utriculata; Erigeron rupestris; Pastinaca opaca; Calamintha nepetoïdes; Scorzonera austriaca; Hieracium pictum, Vallesiacum, amplexicaule und brevifolium; Viscaria vulgaris etc.). Die Botaniker wandern von hier aus über Dorenaz und Folaterres (1 1/2 St.) nach Branson und Fully (siehe daselbst).

7. Das Dorf *Morcles,* 1165 *m*, in 1 1/2 Stunden auf dem direkten Fussweg, in 3 Stunden auf der Fahrstrasse erreichbar, wird seit einigen Jahren als Sommerfrische benützt; das Hotel-Pension liegt auf dem 25 Minuten vom Dorfe entfernten, aussichtsreichen Felsenvorsprung von *Dailly.* Man benütze zum Hinaufsteigen den kürzern Fussweg, zum Herabkommen aber die schönere Fahrstrasse mit herrlicher Aussicht auf das obere Rhonethal und interessantem Anblick des obern Wasserfalls (*la belle Inconnue* genannt) des Avançon de Morcles.

Man übernachtet hier, um die *Dent de Morcles* (2979 *m*) zu besteigen. Führer Charles Guillat, der Gemsjäger. Man braucht vom Dorfe weg 5—6 Stunden bis auf den Gipfel, an den Alphütten „le Haut de Morcles“ vorbei und die „Grandevire“ ansteigend.

Das Massiv der Dent de Morcles ist in botanischer und geologischer (vergleiche *Renivier*'s Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz und Dr. *Heer*'s Urschweiz) Beziehung eine der merkwürdigsten Gegenden der Schweiz. Der Pflanzenliebhaber findet:

1. *Zwischen Lavey und Morcles:* Brunella grandiflora, Rosa tomentella, verschiedene Hieracien, Ononis rotundifolia, Vicia tenuifolia, Cephalaria alpina.

2. *Ob dem Dorfe Morcles:* Rosa Chavini, abietina, micrantha u. a.; Paradisia Liliastrum, Carlina longifolia.

3. Auf dem Wege nach *Arbignon:* Rosa salvanensis, sclerophylla, pseudopsis etc.; Geranium bohemicum, Peucedanum austriacum, Serratula Rhaponticum etc.

4. *Creux de Dzéman:* Hieracium ochrolencum; Bupleurum stellatum; Gentiana purpurea (fl. luteo), punctata, Gaudiniana etc.

5. *Grandevire* bis *Croix de Javernaz:* Astragalus aristatus; Campanula valdensis; Viola cenisia; Geum reptans; Polygala alpina; Ranunculus

glacialis, parnassifolius; Luzula lutea; Hieracium Gaudini, longifolium, Pseudocerinthe, elisum; Sisymbrium pinnatifidum; Saussurea depressa; Primula Auricula × viscosa; Androsace pubescens, helvetica und deren Hybride; Arabis pumila; Carex curvula; Festuca violacea und viele Andere.

6. Auf dem *Col* zwischen *Dzéman* und den Alpen von *Fully:* Hieracium subnivale; auf der Alp von Fully hingegen: Valeriana saliunca; Gentiana alpina; Androsace carnea; Viola pinnata, Geranium aconitifolium und viele andere Seltenheiten der Walliser Flora.

882662

Monthey.

Monthey.

Eine halbe Stunde unterhalb St. Maurice, bei *Massonger*, theilte sich die alte Römerstrasse nach zwei Richtungen: der eine Arm derselben verblieb auf dem linken Rhoneufer und führte über Vionnaz — (woselbst man vor wenig Jahren die Ueberreste eines grossen römischen Bades ausgrub) — in das Land der Allobrogen; die andere Verzweigung hingegen setzte hier über die Rhone und führte nach Avenches (Aventicum). Auf diesem Wege befanden sich mehrere römische Niederlassungen; man fand Meilensteine in Villeneuve (Pennelocos), in Vevey (Vibiscum) und an andern Orten. In Massonger hingegen sah man noch vor einigen Jahren die Ueberreste der römischen Brücke, von der überdies die am Theater zu St. Maurice eingemauerte, in hier aufgefundene Inschrift Zeugnis ablegt. Diese lautet:

IN HONOR : D · D ·
GENIO STATI
ONIS VI · RIPAR
S PROBUS ·
MILES LEG XXI
ALEXANDR
NAE · P · F · IMP D N
ALEXAND · SEVER

Sie liest sich wie folgt:

„In honorem domus divinae Genio stationis VI. Ripariae Sextus Probus Miles Legionis XXI. Alexandrinae, piae, fidelis, Imperatoris Domini Nostri Alexandri Severi.“

Eine andere ist an der Aussenseite der Kirche in Massonger angebracht und lautet folgendermassen:

SEX · VARENO
T · FIL · SERG
PRISCO
VI VIRO · AN · LVII
VARENI · FRATRI
OPTIMO

Durch eine äusserst fruchtbare, gut kultivirte Gegend hinwandernd, erreichen wir in 40 Minuten das freundliche Städtchen *Monthey*.

Es liegt am Ausgang des Thales von Illiez *(Val d'Illiez)*, welchem die oft gefährlich werdende Vièse entspringt, und zählt 2678 Einwohner. Die Gasthäuser sind zwar bescheiden, aber vortrefflich gehalten; auch bietet Monthey mit Ausnahme seiner Glashütten, der neuen Pfarrkirche und des alten Schlosses, dem ehemaligen Castrum Montheoli, wenig Sehenswürdiges. Und dennoch ist Monthey ein von den Fremden viel besuchter Ort. Seine Lage und Umgebung ist entzückend schön und in seiner Nähe befindet sich eine der merkwürdigsten Gletscherablagerungen, die man kennt, eine Halde riesiger erratischer Blöcke, welche, seitdem man anfing derartige Phänomene mit einer prähistorischen grossen Ausdehnung der Gletscher in Zusammenhang zu bringen, stets die volle Aufmerksamkeit der Geologen in Anspruch nahm.

Um uns diesen Doppelgenuss zu verschaffen, haben wir nur nöthig die neue Strasse nach Val d'Illiez während zehn Minuten zu verfolgen.

Schon von Ferne fesselt uns ein enormer, freistehender Block, in Mitte eines Weinberges gelegen, auf seinem Rücken einen Pavillon und einen kleinen Weinberg tragend; er trägt hier zu Land den Namen „Pierre des Marmettes". Wir können ihn nicht verfehlen und bald lagern wir uns an seinem Fusse. Wir sind überwältigt von der Grossartigkeit des Panoramas, das sich vor unsern Augen erschliesst. Ob der Cluse von St. Maurice erheben sich die Dent du Midi und Dent de

Morcles und von Letzterer weg entfalten sich die Waadtländer-Alpen in formenreicher Schönheit. Die hauptsächlichsten Thäler derselben öffnen sich uns gegenüber und in weitem Halbkreise überragt sie ein Heer von Gipfeln: Muveran und Diablerets mit Trabanten bilden den Glanzpunkt, dann folgen die Tours d'Aï und Chamossaire und endlich der sanfte Bergrücken, an dessen Fusse sich der Golf von Montreux anschmiegt.

Nachdem wir dieser Aussicht den Zoll unserer Bewunderung dargebracht haben, setzen wir unsere Wanderung fort, um die merkwürdigsten Blöcke und auch die ganze Moräne in ihrem Zusammenhange kennen zu lernen.

Der Stein, an dessen Fuss wir ruhen, *la Pierre des Marmettes,* misst in der Länge 63′, in der Breite 32′ und ist 30′ hoch, hat demnach ein Volumen von 160,480 Kubikfuss. Ganz in seiner Nähe befindet sich der *„Pierre à Dzo“,* zwischen Kastanienbäumen versteckt. Derselbe besteht eigentlich aus zwei übereinander liegenden Felsblöcken; der untere ist theilweise in der Erde versteckt und der obere liegt in einem anscheinend unhaltbaren Gleichgewichte auf ihm, in seinem Falle durch kleinere, eingedrängte Steine aufgehalten. Er trägt die Inschrift:

A. J. de Charpentier
Don national 1853
transféré à la
Société vaudoise des sciences naturelles
1875
Pierre à Dzo.

Eine dritte sehenswerthe Gruppe heisst *„Pierre à Muguet“,* 1/2 *km* nördlich der Vorigen, an der obern Grenze der Moräne. Hier liegen zwei mächtige Blöcke in der Art neben einander, dass sie ein Gewölbe mit freiem Durchgange bilden. Hier lesen wir folgende Inschriften:

Reipublicae Vallesiae
Donum 1853.

Venetz
1829.

Charpentier
1834.

Perraudin
1815.

Ueberdies trägt auch dieser Stein ungefähr dieselbe neuere Inschrift, wie der „Pierre à Dzo“.

Erwähnte Riesenblöcke bestehen, wie auch die meisten übrigen der ganzen Moräne, aus Protogin-Granit, und stammen aus dem nördlichen Theile des Montblanc-Massivs, von der Pointe d'Orny, Aiguille du Tour etc. Nur einige kleinere bestehen aus Gneiss, Glimmerschiefer oder ähnlichem krystallinischem Gestein.

Zur Zeit Charpentier's sah man Hunderte von solchen Riesenblöcken, welche nun von Jahr zu Jahr unter dem Meissel der Steinhauer immer mehr verschwinden; denn dieser Granit liefert ein sehr kostbares Material zu Kunstbauten und technischen Zwecken, wird besonders zur Grundlage der Weinkeltern verwendet. Um ihrem völligen Verschwinden, was für die Wissenschaft gewiss ein grosser Verlust gewesen wäre, vorzubeugen, hat die Walliser Regierung im Jahre 1853 einige derselben dem Andenken der Erfinder der neuen Gletschertheorie (vgl. hierüber uns. Wanderbilder „Wallis u. Chamonix“, Heft V und VI) gewidmet, indem sie ihre Namen auf dieselben eingraben liess und durch ein feierliches Dekret als Eigenthum Herrn A. J. de Charpentier, Salinendirektor in Bex, übergab. Durch seine Erben wurde dieses Recht im Jahre 1875 auf ewig an die Waadtländer naturforschende Gesellschaft abgetreten.

Diese ungeheure Anhäufung von erratischen Blöcken hat eine Längenausdehnung von $^3/_4$ Stunden, erstreckt sich, in einer Höhe von durchschnittlich 400 *m* ob dem Rhonethale, von Monthey bis zum steilen Felsenabsturz ob Muraz; weiter thalabwärts findet man nur noch einige vereinzelte Blöcke umherliegen. Charpentier beschrieb diese Moräne in seinem Werke „Essai sur les glaciers et sur le terrain erratique du Bassin du Rhône“, Lausanne, 1841, ausführlich und gewiss wird es den Leser freuen, einen diesbezüglichen Abschnitt hier zu lesen:

„L'un des faits les plus surprenants du terrain erratique est, sans contredit, l'accumulation ou la réunion d'un nombre considérable de blocs tous de la même espèce de roche. Ces blocs sont tantôt éparpillés sur le terrain, mais peu espacés, tantôt groupés en forme de digues, de bandes ou de monticules. Le dépôt de ce genre le plus remarquable que je connaisse, se trouve à quatre cents pieds au-dessus du Rhône, sur le flanc d'une montagne calcaire (Lias), près de Monthey, dans le Bas-Valais. C'est une bande de gros blocs, qui a de trois cents à huit cents pieds de largeur et trois quarts de lieue de longueur. Elle commence à dix minutes au-dessus de ce bourg, et s'étend horizontalement sur la pente de la montagne jusqu'aux précipices du Scex, de Balme, de Colombey. Elle est entièrement formée de blocs de granit, à gros cristaux de feldspath, venant tous de la haute chaîne de montagne qui borde la vallée de Verret du côté nord-nord-ouest, et qui n'est autre chose que la continuation orientale de la chaîne du Mont-Blanc. Par conséquent, ces débris se trouvent à onze heures au moins des montagnes d'où ils ont été détachés.

„Ces fragments étonnent autant par leur nombre que par leur volume. La pierre des Marmettes fait partie de cette bande. Ce bloc est situé à peu près à son extrémité méridionale. Quoique sa masse soit de soixante mille pieds cubes, il y a là plusieurs autres blocs qui ne lui sont guère inférieurs en volume; beaucoup d'entre eux ont de soixante à soixante-dix pieds de longueur, de trente à quarante pieds de largeur et de quinze à vingt pieds de hauteur. On en trouve un grand nombre de huit mille et de dix mille pieds cubes.

„Ces blocs ne sont pas moins remarquables par leur belle conservation. Presque tous ont encore la surface raboteuse, et les arêtes et les angles légèrement écornés. Quelques-uns sont fendus; mais la direction des fentes prouve jusqu'à l'évidence que ces ruptures sont le résultat d'une chute, et nullement d'un choc horizontal. Un énorme bloc de soixante-cinq pieds de longueur est connu dans la contrée sous le nom de *Pierre à Mourgets;* en tombant, il a donné du coin sur un autre gros fragment, de manière qu'il s'est fendu horizontalement sur toute sa partie supérieure. Une portion de l'angle est entièrement détachée, et les éclats se trouvent encore accumulés sur le bloc qui a reçu le coup.

„Un très gros bloc, appelé *Pierre à Dzo,* d'une forme irrégulière, polyédrique, est perché sur un autre; mais il n'y est retenu par un troisième fort petit et fendu verticalement par la chute du premier; sans cet appui, il se précipiterait sur le bourg de Monthey. Il est absolument impossible qu'un choc horizontal ait produit de pareils accidents.

„Je ne crois pas commettre une exagération en comptant la bande des blocs erratiques de Monthey parmi les objets les plus curieux, les plus remarquables et les plus instructifs que l'on puisse trouver dans les Alpes. Ces blocs jettent beaucoup de jour sur la cause probable du transport des débris erratiques, nous invitons les géologues qui visitent la Suisse occidentale, à aller voir ce dépôt vraiment extraordinaire. Nous recommandons également cette course aux peintres paysagistes, et à toutes les personnes d'un esprit assez cultivé pour aimer la contemplation des grands phénomènes de la nature et pour savoir en jouir.“

Val d'Illiez.

Allgemeine topographische, geologische und botanische Notizen.

Das bei Monthey ausmündende, fünf Stunden lange, frischgrüne, wildschöne und sehr wohlhabende **Val d'Illiez,** auch **Val d'Ylies** genannt (lateinisch **Vallis Illiaca**), ist sehr besuchenswerth. Höchst interessante Flora. Ueberall Wohlstand. Die eigenthümlich construirten, hübschen Holzhäuser sind reichlich mit Balkonen und Blumenfenstern geziert. Schöner, kräftiger, geselliger, heiterer Volksschlag. Die Alpwirthschaft wird theilweise durch Frauen und Mädchen in Männertracht betrieben. Im obern Theile des Thales Lager prächtigen Marmors."

Die modernen Reisehandbücher behandeln das Val d'Illiez sehr stiefmütterlich; Tschudi's unvergleichlicher „Tourist in der Schweiz" macht allein auch in dieser Beziehung eine rühmliche Ausnahme. Er gibt obenstehende, zwar bündige, aber vollkommen zutreffende und in seinen Grundzügen erschöpfende Charakterisirung dieses lieblichen Thales und erwähnt überdies die meisten dort möglichen Exkursionen, gleichfalls in gedrängter, aber in richtiger und genügender Art und Weise. — Ferner finden wir in dem ausgezeichneten „Guide pratique de l'ascensionniste sur les montagnes qui entourent le lac de Genève, par Ch. Straub et M. Briquet, Genève 1870", besonders in dessen Chapitre III „Massif entre le Rhône et la Dranse d'Abondance" eine genaue Topographie, erschöpfende Aufzählung und ausführliche Beschreibung aller Pässe und Gipfelbesteigungen unserer Gegend. — Noch früher, schon im Jahre 1865 erschien ebenfalls in Genf ein bescheidenes, aber recht brauchbares Büchlein „Guide dans la Vallée d'Illiez"; es diente dem ausführlichen Führer „Champéry et le Val d'Illiez, histoire et description par Arthur de Claparède, Genève 1886", wahrscheinlich als Grundlage, ist aber unter dieser vollendeten Form nicht mehr zu erkennen. Jedem Besucher des Thales von Illiez wird dieses Buch grossen Genuss und Vortheil bereiten. — Mit besonderer

Vorliebe und warmer Begeisterung hat E. Javelle in seinen „Souvenirs d'un Alpiniste, Lausanne 1886“ (Chap. I. „Souvenirs de deux étés“) das Massiv der Dents du Midi besungen und dadurch nicht wenig dazu beigetragen, dass Val d'Illiez von Jahr zu Jahr zahlreicher besucht wird. Aehnliche Verdienste um diese Thalschaft haben sich noch folgende Publikationen erworben: Dr. H. C. Lombard, „Les climats de montagne considérés au point de vue médical“ und Dr. Th. Gsell-Fels, „Die Bäder und klimatischen Kurorte der Schweiz“; beide rühmen das Klima und die Heilquellen dieses Thales.

Das 21 Kilometer lange *Val d'Illiez* erstreckt sich von Süd-West nach Nord-Ost, von Monthey bis zum Col de Coux und wird von der *Vièze* (Viège) bewässert. Dieselbe wird durch zwei Arme gebildet, von denen der eine beim Col de Coux, der andere im Thälchen von „La Barmaz“ entspringt und welche sich ungefähr vierzig Minuten oberhalb Champéry vereinigen. Schon wenige Minuten unterhalb dieser Stelle ergiesst sich in dieselbe die dem Vallon de Suzanfe entströmende *Saufflaz;* immer auf der rechten Uferseite folgt dann die am Glacier de Soix entspringende *Frâche,* welche in ihrem Sturze die prächtigen Wasserfälle von *Frassonayaz* bildet; sodann vom Glacier de Chalin herab der *Nant de Crettex* und endlich, nebst einer Menge kleinerer Bäche, der *Nant de la Tille.* Die hauptsächlichsten Zuflüsse des linken Ufers sind: der *Nant de Chavalet* (zwischen Champéry und Val d'Illiez, dem Dorf), der *Nant de Fayod* (unterhalb Val d'Illiez) und der *Nant de la Tine,* welcher, das Morgins-Thal durchfliessend, bei Troistorrents der Vièze zueilt. Im Frühjahr, bei rascher Schneeschmelze, sowie im Sommer, bei den häufig und urplötzlich auftretenden Gewitterschauern, wälzen diese Bäche, zu Strömen anschwellend, ihre schwarztrüben, stinkenden Wassermengen donnernd zur Tiefe, dadurch nicht selten Schrecken und Verheerung über das Thal und besonders über das am Ausflusse der Vièze liegende Monthey verbreitend.

Die Thalbildung der Vièze zeigt, wie die übrigen südlichen Walliser-Nebenthäler der Rhone, die Zwillingsform, zwar nicht in demselben Grade ausgeprägt, aber doch klar angedeutet. Bei Troistorrents, der Mündung des stärksten Zuflusses der Vièze, findet die erste Vergabelung statt, erhebt

sich das Nebenthal „*Val de Morgins*“ und ob Champéry theilt sich das Hauptthal zum zweiten Mal in die drei schon erwähnten Hochthälchen von *Suzanfe, Barmaz* und der im Col de Coux ausmündende *Vallon des Creuses.*

Ein reicher Gebirgskranz umschliesst dieses reichbewässerte und ausserordentlich fruchtbare Bassin. Ob dem Plateau von Vérossaz erheben sich die „*Petite Dent*“ (Dent de Valerette, 2065 *m*) und „*Dent de Valère*“ (2107 *m*), zwei leicht besteigbare Vorberge der in nackten, grandiosen Felsgebilden emporsteigenden, siebenzackigen *Dents du Midi.* (Vgl. hierüber Salvan im VII. Heft uns. Wanderbilder „Wallis u. Chamonix“.) Am südlichen Fusse der höchsten Spitze (3260 *m*) liegt das öde Hochalpenthälchen *Suzanfe,* das sich vom *Col de Suzanfe* (2500 *m*) bis zum *Col du Sagerou* (2410 *m*) erstreckt und dessen Gewässer, die *Saufflaz*, ganz eigenartig seiner Querseite durch die Spalte von *Encel* ob *Bonaveau* entströmen. Zwischen beiden Pässen erheben sich die firnbepanzerten Hochgipfel „*Tour de Sallière*“ (3227 *m*) und „*Mont Ruan*“ (3078 *m*), eine schauerliche Felsmauer, über welche sie ihre Eislawinen donnernd in's stille Suzanfethal hinabsenden. Westlich des Col de Sagerou erhebt sich das langgestreckte Massiv der „*Dents blanches*“ (2774 *m* und 2700 *m*), welches nördlich zur „*Dent de Bonaveau*“ (2479 *m*) und im äussersten Westen zur „*Tête de Bostan*“ (2408 *m*) abfällt. Am Fusse dieses letzten liegt der vielbegangene und nach Morzine oder Samoëns*) führende *Col de Coux* (1924 *m*), während der gefährliche Schmugglerpass „*Pas de la Bédaz*“ und die bequemeren „*Pas de Bostan*“ und „*Golette de l'Oulaz*“ die Ueberschreitung des Massivs der Dents blanches selbst gestatten. Den westlichen Abschluss des Thales, vom Col de Coux bis zum *Pas de Morgins* (1411 *m*), bildet eine viel sanftere, beinahe bis zur Wasserscheide in eine reiche Pflanzendecke eingehüllte Bergkette. Auf dieser Strecke erwähnen wir: *Point Patnali* (2243), *Col des Cases, Pointe de Mossetta* (2297), *Col de Chésery* (2005), *Pointe de Chésery* (2281),

---

*) In Verbindung mit dem *Col de la Golèze* (1671 *m*).

P. de Cornebois (2236), *de Bécor* (2271), *Crête de Gingéan* (Tête du Moine 2185) und *Nobay* (1675). Am Fusse der Pointe de Mossettaz liegen nahe bei einander zwei stark frequentirte und genussreiche Pässe, welche Morgins mit Champéry verbinden: *Les Portes du Soleil* und *les Portes de l'Hiver*. Im Norden des Thales von Morgins endlich erheben sich östlich vom Pas de Morgins: *Le Corbeau* (1992), *le Col de Nonaz* und die vielbesuchte und sehr gerühmte *Bellevue* (2016).

Wie einfach sich auch die Topographie dieses Gebirgskranzes darstellt und übersehen lässt, so sind dennoch die geologischen Verhältnisse desselben im Gegentheil äusserst verwickelt und schwer zu entziffern. Der Genfer Geologe Alphonse Favre durchforschte diese Gegend und beschreibt sie ausführlich im II. Bande seiner „Recherches géologiques dans les parties de la Savoie, du Piémont et de la Suisse voisines du Mont-Blanc". Nur wenige Notizen können wir demselben entlehnen und müssen den Leser auf das Werk selbst verweisen. — Die Gruppen der Dent du Midi und Dents blanches sind mächtige Bildungen, welche der Kreideformation (Neocomien, Urgonien, Gault etc.) und dem Nummulitenkalk angehören; nur die höchste Spitze der Dent du Midi scheint jurassischen Ursprungs zu sein. Die sehr komplizirte Struktur des Thales selbst aber erscheint dem Geologen noch nicht vollständig aufgeklärt, weil durch verschiedene Ueberstürzungen entstanden. Bei Champéry liegt das Bett der Vièze im Neocomien; jedoch thalauswärts wird diese Zone bald von jurassischen Bildungen überdeckt. Die vorherrschende Felsart im Val d'Illiez ist ein mehr oder weniger schwarzer Thonschiefer, mächtige Lager bildend, aber ohne Fossilien aufzuweisen; stellenweise stark varirend, wird er öfters von Sandsteinbänken unterbrochen und zeigt hie und da ein jurassisches Gepräge. Bei Troistorrents überdeckt eine der Trias angehörige, fossilienführende Rauchwacke diese Bildung; auch die Mineralquelle von Morgins liegt in derselben Rauchwacke- und Gyps-Zone.

Die Zersetzungsprodukte dieser verschiedenen Gesteine bilden eine äusserst fruchtbare Erdkrume, besonders günstig für den Getreidebau, welcher in gewöhnlichen Jahren eine vierzigfache Ernte abwirft. Auch die Wiesen sind üppig und ernähren die gerühmten, starken und schönen Rinder, welche auffallend der Rasse des Lötschenthals*) im Oberwallis gleichen; ihre Milchprodukte (Käse und Butter) und Fleisch sind gesuchte Handelsartikel. Wald- und Obstbäume gedeihen vortrefflich; im ersten Ansteigen ob Monthey die Kastanie, weiter oben die Wallnuss, zwischen Troistorrents und dem Dorfe Val d'Illiez Aepfel und Birnen und in Champéry endlich nur noch die Kirschen allein. Im Walde fehlt die im innern Wallisthal so häufige Arve, hingegen bildet die dort seltene Buche hier geschlossene Stände. Dieses Auftreten ist durch das feuchte, regnerische Klima bedingt und demselben entspricht auch die übrige Flora des Thales. Die Typen des heissen, trockenen Wallis, sowie dessen endemische und andere seltenste Hochalpenpflanzen fehlen ganz, wir stehen ausserhalb der Cluse von St. Maurice in einer ganz andern Pflanzenwelt, in derjenigen, welche der kältern und feuchtern Centralschweiz eigen ist. Wir finden deswegen hier eine ganze Reihe schönster Pflanzen, welche im eigentlichen Wallis ganz fehlen oder nur sehr selten auftreten. Diese Vegetation erfreut den Pflanzenliebhaber durch ihre Frische und reichen Blüthenschmuck; Val d'Illiez ist das Eden der Narcissen und Primeln.

In folgender Liste sind nur die interessantesten Phanerogamen aufgeführt; die Arten mit ** kommen im innern Wallisthal gar nicht, die mit * nur sehr selten vor; die überhaupt seltenen Arten sind kursiv gedruckt.

Anemone nemorosa.*
„ ranunculoïdes.**
*Ranunculus Thora*** (Col de Coux).
Aquilegia alpina (Pas d'Encel).
Corydalis cava.*

---

*) Dieses Thal trägt im Lateinischen denselben Namen: Vallis Illiaca superior, la Vallée d'Illiez supérieure.

Dentaria digitata.*
„ pinnata.*
Viola multicaulis.*
„ scotophylla.*
Cytisus sagitalis.*
Rosa arvensis.**
Cephalaria alpina.**
Anthemis Cotula.**
Senecio cordatus.*
Gentiana purpurea.
„ punctata.
„ *Thomasii* (luteo × purpurea, Fuss der Dent du Midi).
Gentiana campestri × *germanica* (Alpes des Dents blanches).
Polemium cœruleum.*
Pulmonaria officinalis.**
*Eryngium alpinum*** (Suzanfe).
Salvia verticillata.*
Teucrium Scorodonia.**
Melitis Mellisophyllum.**
Lysimachia nemorum.*
*Primula elatior-acaulis*** (Choëx).
„ *auricula-viscosa** (Valerette).
Daphne Laureola.**
Asarum europaeum.**
Arum maculatum.**
Narcissus radiiflorus.**
*Narcissus incomparabilis*** (N. radiiflorus-pseudo-Narcissus, Val d'Illiez).
Leucojum vernum.**
Convallaria verticillata.*
„ multiflora.*
Allium victorialis (Pas d'Encel).
„ ursinum.**
Muscari botryoïdes.*
Lathraea squamaria** etc. etc.

Die Bewohner vom Val d'Illiez.

Schauen wir von einer Anhöhe, z. B. vom Gipfel der Valerette, in dies schöne Thal hinein, so liegt es wie ein bunter Teppich vor uns ausgebreitet, ganz übersät von grössern und kleinern Ortschaften und einzelnen Höfen. Diese Wohnungen vertheilen sich auf drei Pfarrgemeinden: *Troistorrents* (mit 1639 Einwohnern), *Val d'Illiez* (931 Einwohner), welches dem Thale seinen Namen verlieh, und Champéry (596 Ein-

wohner). Diese Dörfer sind durch eine gute Fahrstrasse mit der Eisenbahnstation Monthey verbunden; regelmässiger Post- und Telegraphendienst erleichtern den Verkehr, sowohl mit Champéry, als auch mit Morgins. Von Troistorrents führt ebenfalls eine Fahrstrasse nach Morgins und über den Col de Morgins in's Val d'Abondance (Savoyen).

Bewohnerin vom Val d'Illiez.

Jeder Fremde, der dieses Thal zum ersten Mal betritt, ist äusserst angenehm überrascht, daselbst so stattliche und schmucke Wohnhäuser zu erblicken, welche nicht nur Zeugnis geben von dem Wohlstande der Bewohner, sondern auch von ihrem Sinne für Ordnung und Reinlichkeit. Sie sind zwar grösstentheils nur aus Holz erbaut, aber äusserst bequem und behäbig, so recht für das intime Familienleben eingerichtet und ausgeschmückt.

Die Vorderseite des Dachfirstes steht weit vor und beschützt die grossen Lauben, welche zum Trocknen und Aufbewahren verschiedener Gegenstände dienen oder auch zum Aufenthalte der mit häuslichen Arbeiten beschäftigten Insassen. Vor den grossen Fenstern sind Blumenbeete angebracht, welche dem Hause ein festliches Aussehen geben: Nelken, Primeln und Geranien sind die auserkore-

nen Lieblinge im Vallée d'Illiez. Vor keinem Hause fehlt der wohlgepflegte Gemüsegarten, in welchem immer ein Plätzchen auch den lieben Blumen eingeräumt ist; sogar auf dem steinbelasteten Schindeldach erblickt man nicht selten Kolonien von Aurikeln, Hauswurzeln und ähnlichen Zierpflanzen. Und erst im Innern ist Alles schmuck und rein und blank gescheuert — so recht heimelig, wie sich's einfache gute Bergleute nicht besser wünschen können.

Und an den Leuten selbst kann der wahre, unverdorbene Menschenfreund nur die grösste Freude haben. So kräftige Männer, so bildschöne Frauen, — — der Wiederschein moralischer und physischer Gesundheit, ideale Urtype eines thätigen und geistig begabten Volksschlages, — das sind die glücklichen Bewohner dieses schönen, von Gott gesegneten Thales.

Ihre Tracht ist einfach und ernst, in dunkeln Farben gehalten; die Frauen sind ihrem althergebrachten, mit schwarzen Bändern artig verzierten Strohhut treu geblieben und tragen unter demselben ein graziös aufgewundenes scharlachrothes Tuch, das von dem dunkeln Haarwuchse eigenthümlich schön absticht. Feurige Augen beleben das regelmässige, scharf ausgeprägte Antlitz, eine natürliche Grazie und Würde adeln ihre freundliche, offene Zutraulichkeit — — — — aber wehe demjenigen, der es wagte, das Anstandsgefühl dieser verlockenden Bergamazonen auch nur durch Worte anzutasten: ihre nervige Faust und ihr schlagfertiger Mutterwitz könnten dem Verlocker gar fühlbare Zurechtweisungen beibringen. Die Frauen theilen sich mit den Männern in die schwersten Feldgeschäfte, tragen deswegen, besonders im Winter, nicht selten Männerhosen und — — gönnen sich dabei gerne den Genuss eines Pfeifchens Rauchtabak. Nur der grossrandige Hut und das rothe Tuch unterscheiden die so Kostümirten vom andern Geschlechte.

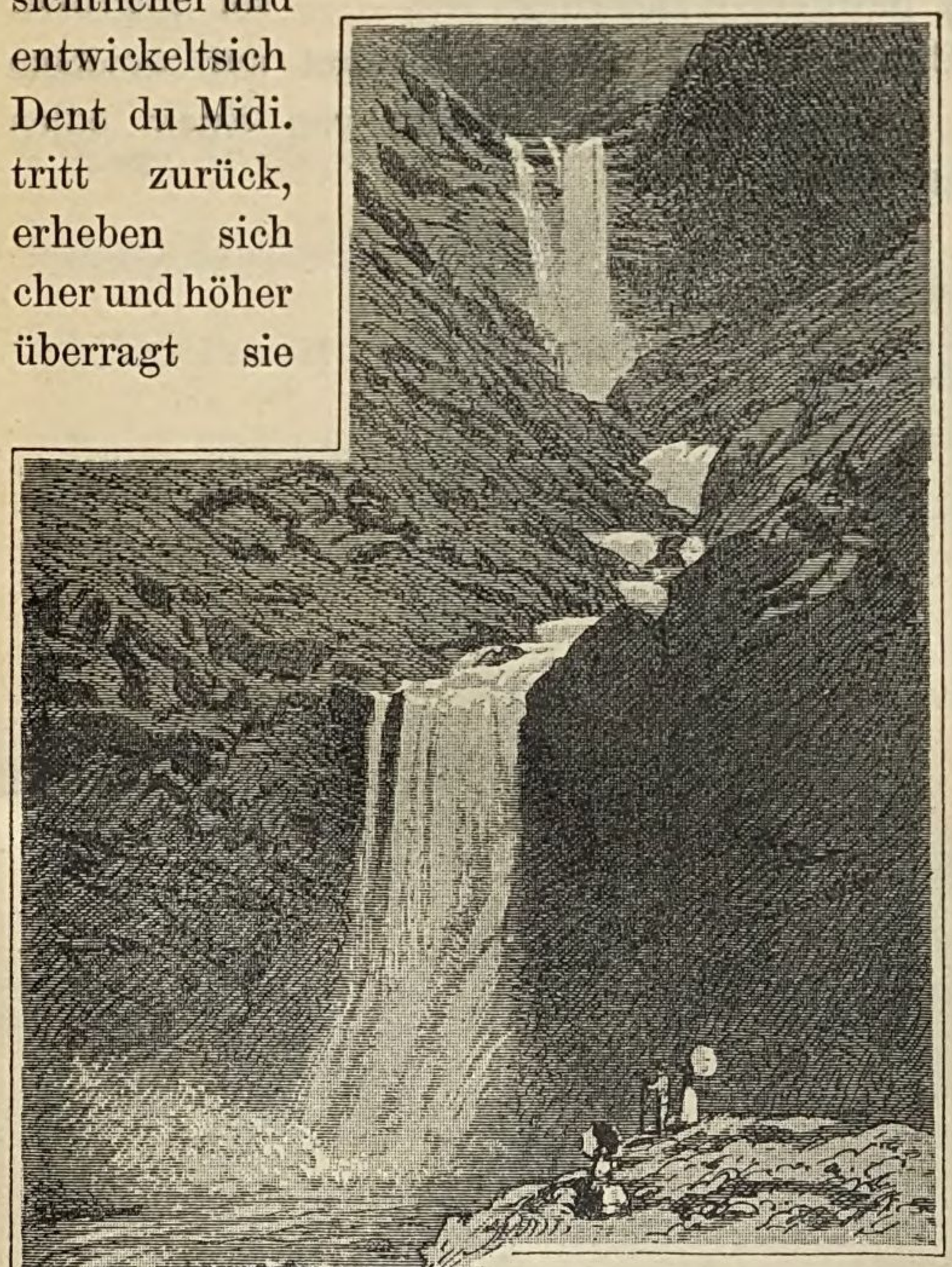
Wegweiser durch Val d'Illiez.

Man kann auf zwei verschiedenen Wegen in das Val d'Illiez gelangen; die Fahrstrasse auf dem linken Ufer ist bequemer und aussichtsreicher, der Fussweg, der entgegengesetzten Thalseite entlang ist mühsamer, aber viel genussreicher: ein wahrer Festtagsgang durch kühle Wälder und über duftige Wiesen, bald auf-, bald abwärts — so recht das Ideal einer Frühlingspromenade. Millionen von Narcissen und viele andere Blümchen schmücken im Monat Mai die mit Kirschbäumen bewachsenen Abhänge, die dann aussehen, wie wenn frisch gefallener Schnee sie bedecke. Man berührt die Weiler Chenalet, Aux Champs, Aux Crêtes und Prabet und überschreitet dann Champéry gegenüber die Vièze. Man thut aber noch besser, wenn man von Monthey aus über Choëx und Outre-Vièze nach Chenalet geht, ein kleiner, aber sehr lohnender Umweg.

Die erste Strecke der Fahrstrasse, ob Monthey bis zu den erratischen Blöcken, ist uns schon bekannt. Von hier an durchschneidet sie einen Kastanienwald in mehreren Windungen, erreicht den auf der Höhe gelegenen Weiler *Mazery* und folgt nun ziemlich eben dem Rande der in bedeutender Tiefe verborgenen Vièze. Bald nachdem wir bei einigen malerisch gelegenen Sägemühlen die Tine überschritten haben, überrascht uns das reizend gelegene *Troistorrents,* das eine Stunde von Monthey entfernte erste Pfarrdorf des Thales. Drei Bäche haben hier ihren Vereinigungspunkt: Die Vièze, der Nant de la Tine und der Nant de Crettex; daher der Name des Orts. Nahe der schönen Kirche steht das von der Gemeinde erbaute *Hôtel-Pension de Troistorrents,* das während der guten Jahreszeit eines zahlreichen Besuches sich erfreut.

Wir lassen für diesmal das Thal von Morgins, wohin sich von hier aus eine Strasse abzweigt, hoch oben zu unserer Rechten liegen, und wir folgen dem Hauptwege thaleinwärts. Die Entfernung bis zum Dorfe *Val d'Illiez* beträgt ebenfalls eine

Stunde, während welcher die Strasse allmählig ansteigt. Halbwegs kommt man an dem Wasserfall des *Nant de Fayoz* vorüber, und je mehr man sich dem Dorfe nähert, desto übersichtlicher und grossartiger entwickeltsich das Massiv der Dent du Midi. Die Ostspitze tritt zurück, andereSpitzen erheben sich immer deutlicher und höher und endlich überragt sie alle der höchste Gipfel und enthebt uns jeden Zweifels über ihre Höhenverhältnisse.



Cascade de Frassonayaz.

Val d'Illiez mit seinem schlanken, wie Silber glänzenden Kirchthurme liegt vor uns — wir begrüssen im Vorübergehen das Grab eines edlen und gelehrten Priesters, des Geschichts- und Naturforschers *Clément*, Zeitgenosse und Freund von Horace-Bénédict de Saussure. Er ist hier geboren und war der Erste, der es wagte, die Dent du Midi, zu jener Zeit „Dent de Challant“ genannt, zu ersteigen.

Auch von *Champéry* trennt uns eine Wegstunde; wir überschreiten noch zwei Nebenbäche der Vièze, den *Nant de Charnay* und *Nant de Chavalet*, bewundern im Weitergehen

den vom gegenüberliegenden Abhange niederstürzenden herrlichen *Wasserfall der Frassonayaz* (siehe unsere Abbildung), biegen um einen vorstehenden Hügel und stehen mit einem Male am Ziele unserer Wanderung — — — sei gegrüsst, du liebliches Champéry, so traulich gebettet auf weichem Wiesengrunde, ringsum so treu bewacht von einem edlen Kranze herrlicher Gebirge!

882662

St. Maurice.

1 Grammont.

2 Cornettes de Bise.

3 La Croix.

4 Pointe de Becor.

5 Pointe de Mosetta.

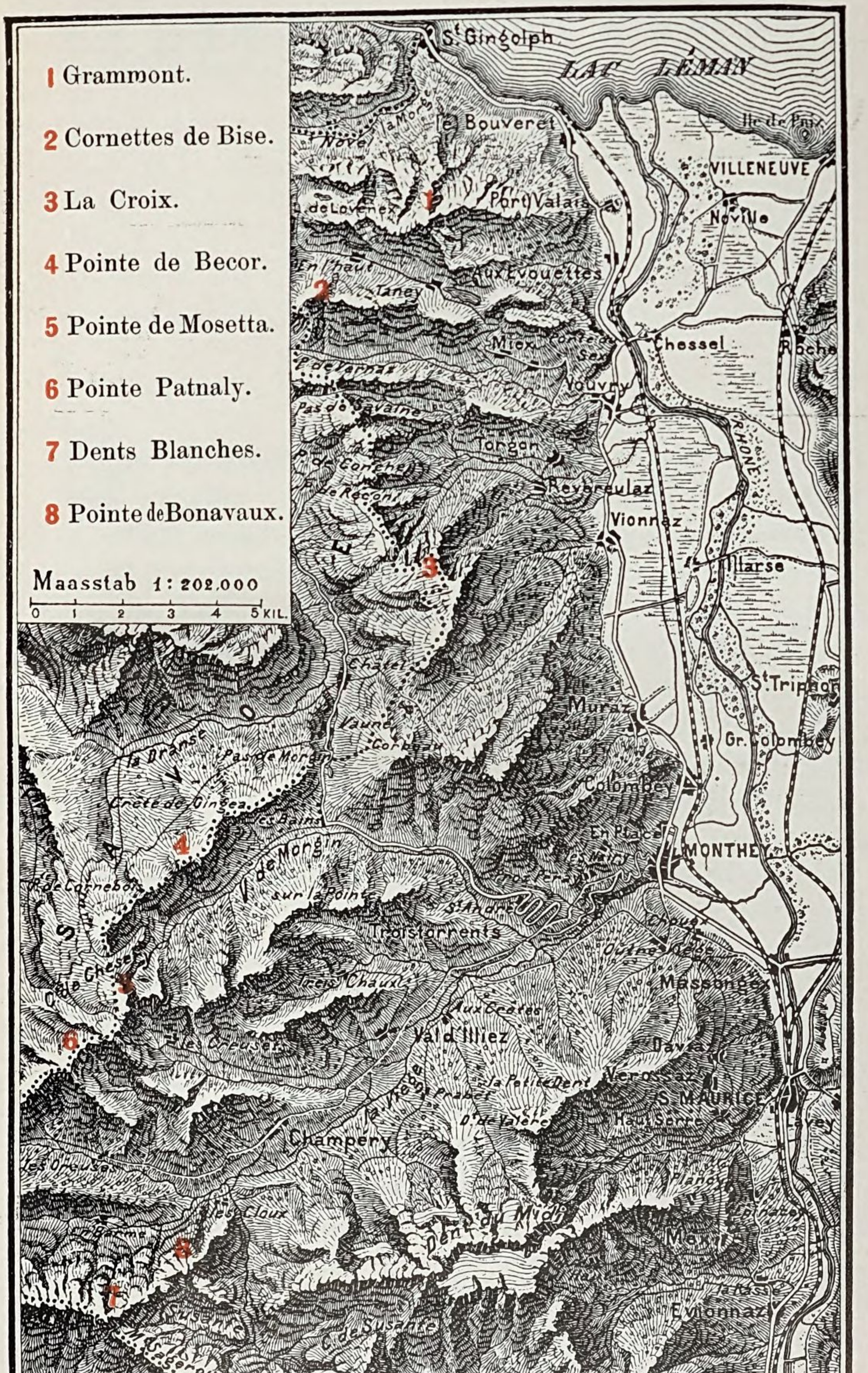
6 Pointe Patnaly.

7 Dents Blanches.

8 Pointe de Bonavaux.

Maasstab 1 : 202,000

0 1 2 3 4 5 KIL.



Zu Seite 812.

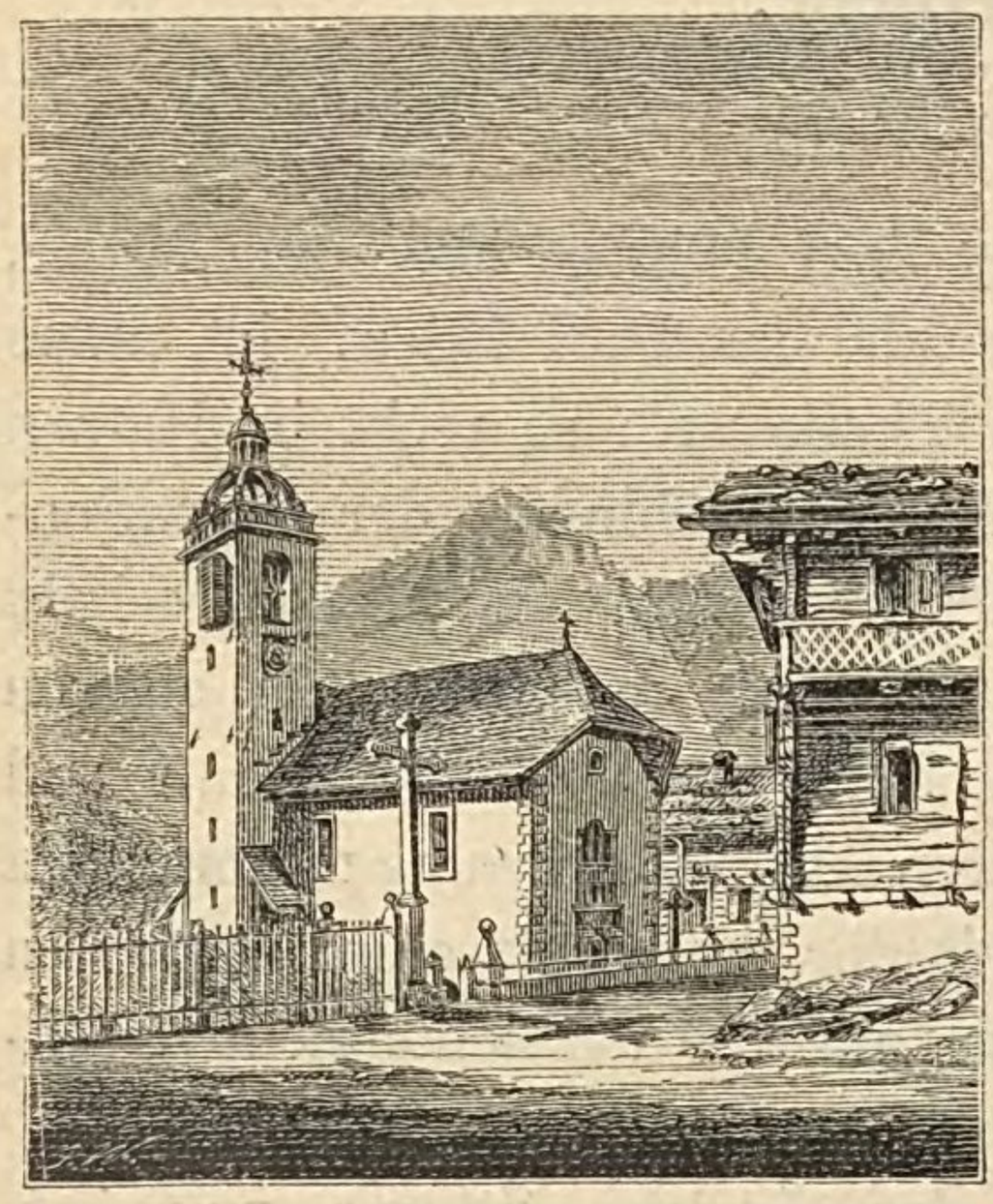
Verlag von Orell Füssli & Co.

Champéry.

Der Luftkurort Champéry liegt 1052 *m* über dem Meere, ungefähr 100 *m* höher als das Dorf Illiez, in einem wunderlieblichen, geschützten Thalkessel: so recht im Herzen der schönen Alpenwelt. Im Norden verhindert der Calvarienberg den Rückblick gegen das Rhonethal, im Westen erhebt sich der Roc d'Ayerne und auf allen andern Seiten starren die Felswände der Dent du Midi, Dent de Bonaveau und Dents blanches empor, an deren Anblick wir uns nimmer satt sehen können und die uns mit der Allgewalt einer Geliebten hinaufziehen in lichte Höhen, auf die aussichtsreiche Hochwacht ihrer kühnen Gipfel.

Auf den beiden Seiten der einzigen Strasse gruppiren sich die von der Unbill der Zeiten theilweise geschwärzten Holzhäuser. Sie schauen mit ihren weit vorstehenden Dächern, den geräumigen Lauben und reich belasteten Blumenbrettern recht gemüthlich in's Land hinein, als hätten sie sich für unsern Empfang festlich herausgeschmückt. In Mitte des Dorfes liegt die dem hl. Theodor, ersten Bischofs von Wallis, geweihte Pfarrkirche und in der Nähe des grossen Hotels wurde in neuester Zeit eine dem anglikanischen und reformirten Kulte dienende Kapelle erbaut — das sind nebst den beiden Hotels die einzigen anders aussehenden Gebäude. Aber gerade diese gemüthliche ländliche Einfachheit behagt dem müden Städter so sehr; er sucht Ruhe und Zurückgezogenheit, stärkende Alpenluft in stiller schöner Natur und diese

findet er nebst gastlicher Aufnahme hier in reichstem Masse. Das *Hôtel-Pension de Dent du Midi* (Exhenry Th., Gérant) mit 120 Betten in 80 Schlafzimmern, das *Hôtel Croix fédérale* (Défago, Eigenthümer) mit 50 Betten und 16 verschiedene im Dorfe zerstreute Privat-Chalets mit 163 Betten können eine recht anständige Fremdenkolonie beherbergen und trotzdem müssen jährlich während der höchsten Saison manche Aufnahmsgesuche abgewiesen werden. Die jährliche Frequenz im Hotel Dent du Midi beträgt 460 Pensionäre und 550—600 Touristen; die Pensionäre verbleiben gewöhnlich 2—3½ Monate lang.



Kirche in Champéry.

Seit 1887 wird auch das Mineralwasser einer neuentdeckten *Quelle* zum Kurgebrauch angewandt. Sie enthält neben *Schwefel-Natrium* eine bedeutende Menge *Lithium*, wodurch sich dasselbe von allen andern natürlichen Schwefelwasserquellen vortheilhaft unterscheidet. Es wird hauptsächlich bei Nieren- und Blasenbeschwerden, Rheumatismus, Gicht und Magenkrankheiten vortheilhaft angewandt. Es wirkt speciell auf die Athmungsorgane und bekämpft die katarrhalischen Uebel des Kehlkopfs, der chronischen Bronchitis, Lungenkatarrh, Kehlkopfbräune und wirkt wohlthätig besonders in den ersten Stufen der Lungenschwindsucht. Hautkrankheiten und Scrofeln heilen sehr schnell durch seinen Einfluss. Man trinkt nüchtern und eine Stunde vor jeder Mahlzeit bis zu einem Glas, rein oder vermischt mit warmer Milch.

Champéry.

Analyse des Mineralwassers von Champéry durch H. Brun in Genf (August 1886):

Ein Liter Wasser enthält:

Rückstände von Salzen (bei 160° C. geröstet) ...	0,675	*gr*
Freie Gase (Stickstoff)	21,17	„
Gebundene Gase: Schwefelwasserstoffsäure (freie)	0,0030	„
„ als Na HS'	0,0592	„
Kohlensäure mit Erde verbunden...	0,0163	„
„ verbunden mit Na	0,4241	„
Natrium-Hydrosulfid	0,0973	„
Natrium-Bicarbonat	0,8096	„
Calcium-Carbonat	0,0214	„
Magnesium	0,0112	„
Schwefelsaures Natrium	0,0164	„
Eisenoxydul	0,0036	„
Lithium, bedeutende Spuren.		
Kieselerde	0,0087	„
Organische Stoffe, Spuren.		
Total	0,9703	*gr*

Champéry hat ein Post- und Telegraphenbureau, tägliche Omnibusverbindung mit Monthey und, da es der letzte schweizerische Ort gegen die savoyische Grenze ist, auch ein Zollamt. Eine Menge kleinerer und grösserer Ausflüge in die Umgegend bieten dem Hierweilenden auf Wochen Gelegenheit zu nie ermüdender Abwechslung; sehr zuverlässige und freundliche Führer (Caillet Maurice und Pierre, Clément Ant., Défago Prosper, Grenon Adrien, Antoine und Joseph, Joris Em.) ermöglichen auch die höhern Besteigungen. In der sehr ausführlichen Beschreibung Champéry's durch A. de Claparède finden wir folgende Ausflüge beschrieben:

I. Kleinere Spaziergänge:

La Galerie Défago.
Les pâturages des Rives.
Le pont des Moulins.

Le pont de la Saufflaz et le mont de la Crettaz.
Le pont des Chapelles.
Le Progrès.
Le Reposoir et Antervenaz.
Le chalets d'Ayerne.
Le Calvaire.
Les Revers.
La grotte de Baume de Bêtre.

II. Grössere Ausflüge.

Das obere Thal der Vièze bis zum Col de Coux.
Le vallon de Barmaz.
Bonaveau, le Pas d'Encel et le vallon de Suzanfe.
Anthémoz und le Lac Vert auf dem Abhang der Dent du Midi.
Les Esserts, le Crosey, les Portes de l'Hiver et les Portes du Soleil.

III. Besteigungen.

Le Roc d'Ayerne (La Croix de Culet), 1966 *m.*
La Dent du Midi.
La Dent de Bonaveau.
La Tour de Salière et le Mont-Ruan.
Les Dents blanches de Barmaz.
Le Signal de Bostan.
La Pointe des Fornets.
La Pointe de Chésery.

IV. Pässe.

1. Von Champéry nach *Morzine* über den Col de Coux, 6 St.
2. Nach *Samoëns* über den Col de Coux und Col de la Golèze, 8 St. (von S. in 6 St. mit der Diligence nach Genf oder in 12 St. nach Chamonix über Sixt, Col d'Anterne und Col du Brévent).
3. Nach *Vernayaz* über den Glacier de Soix und Col de la Dent du Midi, 14 St.
4. Nach *Salvan* über den Col de Suzanfe und Salanfe, 9—10 St.
5. Nach Chamonix über den Col de Suzanfe, Salanfe, Col d'Emaney und Finhauts oder Barberine, 1—2 Tage.
6. Nach *Sixt* über den Col du Sagerou, 12 St.
7. Nach *Sixt* über den Pas de la Bédaz und Col de la Golette de l'Oulaz, 11 St.
8. Nach *Samoëns* über den Col de la Bédaz und Col de Bostan, 12 St.
9. Nach *Morzine* über den Col de Chavanette, 6—7 St.

10. Nach *Montriond* über den Col des Lases (Col des Pertes), 7 St.
11. Nach *Sixt* über den schwierigen und mühsamen Col des Tours de Salière, 12—13 St.
12. Nach *Morgins* über die Col des Portes de l'Hiver (2100 *m*) und Col des Portes du Soleil (1691 *m*), 5 St.

Diesen letzten Weg wollen wir nun einschlagen, um auch dem Hochalpenthälchen von *Morgins* einen Besuch abzustatten. Man steigt von Champéry in 1½ Stunden über *Revers* und an einer kleinen Kapelle vorbei zu den Alphütten von *Esserts* empor, von wo aus sich die Dent du Midi in vollem Glanze zeigt. In einer weitern Stunde erreicht man die Hütten *Creusets* im obern Thälchen von *Chavalet* (Chalet-Restaurant), am Fusse der *Pointe Mossettaz*. Zwischen dieser und der *Point de l'Haut* (2155 *m*) liegen die durch die *Pointe Dronaire* (2161 *m*) getrennten beiden Pässe, deren Höhe man in vierzig Minuten erreicht. Im Vorbeigehen hat man Musse genug, die *Pointe Mossettaz* (2297 *m*, deren Ostabhang reiche Beute für Botaniker), zu ersteigen; die geringe Mühe wird durch eine herrliche Aussicht belohnt. Endlich am *Lac Vert* vorbei (Alpe Chésery bleibt links liegen), durch das Thal hinaus, über die *Fontaines blanches* und die Alpe *Tovassière* in zwei Stunden nach Morgins, oder auch auf dem Höhenzuge, welcher das Hauptthal vom Morginsthal trennt, weiter über die Alpmatten „*La Chaux*“ bis zur aussichtsschönen Höhe der *Savolayre* und von da direkt durch einen prächtigen Wald nach Morgins hinab.

Morgins.

(1411 *m* ü. M., mit einem Eisensäuerling. Saison 25. Mai bis Ende September.)

Die neue Fahrstrasse von Troistorrents nach Morgins erhebt sich während 1 1/2 Stunden in mehreren Krümmungen und Kehren, durch ein fruchtbares und allenthalben bewohntes Berggelände hinauf, bis an den Saum des Waldes. Je höher man steigt, desto ausgedehnter und imposanter wird die Aussicht. Auf der Höhe steht eine kleine Herberge; Fussgänger kürzen bedeutend, indem sie den steilen alten Saumweg bis hieher benützen. Oben angekommen wollen wir einige Augenblicke rasten und Umschau halten: Wir übersehen den grössten Theil des Thales von Illiez und auch hinaus in's Rhonethal; zunächst uns gegenüber liegt die Dent du Midi, die Königin des Thales; dann folgen Dent de Morcles, Argentine, beide Muveran, Diablerets, Chamossaire; Mont d'Oz, Tour d'Aï, Pic Romant u. a., und an deren Fuss liegen leicht erkennbar Bex, St. Triphon, Ollon und Aigle.

Die Strasse verliert sich von hier an eine Zeit lang im Waldesschatten und erreicht ungefähr nach 3/4 Stunden, immer auf dem linken Ufer der Tine verbleibend, das offene Thal von Morgins. Unzählige Alphütten liegen in dem frischgrünen Thalgrunde und an den Abhängen zerstreut umher und bald erblicken wir auch auf freier Anhöhe, am Rande eines Waldes, die stattlichen Hotel-Gebäude. Wir erreichen sie von Troistorrents weg in 3 Stunden.

Der Kurort Morgins liegt in der mittleren Region der Tannen, in einem stillen, friedlichen Thalkessel, der auf drei

Bäder von Morgins.

Seiten von schützenden Bergen umgeben ist. Wir betraten dasselbe durch die offene Thalmündung von Osten her; der Norden ist durch einen ungefähr 5—600 *m* höheren Bergwall abgeschlossen, durch die sanft ansteigenden Höhen Bellevue und Corbeau; im Westen erstreckt sich vom Pas de Morgins bis zum Chésery eine etwas formenreichere Gebirgskette und im Süden erhebt sich ein waldiger Bergrücken bis zur Savolayre.

Die *Eisenquelle* entspringt in einem ungefähr 15 Minuten vom Hotel entfernten Walde, in der Zone der triasischen Rauchwacke (nach Alphütte Favre!); ihr Wasser, welches der nahen Tine zueilt, überzieht weithin das Geschiebe mit einem Niederschlag von oxydirtem Eisen. Hölzerne Röhren führen dasselbe bis zum *Grand-Hôtel*, einem stattlichen Häuserkomplex. Das Hauptgebäude, ein moderner, vierstöckiger Holzbau, mit je 14 Fenstern Front, Balkonen, Veranda's und vorstehenden Flügeln, enthält 120 Betten und die geräumigen Gesellschaftslokale. Ein in letzter Zeit nothwendig gewordener Anbau ent-

Bäder von Morgins.

hält noch 40 weitere Schlafzimmer. Eine bedeckte Gallerie, welche bei Regenwetter als Promenade und Belustigungshalle dient, verbindet das Hauptgebäude mit dem Badeetablissement. Dasselbe enthält nebst den gewöhnlichen Badekabineten und Douchen auch türkische Bäder und hydrotherapeutische Einrichtungen. Im Hause befinden sich überdies das Telegraphenbureau, eine Apotheke und der Badearzt (Dr. Ecœur). Direktor ist Herr Oberrichter Barlatey, die Verpflegung ist „sehr gut und komfortabel“ und „das gesellschaftliche Leben ist ein ungezwungenes, familiäres“. (Dr. Gsell-Fels.) Der Pensions-

preis beträgt 6—8 Fr. mit Zimmer (ohne Wein), Bäder und Douchen 1 Fr.

Die Quelle wurde 1852 durch Apotheker Franc von Monthey chemisch untersucht; die Analyse ergab in 1 Liter Wasser:

Chlorkalium	0,9665
Chlornatrium	0,8807
Zweifach kohlensauren Kalk Kohlensauren Kalk und schwefelsauren Kalk	2,0950
Schwefelsaure Magnesia	0,5197
Zweifach kohlensaures Eisenoxydul	0,2056
Kieselsäure	0,3482
Thonerde	0,0347
Organische Materie	0,0210

(Es wird dabei auf die damaligen Analysen von andern Stahlquellen verwiesen, unter welchen die Wasser von Pyrmont 0,10; Schwalbach 0,04; Spa nur 0,07 doppelkohlensaures Eisenoxydul enthalten). — Die Temperatur ist beständig 7,5° C.; das spezifische Gewicht 1,002540, Kohlensäure kommt in unbestimmter Menge vor.

Professor Bischoff in Lausanne fand in seiner Analyse von 1865:

Schwefelsauren Kalk (wasserfrei 1,953)	2,470
Schwefelsaure Magnesia (trocken)	0,048
Kohlensaure Magnesia	0,138
Chlornatrium	0,0125
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0075
Feste Bestandtheile	2,6760

Das Eisen wird auch durch längeres Sieden nicht gefällt.

„Als *Getränk* wird die Quelle, die neben dem Eisen auch schwefelsaure Magnesia, Kalksalze und Chlorverbindungen enthält, zu 1—3 Gläsern in kleinen Dosen über den Tag genommen, wenn eine rekonstituirende, stärkende, tonisirende Wirkung erzielt werden soll, zu 3—6 Gläsern gegen Bleichsucht. Wer das Eisen nur schwer erträgt, coupirt jedes Glas mit 1/3 Milch; wo Verstopfung eintritt, wird etwas schwefelsaure Magnesia zugesetzt; nimmt der Appetit ab, der Zungenbeleg zu und wird der Puls voller (was zuweilen zwischen dem 5.—10. Tage eintritt), so vermindere man die Dosis, worauf diese Erscheinungen bald weichen, der Appetit wächst, der Schlaf tief und ruhig wird.“

„Dr. Ecœur schreibt: ich habe während jeder Saison etwa 60 Fälle zu behandeln; sehr oft schicken mir die Aerzte Kranke, welche das Eisen unter keiner Form mehr ertragen. Sie ertragen dennoch das Wasser von Morgins ohne andern Zusatz, insofern sie dasselbe methodisch nehmen; im Anfang der dritten Woche ertragen sie 720 *kg* Wasser auf den Tag vertheilt, ohne dass die Digestion irgendwie leidet.“

„Die *Bäder* unterstützen die Trinkkur besonders bei nervösen, nicht sehr schwachen Personen, bei denen die Reaktionsthätigkeit noch eine normale ist. *Therapeutisch* wird das Wasser vorzugsweise gegen Bleichsucht, Anämie und ihre Folgezustände verwendet, namentlich gegen die Nervenleiden Anämischer (chronische Kopfschmerzen, Schwindel, Herzklopfen), auch gegen Magenkrämpfe, Atonie des Darms, Amenorrhöe und Fluor albus. Es wirkt auch in Verbindung mit dem tonischen, excitirenden *Klima,* der leichtern (durch balsamische Nadelholzwälder gewürzten) *reinen Alpenluft,* sehr günstig auf skrophulöse Kinder, da der Ort durch die leichte Brise von drei Thälern erfrischt wird und doch durch die Berge gegen die Nord- und Westwinde geschützt ist, sowie weder von kalter Feuchtigkeit noch von heftigen Winden und Temperaturwechseln heimgesucht wird.“

„Morgins wird selbst zur Hebung leichterer chronischer Lungenleiden empfohlen, namentlich befinden sich zur Phtisis prädisponirte mit häufigen Bronchialkatarrhen hier sehr gut, auch wenn sie das Wasser nicht gebrauchen. In vorgerücktern Stadien oder bei Herzleiden passt das Bad nicht.“ (Dr. Gsell-Fels.)

Spaziergänge und Ausflüge.

Die Spaziergänge in Mitte der schönen matten- und wälderreichen Alpennatur sind sehr genussreich und gesundheitsstärkend. Ungefähr 10 Minuten ob dem Hotel öffnet sich der *Col de Morgins,* über welchen eine gute Fahrstrasse in das Val d'Abondance und bis Thonon am Genfersee führt. In der Nähe des Passes liegt ein schilfumwachsener kleiner See, auf welchem sich die Gäste mittelst eines Nachens gerne herumtummeln. Die Lieblingsausflüge der Gäste gelten der *Bellevue,* dem *Bec de Corbeau* und der Savolayre; ihre Aussicht wird sehr gerühmt; besonders diejenige der Bellevue, welche einen grossen Theil des Montblanc-Massivs, der Poenninen-, Berner- und Waadtländer-Alpen und des Genfer-Sees umfasst, ist wirklich bezaubernd und auch wegen der leichten Zugänglichkeit in die Reihe der berühmtesten Aussichtspunkte zu setzen.

Als entferntere Ziele sind zu erwähnen: Fontaines blanches, Portes du Soleil und Portes de l'Hiver, Chésery (Pic und Col de Mossettaz), Crête du Gingéan, Cornebois — alle im obern Morgins-Thal gelegen; das Val d'Abondance und von da über den Pas de Vernaz nach Tanney oder auch auf die Cornettes de Bise (vergl. folg. Kap.); endlich über den Col du Nanaz nach Vionnaz.

Vouvry und der Lac de Tanney.

Die erste Eisenbahnstation unterhalb Monthey ist Vouvry. Man lässt die Orte Colombey, Muraz und Vionnaz links abseits liegen und durchschneidet in beinahe gerader Linie eine zwei Stunden lange Ebene, welche noch vor wenigen Jahren ein einziges Torfmoor war. Der „Grosse Stockalper“ — (Baron Kaspar von Stockalper) — hatte zwar schon im XVII. Jahrhundert von Muraz bis Vouvry einen Kanal ausgraben lassen, welcher aber nur zur Erleichterung des Waarentransportes diente; denn Stockalper war damals Generalpächter der Salzeinfuhr für Wallis (vgl. II. Heft uns. Wanderbilder „Wallis und Chamonix“.) Erst nach Vollendung der Rhoneeindämmung wurde auf Staatskosten der Weiterbau des Stockalper-Kanals wieder in Angriff genommen und mündet seit 6 Jahren in den See, nun zu dem ausschliesslichen Zwecke, den ganzen Thalgrund von Colombey bis zum Leman zu entsumpfen und dem Landbau zu erobern.

Wir steigen in Vouvry aus, um noch einen kleinen Abstecher, unsern letzten, in's Gebirge zu machen.

Vouvry ist zwar ein bescheidener, aber sehr wohlhabender Flecken. Im reinlichen Gasthause finden wir eine freundliche Aufnahme und gute Bedienung, auch Führer und Reitthiere zu unserm Ausfluge nach dem *Lac de Tanney*. Die Bevölkerung Vouvry's ist eine der schönsten des Landes, intelligent und lebhaft; das stattliche Gemeinde- und Schulhaus mit Turnhalle, sowie mehrere blühende industrielle Etablissements

Lac de Tanney.

zeugen von ihrem aufgeweckten Sinne; zu grösstem Lob aber gereicht ihnen die hier äusserst rationell betriebene Land- und Alpenwirthschaft, die unveräusserliche Grundlage ihres Wohlstandes. Nirgends trifft man schönere und zweckmässigere Sennhütten als in den Alpen von Vouvry, selten so luxuriöse und gutgepflegte Matten oder eine so vortreffliche, wohlgemerkt nur auf Kosten der Gemeinde erbaute Fahrstrasse, wie diejenige, welche über *Miex* nach dem *Vallon de Laut* — (de Lo oder de l'Haut) — hinaufführt, dem lieblichen Hochalpenthälchen, welches den *Lac de Tanney,* eine wahre Perle, in sich birgt.

Da man kaum drei Stunden braucht, um an die Gestade dieses allerliebsten Alpsees zu gelangen, so begreifen wir, dass er jährlich so viele Bewunderer herbeilockt, um so eher, wenn man noch erwägt, dass leicht zugängliche Gipfel mit berühmter Aussicht ihn rings umschliessen und dass man deren Zinne, wenn man in den Alphütten oben übernachten will, noch vor Sonnenaufgang erreichen kann.

Unser Weg führt an der schönen Kirche vorbei. Sie liegt, wie eine treue Wächterin, hoch ob dem Dorfe, am Rande eines Kastanienwaldes, auf freistehender Bergterrasse mit lohnender Aussicht auf das Rhonethal und die Gelände der Waadtländer Voralpen. Unweit der Kirche zeigt man eine Wiese, auf welcher das lustige Völkchen von Vouvry vor wenigen Jahren noch, jährlich am 28. Januar, mitten im Winter, einen ländlichen Tanz aufführte und zwar am Feste und zur Erinnerung Karls des Grossen. Dieser soll auf seinem Zuge gegen die Longobarden hier übernachtet und ein an diesem Tage neuvermähltes Brautpaar reich beschenkt haben. Da aber Ende Januar gewöhnlich ein weisser Mantel die Erde bedeckt, so musste jeweilen das zuletzt verheirathete Paar den Tanzplatz vom Schnee säubern.

Im Anfange steigt der Weg verhältnissmässig sanft durch den Kastanienwald hinan, in dessen Schatten sich ein reicher Blumenflor angesiedelt hat: wohlduftende Veilchen *(V. odorata* und *scotophylla)*, liebliche Anemonen *(A. ranunculoïdes* und *nemorosa)*, hellleuchtende Primeln *(P. elatior, acaulis* und *variabilis)*, und mannigfaltige, in reichem Farbenschmucke glänzende Orchideen; auch der gelbblühende Seidelbast *(Daphne Laureola)*, die graziöse *Spiraea Aruncus*, hier „Barbe de St. Jean“ genannt; ferner der Türkenbund *(Lilium Martagon)* und der Goldregen *(Cytisus alpinus)*, zwei Alpenbewohner, und die allerseltenste Dolde *Trochiscanthes nodiflorus*. Diese und noch viele andere Funde verkürzen uns den Weg, welcher nun bald während einer starken Stunde steil ansteigt bis zu dem 700 *m* höher gelegenen Bergdörfchen *Miex*.

In dem ländlichen Cabaret stärken wir uns zur Weiterfahrt mit einem Trunk köstlich mundenden „Evouettes“ — denn wir haben noch eine starke Steigung von nahe 400 *m* zu überwältigen, im Anfange über Schutthalden und endlich eine steile Felswand hinan. Dies kostet uns manchen Schweisstropfen. Aber bald ist auch alle Mühe vergessen: wir treten durch ein Felsenthor und fühlen uns plötzlich wie durch Zauberschlag in die frischeste Alpengegend versetzt, unmittelbar vor uns der liebliche See in eigenthümlich abgeschlossener Thalmulde gelegen.

„Seine Ufer sind nicht öde und einförmig wie die der meisten Alpseen, sondern mannigfaltig: graue Kalkwände wechseln mit dunkelm Tannenwald, mit sanftgrünen blumigen Bergmatten, in denen die Alphütten von *Tanney* und *Peney* liegen. Darüber erheben sich Berge in markirten, zackigen, theils auch breitern Formen. Auch die Uferlinien sind belebt durch Vorsprünge und stille Buchten. Die Staffage bilden Heerden und Hirten (in blauen Jacken mit kurzen Aermeln). Ein Schifflein schaukelt auf den tiefgrünen Wellen. Das „Heimelige“ und Malerische vereint sich mit einem gewissen geheimnissvollen Wesen, das den meisten Alpseen eigen ist. Wie so oft, kommt auch hier die Sage von unergründlicher Tiefe des See's vor. Der Abfluss ist unterirdisch. Der Horizont ist beengt, aber es führt ein allerliebster Weg durch die kleine, schattige, moosige Schlucht von Peney auf ein grünes Plateau hinaus, wo man plötzlich den Leman und die Waadtländeralpen erblickt.“ *)

Im *Chalet Pignat* finden wir freundliche Aufnahme, Kost und guten Wein und wenn nöthig sogar Nachtquartier. „Les dessinateurs feront bien d'avoir leur album sous la main; ils n'auront que l'embarras du choix; les botanistes feront de fort jolies récoltes, entre autres le *Geranium lucidum*, sur les pentes pierreuses de la rive nord (*Eryngium alpinum* ob den

*) R. Ritz im XX. Jahrbuch des S. A. C., von ihm ist auch beiliegende Zeichnung des See's.

Hütten von Tanney, *Papaver alpinum* am obern Hange des Grammont etc.)*); les baigneurs se délecteront dans cette belle eau transparente, et les simples touristes en feront le tour, en passant d'enchantement en enchantement.“ (Eug. Rambert: Bex et ses environs.)

Der wahre Bergfexe gibt sich aber hiemit noch nicht zufrieden; er besteigt den *Grammont* (2178 *m*), den „*Mont Garghi*“ (Guerrier = Krieger, ungefähr 2000 *m*), die Zwillinge „*li Serreux*“ (sœurs = Schwestern), am liebsten aber die „*Cornette de Bise*“ (2439 *m*). Keine dieser Besteigungen bietet besondere Schwierigkeiten, erfordern aber Vorsicht; sie nehmen nur wenige Stunden in Anspruch und erfreuen durch ihre herrliche Rundsicht. Beraneck schildert (im „Echo des Alpes“, 1874, Nr. 4) diejenige, welche er auf dem Mont Garghi genoss und die, weil den Fernsichten seiner Nachbarn ähnlich, hier eine Stelle finden möge:

„Le regard, franchissant la nappe bleue du Léman, embrasse les cantons de Vaud, de Fribourg, de Neuchâtel, et la ligne du Jura, dès le Fort de l'Ecluse au delà du Weissenstein; on reconnaît sans peine les sommités des Alpes vaudoises et fribourgeoises: les unes isolées, d'autres groupées comme si elles étaient en conciliabule, affectant presque toutes la forme pyramidale des hautes Alpes, dont elle sont le type au petit pied. Mais le manteau blanc des grands sommets exerce son empire irrésistible: voici les Alpes bernoises rangées en bataille, du Wetterhorn aux Diablerets; à droite de ceux-ci, et par-dessus les épaules de la haute chaîne vaudoise, s'élèvent, vers la nue azurée, les Alpes valaisannes, entre autres: Le Fletschhorn, le Laquinhorn, le Weissmies, le Weisshorn; à droite du Muveran: la Dent Blanche, le Mont-Rose, le Cervin; à droite des Dents de Morcles: le Mont-Blanc de Cheillon, la Ruinette, puis le majestueux Combin, le Velan, la Dent du Midi, le Ruan, le Buet et la chaîne du Mont-Blanc. Remarquons toutefois que d'ici, comme des autres sommités voisines, le Mont-Blanc et le Gd. Combin se disputent l'honneur du panorama et de l'admiration. Au premier plan et dans le voisinage, sont les Dents d'Oche (Bec et Château, 2434 *m*), l'Angénaire, la Cornette de Bise (2439 *m*), puis un chaînon qui continue par les rochers de la Callaz, la Comberette, l'Enfer (arête très-étroite), la Tête de Chambéry, enfin la Chezeulaz qui garde le col du lac Tanney comme une sentinelle fidèle à sa consigne.“

---

*) Die allerseltenste *Alchemilla splendens*, zwischen Miex und dem See (entdeckt vom Verfasser im Sommer 1888).

Es bleibt uns nur noch der *Col de Lauvenet,* über welchen wir in vier Stunden nach *St. Gingolph* gelangen können. Er liegt ungefähr eine halbe Stunde höher als die Alphütten „*En Laut*“; auf der andern Seite kommt man an einem kleinen See, „*Lac de Lauvenet*“, und an einigen Sennhütten vorbei, welche den gleichen Namen tragen. Dann durch das Thal der *Morge* (Grenze zwischen Wallis und Savoyen) hinaus über *Novel* in zwei Stunden nach St. Gingolph. — Südlich der Cornette de Bise endlich führt der „*Pas de Vernaz*“ hinüber nach *Chatelle* im *Vallée d'Abondance.*

882662

Bouveret.

Von Vouvry zum Genfersee.

Nur eine halbe Stunde unterhalb Vouvry liegt das alte feste Schloss „*La Porte du Sex*“ (saxum = Felsen). Die Rhone tritt hier, in einem scharfen Bogen sich nähernd, bis hart zum Felsen heran. Sie bildet mit der steilen Felswand einen Engpass, welcher durch die Erbauung des befestigten Schlosses leicht zu vertheidigen war. Das Schloss, ehemals der Sitz des Kastellans von Bouveret, steht heute verödet. Regenschauer arbeiten ohne Unterlass an seiner Schleifung, Stürme heulen melancholisch durch die Schiessscharten und der morsche Fels bedroht es in seinem Sturze zu zerschmettern. Diese Reliquie alter Vergangenheit erzählt von andern Zeiten, welche nicht mehr sind und welche wir nicht mehr zurückwünschen, so wenig, als es der Feste möglich war, ihre frühere Stärke und Unüberwindlichkeit zu bewahren: die Zugbrücke ist verschwunden, die Laufgräben sind ausgefüllt und eine neue Brücke setzt nun über die Rhone, das letzte natürliche Hindernis auch hier beseitigend.

Es gibt wenige Gebirge so finstern und trostlosen Anblicks, als die steile Felswand, welche sich von hier an landabwärts, während einer halben Stunde zur Linken der Strasse erhebt, bis zum Ausfluss des „Tové“. Die Geschiebe dieses ungestümen Bergbaches haben hier das hügelige Gelände von „*les Evouettes*“ gebildet, auf welchem ein vortrefflicher Wein, bekannt unter demselben Namen „Vin des Evouettes“, reift.

Die hiesige Gegend war der Schauplatz eines grossen Bergsturzes, ähnlich demjenigen von Tauredunum. Die Jahres-

zahl dieses Ereignisses ist unbekannt; das grosse, aus den weiter oben im Gebirge anstehenden Gesteinsmassen gebildete Trümmerfeld, zahlreiche im Schutte und in der Richtung des Sturzes tiefvergrabene Bäume, sowie einige eigenthümliche Ortsnamen sind dessen unumstössliche Zeugen. So heisst die Schlucht, welche durch den Bergsturz gebildet wurde, „*Dérotschia*“, von rotze, la roche, — tschaire, tomber. Ob aber daraus zu schliessen ist, dass hier, wie einige neuere Geschichtsfreunde glauben, der Bergsturz von Tauredunum stattgefunden habe, ist sehr zweifelhaft und durch keinerlei geschichtliche Quellen bewiesen. (Im „Echo des Alpes“ sind mehrere Artikel dafür und dagegen erschienen; man vergleiche: 1876, Nr. 4 — 1884, Nr. 4 — 1885, Nr. 1.)

Evouettes bildet mit *Bouveret* die Gemeinde *Port-Valais*. In Mitte derselben liegt auf einem freistehenden Hügel ganz einsam deren Kirche und Pfarrhaus, im Schatten einer malerischen Baumgruppe. Man übersieht von hier aus die weite, öde, schilfbewachsene Ebene von „*La Praille*“, welche sich bis gegen Villeneuve erstreckt, das berühmte Schlachtfeld, auf dem (107 vor Chr.) die Legionen des römischen Konsuls Cassius Longinus durch die Helvetier unter Leitung des kecken Divico besiegt wurden. Die Römer ergaben sich auf Gnade und Ungnade, wurden entwaffnet und mussten gebunden unter dem Joche vor den Siegern vorbeiziehen.

Ueber diese Ebene hinweg erblickt man, in blauer Ferne verloren, die Kette des Jorat, erleuchtet durch den glänzenden Wiederschein des See's, an dessen ruhigstem und geschütztestem Theile der Hafen von *Bouveret*, der sicherste des Genfersee's liegt.

An seinem Ufer erhebt sich ein Hügel, dessen Felswände senkrecht in die Fluthen des See's sich versenken, und so selbst dem grössten Dampfschiffe eine bequeme Landung erlauben. Bouveret ist schon seit den ältesten Zeiten der Stappelplatz der bedeutenden Waarenein- und -ausfuhr für Wallis und hat seit dem Baue der Eisenbahn bis St. Maurice und in der neuesten Zeit, seit Vollendung der Linie über St. Gin-

golph, Evian, Thonon nach Annemasse immer mehr an Bedeutung gewonnen.

Das Gebiet des Kantons Wallis endigt eine Stunde unterhalb Bouveret, in *St. Gingolph*. Die Strasse dorthin ist reich an Abwechslung, bald im Schatten riesiger Bäume, bald zwischen moosbedeckten Felsblöcken hindurchführend, immer in einer gewissen Höhe vom Strande des See's entfernt und den natürlichen Krümmungen desselben in eleganten Windungen folgend. Darin, sowie in ihrer Regelmässigkeit und Solidität trägt dies äusserste Ende noch vollkommen den Charakter des bewunderungswürdigen Werkes Napoleons I., der Simplonstrasse an sich.

Es ist beinahe schade, diese Strecke von Bouveret nach St. Gingolph mit der Eisenbahn zurückzulegen; einzelne Blicke auf den See und die gegenüberliegenden Ufer von Chillon bis Vevey sind bezaubernd schön und wenn auch von Zeit zu Zeit das geheimnissvolle Dach der Bäume den Ausblick vorübergehend hindert, so tönt doch der melancholische, nimmerruhende Schlag der schaukelnden Wellen wie süsse Musik ununterbrochen an unser Ohr. Kurz ehe man in St. Gingolph ankommt, bemerkt man einen ausgedehnten Steinbruch, dessen in regelmässigen Bänken gelagerte Schichten seit Jahrhunderten das Material für die stolzen Gebäude des reichen Genf lieferte.

St. Gingolph ist das letzte Dorf im Wallis. Die Morge, ein ungestümer Bergbach, hat es öfters zerstört und theilt es in zwei ungleiche Hälften, von welchen die grössere zu Wallis, die kleinere zu Frankreich gehört. Die Lage des Dorfes, die Ufer des See's, besonders aber die Aussicht von dem Hügel, auf welchem die gemeinschaftliche Kirche steht, sind reizend; St. Gingolph wird deswegen und besonders seitdem man daselbst einige Vergnügungslokale errichtet hat, von den Uferbewohnern an Sonn- und Festtagen fleissig besucht. — Der Charakter der Bewohner, von St. Gingolph sowohl als auch von Bouveret, ist eher ernst als heiter, ein Bild der gefährlichen Lebensweise der stets in Furcht schwebenden Schiffers-

leute; dabei sind sie entschlossen und muthig, kräftig gebaut, ausdauernd bei den härtesten Arbeiten, unverzagt im schwersten Unglück. — — —

Hier endigt unsere Wanderung. Mehr als vierzig Wegstunden trennen uns von der Furka, dem Beginne unserer Reise. Wir sind dem Laufe der Rhone von seiner Quelle bis zum ausgedehnten Becken gefolgt, in welchem seine getrübten Wellen von der weiten Wanderung ausruhen und sich reinigen. Man sagt, und die Gelehrten haben es ausgerechnet, dass ein Tag kommen werde, ein Tag noch verloren in der Nacht der Jahrhunderte, an welchem der Schlamm der Rhone das ganze Becken des See's ausgefüllt haben werde, und an welchem an der Stelle der Fischerbarken und Dampfboote des Landbauers Pflug seine Furchen über die weite Ebene ziehen werde. Bis dies zur Wirklichkeit geworden und so lange sich der himmlisch schöne See in seinem Bette wiegt und seine reizenden Ufer liebkosend bespült, stimmen wir ein in das Lob, das ihm so viele Dichter aller Nationen gesungen:

.....„Vous tous qui du Léman composez la parure,
Glaciers, monts verdoyants, ravissante nature,
Où la grandeur s'unit au charme de la paix,
Qui peut, vous ayant vus, vous oublier jamais.“

(Jeanne Mussard.)

Bayerische Staatsbibliothek München

882662

BUCHBINDEREI
VON
GEBRÜDER HU
ZÜRICH.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wolf, Ferdinand Otto

Wallis und Chamonix Von F. O. Wolf und (Bd. II) A. Ceresde

Bd.: 2

Zürich 1888
It.sing. 1215 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11630700-3